

Baugeschichte der Salvator- und Abdinghofkirche zu Paderborn auf Grund der Ausgrabungen 1949 bis 1956

Von Bernhard Ortman n

Einleitung und Vorgeschichte der Grabungen

Die im Zentrum der Stadt Paderborn, westlich vor dem Dom auf dem Abdinghof-Gelände gelegene Benediktiner-Klosterkirche St. Peter und Paul, kurz Abdinghofkirche genannt, ist schon von jeher in ihrem Hauptbestande als die von Bischof Meinwerk 1016 begründete und 1023 bzw. 1031 geweihte Klosterkirche angesehen worden mit Ausnahme einiger westlicher Teile, die von manchen Beurteilern als zur letzten Bautätigkeit Meinwerks (1023—31) gehörig betrachtet, von anderen seinem dritten Nachfolger, Bischof Poppo (1076—83) zugeschrieben wurden¹. Die Klärung der Differenzen zwischen Turmwestchor und Kirchenschiff, zwischen Ostchor und Hallenkrypta darunter, wie auch eine Klärung von Einzelfragen der Krypta selbst war schon länger erwünscht²; die Gelegenheit dazu kam nach der Zerstörung der Kirche am Schluß des Krieges 1944/45, und zwar im Zusammenhang mit der Beantwortung vorgeschichtlicher Fragen.

Die schon mehrfach als sehr alt angesprochene Siedlung mit dem fränkischen Namen *Paderborn* enthüllte sich seit 1934 und in steigendem Maße seit den Untersuchungen in der zerstörten Altstadt von 1946 an als eine uralte³ und für die ältesten Zeiten außergewöhnlich große Ortschaft⁴. Sie nahm schon in den Jahrhunderten kurz nach Christi Geburt, der sog. römischen Kaiserzeit, ausweislich der Fundstellen mehr als die halbe Grundfläche der hochmittelalterlichen, mauerumhegten Stadt von ca. 55 ha Siedlungsfläche ein, ohne natürlich bereits deren Siedlungsdichte zu erreichen.

¹ So z. B. Datierung des Turmwestchores auf Meinwerk bei *Fuchs*, Bautätigkeit Badurads S. 23, Anm. 55, und bei *Thümmler*, Frühroman. Baukunst S. 191; dagegen auf Poppo bei *Dehio-Gall*, Handbuch S. 263, und bei *Lehmann*, Kirchenbau, S. 117.

² *Thümmler*, Frühroman. Baukunst, S. 196 u. anderwärts.

³ *Ortman n*, Vororte, S. 68 ff, S. 96 ff.

⁴ Die Größe der Siedlung ergibt sich einmal allgemein aus der großen Anzahl der über das ganze beobachtete Gebiet verstreuten 93 zufälligen Fundstellen, sodann aus ihrem Charakter als typische Siedlungsfunde: Pfostenlöcher, Kellergruben verschiedener Form, Abfallgruben, Brandstellen (verbrannter Verputzlehm, Holzkohle), Spinnwirtel, Münzen (keltische, römische, germanische Nachprägungen), Fibeln, Metallschlacken, (an einer Stelle auch der Rest eines Eisenverhüttungsofens), Urnen (4 einzelne; wohl Hausbestattungen).

Langsam scheint sie sich dann noch ausgedehnt zu haben⁵, um schließlich zeitweise $\frac{3}{4}$ der späteren, hochmittelalterlichen Siedlungsfläche einzunehmen. Diese für Norddeutschland und seine vorgeschichtliche Zeit wohl einzigartige⁶ Größe des Ortes ist nur verständlich aus seiner hervorragenden Verkehrslage⁷ und der idealen Situierung über und um die mehr als 200 Quellen der Pader, darunter warme Quellen von stetig 16° Wärme⁸, die zu 5 Quellenbecken zusammengefaßt sind (Abb. 3). Die Fundlücken im Fundstellenplan⁴ erklären sich daraus, daß Flächen aus verschiedenen Gründen der Beobachtung entzogen waren; die Vorgeschichtsfunde entstammen meist zufällig ausgemachten Fundstellen. Systematische Flächengrabungen konnten bisher der Umstände halber nur in Größe von 11 bis 70 qm durchgeführt werden. Die Funde halten einen beachtlichen Durchschnitt an Qualität, teils sind es singuläre Stücke⁹; ihre Streuung im Altstadtgebiet läßt Beziehungen zum sog. „mittelalterlichen“ Grundriß der Stadt erkennen, zumal die Hauptstraßen klar die in der engeren Umgebung auf Grund

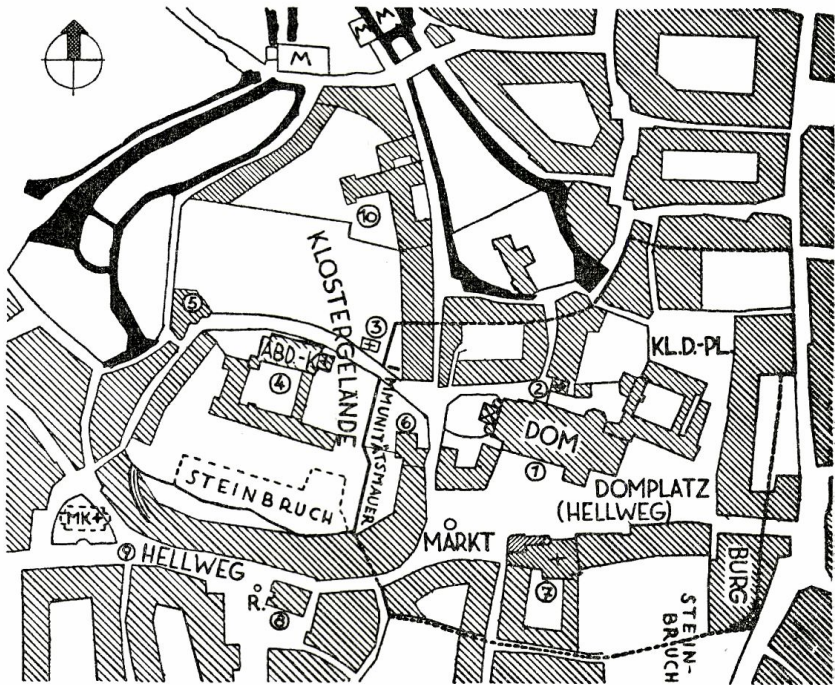


Abb. 3. Lageplan des Stadtzentrums: 1. Der Dom (11. bis 13. Jahrh.); 2. Bartholomäuskapelle 11. Jahrh.; 3. Alexiuskapelle 11. Jahrh.; 4. Abdinghofkloster und -kirche; 5. Abdinghof-Hospiz; 6. Fürstenhof (barock); 7. Gokirche und -kloster; 8. Rathaus (jüngeres); 9. Marienplatz mit abgerissener Markt-Kirche ('ecclesia forensis') und ältestem Markt; 10. Michaelskloster (barock). — M = Mühlen; KL.D.-Pl. = alter Domplatz (Kleiner Domplatz); Markt = jüngerer Markt (Spät. Mittelalter). Vergleich das Titelbild Abb. 1 (Luftbild)!

der Münz- und Handelsfunde festliegenden, den Ort durchziehenden *vorgeschichtlichen Handelswege* sind¹⁰. — Aus dieser bedeutungsvollen Vergangenheit findet auch der sehr auffallende Eintritt Paderborns in das volle Rampenlicht der Geschichte seine Erklärung: Nicht nur richten sich z. T. die römischen Kriegszüge auf diesen Hebelpunkt der Münsterschen Bucht, auch fast alle Kriegszüge Karls d. Gr. zielen auf Paderborn bzw. gehen hindurch¹¹, und von den sieben ersten Reichstagen auf sächsisch-deutschem Boden werden sechs hier und¹² im nahen Quellort Lippspringe abgehalten¹³.

⁵ Im einzelnen betragen die besiedelten Flächen: in der Spätlatènezeit, also etwa dem letzten Jh. vor Chr. Geb., rund 20 ha, vielleicht dünn besiedelt; in der röm. Kaiserzeit (1.—5. Jh. nach Chr. Geb.), wächst sie auf über 40 ha; in der fränkisch-sächsischen Zeit, also den letzten drei Jahrhunderten vor Karl d. Gr., hält sie diese Fläche, wobei anscheinend die Besiedlung wieder dünner gestreut war. An einer Stelle scheint sie zeitweise sogar über die spätere hochmittelalterliche Stadtmauer hinauszugreifen, nämlich auf dem Pader-Hochufer im Nordwesten. — Wenigstens in der sog. Röm. Kaiserzeit war diese Fläche durchgehend besiedelt; ob vorher und hernach von mehreren eng benachbarten Ortschaften gesprochen werden kann, ist recht unklar; vom Wandern des Ortes kann sowieso keine Rede sein, da die Paderquellen das ja verhinderten. Fundstellenplan und Näheres: s. Ortman, in „Westfäl. Forschungen“, 10, 1957.

⁶ Wo in norddeutschen Städten haben wir etwas Ähnliches aufzuweisen? Dabei ist aber geradezu mathematisch zu beweisen, daß die an sich schon große Zahl der Funde das Drei- und Mehrfache betragen würde, wenn entweder der Verfasser damals mehr Zeit für diese Beobachtungen hätte aufbringen können und nicht nur die geringe *Freizeit* — neben dem eigenhändigen Wiederaufbau seines Wohnhauses — zur Verfügung gehabt hätte, oder wenn er damals nicht fast allein als Beobachter tätig gewesen wäre (— wogegen bei Ausführung der wenigen kleinen Flächengrabungen, teils freiwillige Helfer zur Verfügung standen —), oder wenn noch Handausschachtung wie früher stattgefunden hätte. Außerdem konnte bei der zumeist allein anwendbaren Praxis des *Abschabens* der vom Bagger stehengelassenen Profile nur rund $\frac{1}{25}$ der ganzen Grundstücksfläche jeweils beobachtet werden, bei 0,40 m mittlerer Geltungstiefe des Profils; also in Fläche umgerechnet haben wir nach vorsichtiger, eingehender Schätzung nur rund $\frac{1}{800}$ der ganzen alten Siedlungsfläche kennengelernt, wobei die nicht einzusehenden (noch bebauten oder nicht ausgeschachteten) Flächen natürlich berücksichtigt sind. Im übrigen wurde über die Fundstellen genau Buch geführt (Originalprofile, Anzahl der Besuche usw.). Vgl. Ortman, Westfäl. Forschungen 10 (1957).

⁷ Ortman, Vororte, S. 95 ff.

⁸ Stille, Geolog.-hydrolog. Verhältnisse im Ursprungsgebiet der Paderquellen zu P., Berlin 1905, S. 44.

⁹ Gerade in den letzten Jahren: s. Ortman, Warte 15 (1954), S. 162 f.

¹⁰ Ortman, Vororte, S. 30 ff, S. 97/98, m. Abb.

¹¹ Krüger, Die vorgesch. Handelswege Norddeutschlands in den Sachsenkriegen Karls d. Gr. in: Korrespondenzblatt des Gesamtverbandes der deutschen Geschichtsvereine 80 (1932), mit Karte.

¹² Es erscheint durchaus als möglich, daß unter den Lippspringer Reichstagen, die zuerst und zumeist als *wo die Lippe entspringt* oder *an den Quellen der Lippe* in den Annalen bezeichnet werden, eine oder zwei in Paderborn stattgefunden weitere Tagungen gemeint sind, da noch um 1400 die Flußbezeichnungen am Zusammenfluß von Pader und Lippe in Neuhaus unklar waren.

¹³ So schon Gobel in Person, der mittelalterl. Geschichtsschreiber Paderborns, über den Zusammenfluß von Pader und Lippe in Neuhaus im: Cosmidromius, S. 14; die beiden Namen sind „Lippe“ und Lippa“ (= Pader!).

Man vergleiche die Angaben des Poeta Saxo zum Paderborner Reichstage 777 über den *altberühmten* Ort und seine wohlhabende, vornehme Bevölkerung¹⁴. In Anbetracht der vorgenannten Verhältnisse erscheint es fast selbstverständlich, daß Paderborn am Ende der Missionszeit dann Bischofssitz wird; werden diese nach altkirchlicher Praxis¹⁵ doch nur in den größten, möglichst befestigten Orten eines Landes eingerichtet¹⁶. Unser Hauptzeuge dafür ist die jüngere Translatio S. Libori¹⁷. In der folgenden Zeit, besonders im Frühmittelalter¹⁸, übertrifft Paderborn an Zahl der beurkundeten Kaiseraufenthalte alle anderen Städte Westfalens¹⁹, auch Dortmund. Daher bezeichnete es schon die Wiener Wirtschaftshistorische Schule (Dopsch und Kletler²⁰) als *das Herz des Sachsenlandes in karolingischer Zeit*; manche ähnliche Urteile kann man anschließen¹⁶.

Bei der Betrachtung des Stadtgrundrisses schält sich außer dem Domviertel rasch das Oval des *Abdinghofgebietes* als alter Kern heraus — abgerundet wie ein Kiesel in der Quelle —, was schon lange vor Beginn der Grabung feststand²¹. — Im Frühjahr 1949 ließ das Westfäl. Denkmalamt Münster durch Dr. habil. Hans Thümmeler und Dipl.-Ing. Karlinger im Langschiff der Abdinghofkirche eine Untersuchung an mehreren Pfeilern und am Turmwestchor anstellen²². Es wurden *zwei ältere Fußböden unter dem jetzigen* festgestellt, und es bestätigte sich, daß der schon länger für einen ehemaligen *Vierungspfeiler* gehaltene auffallend breite dritte Pfeiler von Ost wirklich ein solcher ist, ausweislich seiner Breite und der Vorlagen beiderseits, deren vordere beim Aufbau der Gewölbvorlagen im 12. Jahrhundert entfernt worden war. Bei meiner Untersuchung der Wände des Schnittes am Vierungspfeiler mit seinen ungewohnt hohen, mehrfach abgestuften Kulturschichten²³ fanden sich sofort mehrere vorgeschichtliche Tonscherben und Metallgegenstände, so daß ich eine Plangrabung seitens der *Stadikernforschungsstelle Paderborn* vorschlug mit dem Ziel, hier im vermuteten *Zentrum des vorgeschichtlichen Ortes* unter anscheinend günstigen

¹⁴ M. G., POET AE I., S. 233; vgl. auch *Bonifatius* über die damalige „heidnische Stadt“ Erfurt (urbs paganorum): s. M. G., EP. III, S. 299!

¹⁵ S. Rietschel, Die civitas auf deutschem Boden, 1894, S. 19 Anm. 1, und S. 21/22.

¹⁶ Vgl. E. Müller, Entstehungsgeschichte S. 54/55; ähnlich L. v. Winterfeld über P. in: Geschichte der Freien Reichs- u. Hansestadt Dortmund, und H. J. Wurm, Die Anfänge des Bistums P. in „Liborius“. — Festschrift (1936), S. 28: „Es muß schon damals etwas Eigenes gewesen sein um diesen Ort ...“.

¹⁷ M. S., SS. IV, S. 150.

¹⁸ Nach alter Überlieferung hielt sich besonders Karl d. Gr., dessen Vorliebe für Quellen bekannt ist, gern in P. auf: *Vita Meinwerci* cap. 1, S. 2, Zeile 6 ff.

¹⁹ F. Tenckhoff in Westf. Zeitschr. 55 II (1897), S. 143 ff, Karl d. Gr. 4mal beurkundet (wahrscheinlich öfter); Ludwig d. Fr. 2mal; Otto d. Gr. 1mal; Heinrich II. 9mal; Konrad II. 7mal; Heinrich III. 3mal; je 1mal: Heinrich IV., Heinrich V., Friedrich I. Barbarossa; Otto IV. 2mal.

²⁰ Kletler, Nordwesteuropas Verkehr, 1924.

²¹ Ortmann, Vororte, S. 100 (Text 1947).

²² Thümmeler, Frühroman. Baukunst (mit Zeichnungen).

²³ Bestehend aus den Urschichten und dem „umgekehrten Profil“, vgl. Anm. 91 auf S. 7.

sten, ungestörten Fundumständen eine Siedlungsgrabung durchzuführen und vielleicht auch Beiträge zur Baugeschichte der bedeutenden Kirche leisten zu können. Das Vorhaben wurde von der Besitzerin, der Evangel. Kirchengemeinde, sehr entgegenkommend behandelt und noch im Mai 1949 vom Landeskonservator Dr. Wilhelm Rave genehmigt.

Während einiger Verzögerungen des Grabungsbeginns infolge des einsetzenden Wiederaufbaues der Kirche kam nun von dritter Seite ein wesentlicher Beitrag. In Vorträgen und Veröffentlichungen hatte schon seit 1942 Studienrat Karl Schoppe ausgeführt, daß der karolingische *Marien- und Kiliansdom* nicht identisch sein könne mit der ältesten Kirche der Stadt, der *Salvatorkirche von 777* und ihrer Nachfolgerin, der *großen Kirche (Mirae magnitudinis) von 799*; nun kam er zu der These, daß diese wohl in dem von mir vermuteten ältesten Kern der Stadt²⁴, im Abdinghofgebiet zu suchen seien, also unter oder neben der Abdinghofkirche, zumal ja Meinwerks Klosterkirche als einzige Kirche der Stadt den *Salvator-Titel* getragen habe (wenigstens in einer Urkunde Heinrichs II. vom 18. 2. 1020)²⁵ und in ihrer Stephanus-Krypta jene Krypta von 799 mit dem Stephanusaltar besitzen könnte²⁶.

Endlich wurde nun, Ende September 1949, mit der Grabung begonnen, jedoch nicht, wie vorgesehen, im Langschiff, sondern unter dem Eindruck der Vermutungen von Schoppe in der Hallenkrypta der Kirche. Hier, wie auch danach im Langschiff und weiter draußen im Westen vor und neben der Kirche, folgte nun eine überraschende Entdeckung der anderen: die Fundamente von zwei bisher ganz unbekannten älteren Kirchen lagen unter der Klosterkirche des 11. Jahrhunderts, die eine als kleine Saalkirche karolingischen Typs, die andere ein großer Bau von 66 m Länge, auf dessen Fundamenten sich die Klosterkirche schlicht und recht einrichtete, wobei der ältere Großbau aber im Westen, Süden und Norden weit über sie hinausreicht! — Außerdem wurden in den starken vorgeschichtlichen Kulturschichten zahlreiche Funde gemacht. Die Grabungen erstreckten sich, z. T. infolge der durch meine Berufung nach Essen (Frühjahr 1950) hervorgerufenen Verzögerungen bis 1951. Im September 1955 begann ich, da der Kreuzganghof zwischen der Kirche und dem anstelle des Klosters inzwischen errichteten Neubau der städtischen Verwaltung tiefer gelegt wurde und gärtnerisch gestaltet werden soll, mit einer nochmaligen Untersuchung des Kloster-Ostflügels und des Südtranseptes (Westquerschiff); wegen der sich entwickelnden größeren Ausdehnung und aus Zeitmangel übergab ich ihre Fortführung an den bisherigen Leiter der Dom-Ausgrabung seit 1953, Dr. Friedr. Joh.

²⁴ S. meine Ausstellung der Paderb. Vorgeschichtsfunde („2000 Jahre Paderborn“) im Rathaus von P., Juni/Juli 1949 (Karte u. Führungen); sowie mein noch vor der Abdinghof-Grabung erschienenes Buch „Vororte“, S. 100.

²⁵ R. Wilmanns-Philippi, Kaiserurkunden der Prov. Westfalen II (1871), S. 155 (Urkunde Heinrichs II. von 1020); vgl. Schoppe, ... älteste Quellen zur Baugeschichte ..., S. 22.

²⁶ Schoppe: Vortrag auf der Gebietstagung des Westfäl. Heimatbundes Anfang September 1949 in P.; zusammenfassende schriftl. Darlegung, mit einigen Änderungen, in: ... älteste Quellen z. Baugeschichte der Salvatorkirche ...

Esterhues. Die Ergebnisse dieser Nachtragsgrabung sind in einem anschließenden Nachtragsbericht ausgewertet (S. 304 ff).

An dieser Stelle sei allen, die an dem Zustandekommen und der Durchführung der Ausgrabung mitwirkten, unser Dank ausgesprochen: zunächst der Evangel. Kirchengemeinde Paderborn für die großzügig gegebene Erlaubnis zur Grabung (Pfarrer Rahe † und Mittorp), sodann den Geldspendern: dem Kultusministerium Düsseldorf (Prof. Bader), dem Landeskonservator von Westfalen Dr. Rave, der Stadt Paderborn, dem Altertumsverein Paderborn und einigen privaten interessierten Spendern, sowie dem Arbeitsamt Paderborn für die günstige Stellung von Arbeitskräften. Sodann allen freiwilligen, ehrenamtlichen Mitarbeitern, ohne deren Tatkraft und Idealismus in jenen Jahren die Grabung nicht so ausgiebig durchführbar gewesen wäre: den Höheren Schulen der Stadt, Architekt Tersluisen für seine laufenden zahlreichen Grabungsphotos, Dipl.-Handelslehrer Kesselmeier für die Durchführung der umfangreichen geldlichen Regelungen. Auch danke ich Lehrer (Werkstudent) Schmude für seine interessierte Mitarbeit als Vorarbeiter, und Dipl.-Ing. Bunsmann, Paderborn-Hamburg, für die sorgfältig hergestellten Reinzeichnungen.

Ebenfalls spreche ich meinen herzlichen Dank aus für die Ermöglichung des *Druckes* dieser Dissertation durch Übernahme der Druckkosten und Erteilung von Zuschüssen hierzu seitens des Herrn Provinzialkonservators (Dr. Rensing) bzw. Landesdenkmalamtes Münster, des Altertumsvereins Paderborn, der Stadtverwaltung Paderborn, der Evangelischen Kirchengemeinde Paderborn und der Pesag-Verwaltung Paderborn.

Die enormen Mauerzüge unter und neben der Abdinghofkirche verlangen eine eingehende und umfassende Bearbeitung²⁷. Diese muß, angesichts der leider geringen Zahl datierender Einzelfunde der Grabung, stark auf historischen Daten sowie auf den verhältnismäßig zahlreichen, bisher nur teilweise klar beziehbaren ältesten Baunachrichten der Stadt aufbauen.

Zur Erleichterung der Übersicht folgt daher auf Seite 262/63 eine *Daten-Tabelle*²⁸.

²⁷ Ein erster Vorbericht von *Ortmann* über die Ausgrabung erschien in der *Kunstchronik* 4 (1951), S. 147, sowie im Bericht der Koldewey-Tagung 1951, S. 45; vgl. ferner *H. Thümmeler* in: *W. Z.* 100 (1950), S. 396–400, *ders.*, *Neue Funde zur ma. Baukunst Westfalens*, Westfalen Jg. 31 (1953), S. 289 u. 299. — Mein Grabungsbericht lag 1952 fertig vor; Zeichnungen zugleich. — **3 Vollexemplare des Grabungsberichtes** (1952) einschließlich auch der Vorgeschichte, mit über 260 Photos und 65 Zeichnungen wurden 1957 an drei Stellen hinterlegt zu genauerem Studium für Interessenten, und zwar an der Techn. Hochschule *Hannover* (Bibliothek), beim Provinzialkonservator *Münster* (Landesdenkmalamt) und in der Erzbischöfl. Bibliothek *Paderborn* (Altertumsverein).

²⁸ Aufgestellt in Zusammenarbeit mit den Herren Erzbischöfl. Archivar Dr. *Cohausz*, Prof. Dr. *Honselmann* und Studienrat *Schoppe*, Paderborn.

Daten zur Paderborner Baugeschichte vom 8. bis

Jahr	Zeit- und Stadtgeschichte
772	Beginn der Sachsenkriege.
776	Massentaufe „an den Lippequellen“; erste Verhandlungen. — „Karlsburg“.
777	Erster Reichstag auf sächsischem Boden in <i>Paderborn</i> , verbunden mit Massentaufe. Erste Missionseinteilung Sachsens.
778	Allgemeiner Sachsenaufstand vom Osten bis zum Rhein und Fulda.
779	Karl bekommt das Land wieder in seine Hand. — Noch im Dezember stirbt Sturmius. — Neuaufteilung der Mission unter Leitung <i>Würzburgs</i> .
780	Erster Reichstag in Lippspringe (?).
783	Schlacht bei Detmold mit ungleichem Ausgang; Karl zieht sich auf Paderborn zurück und holt Verstärkungen heran. — Rückschluß hieraus:
785	Zweiter Reichstag in Paderborn.
793/94	Letzter allgemeiner Sachsenaufstand. Folgerungen hieraus:
795	Hathumar kommt als Bevollmächtigter Würzburgs nach Paderborn ³² .
799	Großes Heerlager Karls in Paderborn: hier trifft Papst Leo III. ein, Hilfe gegen den aufsässigen römischen Adel erbittend.
800	Karl schlägt den Aufstand in Rom nieder. — <i>Kaiserkrönung</i> (Weihnachten).
805/6	Errichtung des Bistums Paderborn: Hathumar 1. Bischof von Paderborn.
815	Dritter Reichstag in Paderborn unter Ludwig d. Fr.
822	Erteilung der Immunität für den Paderborner Dom ³⁴ .
836	Übertragung der Reliquien des hl. Liborius von Le Mans nach Paderborn.
Um 860	Niederschrift der „Älteren Translatio“ der Liborius-Reliquien.
Um 890	Niederschrift der „Jüngeren Translatio“.
1000	Erster großer Stadtbrand Paderborns: totale Zerstörung.
1002	Hochzeit Kaiser Heinrichs II. und Kunigundes in Paderborn; Krönung.
1009	Bischof Meinwerk übernimmt die Diözese (1009—36).
1051	Imad, Neffe Meinwerks, wird Bischof von Paderborn (1051—1076).
1058	Zweiter großer Stadtbrand: Totale Zerstörung der Stadt.
1165	(oder 1163) vierter großer Stadtbrand Paderborns.

Die Anmerkungen siehe auf Seite 264

zum 12. Jahrhundert in Gegenüberstellung

Jahr	Paderborner Baunachrichten
777	Bau der ersten Kirche in Paderborn, der „Salvatorkirche“ ²⁹ , Missionar Sturmius? Rückschluß hieraus: Zerstörung aller fränkischen Bauten in Paderborn, einschließlich der Salvator-Kirche.
780	Karl baut wiederum eine Kirche in Paderborn ³⁰ und unterstellt sie Würzburg (Kilianspatrozinium? Bischofs-Ersatzkirche? — Im Domgelände schon?) Vielleicht demnach in Paderborn schon eine Befestigung vorhanden? Wohl Zerstörung der Kirchen in Paderborn. — Zu 794 Kircheneubau Karls in Paderborn gemeldet ³¹ , mit Bestimmung schon für Hathumar?
799	weiht der Papst in der kürzlich errichteten Kirche „mirae magnitudinis“ einen Stephanus-Altar ³³ , der nach der Vit. M. in einer Krypta stand. In der „Jüngeren Translatio“ sind (s. Zeit- und Stadtgeschichte: um 890) die Papstworte bei der Weihe der Kirche wiedergegeben, daß diese von den heidnischen Bewohnern mehrmals verbrannte Kirche nun unversehrt bleiben werde. Für den im Spanischen Feldzuge gefallenen Schwager Karls d. Gr., Gerold, wird in Paderborn eine Gedächtniskapelle erbaut (Geroldskapelle).
822	Dombau durch zweiten Bischof Badurad ³⁵ .
836	Nach der „Älteren Translatio“ erfolgte die Beisetzung im „fast vollendeten Dom“. Zwischen 836 und 1000 keinerlei Baunachrichten.
1000	Der karolingische Dom und Domkloster brennen ab.
1002	Domneubau Bischof Rethars begonnen. Meinwerk läßt am dritten Tage seines Amtes den begonnenen Dom seines Vorgängers abreißen; er beginnt seinen neuen, fast 100 m langen Dom (gew. 1015).
1015	Gründung der Benedictus-Kapelle des Abdinghofklosters (Krankenkap.).
Ab 1015	etwa Errichtung der Domimmunitäts-Mauer durch Meinwerk, sowie Wiederherstellung der alten Stadtbefestigung ³⁶ .
1016	Bartholomäuskapelle und Alexiuskapelle begonnen. (Weihe 1017.)
1016	Gründung der Benediktinerabtei St. Peter und Paul (Abdinghofkirche).
1022	Teileinsturz der Abdinghofkirche (Chor?) Weihnachten; Weihe der Krypta am 2. Januar 1023 in Gegenwart des Kaisers Konrad II.
1031	Gesamtweihe der Abdinghofkirche.
1058—68	Wiederaufbau von Dom und Domturm (gew. 1068). Imad und Bischof Poppo sorgen für den Wiederaufbau des Abdinghofklosters. Kirchweihe 1078.
1152	Teilbrand des Abdinghofklosters: wohl Aufgabe des Ostquerschiffs.
1165	(oder 1163) brennen nochmals Abdinghofkirche und -kloster; Wiederherstellung unter Bischof Evergis (1160—78), d. h. die Einwölbung.

I. Teil

Lage der Kirche und des Klosters

Die schlichte, aber nicht unbedeutende Kirche und das zugehörige Benediktinerkloster liegen auf der kräftigen Mittelkuppe zwischen den beiden großen Quellbecken der Pader, die sanft zum Quellgebiet abfällt und im Kern aus Plänerkalkfelsen besteht; teils ist der Plänerfelsen direkt von dünnem Lehm überlagert, so weiter im Osten, dem Domgebiet; teils lagert zunächst Kies auf ihm, auf diesem dann Lehm, so im Abdinghofgebiet. Hier, unter der Kirche, ist die Lehmschicht 4 bis 5 m stark; dagegen 30 m weiter südlich, jenseits des langen Südflügels des Klosters³⁷, nur 1 bis 2 m. — Die Höhe des Geländes über dem Quellhorizont beträgt im Abdinghofgebiet 6 bis 7 m, im Domgebiet 8 bis 9 m; in vorgeschichtlicher Zeit und am Beginn des Mittelalters waren es überall 1,5 bis 3 m weniger. Anscheinend entstanden die Mittelkuppe und die rahmenden Terrassen im Osten und Westen durch das Sich-Einfressen der Quellen nach rückwärts in den von S nach N leicht fallenden Hang der letzten Ausläufer der Paderborner Hochfläche. Das Wasser tritt am Zusammenstoß von Plänerfelsen und Talmergel zutage, und zwar ist der Wasserreichtum so enorm, daß in 200 m Entfernung von den Quellen schon vier große Mühlen getrieben werden.

Das Paderborner Quellgebiet reicht bis zum 7 km entfernten Lipp-springe und ist ein Teil des ausgedehnten Quellhorizontes am Südrande der Münsterschen Bucht, mit seinem klaren Höhepunkt in Paderborn (fünf Quellbecken mit über 200 Quellen); über ihm zieht sich in erstaunlich gleichmäßiger Höhenlage seit Jahrtausenden der *Hellweg* hin, die heutige Reichsstraße 1. Aber nicht genug, daß sogleich an Ort und Stelle Kalkbruchsteine, Kies und Lehm und in naher Umgebung Sand und Holz vorkommen: der *genius loci* bescherte auch noch Travertin. Dieses für viele Zwecke, besonders

²⁹ Annales Sangallenses in *M. G.*, SS. I, S. 63, und die Annales Petaviani ebd. S. 16!

³⁰ zu 780: s. *Gobelin Person*, Cosmidrominus S. 16 (um 1400; wohl aus den verlorenen „Annales Patherbrunnenses“ geschöpft).

³¹ nach „Annalista Saxo“ und „Annales Path.“. (Hrsg. Scheffer-Boichorst, Innsbruck 1870).

³² E. Müller, Entstehungsgeschichte, S. 54.

³³ Annales Laureshammenses in *M. G.*, SS. I, S. 38, und Chronicon Moissacense in *M. G.*, SS. I, S. 304; sowie zum Stephanus-Altar: s. die Translatio S. Liborii in *M. G.*, SS. IV, S. 150; die Angabe über diese Weihe in einer Krypta: s. *Vit. M.*, S. 3!

³⁴ Richter, Gesch. der Stadt P., P. 1899, Anhang S. III.

³⁵ Prof. Stakemeier, Liborius, P. 1952, S. 172; vgl. Schoppe in ... älteste Quellen zur Baugeschichte ..., S. 27 mit näheren lexikalischen Einzelheiten dazu; dagegen Fuchs in: Bautätigkeit Badurads, S. 16/17. — Besonders die zeitgenössische *Ältere Translatio* kennzeichnet den Dom Badurads als Neubau: s. *M. G.* XXX, 2, Fasc. 806—13.

³⁶ *Vit. M.* cap. 159, S. 83.

³⁷ Hier sind 1954 die großen *Steinbrüche* an der Südgrenze angetroffen worden, aus denen die Steine für die Kloster- und Kirchenbauten bequem bezogen wurden (s. Lageplan Abb. 3: im südlichen Klostergelände).

aber zum Wölben bestens geeignete Material kommt als Quelltuff in Salzkotten westlich der Stadt und kam wahrscheinlich ehemals auch in Paderborn selbst vor³⁸. So findet er sich, zumindest seit dem 11. Jahrh., geradezu in Massen an allen Paderborner Großbauten (Fensterbögen, Pfeilern, Gewölben), besonders an den Bauten Meinwerks³⁹; dann scheint er abgebaut zu sein und verschwindet: im 12. Jahrh. kommt er nur noch in 2. Verwendung oder als Schmuck vor, z. B. im Wechsel mit Kalkstein. — So braucht man sich über die ausgesprochene Baulust des Paderborner Frühmittelalters und mancher weiteren Epoche nicht zu verwundern.

Dom und Abdingdorfkirche liegen fast auf einer Achse (s. Lageplan Abb. 3). Die dicht nördlich der Abdinghofkirche entlangziehende Straße *hinter den Mönchen* (jetzt *am Abdinghof*) verlief bis ins 15. Jahrh. etwas weiter nördlich am Hang und trat dicht unterhalb der nahen Alexius-Kapelle durch ein Nebentor in die *Domfreiheit* ein (s. Abb. 3, Lageplan); sie trennt den eigentlichen Klosterbezirk von seinem nördlich gelegenen Garten, welcher jetzt zu dem seit dem 18. Jahrh. in nördlicher Nachbarschaft ansässigen Augustinerinnen-Kloster St. Michael gehört. — Die schon genannte *Alexius*-Kapelle rechnet weder zum Benediktinerkloster noch zur Domfreiheit, vor deren westlichem Nebentor sie liegt; sie wurde 1016—17⁴⁰ von Meinwerk als Oktogon errichtet⁴¹ und besaß Exterritorialrechte. — Als ersten Bauteil des neuen Klosters errichtete Bischof Meinwerk die *Benediktus*-Kapelle, die während der Bauzeit der eigentlichen Klosterkirche zunächst als Kirche dienen sollte und zur späteren Krankenkapelle des Klosters bestimmt war, weshalb sie Wand an Wand mit dem Krankenflügel gebaut⁴² (1015—16) und reichlich dotiert wurde. Dann wurde mit dem Kirchenbau begonnen⁴³. — Das Areal des Klosters mit seinen drei großen Flügeln, dessen östlicher im 19. Jahrh. abgerissen, aber von uns festgelegt wurde, seinem Kreuzgang, Kirche und Hofraum ist beträchtlich: es mißt bis zur alten Straße rund zwei Hektar, einschließlich dem jenseits derselben gelegenen Garten drei Hektar. Anscheinend wurde das (ganze?) Areal von einem Befestigungsgraben (Sohlgraben) umgeben, der an drei Stellen parallel der jetzigen Südgrenze (Mauer) angetroffen ist und dessen Alter als karolingisch ziemlich sicher ist (s. Anm. 137). — Die Ruine des 1945 gleichfalls abgebrannten Klosters ist jetzt zur neuen Stadtverwaltung um-

³⁸ Nach freundl. Mitteilung von Herrn Prof. *Maasjost*, Paderborn.

³⁹ Die Gewölbe der Bartholomäuskapelle sind daraus ausgeführt; die Treppenspindel und die -gewölbe in den Treppentürmen des Domes, der Busdorfkirche, der Abdinghofkirche, ihre Pfeiler und Fensterbögen; ebenso ist das Gewölbe der Abdinghofkrypta damit hergestellt, ein idealer Wölstein! — Bekannt geworden zuerst 1935 durch massenhafte Funde in den Kanalisations-Gräben auf dem Domplatz.

⁴⁰ *Vit. M.* cap. 154, S. 81.

⁴¹ Später wurde sie barock umgebaut; der Gründungsbau ist 1954 durch Herrn Dr. Esterhues ergraben worden (noch nicht veröffentlicht).

⁴² *Vit. M.* cap. 131, S. 63/64; in cap. 28, S. 32 ist ihre Gründung 1015 angegeben.

⁴³ Anschließend an den 1015 geweihten Dom und gleichzeitig mit der Bartholomäuskapelle.

gebaut, unter Beibehaltung des *Refektoriums* und des *Kreuzganges*, letzterer jedoch stark renoviert. — Westlich vor dem Klosterbezirk am Abstieg zu den Paderquellen lag das Abdinghof-*Hospiz*; sein bis 1945 erhaltener Bau entstammte wohl dem 12. Jahrh. und war das älteste Profangebäude der Stadt; als Giebelkonsolen besaß es zwei gute Köpfe der beiden Klosterpatrone Petrus und Paulus, von denen einer gerettet werden konnte und nun im Dom-Kreuzgang wieder eingebaut worden ist. Die Abdinghofkirche ist von den größeren Bauten Bischof Meinwerks (1009—36) der einzige, der sich wenigstens größtenteils durch die Zeiten retten konnte, neben der kleinen einzigartigen und berühmten *Bartholomäuskapelle*⁴⁴. Zur Charakterisierung der Gesamtsituation nach 1000 sei darauf hingewiesen, daß Meinwerk, aus niederrheinischem Adel, einer der bedeutendsten, reichsten und baufreudigsten Bischöfe seiner Zeit war: sein *Dom* war mit 94 m Länge neben dem gleich großen ottonischen Dom von Magdeburg der größte in Norddeutschland⁴⁵, blieb aber nur im Fundament erhalten; außer den bisher genannten vier Bauten errichtete er einen *Bischofspalast*⁴⁶ und den Zentralbau der *Busdorfkirche*, ebenfalls ein Oktogon mit vier Kreuzflügeln⁴⁷, von dem der Westbau innerhalb der jetzigen Busdorfkirche als Chor erhalten ist; vermutlich war das Oktogon mit einer Spitzkuppel überwölbt. Der Bau war als freie Nachahmung der Jerusalemer Grabeskirche gedacht. Die Ausstattung dieser Bauten war reich: so war der Dom mit einer *goldenen Altartafel* ausgestattet, sowie einer großen Leuchterkrone⁴⁸; die Abdinghofkirche, Meinwerks Lieblingsstiftung, mit einer silbernen Altartafel und mit zwei Leuchterkronen⁴⁹. — An dem geplanten Bau von zwei weiteren Kirchen bzw. Klöstern im Süden und Norden der Stadt wurde der Bischof durch seinen verhältnismäßig frühen Tod verhindert⁵⁰. Er stand seinem Studienfreund und Zeitgenossen Bernward von Hildesheim kaum nach, sondern übertraf ihn vielleicht sogar an Umfang der Bauleistungen⁵¹ — nur spielte seinen Werken die Zeit stärker mit infolge der strategisch wichtigen Lage der Stadt und der ihr zugehörigen Kriegskatastrophen! — Meinwerk war Hofkaplan und Freund Otto's III., er war befreundet und verwandt mit

⁴⁴ Über die Bartholomäuskapelle vgl. neuerdings A. Fuchs in: *Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* Jg. 72 (1953).

⁴⁵ Den schon bis zum Fensteransatz gediehenen Dom seines Vorgängers Rethar ließ er am 3. Tage seines Amtsantritts *als zu klein abreißen!* (*Vit. M.* cap. 12, S. 19).

⁴⁶ Mit 2 Kapellen, Sommer- und Winterflügel; ferner einem geradezu fürstlichen Marstall für ca. 60 Pferde, dessen 4 Eckpfeiler am Ikenberg noch sämtlich erhalten sind mitsamt einem beschädigten Portal, das ohne Mörtel, mit geschliffenen Fugen aufgebaut ist; über den zum Bischofspalast gehörigen Marstall: s. *Chr. Völker* in: *Westfalen* Jg. 20 (1935), S. 196.

⁴⁷ Fuchs in: *Westfalen* Jg. 20 (1935) S. 359, und Rave in: *Denkmalpflege* 38 (1936), S. 221.

⁴⁸ *Vit. M.* cap. 161, S. 84.

⁴⁹ *Vit. M.* cap. 211, S. 124: einer großen mit 72, einer kleinen mit 12 Kerzen; da der Dom Meinwerks gleichfalls einen großen Radleuchter besaß, so zählte Paderborn damals also drei Radleuchter.

⁵⁰ *Vit. M.* cap. 218, S. 131.

⁵¹ *Humann*, *Baukunst unter Bischof Meinwerk*, S. 1

Kaiser Heinrich II., sowie Mitstudent und Jugendfreund Konrad's II., so daß von den angeführten 32 Kaiseraufenthalten in Paderborn auf diese drei Kaiser allein 19 beurkundete Besuche entfallen. Nach Meinwerk's Kunstschaffen erwachsen einmalige Leistungen unter seinen Nachfolgern: Imads genialer *Domturm*, einer der ersten großen Ein-Türme der deutschen Kunst⁵², die heute wohl weltberühmte Goldene Madonna (*Imad-Madonna*) um 1050, und bald nach 1100 jenes einzigartige und größte Freirelief Deutschlands, die *Kreuzabnahme am Externstein* b. Horn, von Abdinghofer Mönchen hergestellt⁵³. Von den vielen Städten, deren Gesicht und Aufbau unter den sächsischen und salischen Kaisern entstand, ist Paderborn zweifellos eine der wichtigsten und prägnantesten, und erst mit den Auswirkungen des Investiturstreites stieg es allmählich von dieser Höhe herab; es blieb aber immer noch bedeutend bis ins 18. Jahrhundert.

B a u b e s c h r e i b u n g : Grundriß, Äußeres.

Der Grundriß der Abdinghofkirche (Abb. 4) zeigt heute eine schlichte, dreischiffige Pfeiler-Basilika von neun Jochen ohne Querschiff mit rechteckigem Chor; die Gesamtbreite der drei Schiffe beträgt 25,00 m, die Gesamtlänge mißt 55,50 m einschließlich der Zweitürme-Front im Westen (Zweitürme-Westchor); die Turmfront mißt im mittleren Teil ohne die zurückspringenden Treppentürme 19,00 m Breite; die anschließenden Treppentürmen fluchten mit den Seitenschiffen. Im Süden schließt bzw. schlossen die Klosterflügel nach gewohnter Weise mit Kreuzgang an die Kirche an; (s. Lageplan Abb. 3). Den Übergang zum Kreuzgang-Westflügel und zum anstoßenden Nordflügel des Klosters vermittelte ein zweigeschossiger Bauteil, die — jetzt wohl fälschlich so bezeichnete — Abtskapelle, welche gegenüber der Kirche vorspringt (s. Abb. 4).

Die Kirche liegt heute gegenüber der Umgebung mit ihren Schutt- und Pflasterschichten um rund 1 m vertieft; sie hatte früher Gewölbe, die im vorigen Jahrhundert wegen Baufälligkeit abgebrochen wurden, und große Fenster spätmittelalterlichen Ursprungs⁵⁴, die bei der Renovierung vor 1868 durch neuromanische Fenster ersetzt wurden. Ebenso wurden im Chor die hohen spätgotischen Stichbogenfenster durch drei wenig geglückte Fensterrosen ersetzt.

Am stärksten wurde die ehemals fünfteilige *Westfront* umgestaltet: die auf älteren Zeichnungen (Schlaun, Driller⁵⁵) sich findenden zwei mäßig hohen Türme wohl des 12. Jahrh., wurden bis auf das Gurtgesims abge-

⁵² *Ortmann* in: Heimatborn 1949 und 1954 über die Feststellungen am Domturm und d. Bestätigung seiner 4 alten Giebel; sowie *Tack*, Der Paderborner Domturm in: Alte und Neue Kunst im Erzbistum Paderborn 4 (1954).

⁵³ Gewisse irische Züge in Einzelheiten des Reliefs und ebensolche an der Imadmadonna gestatten vielleicht die Annahme, daß auch die letztere im *Abdinghofkloster* entstanden, welches mehrere Iren unter seinen Insassen hatte.

⁵⁴ Zeichnung von *Schlaun* (Stadtansicht) im Museum des Altertumsvereins Paderborn.

⁵⁵ Zeichnung von *Driller* im Museum des Altertumsvereins Paderborn.

tragen und beim Wiederaufbau um ein Geschöß von 6,50 m erhöht. Die *Westapsis* wie auch der nördliche Treppenturm war spätestens schon 1819 abgerissen worden; die heutige Westfront zeigt noch den Gurtbogen der Westapsis in Sandstein mitsamt der Fuge ihrer Mauerwerkdicke seitlich daneben. Den schon seit dem 19. Jahrhundert bekannten Fundamentansatz der abgerissenen Westapsis zeigen die Abb. 30 bis 31 bei Thümmler⁵⁶. Statt der Apsis wurde nun ein Mittelportal eingesetzt, die *alten Eingänge* beiderseits wurden vermauert (s. Abb. 4, Grundriß). Von den *Fenstern* der Westfront sind nur die in den Turmachsen liegenden alt.

Wir wenden uns der *nördlichen Längsseite* zu; neben der gleichfalls vermauerten Tür vom Erdgeschoß des Turmwestchors zum abgerissenen nördlichen Treppenturm ist noch das alte kleine Fenster vorhanden, freilich überarbeitet. Oberhalb der unteren Tür wiederholt sich in zwei Geschossen die gleiche Öffnung, im ersten Geschöß zum Fenster umgearbeitet. — Die Längsseite des nördl. Seitenschiffs besitzt einen vielleicht erst im Laufe des Mittelalters entstandenen Straßeneingang; eine Zeichnung aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts zeigt ein hier befindliches spätgotisches *Seitenportal*; es führen hier jetzt fünf Stufen in die Kirche hinab. Sämtliche Fenster der Nordseite im Seitenschiff wie im Obergaden des Mittelschiffs sind, wie gesagt, erneuert und dabei ziemlich groß ausgefallen. Sie scheinen aber wenigstens an alter Stelle zu sitzen, denn die Inventarzeichnung und Greve⁵⁷ geben neun alte Fensterreste im Obergaden an. Fünf 1667 aufgeführte Strebepfeiler am Ende des Nord-Seitenschiffs sowie am Süd-Seitenschiff sind bei der Renovierung seit 1860 entfernt worden.

Das Aufgehende des *Chores* weicht auf der Nord- wie Südseite besonders stark und unregelmäßig gegenüber dem Kryptamauerwerk ab: an der Nordseite mit zwei schräg verlaufenden Absätzen, an der Südseite mit einem Rücksprung von über 60 cm Breite, mit Platten abgedeckt⁵⁸ (vgl. Grundriß Abb. 4). Diese Vor- und Rücksprünge an allen drei Chorseiten sind Zeugen seiner bewegten Geschichte: kurz vor der angesetzten Weihe auf Weihnachten 1022 stürzte das Dach oder Gewölbe des Chores ein⁵⁹; anscheinend ist er auch mehrmals überwölbt gewesen. — Beide Kryptalängswände zeigen außen in der Osthälfte andere Fenster (Vierpaßform) als in der Westhälfte: die westlichen Fenster liegen höher und sind breiter, was innen teilweise durch Zumauerung seitlich verdeckt wird; außerdem sind die Bögen der östlichen Fenster ganz in Travertin gemauert, die westlichen kaum. Die Ecken der Krypta zeigen die gerade an Meinwerks Bauten so beliebten mächtigen Eckquader aus orange- bis weinrotem Eggesandstein

⁵⁶ Thümmler, Frühroman. Baukunst, Abb. 30—31.

⁵⁷ Bau- und Kunstdenkmäler Krs. Paderborn, S. 106; und Greve, Abdinghof, S. 66.

⁵⁸ Jedoch stellt er keine Mauerverstärkung dar, sondern einen starken Rücksprung des Aufgehenden des Chores.

⁵⁹ „Sanctuario testudinato imperatorem ... invitavit ...“ (Vit. M. cap. 180, S. 103). — Nach Angabe des Chronisten unseres Klosters, Abt Bruno Fabritius (um 1570), stürzte 1022 das *Tonnengewölbe* des (Ost-) Chores ein.

(vgl. die Bartholomäus-Kapelle, den sog. Marstall am Ikenberg⁶⁰, die eine erhaltene Ecke der sog. Sterbekapelle⁶¹). In die Krypta-Nordwand bindet die östliche Abschlußwand des Nord-Seitenschiffs ein, wie schon Carlinger in seiner Bauaufnahme feststellte, wobei sie ebenfalls um volle 60 cm gegenüber dem Aufgehenden vorspringt (s. Zeichnung 9: Nordwand, links). Um die Krypta ist im vergangenen Jahrhundert ein Licht- und Entwässerungsgraben geführt, der sich an der Langschiffsüdseite fortsetzt. Diese *Süd-Längsseite* der Kirche bietet ein weniger restauriertes, begradigtes Bild als die Straßenseite: im Ostteil, da, wo der abgerissene Ostflügel des Klosters bzw. Kreuzganges angesetzt hat, ist noch der Rest eines alten, schlichten *Portals* erhalten, dessen Steine mittels überkreuzter Hieblage der Fläche in der Technik des 11. Jahrhunderts bearbeitet sind; daneben sitzen ein eingemauertes Friesstück mit Schachbrettmuster des 12. Jahrh. sowie Ansatzreste von Gewölbeteilen und Strebepfeilern, welch letztere auf das 17. Jahrhundert zurückgehen, wie die der Nordseite; sodann sehen wir im Westteil der Südseite Spitzbogenfenster, die 1667 unter Abt Heinrich VI. eingesetzt sind⁶². Die Fenster der Osthälfte und die des Obergadens sind dagegen, wie die der Nordseite, vor 1868 erneuert. — An dem sich hier kräftig über das Seitenschiff erhebenden Zweitürme-Westchor mit südl. Treppenturm ist die Rille eines höheren Seitenschiff-Dachanschnittes in Fortsetzung des Hauptdaches eingetieft; es ist der Rest einer gleichfalls 1667 durchgeführten Teilerhöhung des südlichen Seitenschiffes⁶², die an das Turmwestchorwerk anschließt, aber nicht etwa eine Empore über dem Seitenschiff darstellte. — In den Winkel zwischen südl. Treppenturm und Turmfront fügt sich sodann der schon anfangs genannte zweigeschossige Bau der sog. *Abtskapelle* ein; hier am Einlauf des Kreuzganges in die Kirche finden wir in ihrem Untergeschoß die auch an anderen Stellen des Kreuzganges vorkommenden kleinen, schmalen *Strebepfeiler* angewandt, einige der ältesten ihrer Art, die wir mit der Einwölbung des Kreuzganges zwischen 1165—70 festlegen können (s. unten!); die Strebepfeiler beweisen übrigens die Gleichzeitigkeit von Kreuzgang und Abtskapelle! Die Kapelle hat keins der ursprünglichen Fenster mehr; außer einem des vorigen Jahrhunderts besitzt sie drei gotische; über dem kleineren an der Südseite außen kann man noch den Oberteil eines der hoch sitzenden ursprünglichen, romanischen Fenster erkennen (zugemauert). Das *Erdgeschoß* unter der Kapelle zeigt nach Norden (Kirchenvorplatz) zwei eng zusammenliegende, fast gekuppelte Fenster.

Die schmucklos-strenge Form des Kirchen-Äußeren, d. h. der völlige Mangel an Gliederungen oder ornamentalen Einzelheiten, dürfte teils auf eine betonte Zurückhaltung als Klosterkirche zurückgehen; denn Meinwerk hatte die 13 Insassen seines Klosters aus Cluny selbst oder dessen Einfluß-

⁶⁰ *Völker* in: Heimatborn 15 (1935), 4, S. 196.

⁶¹ *Völker* in: Heimatborn 16 (1936), S. 33 über Meinwerks Sterbekapelle (Palastkapelle der Heiligen Primus und Felicianus) am Dom.

⁶² *Greve*, Abdinghof, S. 165.

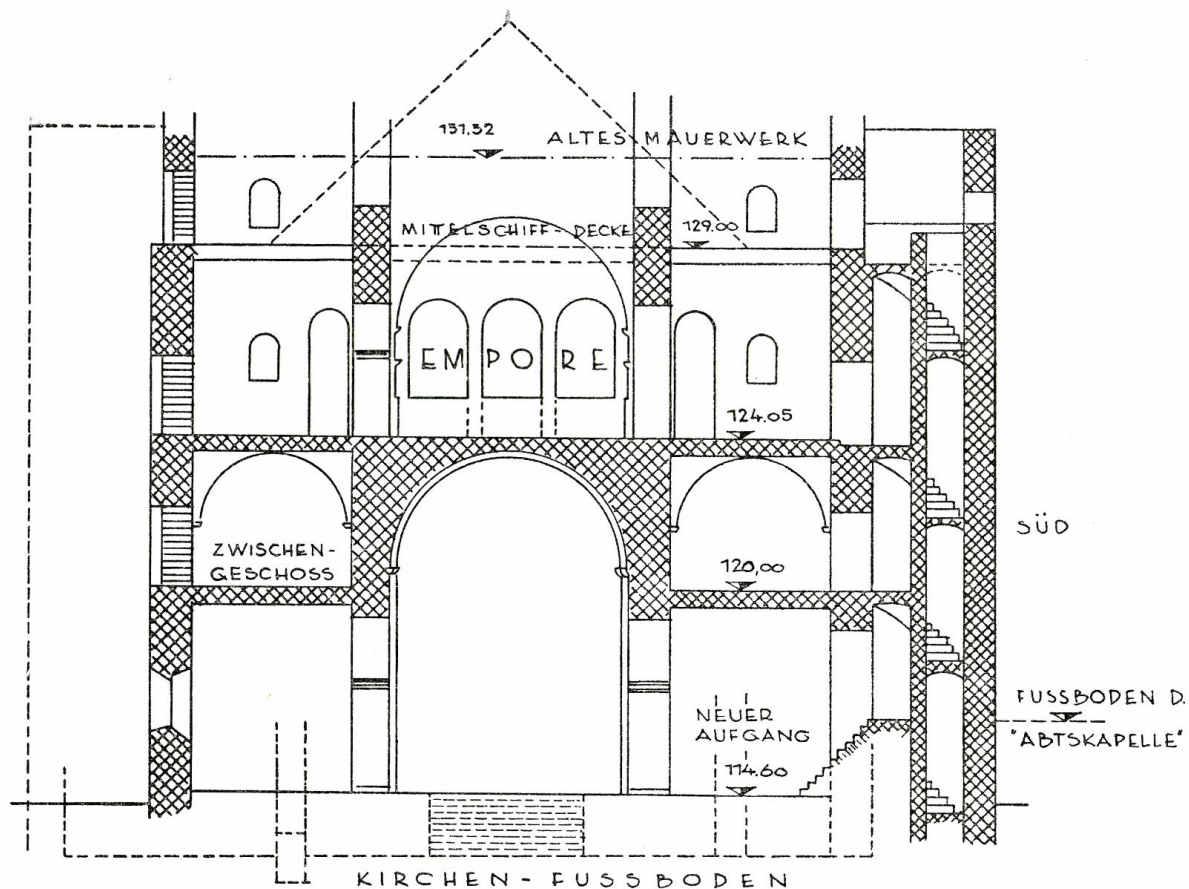


Abb. 4 a. Grundriß und Schnitt des Turmwestwerks der Abd.-Kirche

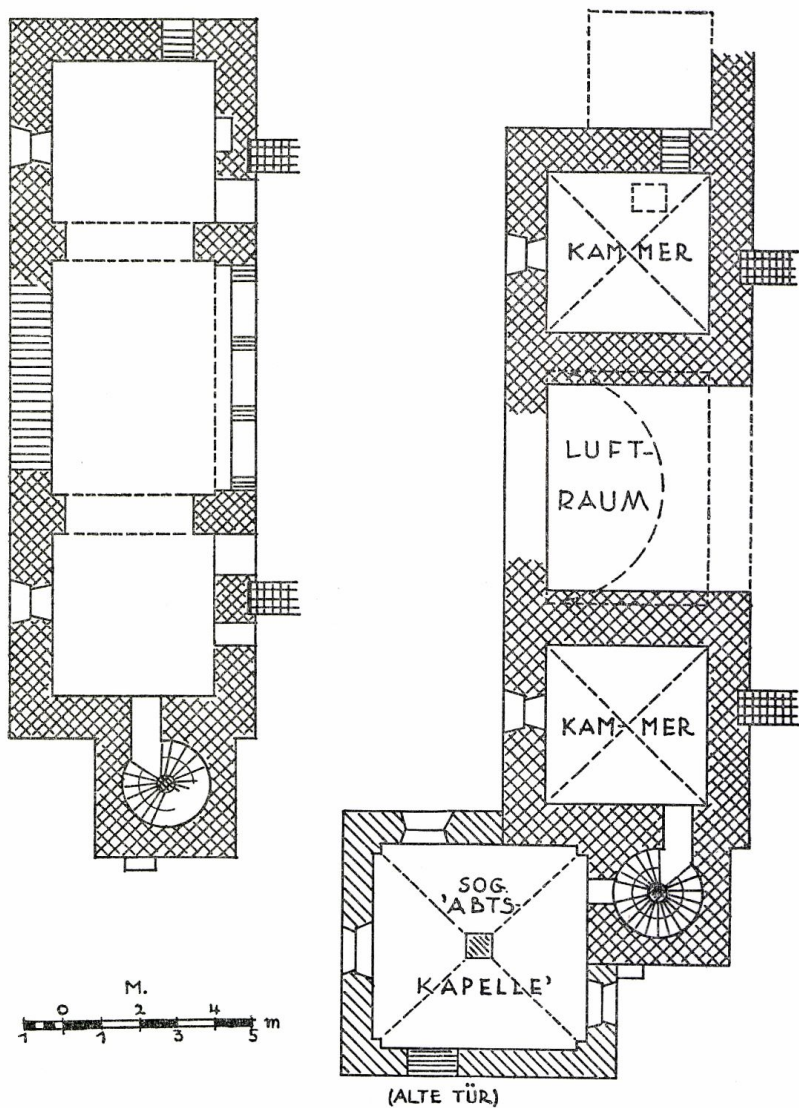


Abb. 4 b. Emporengeschoß (links) und Zwischengeschoß des Turmwestchores;
vgl. Abb. 4 a

kreis geholt, wie die Vita Meinwerchi angibt⁶³, was wohl gelegentlich seiner Bekanntschaft mit Abt Odilo von Cluny in Rom 1014 abgemacht wurde⁶⁴; andererseits aber entspricht diese Kargheit einer gewissen Formstrenge bzw. wuchtigen Einfachheit, die sich gerade im Bereich des Paderborner Bauens allgemein beobachten läßt (man betrachte den Charakter des Paderborner Domturmes, oder die Gokirche, oder die gotischen Formen am Langhaus des Domes). Jedoch paart sich diese Strenge mit einer großen Formkraft und einem guten Gefühl für Proportionen, wie sich bald erkennen läßt.

Das *Innere* der Kirche (s. Abb. 5, Taf. II) ist von der gleichen schlichten Feierlichkeit, besonders im heutigen gleichmäßigen Rhythmus der bis zum Chor durchgeführten neun Arkaden, deren rechteckige Pfeiler in ziemlich enger Reihung und ohne Sockel auf dem Boden stehen.

Bei näherem Zusehen erkennt man aber, daß das *dritte Pfeilerpaar* von Osten wesentlich breiter ist als die vorhergehenden westlichen, was umso mehr auffällt, als die ihm östlich folgenden Pfeiler wiederum noch schmäler sind als die normalen im Westen: das breitere Pfeilerpaar ist schon länger — zuerst wohl von Alois Fuchs — als Vierungspfeilerpaar eines ehemaligen *Ostquerschiffs* erkannt worden⁶⁵. — Zu einem späteren Zeitpunkte, den wir unten noch festlegen werden, gab man das Ostquerschiff auf, indem man die Arkadenreihe beiderseits durchführte, wobei aber diese neuen *Zwischenpfeiler*, wie man sie kurz nennen kann, nun schmaler gehalten werden mußten, um die Arkadenbögen in gleicher Spannweite und Höhe fortsetzen zu können (s. Grundriß Abb. 4). Diese Zwischenpfeiler fallen sodann auf durch ihren gleichmäßigen Quaderaufbau; auch in der Steinbehandlung sind sie anders: aufgespitzt (s. Abb. 29c auf Taf. XIV), wogegen alle Pfeiler westlich vom Vierungspfeiler sehr ungleichmäßig im Aufbau sind: mehrmaliger Materialwechsel in der Höhe fällt auf, bei einem der Südarkade sogar ein deutlicher Profilbruch unter lebhaftem Materialwechsel in Absätzen. Die Pfeiler der Nordarkade zeigen unten bis etwa 1 m Höhe fast reines Travertin-Mauerwerk in dünnen Schichten, darüber Sandstein und Bruchstein. Häufig kommen als Technik des 11. Jahrh. nachgezogene Fugen⁶⁶ und Steine in zweiter Verwendung vor; so war auch im südl. Vierungspfeiler ein Profilstück mit Kehle⁶⁷ verbaut; ein weiteres, wichtiges werden wir bei Beschreibung der Ausgrabung antreffen.

Die Höhe des langen Kirchenraumes (s. Abb. 5, Taf. II) ist auch jetzt noch beträchtlich; der alte Fußboden aber lag 0,55 bis 0,60 cm tiefer⁶⁸, was

⁶³ S. d. Kap. 28, S. 32; wenn auch wohl bei der Abfassung der Vita um 1165 die Sache etwas ausgeschmückt wurde, entsprechend dem damals starken Einfluß der Hirsauer Strömung, und zu einem persönlichen Abholen durch Meinwerk umgeformt wurde; vgl. *Tenckhoff* selbst S. 32, Fußnote 2. — Rein sachlich wird es aber doch zutreffen.

⁶⁴ *Humann*, Baukunst Meinwerks, S. 26.

⁶⁵ Thümmler, Frühroman. Baukunst, Abb. 31.

⁶⁶ Vgl. *Schalkenbach* über die Wiederherstellung der Michaelskirche zu Fulda in: Denkmalpflege 1938, S. 39.

⁶⁷ *Thümmler*, wie in 29, Zeichnung S. 198; auf unserer Abb. 14/14a ebenfalls erkennbar.

⁶⁸ *Thümmler*, Frühroman. Baukunst, S. 123.

auch unsere Ausgrabung bestätigte, so daß ein klassisch einfaches Raumverhältnis von genau 1 : 1,5 entstand, wie man es bei ottonisch-salischen Bauten bevorzugte⁶⁹. Die Langschiff-Pfeiler wirken jetzt, nachdem 1868 der Fußboden um 60 cm höher gelegt wurde, viel zu kurz, wie versackt, und der Obergaden dadurch zu schwer⁷⁰. In gewissem Abstand über den Arkadenbögen ist ein Gurtgesims gezogen. Die flache Holzdecke, nach Abbruch der Gewölbe im vergangenen Jahrhundert eingezogen und 1949 erneuert, dürfte in der ursprünglichen Höhe liegen. — Die *Seitenschiffe* des Langhauses dagegen sind noch gewölbt erhalten: Im Südschiff die originale Bruchsteinwölbung mit horizontalen Kreuzgewölben noch ohne Stich und stark querrrechteckig⁷¹. Diese Querrchteckigkeit, durch die enge Pfeilerstellung verursacht, ist ein Beweis, daß unser Kirchenbau älter ist als die Wölbung nach dem gebundenen System über Quadraten, daß seine Wölbung also nachträglich eingefügt sein muß; das beweisen vollends die sowohl an die Außenwand wie die Langschiff-Pfeiler angeklappten *Gewölbepfeiler* der Seitenschiffe, was durch beiderseitige Trennfugen sich kennzeichnet. Die südliche Außenwand des Seitenschiffs ist schon länger aus dem Lot gewichen — daher die 1667, wohl nach Abbruch des N-Kreuzgangflügels ausgeführten, jetzt wieder entfernten Strebepfeiler der Südwand —, aber die Rißbildung der Gewölbe ist zum Stillstand gekommen, wie neue Gipsmarken beweisen. Vor der Verputzung 1950 war im Ostteil des Süd-Seitenschiffs noch der alte *Scheidbogen* zwischen ihm und dem Querschiff, in Travertin gemauert, zu sehen (s. Aufnahme Karlinger, hier Zeichnung 4. — Eine gute Abbildung des südl. Seitenschiffs s. Thümmel, Frühromanische Baukunst, Abb. 29). — Das nördliche Seitenschiff wurde im 19. Jahrh. und 1949 neu eingewölbt.

Das nahezu quadratische *Ostchor* erhebt sich, verursacht durch die darunter befindliche Krypta, kräftig über das Kirchenschiff; der Triumphbogen ist in Rotsandstein aufgeführt, ebenso wie die beiderseits noch erhaltenen Pfeilervorlagen der Querschiff-Längsbögen. Der Chorraum war bis 1945 mit einem Kreuzgewölbe in stärkerem Stich überwölbt⁷², jetzt ist er flachgedeckt; seine drei Wände sind unten durch drei Blendarkaden⁷³ gegliedert, deren Kämpfer-Profile ins 12. Jahrh. weisen. Offenbar wurde bei der Einwölbung das ganze Chor neu errichtet, wobei die außen erkennbaren

⁶⁹ Dieses Raumverhältnis zeigen die meisten führenden Bauten um 1000; so die Dome und Stiftskirchen in Quedlinburg, Gernrode, Gandersheim, Merseburg, Soest-Patroci. Der Speyrer Kaiserdom, Limburg v. d. H., St. Michael in Hildesheim und die anschließenden hochromanischen Bauten einschl. der Hirauser Schule haben das Höhenverhältnis 1 : 2 (spätromanisch noch höher), dagegen die karolingischen durchweg ein Höhenverhältnis 1 : 1 — 1,25 (Steinbach).

⁷⁰ Unser während der Wiederherstellung dringlich vorgebrachter Rat, dieses alte Raum-Verhältnis durch Tieferlegung des Fußbodens wieder herzustellen, wurde leider nicht befolgt, obwohl sich die Regierung zur Übernahme der Kosten bereit erklärte.

⁷¹ Kömstedt, Gewölbebau, S. 37/38; sowie Bau- und Kunstdenkmäler Krs. Paderborn, Schnitt S. 106.

⁷² Kömstedt, ebd. S. 90.

⁷³ Ähnlich wie in der Gokirche (um 1180). — Die Gewölbe-Eckpfeiler des Chors sind einheitlich mit der Außenmauer gearbeitet.

stärkeren Abweichungen gegenüber dem Kryptamauerwerk entstanden sind und die kräftigen Eckpfeiler bis in die Krypta durchgeführt werden mußten. Der ganze Choraufbau entstammt somit dem 12. Jahrh., was schon Karlinger's Bauaufnahme 1949 klarstellte (s. Abb. 4).

Über die Steintreppen am Ostende des Süd- und Nordseitenschiffs gelangt man zur *Hallenkrypta*, dem in der Fachliteratur meist-genannten Teil des Baues (s. Abb. 6, Taf. III). Die dreischiffige Krypta ist recht geräumig angelegt, jedoch wird der Raumeindruck jetzt beeinträchtigt durch die starken, in den vier Ecken errichteten Substruktionen der Chor-Gewölbepfeiler. Das Gewölbe der Krypta selbst ist ein altertümliches Tonnengewölbe mit Stieckappen als Vorläufern von Kreuzgewölben, und ist bis auf zwei erneuerte Teile vorwiegend in körnigem Travertin über Säulen, Pfeilern und Wandpfeilern aufgeführt. Jedoch stehen vier Pfeiler unregelmäßig zwischen den Säulen verteilt: im Westteil sind es zwei schmale, sich gegenüberliegende, also *ursprüngliche*, korrespondierende Pfeiler aus Sandstein mit kleinteiligem Karniesprofil der Kämpfer, im Ostteil aber zwei quadratische, kräftige, aus Bruchsteinen errichtete und sich nicht gegenüberliegende Pfeiler mit ganz anderen, sehr groben Kämpferprofilen: diese sind in Wirklichkeit zwei spätere, nach einem Einsturz⁷⁴ eingefügte *Ersatzpfeiler*; das zeigt eindeutig das über ihnen rein in Kalkbruchsteinen zwischen die Travertinwölbung eingeflickte Gewölbe⁷⁵! Über den Unterschied ihrer Kämpferprofile zu den feingliedrigen der Säulen und des westlichen Pfeilerpaares später. Die Innenansicht der Krypta (s. Abb. 6) zeigt das ungleiche Pfeilerpaar (vgl. auch den Grundriß Zeichnung 9 auf S. 278). Die Säulen sind *Bündelsäulen* gedrungenen Formats, übereckstehend, mit hohen attischen Basen und geometrischen, trapezförmigen Kapitälern, die zur kräftigen, ornamentierten Abakusplatte hinleiten, welche mit einem ausladenden Kämpfer nach oben abschließt. Eine der Platten ist mit einem Tierfries geschmückt, die anderen mit Palmettenbändern verschiedener Art (s. Abb. 44, Taf. XXII); die mit dem Tierfries verzierte Säule vor dem Chor ist noch dadurch ausgezeichnet, daß in den Winkeln zwischen den vier Kapitälern spitzovale, stark geriefelte Blätter eingefügt sind (ähnlich etwa in der Felicitas-Krypta Helmstedt, Mitte des 11. Jahrh.⁷⁶); um so bedauerlicher ist, daß ihr Gegenstück in der nördl. Säulenreihe durch einen der plumpen Pfeiler ersetzt werden mußte. Das mittlere Kapitäl dieser Reihe zeigt an einer Deckplatte einen auseinandergezogenen Perlstab (s. Abb. 44 auf Taf. XXII), wie er ganz ähnlich von St. Michael, Hildesheim, bekannt ist⁷⁷. — Die westlichste Säule der Nordreihe ist in ihrem Kapitäl während des vorigen Jahrhunderts erneuert worden. — Der „Vita Meinwerchi“ gemäß stellte Bischof Meinwerk in der Abdinghofkrypta einen *Stephanus-Altar* auf, den einst schon Papst Leo III. in Detmold konsekriert hatte; er stand wohl in der östlichen, rechteckigen

⁷⁴ *Thümmeler*, Frühroman. Baukunst, S. 195.

⁷⁵ Nach diesen Feststellungen sind die Erklärungsversuche *Humanns* (a. a. O. S. 57/60) hinfällig geworden.

⁷⁶ Pau- und Kunstdenkmäler Helmstedt, Felicitas-Krypta, S. 18/19.

⁷⁷ *Thümmeler*, Frühroman. Baukunst, S. 194 und unsere Abb. 44!

Chornische, wo jetzt ein sehr alter Steinsarkophag (— ohne Kopfnische, mit Eckverstärkungen —) aufgestellt ist. — Das entgegengesetzte Westende der Krypta zeigte ursprünglich ebenfalls eine Nische: jetzt ist hier zwar nur noch eine leichte Mulde in der Mitte der Westwand vorhanden, aber die Untersuchung ergab eindeutig ihren früheren Halbkreisabschluß (s. den Grundriß auf Abb. 9 und weiter unten im Grabungsbericht). — Von den Fenstern fallen in der Südwand die beiden östlichen durch ihre seltene Vierpaßform auf; die entsprechenden in der Nordwand sind verändert, indem ihre Vorsprünge abgespitzt wurden. Die westlichen Fenster sind durch die Wölbsubstruktionen verdeckt; auf ihr äußeres Aussehen ist oben schon hingewiesen. — Bemerkenswert und charakteristisch ist die an den Wandpfeilern sichtbare *Steinmetztechnik*: nicht oft mehr begegnen Quader solch urtümlicher Abspitztechnik, wie sie auch schon Friederich eingruppierte als vor Mitte des 11. Jahrh.⁷⁸; sie sind fast ohne Zuhilfenahme einer „Fläche“ hergestellt, und auch *fast ohne Randschlag*. Besonders die Pfeilerquader der östlichen Chornische könnte man gut als aus einem älteren Bau wiederverwendet auffassen (s. Abb. 29a, Taf. XIV). An den naturgemäß feiner gearbeiteten Säulen kann man als Werkzeug eine Fläche von 3 bis 3,5 cm Schneidenlänge feststellen, wie sie um 1000 im Gebrauch ist (s. Friederich: Gernrode, Straßburg). — Als Letztes sei der Westabschluß des Kircheninneren, das selbständige *Zweitürme-Westchor* besprochen, welches sich vom Langschiff fast absondert: es liegt mit seinem Fußboden heute 1,05 m über dem Mittelschiff, ursprünglich also 1,65 m höher (vgl. Abb. 28 bei Thümmeler, 1949). Es öffnet sich mit sehr hoher, tonnengewölbter Mittelloffnung zum Schiff, und mündete in eine *Westapsis*; die hohe Mitteltonne setzt über dem Scheitel der zwei tieferliegenden Quertonnen an, welche die beiden rechtwinklig anstoßenden Abseiten überwölben⁷⁹, und in die die beiden alten, jetzt vermauerten *Eingänge* münden. Wir haben es also mit einem regelrechten Zweitürme-Westchor als Gegenchor zu tun. Die Tonnen sind eingefast von Gurtbögen auf Pfeilern, deren Quader gänzlich mit der Fläche abgearbeitet sind, und zwar in doppelter Hieblage, was nach Paderborner Befunden im ganzen Sacculum in Übung war⁸⁰ (vgl. Abb. 29c); sie tritt vereinzelt schon bei Meinwerk auf⁸¹. Daneben zeigt aber das zur Straße hin gelegene Nordfenster noch die ältere Technik⁸². — Über der hohen Mitteltonne ist bis zur Kirchendecke noch eine hochgelegene *Empore* eingefügt,

⁷⁸ *Friederich*, Steinbearbeitung, Liste S. 36/37, Stufe II, und S. 57 und 61: *die* Steinbearbeitung des frühen 11. Jahrh.

⁷⁹ Überraschend ähnlich ist der Westteil der Heilig-Kreuz-Kirche in Hildesheim (s. Kunstdenkmäler Pr. Hannover Bd. Hildesheim, S. 182), spätestens von Bischof Hezilo (1054—79) erbaut.

⁸⁰ *Friederich*, Steinbearbeitung, S. 36/37 setzt sie erst ab 1050 rund an; in Paderborn ist sie zweifellos *früher* gebraucht, mit der Bartholomäuskapelle beginnend.

⁸¹ S. die Eckquader der Bartholomäuskapelle, errichtet „per operarios Graecos“ 1016—17, (Vit. M. cap. 155), sowie Quader im östlichen sog. Atrium des Domes (von Meinwerk). Über den guten Stand der Steintechnik im Norddeutschland ottonischer Zeit s. *Friedrich* a. a. O. S. 61/62.

⁸² *Friederich*, Steinbearbeitung, S. 57.

zu der man über den südlichen Treppenturm gelangt, dessen Spindel und Gewölbe übrigens wieder aus Travertin aufgebaut sind. Bis zur Empore fügen sich jedoch noch, über den beiden tieferliegenden Tonnen der Abseiten eingepaßt, *Zwischenkammern* ein (s. Schnitt in Abb. 4a), die schon mit horizontalen *Kreuzgewölben* überdeckt sind⁸³; am Einlaß in die korrespondierende nördliche Zwischenkammer — die jetzt nur indirekt von oben zugänglich ist —, kann man im Gewölbedurchbruch von der Empore aus die Einbindung des *Travertingewölbes* in die starke Turmmauer erkennen: das Kreuzgewölbe ist demnach nicht nachträglich eingefügt, sondern alt, was auch durch den später seltenen Baustoff wahrscheinlich gemacht wird. — Die Empore entfaltet sich nun breit und großzügig durch das ganze Turmwestwerk; sie ist jetzt wieder mit drei mittleren Bogenöffnungen zum Kirchenschiff hin geöffnet, wie es im Prinzip auch ursprünglich wohl war⁸⁴. — Die Gurtbögen zwischen den drei Kompartimenten sind breiter als im Erdgeschoß, um die Turmwände tragen zu können; an ihnen sind schon einige Steine mit der Zahnfläche gearbeitet; diese tritt in seltenen Fällen schon im 11. Jahrh. — in Süddeutschland — auf und verbreitet sich besonders im 12. Jahrhundert⁸⁵. Es scheint, daß die betreffenden Steine bzw. schmalen Platten bei Ausbesserungen im 12. Jahrh. eingefügt oder überarbeitet worden sind. Denn nebenan sehen wir in den Mittelöffnungen zwei Kämpfer übereinander: das obere Kämpferpaar ist das ältere, auch ausweislich seiner Profilierung, das untere Paar das jüngere, das infolge der anschneidenden Mittelschiff-Gewölbe tiefergesetzt wurde (Brand 1165). Neben den breiten Gurtpfeilern und -bögen ist beiderseits je eine hohe, schmale Bogenöffnung angeordnet⁸⁶, die aber noch ins Mittelschiff geht, da der Mittelteil der Empore und überhaupt der Turmwestchor ja schmaler angelegt ist (s. Turmchor-Schnitt Abb. 4a).

Die Fenster der heutigen *Westfront* des Turmwerks sind, bis auf die äußeren links und rechts in der Achse der Türme, neu. — In der Nordwand zeigt sich die vermauerte Tür zum abgerissenen Treppenturm Nord. — Bis 1 m oberhalb der großen Emporenöffnung zum Schiff ist alles Mauerwerk alt, d. h. bis zur Höhe des Gurtgesimses außen; darüber ist an der Front nur Mauerwerk des 19. Jahrh. vorhanden, an der Nord- und Ostseite allerdings auch älteres, wohl des 12. Jahrhunderts⁸⁷. —

Das ganze Zweitürme-Westchor ist, wie schon oft betont wurde⁸⁸, unorganisch an die übrige Kirche angefügt: es liegt nicht nur beträchtlich

⁸³ In der Heilig-Kreuz-Kirche, Hildesheim, sind die entsprechenden Räume noch mit Tonnen überdeckt. — Vielfach befand sich in diesen Turmkammern der Kirchenschatz oder aber die Bibliothek.

⁸⁴ Vgl. die Empore im etwa gleichzeitigen *Kaufungen* (Feldtkeller in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1940/41).

⁸⁵ *Friederich*, Steinbearbeitung, S. 30/31; S. 45—47; S. 60.

⁸⁶ Heute zugesetzt; alter Zustand s. Abb. 28 bei *Thümmler*, Frühroman. Baukunst, von O. her gesehen.

⁸⁷ *Greve*, Abdinghof, S. 66: die Türme erhöht.

⁸⁸ *Dehio-Gall*, Handbuch, S. 263; *Humann*, Meinwerk; *Thümmler*, Frühroman. Baukunst, S. 193.

hoch über dem Kirchenraum, sondern sein Mittelteil ist bedeutend enger als das Mittelschiff und auch seine Höhenmaße sind nur leicht auf dessen Höhe bezogen, indem sich das Gurtgesims des Mittelschiffs an die Kämpfer der Westchor-Mitteltonne anschließt (s. Zeichnungen Abb 4 und 4a!). Ursprünglich bestand auch keinerlei direkte Verbindung zwischen dem Zweitürme-Westchor und den Seitenschiffen, denn die kleinen Verbindungstreppe sind erst im 19. Jahrhundert entstanden; von ihnen besteht heute nur noch die südliche. Die alten Zugänge zu den Treppentürmen und zur hohen Empore gingen vom Ende der Seitenschiffe aus: nur der südliche ist noch vermauert sichtbar (s. Grundriß Abb. 4). Die aus diesen Unstimmigkeiten schon mehrfach gefolgerte Zeitdifferenz zwischen Kirche und Turmwestchor ist durch die Ausgrabung dann auch bestätigt worden, allerdings in umgekehrter Zeitfolge als vorher vermutet worden war.

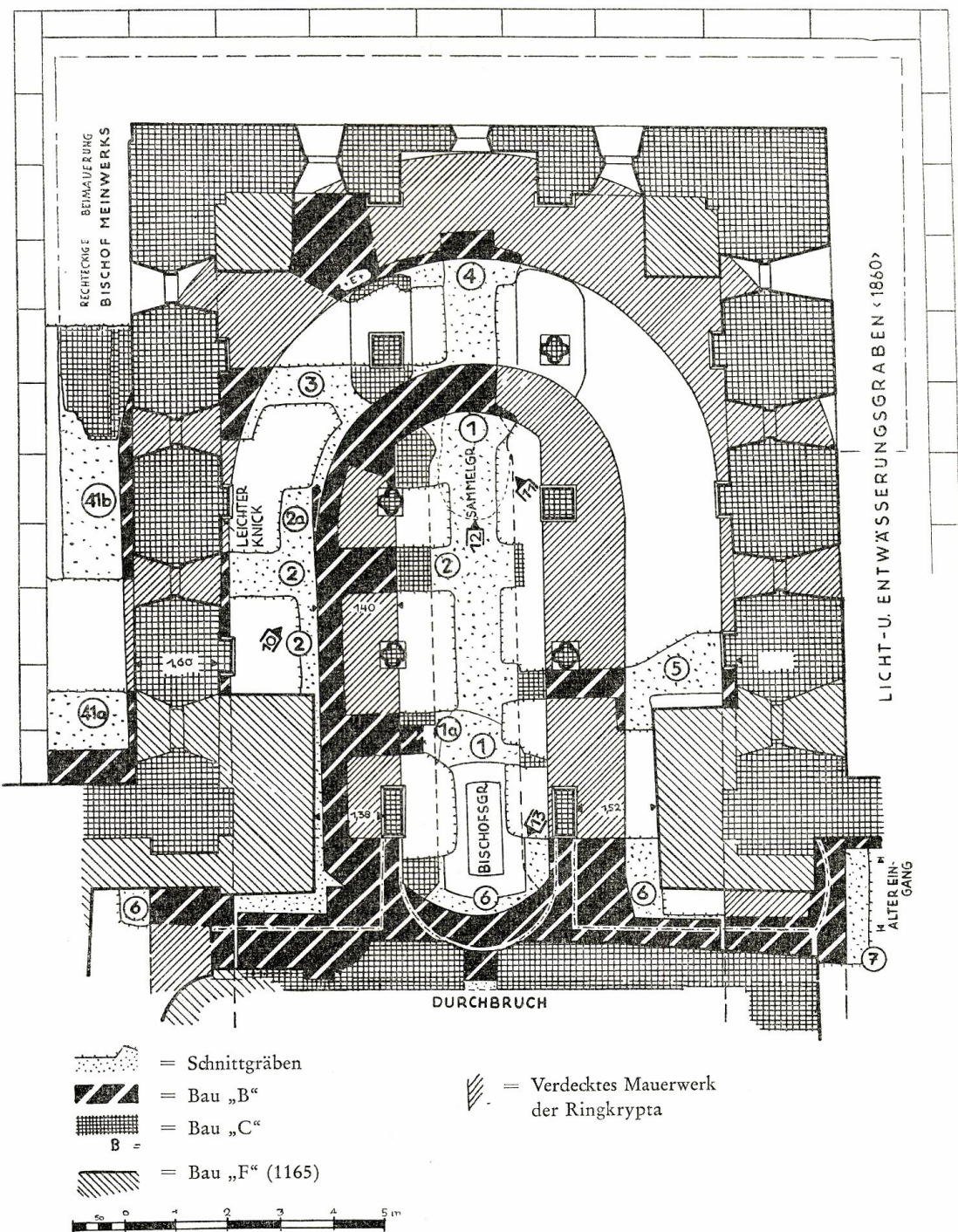
Beim Aufstieg zur Westwerkempore gelangt man schon nach wenigen Stufen zur seitlich liegenden und im Äußeren bereits geschilderten sog. *Abtskapelle*, die im Erd- wie im Obergeschoß einen Übergangsraum zwischen Kirche und Kloster darstellt (s. Zeichnung 4a); sie ist ein Teil des Kreuzganges, ihr Erdgeschoß birgt jetzt den Heizkeller; das Obergeschoß dagegen ist ein verhältnismäßig reich gestalteter kleiner Sakralraum: eine kräftige Mittelsäule und vier Ecksäulen tragen die Kreuzgewölbe, von deren mittelalterlicher Ausmalung 1945 noch ein Rest zu sehen war (eine spätromantische Krönung Mariä; 1946 zerfallen). Die Kapitäle zeigen, daß es der *jüngste* der Kirchenräume ist, der in der Einwölbeperiode geschaffen wurde (s. weiter unten!). — Vor ihr liegt außen in der Tiefe ein *Kohlenbunker*, zwischen Kirche und Abtskapelle im vorigen Jahrhundert angelegt; auch er spielte in der Ausgrabung eine Rolle.

Grabungsbericht*

Die am 26. September 1949 beginnende Ausgrabung entwickelte sich in 45 *Schnitten* im ganzen von Ost nach West; die Beschreibung folgt im wesentlichen diesem Zuge. Die Numerierung der Schnittgräben erfolgt entsprechend ihrer Reihenfolge. Man vergleiche den Hauptplan Abb. 7 (Faltplan), (hinten).

1. Um die Tiefenlage einer möglichen älteren Anlage unter der Hallenkrypta beurteilen zu können, wurde östlich des Chores ein *Probeschacht* (A') von 7 qm Fläche in das Erdreich getrieben, welcher zunächst eine stärkere Friedhofschicht durchfahren mußte; sie dürfte die Paderborner Überlieferung bestätigen, daß sich seit etwa der Barockzeit zwischen der Kirche und der Immunitätsmauer ein bürgerlicher Friedhof befunden habe; im unteren Teil stellte die Schicht aber den *Klosterfriedhof* dar, welcher im Osten, etwa entsprechend dem St.-Galler-Plan, plazierte war. Ihm gehört

* In allen Plänen sind die Schnittgräben-Nummern durch Kreise mit der betr. Nr. darin bezeichnet; dagegen geben Quadrate mit Nr. darin und Blickpfeile die Nr. und Blickrichtung von Abbildungen an. — Die Faltpläne sind nach Seite 270 (Faltplan 7 und 8) nach S. 286 (Faltplan 16) und nach S. 302 (Faltplan 35) eingheftet.



ein großes *Steinplattengrab* an mit einem recht großen Skelett darin, dicht vor dem Chor gelegen, in dessen Hügel sich ein facettierter romanischer Bronze-Türklopper fand. In der tiefsten Gräberschicht darunter wurde ein zur Hälfte von der Lichtgraben-Mauer des Chores überlagertes Grab freigelegt, das zu Füßen des Skeletts eine flache, unbearbeitete *Stele* aus Kalkstein zeigte⁸⁹; wir haben hier offenbar einen für das Mittelalter ungewohnten und wohl vorgeschichtlichen bzw. fränkischen Grabbrauch vor uns, der aber evtl. noch karolingischer Zeit angehören könnte. Das Grab liegt bereits 1,10 m in die älteste Kulturschicht eingetieft, was zu seiner vermuteten Zeitsetzung paßt⁹⁰.

Da die älteste, durch vorgeschichtliche Tonscherben datierte Kulturschicht⁹¹ (= Oberfläche!) etwa in Höhe der Säulenkapitäre der Hallenkrypta liegt, so könnten also sehr wohl die Fundamente einer etwaigen älteren Anlage unter ihrem Fußboden erhalten sein. Sollte Schoppes These einer Salvatorkirche im Abdinghof-Gebiet mitsamt ihrer Stephanus-Krypta zutreffen, so kam dafür nur eine *Ringkrypta* in Frage.

2. Nun begann die Grabung in der *Krypta*, und zwar mit einem langen Achsenschnitt im Mittelschiff (Graben 1; vgl. Zeichnung 9), der zwischen dem westlichen Pfeilerpaar ein leeres gemauertes *Grab* mit jüngerem Gewölbe darüber freilegte. — Der zu Graben 1 senkrechte Schnitt 2 legte

⁸⁹ Leider wurde infolge eines Mißverständnisses die Steinstele nicht fotografiert, jedoch aufgemessen und gezeichnet.

⁹⁰ Zu diesem Grabbrauch vgl. *Böhmer* in: *Germania* 28, S. 65 ff (Niederdollendorf); nach freundlicher brieflicher Mitteilung B.'s kann unser Grab noch karolingisch sein.

⁹¹ Als *Schichtenbezeichnungen* sind nach den meistens deutlichen Unterschieden im folgenden gebraucht:

- a) *Kulturschicht* ist eine durch das Bewohnen verfärbte und vermischte Schicht, durchsetzt mit Holzkohle, Tonscherben, gebranntem Lehm vom Verputz, Metallschlacken, Feuersteinresten usw.; die älteste K-Schicht ist stets der Humus, die Naturoberfläche; nach einer leicht verfärbten Übergangsschicht unter ihm folgt zuletzt der unverfärbte Urboden.
- b) Durch *Ausschachtungs-Aufwurf* von Steinbau-Fundamenten entsteht zumeist eine doppelte Schichtfolge: im oberen Teil das sog. *umgekehrte Profil* mit Urboden oben, dann vielleicht eine Zwischenschicht, und zuletzt der (zuerst aufgeworfene) ausgeschachtete Humus; unter dem ganzen Aufwurf folgt dann natürlich das Urprofil: Humus/Zwischenschicht/Urboden.
- c) Eigentliche *Bauschichten* eines Steinbaues bestehen aus kleinen Steinresten, oder Steinschlag („trocken“, d.h. ohne anhaftenden Mörtel) von Natur- oder Ziegelsteinen, abgesprungenen Werkstein-Ecken, reinen Sandschichten und nur geringen meist breitgetretenen Mörtelresten an der Mauer entlang (sog. „Arbeitsschichten“). — Sie ist gut unterscheidbar von
- d) *Zerstörungsschichten*: 1) als reine *Brandschicht* (Holzkohle, brandgerötete Steine, gebrannter Lehm mit Reiskeindrücken, Resten von Dachdeckungen usw.); 2) als *Abbruchschicht* in der Nähe oder vor dem Bau (größere Steinstücke, meist mit Mörtel daran; große Mörtelstücke mit eingedrückten Steinecken; bemalter Putz und glatte Putzstücke überhaupt; Dachdeckungsreste); auch wiederverwendete Profilstücke bedeuten natürlich vorherigen Abbruch eines älteren Baues. — 3) *Planierschichten* (Auftragungsschichten mit Lehm o. Bauschutt von abgebrochenem, benachbartem Bau oder von anderen Abbruchstellen her).

unterhalb der nördlichen Säulenreihe einen beträchtlich starken, aus zwei dicht parallel laufenden Mauern bestehenden *Unterzug* von 2,10 m Gesamtstärke frei, dessen eine, stärkere Mauer (1,4 m stark) in Lehmörtel ausgeführt war und bis auf den Kies hinabreichte, wogegen die *schmalere Mauer von 0,70 m Stärke in Kalkmörtel* gemauert ist und nicht bis auf den Kiesgrund reicht. Die Säulenreihe der Hallenkrypta aber steht fast mittig über der Trennfuge zwischen den Mauern. Dadurch war sofort klar, daß eine der beiden Mauern ursprünglich nicht für diese Säulen errichtet sein könne. Rasch klärte die Fortführung des Schnittes nach Osten, welche von beiden jünger sei: in Schnitt 2a beginnt die Trockenmauer sich nach Süden zu biegen (s. Abb. 9 und 10, Taf. IV), und ebenso die schon im Schnitt 2 freigelegte *Außenmauer* der Krypta, die natürlich in Kalkmörtel ausgeführt ist, da sie die Chorwand trägt. Auch ihr Fundament beginnt also nach Süden einzubiegen, im konzentrischen Abstand von 1,70 m zur Trockenmauer, die wir nun „*Innenringmauer*“ nennen wollen. Nachdem beide in der Mittelachse ihren Scheitelpunkt erreicht und wieder westwärts zurückzubiegen beginnen, war zu vermuten, daß unter der Hallenkrypta das Fundament einer großen *Ringkrypta* vorhanden ist. Jetzt fiel auch auf, daß an der Stelle, wo das alte Außenmauerfundament Nord nach Süden einbiegt und sich von der weiter geradeaus ostwärts laufenden Hallenkrypta-Mauer absondert, außen wie innen ein deutlicher *Knick* des Aufgehenden erkennbar ist, wie er bei Anbauten und Fortsetzungen so oft festzustellen ist — wir kommen hierauf zurück —, und daß in der Westhälfte der Außenwände alle Basen der Wandpfeiler das Fundament überkragten. Zunächst weiter zur Innenringmauer: sie zeigt im Ostscheidel eine deutliche Verschmälerung⁹², die dadurch entsteht, daß zwar die Außenkante der Innenringmauer konzentrisch nach Süden umzubiegen beginnt, ihre Innenkante aber noch weiter geradeaus ostwärts läuft, bis beide sich auf 90 cm einander genähert haben, um nun erst im Scheitel parallel zu verlaufen als nur 90 cm breites Fundament für die *Scheidelöffnung*. Der gemörtelte junge, innere (eigentliche) Fundamentzug für die Hallenkrypta-Säulen läuft dabei gegen diese Scheitelkurve an, überspringt sie und setzt sich, jenseits, im „Umgang“ der Ringkrypta, zwischen deren Fundamentmauern fort, gleichfalls wieder in Kalkmörtel aufgeführt (s. Abb. 11, Taf. IV); hier dient sie als Fundament des „Ersatzpfeilers“ (s. Graben 4 auf Zeichnung 9).

Wie Abb. 12, Taf. V zeigt, ist die Scheitelmauer leider tief abgetragen, wahrscheinlich zwecks Materialentnahme bei Aufführung des inneren, jüngeren Säulenunterzuges für die Hallenkrypta —. Die andere, *südliche Innenringmauer*, im Abstände von 3 m zur nördlichen parallel verlaufend, wurde gleichfalls durch Seitengräben untersucht (Graben 5): auch sie ist aus zwei Längsmauern mit Fuge dazwischen zusammengesetzt. — Auf dem durch die Krypta-Ostwand und die späteren Gewölbepfeiler stark über-

⁹² Mehrere Krypten haben hier eine verbreiterte bzw. vertiefte Scheitelöffnung, oder aber eine die Grabkammer abschließende Mauer: s. Werden. Andere führen die Innenringmauer glatt zum Scheitel durch: s. Westkrypta von St. Maurice d' Agaune (um 780) und Krypta von Seligenstadt (um 830).

bauten *Ostscheitel der Außenmauer* gelang es zwar nicht, die Außenkurve des Baues freizulegen, aber die Grabung brachte hier wenigstens ein größeres Stück des *Fußbodenstrichs* der älteren Anlage, nur um 8 cm unter dem modernen Fußboden liegend; das *Aufgehende* der Außenmauer dürfte demnach innen um 25 cm gegenüber dem Fundament zurückgesetzt gewesen sein.

Im Westteil der Hallenkrypta fand sich nun im Schnittgraben 6 das genaue Gegenstück zur Ostkurve: die *Westconche* der Ringkrypta. Sie verläuft 70 cm und mehr vor der westlichen Abschlußmauer der Hallenkrypta. Sie ist bisher ohne Parallele unter den Ringkrypten⁹³. Die Divergenz zwischen dem Ringkryptenfundament und der Hallenkrypta zeigte sich weiter vollends darin, daß das von uns zwecks Klarstellung hier durchbrochene Abschluß-Fundament der älteren Krypta an seiner Westseite — zur Kirche hin — von der Abschlußwand der Hallenkrypta sogar um 10 cm nach Westen hin überragt wurde. Damit war die zeitliche Abfolge klargestellt. — Die Fundamentmauer der westlichen Ringkrypten-Schlußwand läuft mitten auf den jetzigen Ausgang zu, und zwar deshalb, weil die älteren Ausgänge der Hallenkrypta durch die westlichen Wölbepfeiler-Substruktionen 1165 verbaut worden sind, und so die Ausgänge etwas verschoben werden mußten. Das zeigte der Südzugang klar nach Abfall des Verputzes: die Westecke des Eingangs ist verschwunden, die alte Ostecke mit dem entsprechenden Teil des Bogens darüber ist vermauert erhalten (s. den Grundriß 9 mit Einstrichlung des Bogens).

Beachtlich ist, daß die ganze westliche Abschlußwand, also sowohl das ältere, weit ostwärts vorspringende Lehmörtel-Fundament mit der Westconche wie das Aufgehende der Hallenkrypta (Kalkmörtel) an beiden Enden, im N wie S, mit Trennfugen an die Außenwände der Ringkrypta, die hier zu Unterzügen der Mittelarkade werden, anstößt (s. den Grundriß 9). Das *kann* möglicherweise auf einen späteren Einbau der ganzen Ringkrypta hindeuten, was jedoch noch nicht zwingend ist.

Durch die Aufführung der Gewölbepfeiler-Untermauerungen im Westteile (1165) wurde eine einschneidende Veränderung der Hallenkrypta veranlaßt: denn das eingangs erwähnte Grab hier im Westteil ist das des Gründers der Klosterkirche, Bischof Meinwerk, wie wir noch sehen werden, und es war umgeben von einer gemauerten *Nische*⁹⁴, von der ein kleiner Rest, ihr Westscheitel, noch in der Westwand als leichte Mulde zu sehen ist (vgl. auch den Grundriß). Die Seitenwände dieser Nische mußten nun bei Anlage der Gewölbepfeiler beseitigt bzw. durchbrochen werden, wie überall deutlich feststellbar ist: sowohl ist seitlich neben der leichten Mulde in der Westwand beiderseits Mauerwerk deutlich abgestemmt, wie auch nach Absturz des Putzes die jetzigen sehr unregelmäßigen, niedrigen Bögen

⁹³ Eine scheinbare Parallele, die Krypta des Fraumünsters in Zürich hat ihre Conchen aus späterer Zeit, sie gehört nicht zu unserem Typ. (s. *Hecht* in: *Zeitschrift für Kunstwissenschaft* 5 (1951) Heft 3/4 und 7 (1952) Heft 1/2).

⁹⁴ Vielleicht stellt sie eine bewußte Erinnerung an die Westconche der Vorgängerin, der Ringkrypta, dar?

oberhalb der Durchgänge mit ihren teils erhaltenen alten waagerechten Mauerschichten und ihren in der Mitte eingeschobenen wenigen Keilsteinen beweisen, daß das Mauerwerk früher durchging. Daher erklärt sich auch die bisher unverständliche Tatsache, daß die schmalen West-Pfeiler an ihrer Rückseite⁹⁵ nicht profiliert sind: hier stieß ja das Nischenmauerwerk an. Die jetzigen Pfeiler waren demnach anscheinend *Mauerzungen*. Die schöne Komposition der Westnische ist also für das Stiftergrab erfunden (vgl. den rekonstruierten Grundriß Abb. 47). Die zur Errichtung der Bündelsäulen benötigten Fundament-Beimauerungen hörten beiderseits in der Nähe des Grabes auf, bzw. waren abgebrochen worden. — Ferner zeigt die nähere Betrachtung, daß nur die Ostteile der Außenwände zur Anlage der Hallenkrypta gehören; einmal macht das der bereits genannte Knick in der Nord-Außenwand klar, sodann die Tatsache, daß sich hier in diesem Ostteil eine andere Fensterform (Vierpaß) findet, wie bereits vermerkt wurde. Ferner wurde bei den letzten Schnitten der Grabung (41b) festgestellt, daß im *nördlichen Lichtgraben* vor der Krypta-Außenwand genau da, wo die ostwärts streichende Außenwand vom älteren, südwärts einbiegenden Ringkrypta-Fundament sich zu trennen beginnt (s. Innen-Knick!), eine entsprechende „*Beimauerung*“ außen hinzugesetzt ist, um ein Ausweichen der neuen Mauerteile von der Kurve der Alteile zu verhindern (s. Grundrißplan 9 links); man konnte den Ansatz der alten Außenmauer-Krümmung noch schwach erkennen. Westlich von dieser Stelle liegen die zwei älteren, innen von den jüngeren Wölbpfeilern überdeckten Vierpaß-Fenster. Wir werden sehen, daß fast überall während der Grabung diese „*Beimauerungen*“ und „*Auskragungen*“ als *Charakteristikum der noch bestehenden Klosterkirche* „C“ auftreten, die infolge der starken Unterschiede in der Komposition gegenüber dem älteren Bau nötig wurden.

Es seien noch einige weitere *Einzelheiten* angeführt: am Fundament der Ringkrypta waren an zwei Stellen Bauänderungen bzw. Beseitigungen von Bauleitungsfehlern festzustellen, und zwar am Ansatz der großen Ostkurve ein weiterlaufendes Bankett, welches dann in der Tiefe liegen blieb (s. im Nordgraben neben Ziffer 2a und Taf. IV, Abb. 10); sowie im Westteil offenbar eine *Bauplanänderung* am Westende des Nordgrabens, wo ein unerklärlicher 60 bis 70 cm tiefer *Spalt* auffällt, dem gegenüber die Innenringmauer dann mit einer klaren Ecke sich weiter westwärts fortsetzt zur nahen Abschlußwand (s. Grundriß Abb. 9 links); es entspricht ihm anscheinend im Südgraben ein von der sonstigen Mauerflucht abwinkelnder großer Stein (bei Ziffer 6). Vielleicht war der Westabschluß der Ringkrypta bzw. ihre Eingänge *ursprünglich anders geplant*: etwa ein mittiges Blickfenster („fenestella“) und seitliche Eingänge vom Mittelschiff aus. Letzteren könnte die rampenartig wirkende aufwärts gehende Schräge des Fundamentes der Krypta-Nordwand entsprechen (Zugangsrampen?). — Im Ostteil des Mittelgrabens 1 wurde ein Sammelgrab durchschnitten, dessen Skelettreste wohl von Grabfunden bei Baumaßnahmen herrühren; seine jüngsten

⁹⁵ Außer den an beiden Pfeilern umlaufenden niedrigen Sockelprofilen.

Knochen waren nach Urteil des Detmolder Pathologischen Instituts (Dr. Graber) knapp 200 Jahre alt. Die Grabanlage war bestimmt jünger als die Säulenunterzüge der Hallenkrypta, da ihre Arbeitsschicht (Mörtelreste) bei Anlage des Grabes zerstört wurden und sich in ihm verstreut fanden. — Das gemauerte Stiftergrab im Westteil ist, da es seit Unterbringung der Gebeine Meinwerks im Hochgrab des Chores⁹⁶ leer war, später entweder im 16., oder 19. Jahrhundert — da die Krypta als Weinkeller diente —, nach Durchschlagen seines Estrichfußbodens als Sickerschacht benutzt worden; von Süden führten mehrere kleine Kanäle hinein, davon einer im südlichen Kryptazugang, nach Norden führte einer heraus, etwa in Richtung zur Alexiuskapelle. — Im nördlichen Zugangsstollen zur Hallenkrypta ist offenbar die Ostabschlußwand des Seitenschiffs einmal verstärkt worden (vgl. dagegen den Südstollen). Mündlicher Überlieferung nach sollen hier, wie nebenan unter dem Treppenpodest, noch Gräber untergebracht sein. Leider verhinderte die Vormauerung die Untersuchung der östlichen Abschlußwand, deren starker äußerer Fundamentvorsprung wohl auf eine maskierte Apsidiole schließen lassen könnte (s. S. 269, oben). — Das bisherige Krypta-Außenfundament, mit 2,20 m Stärke, wird hier zum *Arkaden-Unterzug*, dessen Stärke am Ende von Graben 6 mit 1,60 m gemessen werden konnte. — Im Süd-Zugangsarm zur Krypta springt sein Fundament übrigens um 70 cm gegenüber dem Arkadenunterzug selbst vor.

3. Nun wurde die Untersuchung im *Langschiff* (Oberkirche) in Angriff genommen und zwar, wie von Anfang an vorgesehen, als *Querschnitt durch die ganze Kirche*, an der Südaußenwand in Höhe des Vierungspfeilers beginnend, um sogleich eine eventuell vorhandene Verspannmauer des Ostquerschiffs zu erfassen. Jedoch fehlte sie; der flache Querschiffwandpfeiler ist zudem nach Mauerwerk und Zusammenhang aus dem vorigen Jahrhundert. Es fanden sich hier im Seitenschiff viele Gräber in verschiedenen Höhen. Es fällt auf, daß das Außenmauerfundament des Seitenschiffs in wechselnden Trockenmauer- und Kalkmörtelschichten aufgeführt ist, wie öfters in karolingischer Zeit. Bei Freilegung des südlichen *Vierungspfeilers* zeigte sich als sehr auffällig, daß er einmal mit seiner Südkante der Seitenschiff-Vorlage über die Unterzug-Südkante um 25 cm hinausragt, daß ferner dieser Sockelstein der Seitenschiff-Vorlage den aufsitzenden Gewölbepfeiler nach Osten überragt, und daß letzterer dann nochmals seinerseits nach Süden auskragt — alles beides auf dürftigen Untermauerungen bzw. Beimauerungen gegen den Unterzug (s. Zeichnung 14; Abb. 14a auf Taf. VII). Mit dem Vierungspfeiler stehen also alle Arkadenpfeiler der Südreihe exzentrisch auf dem Unterzug; offenbar ist diese Anordnung des Vierungs-Kreuzpfeilers die Fortsetzung der Divergenzen in der Krypta. Auf das eingemauerte Werksteinprofilstück (einfache Kehle) im Unterteil des Pfeilers wurde bereits hingewiesen (vgl. Abb. 14 und 14a); der Pfeiler ist vorwiegend in hellem Sandstein aufgebaut; zum Ausgleichen sind wenige dünne Travertinplatten gebraucht. Auf den mächtigen Wölbepfeiler-Fundamentklotz vor ihm und die bei seiner Ausführung abgespitzte Mittelschiff-

⁹⁶ Die Grabplatte jetzt in der Bischofsgruft der Domkrypta.

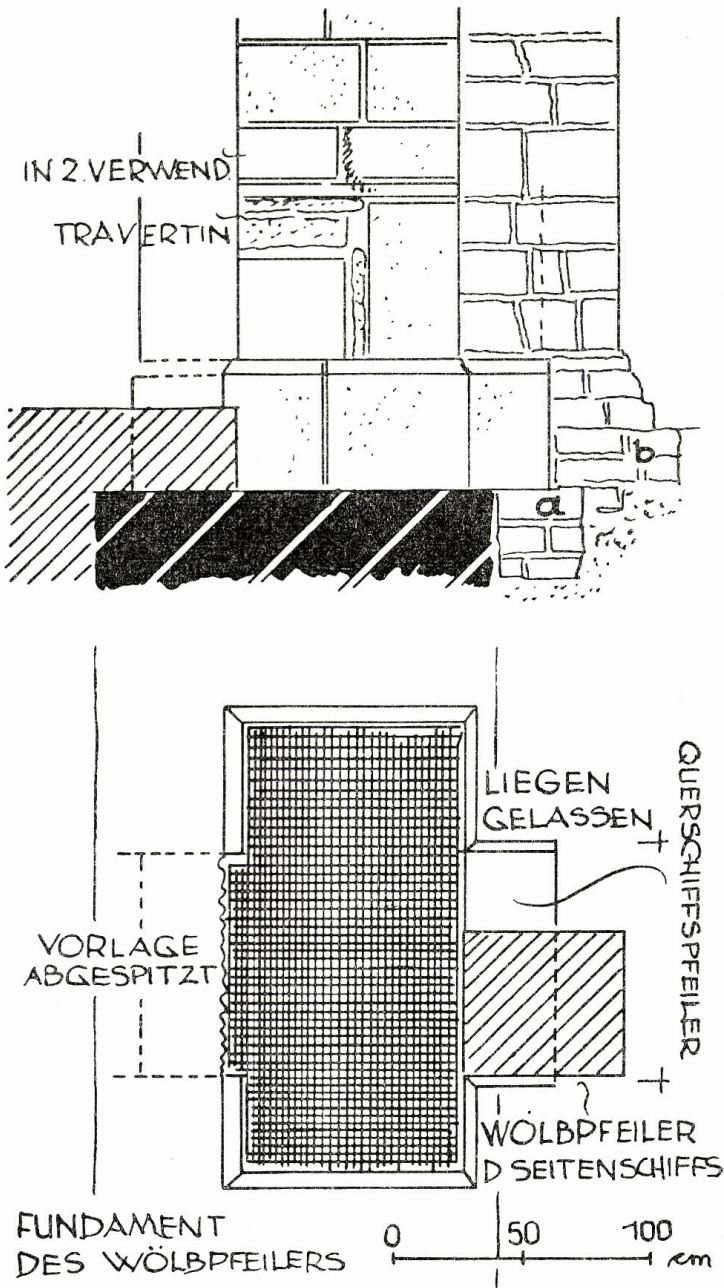


Abb. 14. Grundriß und Schnitt des ehmal. Vierungspfeilers des Ostquerschiffs (Bau „C“) auf älterem Unterzug („B“), mit Vormauerung a rechts

Vorlage machte schon Thümmeler⁹⁷ aufmerksam. Zum Unterschied von allen anderen Pfeilern haben die Vierungspfeiler also Sockel einfachster Art. — *Der nördliche Vierungspfeiler* wie seine ganze Arkadenreihe stehen dagegen mittig auf dem Unterzug; seine Vorlage zum Nord-Seitenschiff schneidet daher gerade mit dem Unterzug ab. Der korrespondierende *Querschiff-Wandpfeiler* an der Nord-Außenwand aber ist wohl am lässigsten von allen fundamentierte: eine faustbreite Fuge klafft zwischen dem Außenwandfundament und der gleichfalls angestückten Untermauerung (s. Abb. 14); nachträglich wurde ein trockener Stein eingeschoben, offensichtlich in höchster Eile. Sein Aufgehendes darüber ist schon bündig mit dem Aufgehenden der Außenwand gemauert, und in ihm ist ein wichtiges Werkstück in zweiter Verwendung eingelassen, das einzige, das wir mit einiger Sicherheit als *karolingisch* ansprechen können: es ist ein Sandstein mit einer flachen Nut als Profilierung, farbig gehalten (rot). Eine gute Parallele hierzu bietet *Corvey*, wo das Hauptportal des Westwerks mit dem gleichen schlichten Profil umrahmt ist!⁹⁸

Auch im nördlichen Seitenschiff fehlt jede Querschiff-Verspannmauer, wie im südlichen. — Um sicher zu sein, daß das nun bewiesene *Ostquerschiff* der bestehenden Klosterkirche über die Seitenschiffwände nicht hinausreichte, daß es also bündig blieb, und daß anderseits auch der große Vorgängerbau (B) kein Ostquerschiff besessen habe, wurde an der für diese Klarstellung sichersten Stelle, am Austritt des evtl. O-Querschiffs aus der Seitenschiffmauer der Nordseite, ein Schnitt 44 gelegt, außen genau gegenüber von dem zuletzt besprochenen Querschiff-Wandpfeiler: obschon der Schnitt (44) über 2 m tief geführt wurde, fand sich keine Spur einer Mauerabzweigung, sondern unten nur die erste Verbreiterung des Fundaments. Beide Fragen sind also *negativ* zu beantworten. — Ebenso besitzt Bau B keine flankierenden Osttürme, wie Schnitt 41a/b zeigte. —

Im 19. Jahrhundert hatte man geglaubt, im Kircheninneren zwischen den Vierungspfeilern die Verspannmauer eines Ostquerschiffs gefunden zu haben⁹⁹; jedoch beruhte das auf Irrtum. Zwar fanden wir diese Mauer, aber als Verspannmauer ist sie zu dünn (s. Schnitte 9/11); außerdem ist sie wenigstens oben zwischen die Wölbfundamente des 12. Jahrhunderts eingespannt, muß also jünger sein als diese, oder aber gleichalterig. An sie stoßen zwei Treppenwangen-Fundamente, je in doppelter Form, d. h. je ein älteres Wangenpaar, von einem jüngeren überlagert (vgl. Faltplan 16; Abb. 17, Taf. VIII), wobei die älteren nur im Oberteil in die Längsmauer einbinden: demnach ist das kräftig vorspringende Fundament wohl *älter* als der Oberteil der Mauer (s. weiter unten). Übrigens ist nur die den Treppenwangen zugekehrte Westseite der Mauer mit Kalkmörtel gemauert, wie oft im Mittelalter. Am Süd- wie Nordende der Mauer ist je ein *Altar* angeordnet, teilweise aus Steinen in zweiter Verwendung auf-

⁹⁷ *Thümmeler*, Frühroman. Baukunst, S. 198.

⁹⁸ Ein ähnliches Profil kommt in Germigny des Pres und in England vor (s. Clapham, Engl. Roman. Arch.).

⁹⁹ *Greve*, Abdinghof, S. 20.

gebaut: offenbar handelt es sich im Ganzen um einen *Lettner* ältester einfacher Art, der am Ende des 12. Jahrhunderts oder nach 1200 entstand und einen etwas erhöhten *Vorchor* nach Hirsauer Art abtrennte, dessen Gips-estrich-Fußboden auf — 30 cm liegt¹⁰⁰. Im Langschiff gehen die Treppengewangen und Altäre vom älteren, schon seit Frühjahr 1949 bekannten Fußboden auf — 60 cm aus¹⁰¹. Die oberen, barocken Treppengewangen sind offenbar in der bei Thümmeler gebrachten barocken Innenansicht (a. a. O. Abb. 27) dargestellt; der einheitliche Fußboden auf — 20 cm auch im Langschiff ist dann noch etwas später, nach Scherbenfunden im 18. Jahrhundert¹⁰² eingezogen, alles nivellierend. —

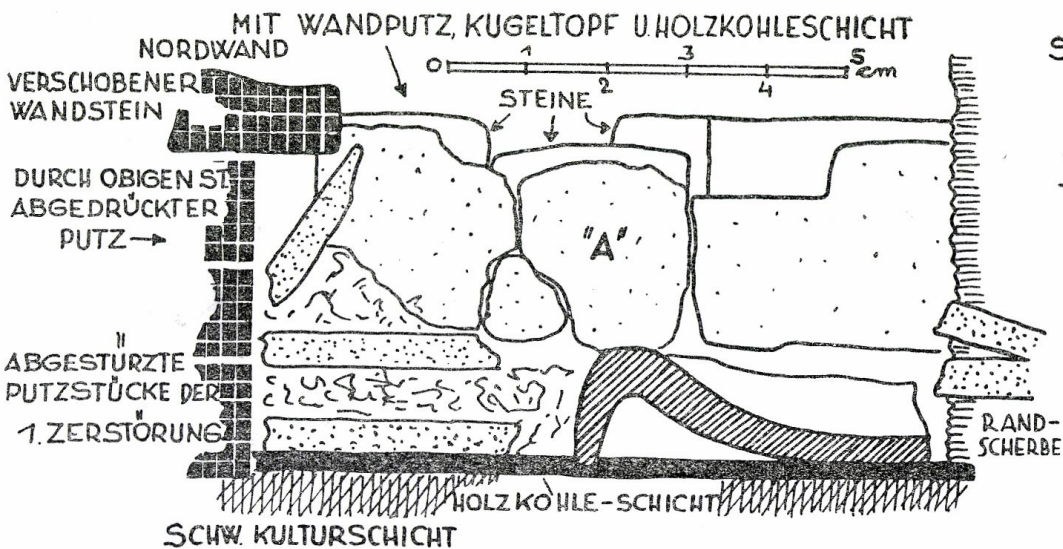
4. In der Umgebung der Lettnermauer kam es nun mit den Schnitten 9 bis 12 zu entscheidenden Feststellungen vor dem Aufgang zum Chor der jetzigen Kirche: dicht neben dem Probeschacht vom Frühjahr 1949 am südlichen Vierungspfeiler erschien eine lange *Trockenmauer* in wechselnder Erhaltungshöhe: südlich neben ihr, und zwischen ihr und der Lettnermauer kam nach Forträumung von Gesteinstrümmern die älteste, tiefschwarze Oberfläche zutage, die *vorgeschichtliche Kulturschicht*. Auf ihr lagen Gesteinstrümmern (darunter wenig roter Sandstein), ganz geringe Putzreste mit Farbe, und Estrichreste; bald kam auf Höhe — 90 cm ein schmal erhaltener *Estrichstreifen* zutage, mit seiner Stückerde direkt auf der ältesten Kulturschicht liegend (s. Abb. 17, Taf. VIII) und an die genannte südliche Trockenmauer anschließend, sodann in der Mitte ein größerer, tiefreichender *Mauerklotz*. Auf und neben ihm fanden sich geringe Holzkohlestücke (vgl. Faltplan 16, hinten). Anschließend führte die Verfolgung zu einer gut erhaltenen und ziemlich gut gearbeiteten nördlichen, korrespondierenden Mauer mit gut erhaltener Ecke im Nordosten, so wie dann gegenüber zur Südostecke der erstgenannten Südmauer. Nachdem nun als dritte Wand die Ostwand freigelegt war bis auf einen alten Einbruch in ihrer Mitte, und der Mauerblock seine quadratische Form zeigte, wurde klar, daß es sich hier um *Chor* und *Altar* einer an dieser Stelle errichteten *ältesten Kirche* handeln müsse (s. Faltplan 16; Abb. 17, Taf. VIII, Aufsicht von Osten).

Bei der Freilegung zeigten sich, auf den Altar getürmt, die Trümmer des aufgehackten Estrichs der ganzen Umgebung. Der *Altarblock* ist in Kalkmörtel ausgeführt, beginnt mit — 55 m und ist sehr tief gegründet; bei der Größe von 1,70/1,75 m kann es sich nur um den Unterbau eines Altars handeln. Die Vorderfront des eigentlichen Altares scheint durch einige Frontsteine im Westen angedeutet zu sein: er steht also fast mitten im Chorraum; seine Orientierung, ob von O oder W benutzt, ist jedoch nicht gänzlich klar. In erheblicher Tiefe von 1,00 bis 1,05 m liegt sein um 0,60 m nach Ost vorspringendes Fundament, welches ferner an der Südseite schräg anläuft (vgl. Plan 16), so daß der Eindruck entsteht, daß es älter ist als der

¹⁰⁰ Der „chorus inferior“ mit dem Marien-Altar der Laienbrüder wird 1378 einmal erwähnt; es handelt sich hier wohl um den Vorchor; s. Greve a. a. O. S. 87.

¹⁰¹ Thümmeler, Frühroman. Baukunst S. 210 und S. 198 (Zeichn. 2 und 3).

¹⁰² Erneuerung der Kirche seit 1667 (s. Greve, Abdinghof, S. 165) bis 1680 etwa, und im 18. Jh.



BLICK NACH OSTEN

SCHNITT DAZU M. BLICK NACH SÜDEN:

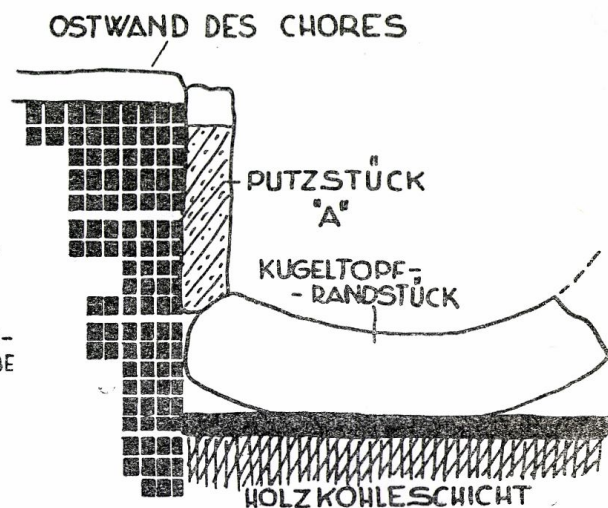


Abb. 18. Zeichnung des unterhalb des Wandputzes sitzenden Topfrestes in der nord-östlichen Chorecke; links Chor-Nordwand, geradeaus die Ostwand

Altar, zumal es unter der alten Estrichhöhe liegt; vielleicht gehört es also einer ersten Bauperiode an?¹⁰³ Faßt man das tiefe Fundament als Stufenunterbau auf, so würde dadurch eine Westrichtung des Altares angegeben. — Seitlich neben dem Altarblock blieb ein ‚Erdsteg‘ mit den ursprünglichen Erdschichten zur Grabungskontrolle und Vergleich erhalten. — Über dem Trümmerberg des Altares zog sich übrigens zunächst eine 3 bis 5 cm starke dunkelbraune Lehmschicht hin, die fast überall oberhalb der Trümmer dieser ältesten Kirche festzustellen war.

Das *Chormauerwerk* ist als Trockenmauer von 0,50 m Stärke i. M. gearbeitet; in seiner inneren Nordost-Ecke gelang eine sehr wichtige Beobachtung: hier lag ein größerer *Topfrest* (frühmittelalterlicher Kugelpf), nicht verbrannt, eingeklemmt zwischen die Nord- und Ostwand bzw. den an beiden erhaltenen Wandputz, welcher über ihn wegging; als bei der unter Zeugen erfolgten Abnahme des Topfes¹⁰⁴ versehentlich der Wandputz sich löste, war in ihm ein Topfpartikel chemisch eingebunden (jetzt im Museum Paderborn). Unter dem Topf aber breitete sich eine geschlossene, fast 1 cm starke Holzkohleschicht aus. Hierdurch wurden sogleich *zwei Bauperioden* des Chores mit einem Brand dazwischen bewiesen, denn der Topf mit der Brandschicht darunter lag schon, als der Wandputz aufgebracht wurde (vgl. Zeichnung 18). Die gleichmäßige Holzschicht unter ihm wird der Rest einer *Fußbodendielung*¹⁰⁵ sein, wonach dann die schon angetroffene Estrichschicht auf 90 cm der *zweiten Bauperiode* angehören muß. Die Überdeckung des Topfes durch den Putz kann auf dessen Ausbesserung zurückgehen. Nachdem nun durch den Graben 15 der Ansatz der *Langschiff-Nordwand* gewonnen und entsprechend auch im Süden gerade noch eine Schicht des Süd-Versprungs sich zeigte (s. Abb. 17, links), war die Form des Chores klar als *zurückgesetzt* gegenüber der Schiffsbreite zu erkennen; die Lettnermauer aber zeigte sich im Unterteil offensichtlich als noch zu dieser ältesten Kirche gehörig (Chorstufen, bzw. *trabes*, bzw. *trabes-Fundament*). Ihr Fundament sprang nach Westen vor, weshalb auch die Lettner-treppenwangen erst, wie schon bemerkt, mit ihrem Oberteil in die Mauer einbinden; an der Rückseite (Osten) aber sprang dieses Fundament sogar zurück, also westwärts um 10 cm, besonders deutlich am nördlichen Chor-versprung. Leider hat aber diese Überbauung durch die Lettnermauer die *Choröffnung* beseitigt, so daß ihre Breite nun nicht angegeben werden kann.

Nach diesen reichen Ergebnissen betreffs einer ältesten Kirche „A“ konnte hier die geplante *Vorgeschichtsgrabung* durchgeführt werden, die allerdings nur insgesamt 35 qm umfaßte (s. späteren Sonderbericht); hierbei wurden an der Chorsüdwand, wo anschließend an den Untersuchungsschnitt Thümmlers auch jetzt die ersten Vorgeschichtsfunde zutage kamen,

¹⁰³ Auch die kleine, auf diesem Unterteil liegende Holzschicht H auf Zeichnung 16 kann als Beweis hierfür angesehen werden: sie kann einen Fußbodenrest darstellen.

¹⁰⁴ Hebung in Gegenwart von L. V. R. Lange, Museum Münster-Bielefeld.

¹⁰⁵ Wie sie auch in der karolingischen Stiftskirche *Vreden* vorkommt. (Westfalen 1953, Heft 2/3, S. 310 oben!)

drei weitere maßgebliche, bestätigende Feststellungen gemacht: die *Chorsüdwand*, als *Trockenmauer*, war außen oberirdisch verputzt, also zum Schutz gegen Wasser vom Südhang; zugleich ist dieses Verfahren ein Beweis dafür, daß wir hier kein unterirdisches Fundament, sondern einen *Fachwerkssockel* vor uns haben; außerdem würde ein Fundament von nur 50, stellenweise sogar nur 45 cm Stärke für eine doch mindestens 55 bis 60 cm starke Mörtelmauer von mehreren Metern Höhe darüber nicht genügen. Zwar ist das letzte Moment nicht zwingend, wohl aber das erstere; denn mit Mörtelmauerwerk als Aufgehendem setzt man natürlich unter, oder mindestens mit Erdoberfläche ein (Spritzwasser!). Auf dieses Lehm Mörtelmauerwerk, von außen verputzt, kann also nur eine Fachwerkwand folgen. Ferner breiteten sich nun an der Mauer entlang zwei Schichten Kalkschlämme aus, vom Außenputz der Mauer herrührend, festgetreten und mit einer 8 cm hohen Erdschicht zwischen beiden (s. Abb. 19, Taf. IX), was einen weiteren Beweis sowohl für die alte Erdoberfläche wie für die Tatsache der *zwei Bauperioden der Kirche* darstellt. Drittens trafen wir hier im Aufbau der hohen Erdschichten das „umgekehrte Profil“ an (s. Anm. 91 auf S. 279): auch über der oberen Putzschlämme liegt noch dunkle Erde, aber etwas heller als die Originalschicht der ältesten Oberfläche¹⁰⁶ unter der tieferen Schlämmschicht. Ganz oberhalb aber hatte heller Lehm gelegen, der auch ausweislich unserer Photoaufnahme über die zerstörte Südmauer hinwegging. Diese Aufwurfschichten stammen aus der Ausschachtung des benachbarten großen Südunterzuges, dem *Arkadenunterzug* der Klosterkirche bzw. des großen Baues B (s. den direkt benachbarten Vierungspfeiler); eine genau korrespondierende Feststellung wurde später vor und über der Westmauer der ältesten Kirche gemacht, so daß jetzt schon die Reihenfolge der ältesten Bauten als folgende festgelegt werden kann:

kleine *älteste Kirche* in der Mitte: Kirche A, in sich schon zweiperiodig (A1, A2),

großer *Bau* mit Ostchor, Arkaden-Unterzügen und evtl. Ringkrypta (B),

bestehende *Klosterkirche* mit Rechteckchor und Ostquerschiff (C).

Während der Fußboden des Chores von A nun auf — 90 cm lag (Estrich), springt der des beginnenden *Langschiffs* auf — 1,50 m unter jetzigen Kirchenfußboden hinunter und ist unbefestigt: die *alte Erdoberfläche*, wohl leicht planiert, stellt ihn dar; das genannte ‚Fundament‘ der Lettnermauer dürfte in Wirklichkeit also die unterste der drei Chorstufen sein! In der Nordostecke vor dem Chorversprung ist eine Mauervorlage V nachträglich eingefügt: sie stößt an den Innenputz der Längswand Nord, sowie vor das soeben genannte Fundament unterhalb der Lettnermauer und ist daher der *zweiten Bauperiode* der Kirche A zuzurechnen; mit der hochmittelalterlichen Treppenwange dicht nebenan hat die Mauervorlage keinen Zusammenhang; vorläufig ist sie nicht zu erklären. — Die *Langschiff-Nordwand* konnte in voller Länge freigelegt werden (s. Faltplan Abb. 7);

¹⁰⁶ In dieser unteren Aufwurfschicht fanden sich die jüngsten Scherben (4.—6. Jh.).

nur an einer Stelle am Ostende war sie durch eine Grabanlage erheblicher gestört, aber ihre letzte Schicht war noch vorhanden. Die Wandstärke betrug durchweg 50 bis 55 cm, ihre Höhe bis 70 cm; teils war ein Bankett vorhanden, teils nicht. Während im Chorteil die Mauergleiche auf — 60 cm erreicht wurde, lag sie, soweit erhalten, im Langschiffteil (Westecke) auf — 1,25 m; die Maueroberfläche des Sockels war also dem allmählich fallenden Gelände parallel geführt! Die Mauer war teils, wie im Chor, überdeckt von einer 4 bis 5 cm starken dunkelbraunen Lehmsschicht; darüber folgte dann zumeist die Bauschicht des Großbaues B (vgl. Abb. 20, Taf. IX). In den Ecken des Innenraumes lagen auf dem Fußboden vielfach Innenputz-Stücke, oder der Pitz saß noch an den Wänden. — Der Fußboden der Kirche war im Westteil allgemein mit einer 1 bis 2 cm hohen gelblich-streifigen Lehmsschicht bedeckt, anscheinend einer *Schwemmschicht* während einer Zeit des Unbenutztseins¹⁰⁷ nach der letzten Zerstörung des Baues. — An die Nordwand stieß etwa bei $\frac{2}{3}$ -Grenze ihrer Gesamtlänge eine breite *Steinpackung* unklaren Zweckes, die nicht mit der Außenmauer in Verband stand und etwa in Fußbodenhöhe sitzt (s. Abb. 22, Taf. X; links); sie erstreckt sich rund 2 m von Ost nach West, ist nur zwei Schichten hoch und bricht nach S unregelmäßig ab. Möglicherweise stieß ihr Westende an eine Fachwerkwand, wie ein Befund im Schnitt 23 (Kirchenmitte) annehmen läßt, wo der Fußboden einen kleinen Sprung um 6 cm abwärts nach Westen hin macht; unwillkürlich vermutet man hier eine Fachwerkschwelle und westlich davor einen Vorraum, wie er gerade in ältesten Kirchen, für Katechumenen etwa, vorkommt (Narthex). Leider ließ sich diese Frage im Schnitt 23 des Zeitdranges wegen und infolge weitgehender Zerstörung durch Gräber nicht mehr entscheiden; ebenso auch nicht, wozu jene Steinpackung gedient haben könnte, etwa als Taufstein-Ecke, oder ob dieser (oder aber ein Taufbrunnen?) an anderer Stelle lag. Wir müssen also Vorraum und Zwischenwand mit einem Fragezeichen versehen; jedoch läge sie an der richtigen Stelle (s. weiter unten über den Typ von Kirche A). — In der nordwestlichen Innenecke des Baues war eine starke Zerstörungsschicht mit viel *Innenputz*, abgestürzt wie auch noch in situ, festzustellen und nahebei zwei rotgebrannte Kalksteine¹⁰⁸, nahe der Ecke. — Die *Westabschlußmauer* der Kirche A ergab eine äußere Gesamtlänge von 23,65 m einschließlich Chor bei 6,60 m äußerer und 5,50 m innerer Breite am Westende; das Chor mißt 6,00/5,10 m i. M. außen gegen 5,60/4,10 m innen. Die *Westwand* wurde bis auf einen Kontrollsteg an ihrem Südende freigelegt; in der Mitte, also in der Achse der Klosterkirche, wurde sie überdeckt von einem der Steinplattengräber, welche sich im Schnitt 23 dann fortsetzen und anscheinend *Abtsgräber* darstellen (s. Taf. XI, Abb. 23), wie sie sich seit Anfang des 13. Jahrhunderts, vielleicht auch schon ab Ende des 12. Jahrhunderts in der Kirchenachse hintereinander zu reihen pflegen. Hier muß gerade die Eingangstür des Baues A gelegen haben, gekennzeichnet

¹⁰⁷ Nach Beurteilung seitens Assistent *Winkelmann*, Landesmuseum Münster.

¹⁰⁸ Vom *Geol.-petrographischen Institut* der Universität Münster als verbrannt bestätigt.

SCHICHTENFOLGE KIRCHE A-B-C-H IM WESTTEIL

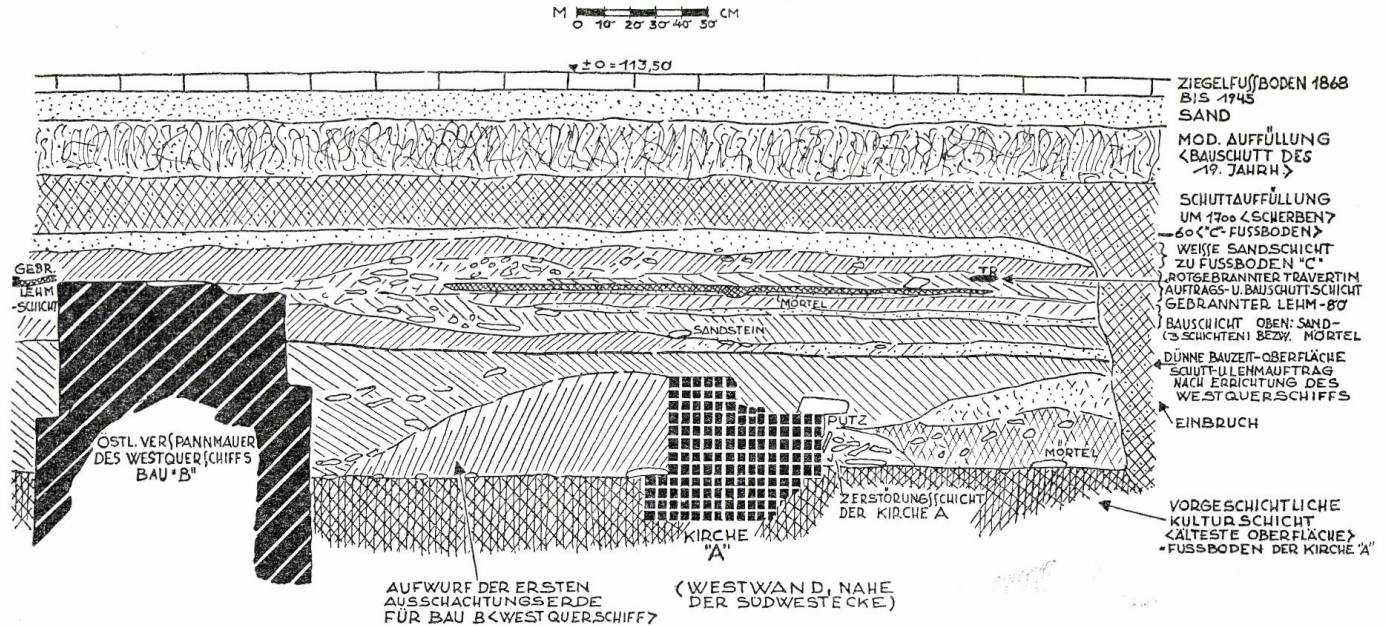


Abb. 21. Erdprofil zwischen der Südwestecke der Kirche „A“ und der großen Ostwand des Westquerschiffs von Bau „B“; vergl. Situation Abb. 23, unten

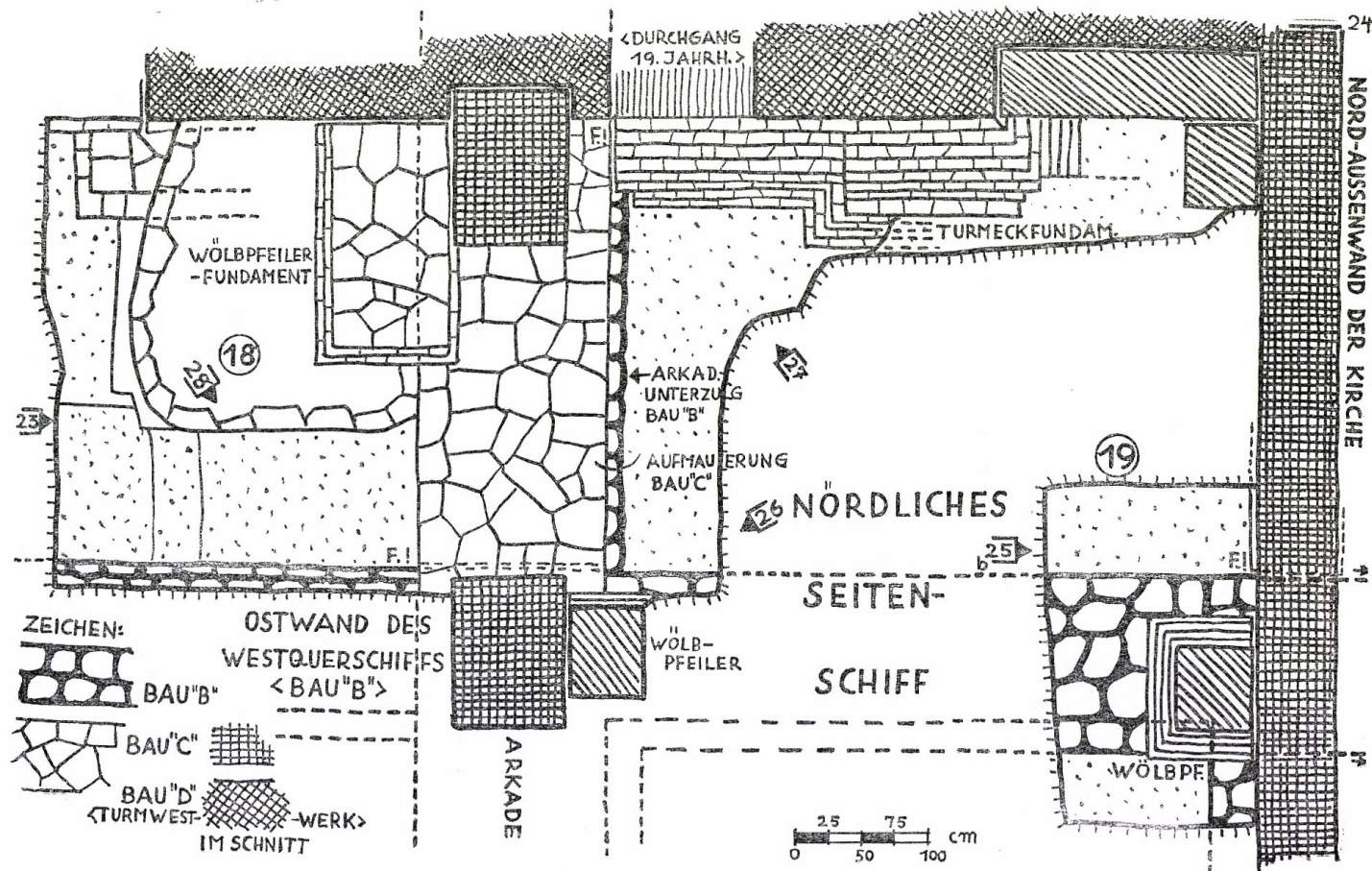
durch eine deutliche, nicht durchbrochene Holzkohleschicht¹⁰⁹. Im Graben 16 a gelang eine andere, klare Feststellung: die hier und im nächsten Graben 17 angetroffene starke Westquerschiffmauer des Großbaues B verursachte beim Anriß ihrer Ausschachtung die Zuschüttung der schon zerstörten westlichen Abschlußmauer von Bau A mit den dunklen Humusmassen, was auch durch eine Farbaufnahme festgehalten wurde; ebenso war übrigens der gleiche Vorgang an beiden Westecken von A sehr deutlich, mithin also über der ganzen Westwand von A (vgl. Zeichnung 21). Die Südwestecke zeigt außen brandrissige Steine, innen wieder Putz, an der Wand haftenden wie auch abgefallenen, sowie Holzkohle (Graben 17; vgl. Zeichnung 21, die den Zusammenhang der Bauten und die Abfolge der Schichten durch Kombinierung der Schnitte 16 und 17a zeigt).

Leider war die *südliche Längswand* der Kirche fast ganz durch gewölbte Gräber zerstört, wie sich kurz hinter der Südwestecke und in einem Probeschnitt 17b, etwa in ihrer Mitte, zeigte, so daß ihre weitere Untersuchung zwecklos erschien, zumal vorher auch an ihrem Ostende schon dasselbe beobachtet wurde, wo vor dem südlichen Lettneraltar nur noch ihre Baugrube festzustellen war (vgl. Faltplan 16, rechts unten). Auch war, zusammen mit den bereits angelaufenen Schnitten im Westteil des Kirchenschiffs, fast der ganze Kirchenraum nun so mit Schuttmassen besetzt, daß zwischen ihnen und den Schnitten nur noch schmale Schleichpfade frei waren, da wir alle Schnitte offen liegen lassen konnten. Jedoch arbeiteten wir im Kircheninnern unter Zeitdruck, und bei größerer Zeitspanne und ruhigerer Arbeit hätten vielleicht noch mehr Einzelfunde gemacht werden können; so aber waren im Westteil der Kirche des weiteren kaum Vorgesichtsfunde, noch auch baudatierende Funde zu machen, außer einigen kleinen Kugeltopf-Wandungsstücken in den Schichten des Nordgrabens oberhalb der Nordlängsmauer, die wenig besagen, da sie zu klein sind.

Daß die Fachwerkkirche A *zweimal* abgebrannt ist, bezeugen folgende 14 Fundstellen und Funde: Holzkohle wurde, je zu mehreren Stücken oder als Schicht, gefunden in der SO-Ecke und NO-Ecke der Chormauer (2. Brand), dasselbe nochmals auf dem Südteil des Altarunterbaues (1. oder 2. Brand), auf dem Estrich-Reststreifen im Chor (2. Brand); an zwei Stellen auf der Langschiffnordwand (2. Brand), in der Mitte der Westwand (Tür, 2. Brand), auf beiden Ecken der Westwand zusammen mit brandgeschwärzten und -geröteten Steinen (2. Brand), in der Südwestecke des Langschiffs; ferner zwei brandgerötete Steine nahe der nordwestl. Innenecke des Langschiffs, sowie neben dem Altar; brandrissige Steine an der Südwestecke außen; Tongefäßteile auf der Ascheschicht in der Chorecke (1. Brand). — Der über dem Altar aufgehäufte Trümmerhaufen des zerhackten Chorestreichs kann vielleicht als weitere, beabsichtigte Zerstörung nach dem Brand ausgelegt werden. — Der völlige Mangel an verbranntem Verputzlehm fällt allerdings auf, es kann aber sein, daß die angeführte *tiefbraune Lehm-schicht* über großen Teilen der nördlichen Chor- und Schiffwand aus

¹⁰⁹ Teile aller Holzkohleschichten wurden im Museum Paderborn, Depot, hinterlegt, verschiedentlich auch die ganze Schicht.

Abb. 24. Grundriß der Schritte 18/19: Klarstellung der Bauperioden B, C, D.



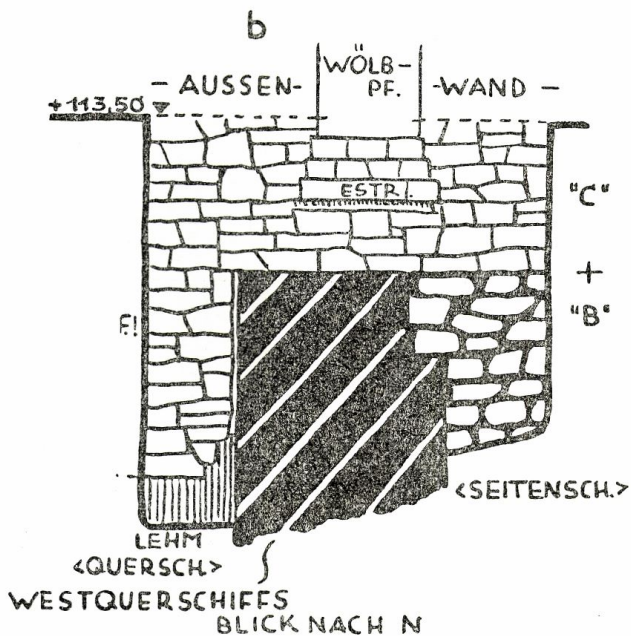
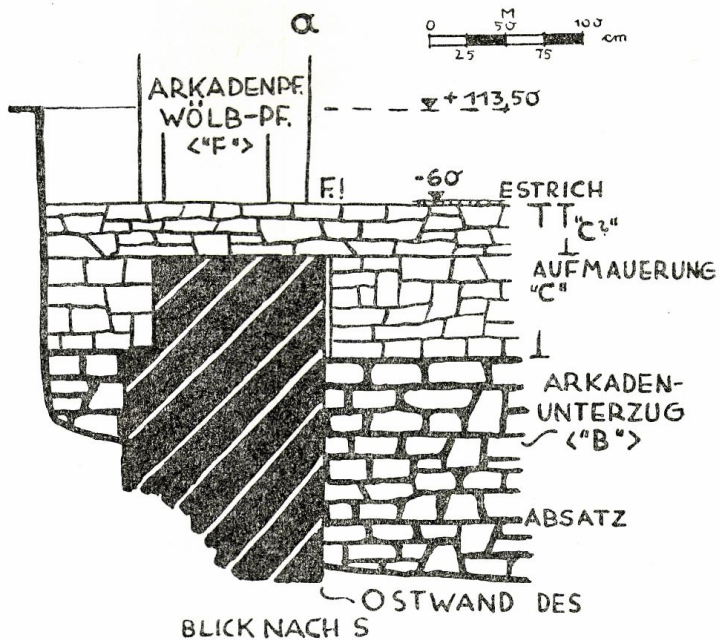


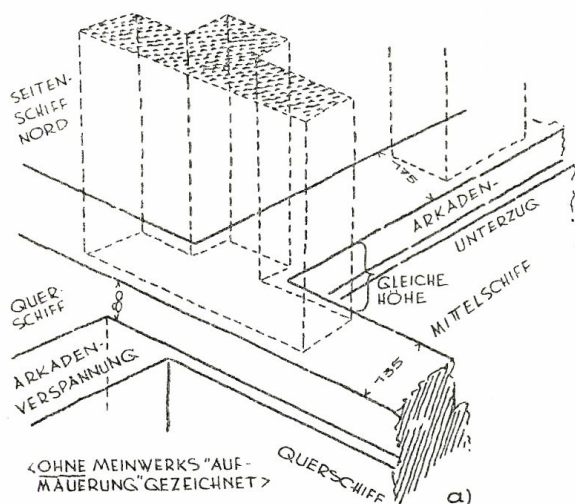
Abb. 25. Trennfugen in Schnitt 18/19: oben (18) die „Aufmauerung“ auf älterem Unterzug; unten (19) überschneidet das Kirchenwand-Fundament die nach N zur Straße durchschießende Ostmauer des Westquerschiffs (B).

schwachgebranntem, wiederaufgelöstem Lehm besteht. Die Abb. 22, Taf. X bringt den Gesamtüberblick der Kirche A von der Empore aus, von Westen her gesehen.

Die Schnitte 14 und 17 a brachten eine Bestätigung der schon von Thümmler festgestellten zwei älteren Fußböden auf — 20 cm und — 60 cm, welch letzterer dem Klosterbau C angehört; dem *Bau B* gehört wahrscheinlich ein unbefestigter Fußboden in seinem Langschiff eigen¹¹⁰, denn eine im ganzen West- und Mittelteil festzustellende stark gebrannte, dünne Lehm- oder Tonschicht, die im Ostteil der Kirche in eine feine Mörtelschicht übergeht, kann als Unterteil eines Fußbodens gedeutet werden, der bei einer Katastrophe vielleicht in Mitleidenschaft gezogen und zwecks Einbringung der aus Zerstörungs-Schutt bestehenden Unterschichten für den jüngeren Fußboden des Baues C (— 60 cm) genau horizontal abplaniert wurde; er liegt im Mittel auf — 80 cm Höhe, also rund 20 cm tiefer als der Estrich- und Plattenfußboden des Baues C (vgl. Zeichnung 21).

5. Teils gleichzeitig, teils anschließend wurden nun im Westteil der Klosterkirche die anfangs so genannte *große Westquermauer* verfolgt: sogleich zeigte sich, daß der letzte Freipfeiler der Nordarkade, auf den sie scheinbar zuläuft, exzentrisch zu ihr steht, also nichts mit ihr zu tun hat (Schnitte 18; vgl. Taf. XI, Abb. 23 und Zeichnung 24). Sie bindet in den nördlichen Arkadenunterzug ein, läuft aber jenseits weiter nach Norden zur Außenwand und *unterschneidet diese!* Nach Osten zweigt hier natürlich das Fundament der Seitenschiff-Außenwand (Schnitt 19) ab, nach Westen aber setzt mit klarer Trennfuge ein *neues Fundament* der Seitenschiffaußenwand, auf Lehm gegründet, an (s. Zeichnung 25b); d. h. die Westquermauer ist in Wirklichkeit die östliche Abschlußwand eines über die Kirche hinausgehenden *Westquerschiffes*. Der große Schnitt 18 wurde nun zu einem Brennpunkt der Baugeschichte: unterhalb des genannten letzten Freipfeilers der Nordarkade der Klosterkirche C zeigte sich eine deutliche, etwa 80 cm lange *senkrechte Fuge* zwischen dem oberen Mauerwerk des Unterzuges und der Querschiffmauer, etwa ab 20 cm Tiefe ansetzend und beiderseits des Arkadenunterzuges gut erkennbar (s. Abb. 26, Taf. XII und Abb. 25a); dieser hat westlich von ihr zweierlei Mauerwerk; denn während die Querschiffmauer (Spannmauer) aus gut bündigem und abgestrichenem Mauerwerk mittelgroßer Steine besteht, und ebenso der Unterteil des Arkadenunterzuges, ist der Oberteil des letzteren von Fugenhöhe an weit unregelmäßiger, mit flachen Steinen und feucht-ausgequollenem, nicht abgestrichenem Mörtel gearbeitet; den deutlichen Unterschied läßt Abb. 27, Taf. XIII gut erkennen. Außerdem hatte sich bei unserer beginnenden Ausschachtung neben dem Unterzug in Höhe dieser Mauerwerks-Unterkante eine zugehörige, anschließende Mörtellage oder Arbeitsschicht gefunden. Das alles beweist, daß der Arkadenunterzug hier um 1 m *nachträglich erhöht* worden ist, wobei übrigens zugleich anscheinend auch der ganze übrige Unterzug weiterhin um 20 cm erhöht wurde, wie der Übergriff des neuen Mauerwerks nach

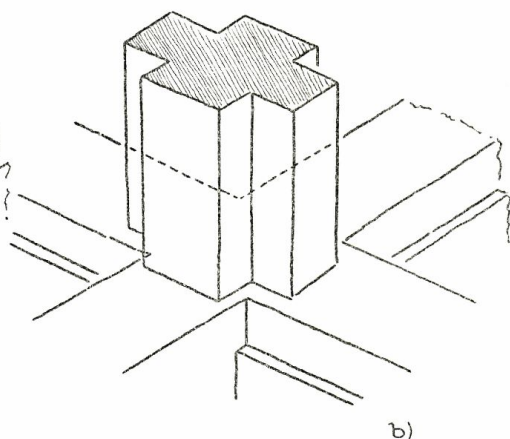
¹¹⁰ Auch in der karoling. Stiftskirche *Vreden* wurde ein Tonestrich-Fußboden gefunden; s. *Winkelmann-Claussen* in: Westfalen 1953, S. 310.



<OHNE MEINWERKS "AUF-
MAUERUNG" GEZEICHNET>

BLICK VOM INNEREN DES WESTQUER-
SCHIFFS GEGEN DEN QUERSCHIFFSPFEILER
<"DURCHGESCHOBENES QUERSCHIFF">

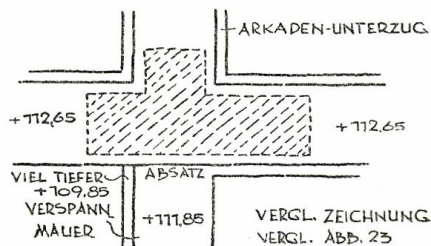
a)



b)

GEGENÜBERSTELLUNG:
KREUZPFEILER EINER "AUSGESCHIEDENEN
VIERUNG" AUF GLEICH HOHEN UNTERZÜGEN

GRUNDRISS:



c) JETZIGER ZUSTAND:

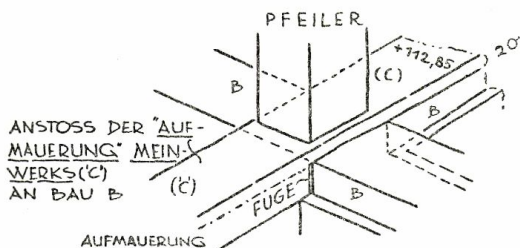


Abb. 28. Typenzeichnung eines „durchgeschobenen Querschiffs“: links Schrägansicht und Grundriß unserer Anordnung (Bau „B“, Schnitt 18), von SW gesehen; rechts die Gegenüberstellung einer „Ausgeschiedenen Vierung“ (Kreuzpfeiler, auf entsprechendem Fundament). — Vergl. auch Abb. 23.

Osten unter den Frei-Pfeiler hin zu zeigen scheint (vgl. Abb. 28). Da auf der nun erreichten neuen Höhe eine größere Estrich-Fläche des alten Fußbodens (C) auf — 60 cm erhalten ist, so spielt die ältere, um 20 cm geringere Unterzugshöhe *auf den verbrannten Lehm-Ton-Fußboden auf etwa — 80 cm ein*¹¹¹! Die Westquerschiffwand (Fundament) verlief hier also ursprünglich von Süd nach Nord ungestört durch, und der Arkadenunterzug sprang um 80 cm nach unten, d. h. er wurde zu einer reinen *Verspannmauer* (s. Zeichnung 28 und Querschnitt Faltpplan Abb. 8). Übrigens ist charakteristisch, daß letztere die gleiche Höhe einhält wie die gleichfalls nur zur Verspannung dienende ‚Sehnenmauer‘ am Beginn der Westapsis (s. weiter unten: S. 300). Damit ist aber klar, daß dieses Querschiff ein *durchgeschobenes Qu.* war, also ohne Vierungsbögen, denn für einen Kreuzpfeiler ist der Querschiff-Fundamentzug mit 1,35 m Stärke zu schmal (vgl. Zeichnung 28). Klar ist dadurch zugleich, daß die Erhöhung oder Aufmauerung des Arkadenunterzugs nötig war, um die Arkadenpfeiler der Klosterkirche (C) durch das ältere Querschiff hinweg durchführen zu können (vgl. Gesamtgrundriß 7). — In seinem Westteil erbrachte der Schnitt eine weitere entscheidende baugeschichtliche Feststellung: auf Abb. 27, Taf. XIII ist ersichtlich, daß die hier von rechts ankommende Ostwand des Turmwestchores mit hoher Trennfuge gegen den Arkadenunterzug anläuft; letzterer ist demnach in ganzer Höhe (Unterteil und Aufmauerung) älter als das Turmwestwerk, dieses *jünger*. Das wurde endgültig klar durch Untersuchung des über diesem Zusammenstoß stehenden *Wandpfeilers*: die Putzauftrennung seiner Ecke zum Mittelschiff hin ergab nämlich eine senkrechte Trennfuge in voller Länge des Pfeilers, und oben über dem Kämpfer war sogar noch der Widerlagsstein eines neuen, nach Westen schwingenden *Bogens* vorhanden. Der Wandpfeiler ist also in Wirklichkeit ein eingemauerter, ehemals freistehender *Arkadenpfeiler* des Baues C. Demnach konnte unter Anlegung des vorher geltenden Pfeilerabstandes der nächste Pfeiler mitten im Turmwestwerk aufgezeichnet werden und wurde bald hier auch im Schnitt 34 ergraben, in unberührt alter Steinmetztechnik erhalten (s. Grundriß Faltpplan 7 und Abb. 29b, Taf. XIV). In der Tiefe vor ihm aber war der Unterzug vor der jetzigen Turm-Westwand abgebrochen — ging also ursprünglich noch weiter hinaus, d. h. Bau C und B

¹¹¹ Es ist sogar möglich, daß diese Aufmauerung in sich schon wieder als *zweitteilig* anzunehmen ist und 2 getrennte Vorgänge darstellt, da ihr oberer Teil, der auch über den weiteren Unterzug hinläuft, in Höhe von ca. 20 cm, wiederum aus helleren Steinen besteht und jünger sein könnte (vgl. Abb. 26, Oberteil!). Da diese Vermutung erst kürzlich auftauchte, mußte sie aber noch durch eine Nachgrabung im Seitenschiff geklärt werden. Es könnten sich hier also 3 Vorgänge abgespielt haben: 1) Planung und erste Anlage des Querschiffs mit tiefliegender Verspannmauer, und mit Trennwänden am Ende der Transepte (B 1); 2) erste Aufmauerung bis Höhe des Arkadenunterzuges und Umänderung des bisher ‚durchgeschobenen‘ Querschiffs in ein ‚abgeschnürtes‘ Q. (B 2); hierzu gehört der verbrannte Lehmfußboden auf — 80 cm; 3) Meinwerk erhöht den ganzen Unterzug nochmals überall um rund 20 cm und führt die Arkadenpfeiler über ihn hinweg (Fußboden jetzt auf — 60 cm). — In Zeichnung 28 c ist diese Möglichkeit durch —.—.— angegeben.

reichen im Westen über die jetzige Front hinaus! Somit war eine neue Bauperiode klargestellt: der Zweitürme-Westchor *D*, die eindeutig jüngere Periode nach *C*. — An der neuerdings (1951) vermauerten, im 19. Jahrhundert entstandenen Verbindungstreppe vom Turmwestchor zum nördlichen Seitenschiff wurde mit geringer Mühe auch die nur 20 cm tief eingemauerte Hinterkante des scheinbaren Wandpfeilers gewonnen, die durch Bearbeitung und Sandstein-Material sich von der Kalkstein-Ummauerung der Turmwand gut abhebt. — Hier sei noch vermerkt, daß außer im Ostteil neben der Lettnermauer auch im Langschiff die Fundamentklötze der Wölbpfeiler sämtlich angetroffen wurden (s. Hauptplan 7: Schnitt 9—11, 14, 15 a und 18, sowie Abb. 23, Taf. XI, links).

6. Inzwischen war jedoch das Westquerschiff *außerhalb* der Kirche in Angriff genommen worden, und zwar an seiner am leichtesten erreichbaren Stelle südlich der Kirche: im *Kreuzganghof* (Schnitte 20—22); hier wurde unter dem Pflaster des Licht- und Entwässerungsgrabens seine Ostwand rasch erreicht; sie bindet nach beiden Seiten in die durchlaufende Südwand des Seitenschiffs bzw. deren Fundament ein — was in der Herbstausrabung 1955 bestätigt wurde —, ganz im Gegensatz also zu der an der korrespondierenden Stelle im Norden *nicht* durchgeführten Nord-Außenwand (s. S. 295 und Zeichnung 25, Schnitt 19). Jenseits der modernen Mauer des Entwässerungsgrabens wurde die Ostwand weiter verfolgt; bald hinter der Grabenmauer wurde eine lockere, senkrecht zur Querschiff-Ostwand verlaufende *Quermauer* angetroffen, welche wegen ihrer leichten Struktur durchbrochen wurde, um weiterstoßen zu können. Sie blieb zunächst unbeachtet, wurde aber, als im Norden ein Gegenstück an entsprechender Stelle erschien, als Trennwand angesprochen, wie sie in großen karolingischen Bauten an dem Ende der Querschiffarme zur Abtrennung von Eingangsteilen, nach römischem Muster, vorkommen (s. Fulda II; vgl. Zeichnung 49). (Ihr nördliches Gegenstück s. weiter unten im Bericht über die Nachtragsgrabung 1955/56.) Mit 7,80 m Abstand von der Kirchenaußenmauer wurde sodann unterhalb der modernen Grenzmauer zum Städtischen Grundstück die *SO-Ecke* des Querschiffs freigelegt — jedoch leider ohne Eckstein, der deutlich ausgebaut war (s. Abb. 30, Taf. XV); die Süd-Außenwand des Querschiffs verläuft hier in voller Stärke 1,35 m (s. Querschnitt Faltplan 8); in zwei weiteren Schnitten (21 und 22) wurden Außenwand und die Querwand nochmals angetroffen (vgl. die Nachtragsgrabung 1955, unten Abschn. c S. 313 ff.).

Die *Westabschlußwand* des Querschiffs könnte man vielleicht unter der heutigen Turmfront (*D*) vermuten: jedoch werden Türme ja besser ganz auf eigenen Fundamenten errichtet, — was sich auch hier bestätigte, und zwar in den nun im Norden angesetzten Straßenschnitten. Zunächst erbrachte Schnitt 24 das *nördliche Gegenstück* zur südlichen Querwand (Trennwand?), nicht über die Ostmauer des Querschiffs hinauslaufend; der Schnitt wurde 1955 erneuert, verbreitert und bestätigte die Quermauer (s. weiter im Nachtragsbericht, Teil a). — Dann ergab Schnitt 25 die innere NO-Ecke des Querschiffs unter der Straße, wogegen die Außenecke

unter der Klostergartenmauer nicht erreichbar war. Die *Westwand* des Querschiffs wurde nun mit Schnitt 26 in 3 m Tiefe unter Straßenpflaster erreicht, und nun konnte auch die *NW-Ecke* des Querschiffs berechnet und jenseits der Klostergartenmauer¹¹² ergraben werden, wo sich auch deutliche Abbruchspuren zeigten (vgl. Abb 7, Gesamtplan).

Der Überstand gegenüber dem Kirchenkörper kann hier gleichfalls mit 7,80 m angegeben werden (für das schon tiefer liegende Fundament waren es mehr), so daß die *Gesamtlänge* des Westquerschiffs 40 m beträgt. Seine *Innenbreite* ist gleich der des Mittelschiffs. Am klarsten faßte dann, wie erhofft, der wichtige *Straßenschnitt 35* die Baugeschichte von B bis D zusammen (s. Taf. XV, Abb. 31): oben stellte sich bald der erhaltene Eckstein des 1819 abgerissenen nördlichen Treppenturmes des Turmwestchors D ein; er fußte auf dem Rest der weiterdurchlaufenden *Längswand der ersten Klosterkirche* (C), auf der in 1,60 m Tiefe eine Brandschicht lag (wohl vom Brande 1058); die Mauer fluchtete genau mit der heutigen nördlichen Kirchaußenwand. Das Fundament dieser Mauer aber überkreuzte in ziemlich großer Tiefe mit klarer Trennfuge eine tiefere breite Mauer, die von Süd her nach Nord streicht auf den Schnitt 26 zu, also die *Westwand* des Querschiffs, wobei sich die Kirchen-Nordwand C neben ihr auf Lehm gründete (vgl. Trennfuge und Lehmgründung derselben am korrespondierenden Ende vor der Ostwand des Westquerschiffs im Schnitt 19: s. S. 295 Mitte und Zeichnung 25: Fuge). Die tiefliegende Querschiffs-Westwand aber war sehr breit und ihre Grenze nach W. hin nicht festzustellen: es war, wie sich später herausstellte, schon der Ansatz des *Nord-Treppenturms* der großen Westgruppe von B. — Damit waren nun die drei großen Bauperioden B-C-D *endgültig bestätigt* und klar gegeneinander abgegrenzt. —

7. Nach Zuschüttung der Schnitte in der Kirche wegen ihres wieder-einsetzenden Aufbaues griff die Untersuchung auf den *Vorplatz* im Westen der Kirche über in Verfolgung der Arkadenunterzüge. Als erstes wurde der *nördliche* Unterzug angegriffen und war sogleich wieder erreicht, aber mit deutlicher Erdfuge gegenüber der heutigen Turmfront von Bau D (s. Taf. XVI, Abb. 32 und Faltplan 7). Er war ziemlich hoch erhalten, in Verbindung mit der Querschiffwestwand; seine Breite konnte nicht klargestellt werden infolge Behinderung durch zu schonenden Baumbestand und eine jüngere Mauer, sie war aber beträchtlich: über 200 m (Turm-Anlauf). Die Erdfuge gibt an, daß die auf ihm errichtete Aufmauerung bei der Überbauung durch das Turmwestwerk D bereits wieder abgebrochen wurde; und die Erhaltungshöhe muß wohl so verstanden werden, daß das starke Mauerwerk dieses *Vorchores* (von B) als Fundament für den Westriegel-Mittelteil des Baues C (Quermauer) stehen blieb bzw. benutzt wurde. — Der *Mittelteil* der Westquerschiffmauer war anders als erwartet werden könnte: er lief nicht etwa in voller Tiefe durch, sondern war nur drei Schichten hoch, und war sodann beim Bau der *Westapsis von*

¹¹² Unter freundlich erteilter Erlaubnis der Ehrw. Mutter Oberin des Michaelsklosters, wofür hiermit unser Dank ausgesprochen sei!

Bau D abgebrochen worden; er ist wohl nur als Verspannung oder Stufenfundament für wenige Stufen oder gar nur als Basis einer Vorlage zu werten (s. Abb. 32; Pfeil). — Der Schnitt 28 wurde sodann angelegt, um die *Apsis* von *Bau D* zu erfassen, die auf Abb. 32, Taf. XVII sichtbar ist; ihr seit vorigem Jahrhundert bekanntes Mauerwerk ist 1,70 m im Fundament breit und besitzt innen einen Gewölbeansatz. Ein darin enthaltener Ziegelstein macht es wahrscheinlich, daß das Gewölbe später eingezogen wurde (für eine Abtsgruft, die Jakobus-Gruft?). Leider konnten wir dieser Frage nicht mehr nachgehen. Hatte Schnitt 28 immer noch die Fortsetzung des Arkadenunterzuges bzw. Vorchores des Baues B angeschnitten, so kündigte sich an seinem Ende nun die Westfront des Baues C an, die mit dem großen Achsengraben 29/29a festgelegt werden konnte, sowie mit den benachbarten Schnitten 33 und 37, die ihre Ecken brachten: Der Schnitt 29 (s. Abb. 33 und 34 auf Taf. XVI und XVII) erfaßte zunächst den Scheitel der *Westapsis von D*, sofort dahinter folgte eine neue Mauer, in drei Bauperioden übereinander, ein neues Beispiel der Bauchronologie: zutiefst liegt eine als Verspannmauer am Beginn der (nun folgenden) großen Westapsis von *Bau B* fungierende „*Sehnenmauer*“; darüber sitzt, mit neuem Fundament beginnend, die *Westmauer des Baues C*, durch die Schnitte 33 und 37 und durch Innenputz (mit Lehmunterschicht) auf ihrer östlichen Rückseite als solche bewiesen (s. Zeichnung 38, links); darüber als jüngste eine wohl im vorigen Jahrhundert schon durchbrochene dünnere Mauer, die weiter südlich, umgekehrt zur unteren Mauer von C, Putz nach West zeigt (Schnitt 30). Der Ausschachtungsvorgang für die Westfrontmauer von C zeichnet sich deutlich in den älteren Aufschüttungsmassen von B als neuer Bauvorgang ab (s. Taf. XVI, Abb. 33, Pfeil). — Die im Schnitt 32 an die Westfront von C stoßende, auf dem südlichen Arkadenunterzug aufgeführte *südliche* Quermauer des Westriegel-Mittelteils ist infolge Abbruch nicht so hoch erhalten als das soeben besprochene nördliche Gegenstück. Angesichts der geringen Front-Mauerstärke von 0,95 m (wenn auch auf älterem Mauerwerk stehend) muß man wohl folgern, daß *Bau C* mit einem *Westriegel*, nicht mit einer Zweitürme-Front abschloß. Unten in der Tiefe des Schnittes 32 kündigt sich schon die Kurve des südlichen Treppenturmes von *Bau B* an. — Die genannte Sehnenmauer grenzt den *Vorchor* gegen die Westapsis ab: Abb. 34, Taf. XVII zeigt die genannten Mauerzüge im großen Achsengraben 29, sowie endlich, fast 12 m vor der heutigen Turmfront, das Westende des Baues B: den Scheitel der *großen Westapsis* von 14 m äußerem Durchmesser! Auf der nur leicht gekrümmten Apsis-Fundamentmauer von 2,05 m Stärke ist auch noch Aufgehendes von 1,40 m Stärke vorhanden, rund 70 cm hoch (s. Abb. 34). Eine Fußbodenschicht war im Vorchor und Apsisbereich nur als Unterschicht erhalten, auf der unteren, ersten Lehmauffüllung gelagert (s. Abb. 34 auf Taf. XVII, Pfeil, sowie Zeichnung 38, Schicht 3); von einem Altar war in der Westapsis nichts festzustellen — allerdings könnte sein Fundament beim Bau der kleineren Apsis (*Bau D*) fortgeräumt worden sein. — Bis zum Scheitel mißt der

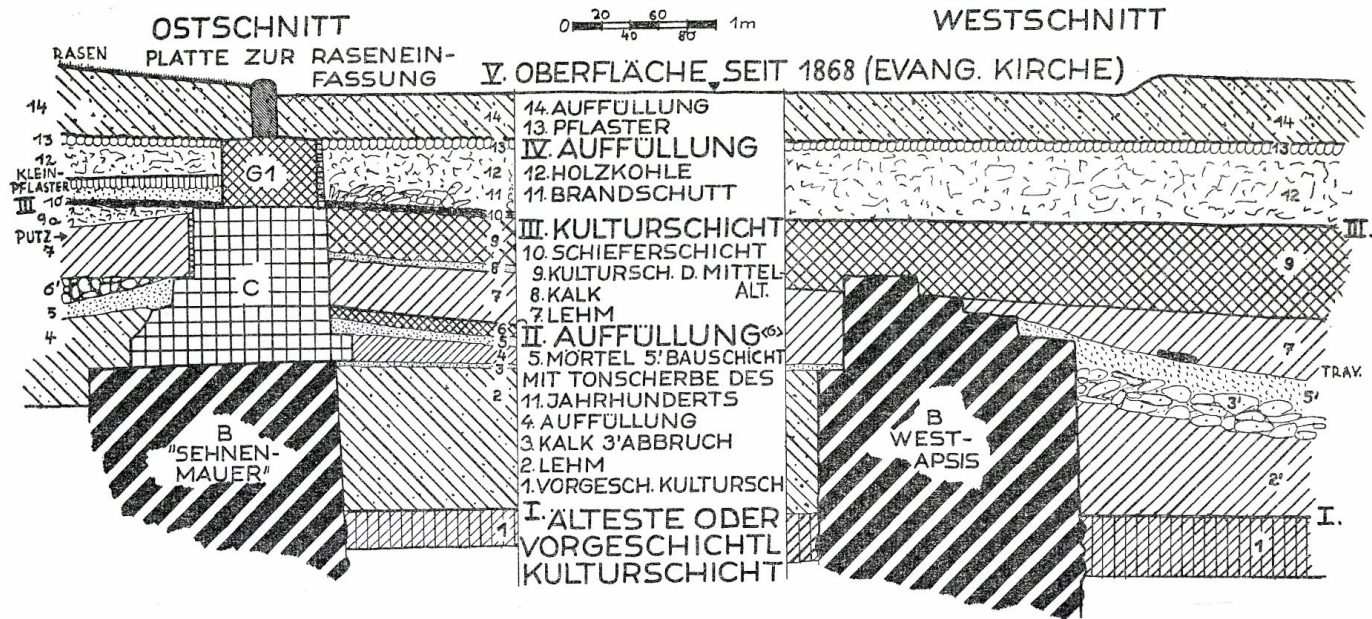


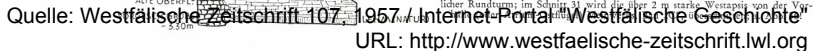
Abb. 38. Erdschichtenfolge der Schnitte auf dem Kirchenvorplatz (Schnitte 28—33): die arabischen Ziffern geben die zeitliche Aufeinanderfolge der Schichten, von unten her an, die lateinischen, die jeweiligen Oberflächen der Zeitabschnitte. — Man vergleiche die Wandabwicklungen der einzelnen Schnitte in Abb. 35!

ganze Bau D anscheinend 66 m Länge oder um Geringes weniger; genaueres ist wegen starker Überbauung des Ostseitels durch die Hallenkrypta leider nicht zu sagen. — In den starken Schuttmassen westlich vor der Gr. Apsis lagert unten eine sehr hohe *Abbruchschicht* (s. Graben 29 a: Zeichnung 38), aus der ein Topfrandstück des 11. Jahrhunderts und mehrere kleine Schiefer-Fußbodenplatten geborgen wurden, die aus dem *Abbruch der Westapsis von B* stammen müssen¹¹³; denn sie werden von einer reinen Bauschicht (Kalkmörtel) überlagert, die nach Schnitt 31 eindeutig zum Bau der die B-Apsis überkreuzenden *Säulenvorhalle* (oder auch östlichem Atriumsflügel) für den Meinwerkischen Bau C gehört; man vergleiche den Faltplan Abb. 35, sowie Abb. 36 auf Taf. XVIII (Gesamtblick) mit Zeichnung 38, Gesamtplan 7 und Zeichnung 47 (Abwicklung der rekonstruierten Grundrisse). Apsis und Vorchor von Bau B waren also wenigstens fertiggestellt. Übrigens ließ sich am Apsismauerwerk klar der untere, im Erdreich verborgene und grobgearbeitete Teil vom eigentlichen oberirdischen Sockel unterscheiden, der sauber und glatt gemauert war; damit ist zugleich die *alte Oberfläche* (d. h. hier noch die vorgeschichtliche Kulturschicht) angegeben. Das ist wichtig für die dichte zeitliche Aufeinanderfolge von Bau A und Bau B. Denn für den Bau A diente diese ja noch als Fußboden!

8. Das mächtige Westquerschiff und die große Westapsis von 14 m Durchmesser werden zur Einheit verbunden durch die imposante Anlage der *flankierenden zwei Treppentürme* mit dem *Vorchor* zwischen ihnen. Die Treppentürme haben je 7 m Durchmesser und können sich infolge Einschaltung des Vorchores gut entfalten. Der *Südturm* kündigte sich zunächst an durch die Schnitte 30 (Ostteil) und 33 (s. Grundriß Faltplan 35), überbaut von der *Westfront Meinwerks* und einer jüngeren, schmalen, schon aus Schnitt 29 bekannten Mauer, die weiter südlich in Schnitt 33 an die „Abtskapelle“ anschließt. Bei den Arbeiten der Heizungsfirma unter der Kapelle 1951 kam der Südturm-Ansatz mitsamt der Westwand des Westquerschiffs (Schnitt 36/36a) ausgezeichnet klar heraus. Eine Treppenspindel war nicht erreichbar, da sich hier gerade die heutige Eingangstreppe befindet. — Im Schnitt 32 (Kohlenbunker) war der südliche Ansatzwinkel der Vorchormauer an die Westwand des Querschiffs leicht erreichbar, jedoch war die Westwand beim Bau der „Abtskapelle“ abgebrochen, mindestens ihre Oberschichten. — Im Schnitt 30 wurde an der *Westabschlußmauer von Bau C* festgestellt, daß bei ihrer Errichtung auf einer kurzen Strecke von 1,50 m Länge nahe der Mitte nicht einmal das über der großen Mauermasse von B lagernde Erdreich ganz entfernt

¹¹³ In diesem Zusammenhang ist wichtig, daß ein gleiches 1955 bei einer kurzen Untersuchung der etwa 20 m weiter östlich vom Chor unterhalb der jetzigen Straße sich hinziehenden *Immunitäts-Mauer* Meinwerks sich einstellte: in der Baugrube vor der Mauer fanden sich dreieckige Schieferplatten eines Fußbodens, dazu Travertinstücke und Mörtel des Baues B, sowie Tonscherben und Randstücke des 10./11. Jahrhunderts (Depot des Museums Paderborn). Also die Baugrube (vielleicht sogar der ältere Befestigungsgraben unter ihr?) verfüllt mit dem Abbruchschutt des Baues B. Hierauf ist in Zukunft zu achten.

WESTAPSIS, VORCHOR
U. SÜDLICHER
TREPPENTURM



worden war, sondern die an sich schon nicht breite, nur 95 cm starke Westfront etwa 30 cm tief auf das Erdreich aufgesetzt war (Zeichnung 35, Schnitt, Mitte, links); offenbar ging es bei Meinwerks Bau C sehr eilig zu (vgl. die Beobachtung am Querschiff-Wandpfeiler Nord, auf Seite 287 oben), so daß uns die Nachricht vom Teileinsturz kurz vor der Weihe 1022 plausibel wird (s. die Datenzusammenstellung S. 263). Allerdings sind solche Vorkommnisse begreiflich angesichts einerseits der totalen Stadtkatastrophe des Jahres 1000 und andererseits der Baufreudigkeit des Bischofs, der sein großes Vermögen und offenbar neue Geldquellen (wie wohl die Grafschaftsgelder) zum Wiederaufbau der Stadt einsetzte und ihr so seinen Stempel aufprägte.

9. Der *nördliche Treppenturm* des Baues B mußte unter der Straße liegen, und kam hier durch den Schnitt 37 in 3 m Tiefe mit sehr guter Rundung und klar darüberliegenden *Ecke* des Baues C zutage, nebenan im Erdreich eine Schicht Holzkohle. Die Ecke des Baues C ist leider teilweise hier abgebrochen — wie auch ein Teil der Rundung des Treppenturmes darunter —, was im Bild etwas verunklärt ist; jedoch waren beide Fronten im Grundriß völlig klar (s. Abb. 37 auf Taf. XIX). Die älteste Oberfläche kam erst in 3,80 m Tiefe zum Vorschein als vorgeschichtliche Kulturschicht, sowie darüber eine ebenfalls schon durch Abbruch erniedrigte Mauer von ziemlich erheblicher Stärke (Frontmauerwerk mit Füllmauer dahinter), welche mit Fuge an den Turm stößt und als Unterbau einer *Vorhofs- oder Atriumsmauer*, die zugleich zur Geländeterrassierung benutzt wurde, anzusprechen ist. Sie wurde weiterhin in mehreren Straßenschnitten verfolgt und verläuft schräg unter der Straße bis unter die Gartenmauer des Michaelklosters (s. Gesamtplan 7, links: Schnitte 39, 40 und 42, sowie 43 im Süden). Hier wurde eine *Türecke* (s. Taf. XIX, Abb. 39) freigelegt, mit Brandresten in der Öffnung, darunter einem Topfrandstück von dem Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts etwa; in der Tiefe aber, unter dem Mauerwinkel der Klostersgartenmauer, kamen Trümmer von *drei Säulenbasen* attischer Form zum Vorschein, davon zwei zu Säulen von etwa 3 m Höhe gehörend (also etwa Atriums-Säulen), eine aber zu einer Säule von 60 cm Durchmesser (vielleicht Säulen im Eingangsraum von Bau C, oder später?). Bisher konnten die auf dem Vorplatz der Kirche zu vermutenden Bankette oder Einzelfundamente der Säulenreihen des Atriums jedoch nicht gesucht werden. — Eine Zugehörigkeit dieses Atriums oder Vorhofes zum Bau B ist kaum anzunehmen, da weder in der großen Westapsis noch in den Treppentürmen Eingänge angenommen werden können; dagegen entspricht die Anlage dem *Bau C* oder *D*: die schon oben genannte Vorhalle zu Bau C, die die große Westapsis überquert, könnte der Ostflügel des Atriums, oder aber, bei einfachem Vorhof eben eine *Säulen-Vorhalle* vor seiner Front sein. Höchstwahrscheinlich gehört die Atriums- oder Vorhofsmauer also zum Bau C. — Das Atrium scheint 1058 oder spätestens 1152 bzw. 1165 nach den Scherbenfunden in der Türöffnung zu rechnen, niedergebrannt zu sein. Außerdem war später der Vorplatz der Kirche mit Gebäuden besetzt,

wie mehrere im Graben 29/29a angeschnittene Mauerzüge anzeigen (s. Faltplan 7, Westteil), wenn diese auch noch nicht näher eingegliedert werden konnten; westlich kurz hinter ihnen folgt dann eine *Terrassenmauer* mit noch mittelalterlichem Strebepfeiler, vor der bereits das Gelände zum Quellgebiet hin sich absenkt, hier aber wohl eine *Straße oder Hof* darstellt (s. Plan 7, links); die Fläche war mit dem hierzulande viel angewandten Kieselkopfpflaster befestigt; bis zu ihm etwa hinab reichte übrigens eine Schuttgrube der Kasernenzeit (19. Jahrhundert).

10. Von den kleineren Schnitten außen am Ostteil der Klosterkirche wurde schon mehrfach berichtet: neben der Krypta (Schnitt 41) und außen an der Nordseite des Ostquerschiffs (Schnitt 44). 1951 und 1955 konnte im Kreuzganghof noch der im vergangenen Jahrhundert abgerissene *Ostflügel des Klosters* belegt werden. Natürlich spielte er einerseits auf den noch bestehenden, jetzt renovierten Südflügel des *Kreuzgangs* ein, andererseits auf das Ostquerschiff der Kirche, wie gewöhnlich. Weiteres im Nachtragsbericht S. 307 und 312.

11. Die in den angetroffenen *Gräbern* in Seitenschiffen und Mittelschiff der Klosterkirche gefundenen Skelette wurden am Schluß der Untersuchung wieder an ihren Fundorten beigesetzt. In den Gräbern wurden keinerlei Einzelfunde gemacht; die einzigen Datierungshilfen waren für die oberen Gräber (aus Holzkisten oder Särgen bestehend) die Sarggriffe, z. B. solche der Barockzeit. Die unteren Gräber waren stets Steinplattengräber des Mittelalters. Erfreulicherweise fehlten die Gräber im Ostteil der Kirche ganz: im Gebiet des Vorchores hinter dem Lettner kamen keine vor — zu unserem Glück, denn sonst wäre die Grabung dort weniger klar verlaufen. — In der Barockzeit war die Abdinghofkirche besonders als Grabstätte des Adels beliebt, worauf wohl einige von uns gefundene backsteingewölbte Gräber im nördlichen Seitenschiff und an anderen Stellen zurückgehen werden.

Im übrigen würde der Bau A auch ohne Schoppes Theorie der Salvator-Kirche bei unserer schon vorher geplanten Ausgrabung im Mittelschiff am Vierungspfeiler gefunden worden sein; ob jedoch auch der große Bau B gefunden worden wäre, ist fraglich.

Bericht über die Nachtragsgrabung an der Abdinghofkirche 1955/56

Zur Klärung einiger Einzelfragen der Grabung wurde in meinen Sommerferien 1955 eine Untersuchung im Norden und Süden der Kirche begonnen (Teil a und b dieses Berichtes), die ich dann jedoch infolge Zeitverlustes durch eine Regenperiode an Dr. Esterhues zur Weiterführung übergab, die sich nun bis Weihnachten ausdehnte (Teil c und d), für deren exakte Durchführung ich ihm hiermit danke. Im März 1956 setzte ich meinerseits wieder die Grabung fort, da E. durch andere Arbeiten verhindert war (Teil e dieses Berichtes). Gleichzeitig, im Herbst 1955 wie Frühjahr und Sommer 1956,

untersuchte das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Münster-Bielefeld (Doms) Teile des Geländes und die Umgebung der Mauern im Ostteil (Kloster-Ostflügel), sowie einen Teil des Kloster-Friedhofs; der Bericht hierüber wird vom Museum wohl an anderer Stelle veröffentlicht, seine Ergebnisse konnten hier mitverwertet werden.

a) Da ich schon länger vermutet hatte, daß die sogenannte Trennwand des Südtranseptes vielleicht von einem Kreuzgangflügel überdeckt bzw. verdrängt sein könnte, begann ich zunächst an der korrespondierenden Stelle des *Nordtranseptes* unter der Abdinghofstraße eine Erneuerung des alten Schnittes 24, um mich hier über den ungestörten Bestand zu vergewissern. Der Schnitt in der Straße wurde etwas verschoben und verbreitert. Er zeigte in der Tiefe die als Trennwand angesprochene Mauer in Stärke von 77 bis 80 cm, als Lehmmauer-Fundament in die Querschiff-Ostwand einbindend. Das jetzt auffällig wirkende Übergreifen der Lehm-mauer in die kalkgemörtelte Ostwand sehen wir übrigens ähnlich auch einmal im Südteil, wo sich die ‚neue Mauer‘ 1 mit der Kreuzgangmauer durchdringt (s. Teil e, S. 315); beim Abbruch des Nordtranseptes hat man hier wohl aufgehört, um nicht die lehmverschmutzten Steine wiederzuverwenden. Diese nördliche Querwand geht über die Ostwand des Querschiffes nicht hinaus, endet also mit ihr, wie schon der alte Schnitt 24 zeigte. Der Befund ist in Zeichnung 7 (Hauptplan), Schnitt 24, nachgetragen. Die Folgerungen aus dem Befund s. im Teil e. — Der westliche Anschluß der Querwand bzw. Trennwand an die Westwand des Querschiffes konnte noch nicht genügend untersucht werden, was aber noch nachgeholt werden sollte.

b) Der *Ostflügel des Klosters* war bereits 1951 durch die Gräben 45a und 45b kurz angeschnitten worden; jetzt wurde hauptsächlich der Streifen entlang der Kirche untersucht, im Mittelteil des Flügels aber wurden nur einige Such-Schnitte gemacht, die z. B. zwei eng benachbarte, also nicht gleichzeitige Mauern freilegten; auf einer von ihnen wurde eine quadratische Basis mit Resten einer daneben liegenden tordierten Säule¹¹⁴ aus Rühener Sandstein angetroffen. — Von der *Ostwand des Klosterflügels* wurde ein erhebliches Stück ergraben (s. Mauer a auf Hauptplan 7, rechts unten); sie bindet am ziemlich hoch erhaltenen nördlichen Ende über dem Entwässerungsgraben gerade noch mit einer Schicht in die Südwand der Kirche ein, stößt aber darunter 1,5 m tief bis Unterkante Fundament mit *Trennfuge* gegen das Aufgehende und die Fundamente der Kirche an. Hier-

¹¹⁴ Tordierte Säulen, aus der Spätantike der frühchristlichen Architektur überliefert, sind in der Romanik des nördl. Europa nicht unbekannt: als wohl ältestes erhaltenes Beispiel in der Krypta von Repton/England (10. Jh.; s. *Clapham*, Engl. Roman Arch., Titelbild); dann in vereinfachter Form in den Krypten von St. Peter-Utrecht und St. Gereon-Köln (geriefelt statt plastisch gedreht). Im 12. Jahrh. kommen solche Formen schon zahlreicher vor; vgl. *A. Fuchs*, Die Spiralsäule in der Kunstgeschichte in: Westfalen 29 (1951), S. 127 ff. — In unserem Falle ist die genauere Zeitstellung mangels weiterer Untersuchung leider nicht festzulegen. Die Säule kann jedoch schon dem 11. Jahrh. (Ursprungsbau) angehören.

durch wird bewiesen, daß Klosterflügel und Kirchenfundament zumindest nicht in einem einheitlichen Bauvorgang ausgeführt sind, scheinbar entgegen der Angabe der Vita Meinw. über gleichzeitige Entstehung von Kirche und Kloster (s. Anm. 118 und S. 312/13). Die Ostwand a fluchtet jetzt genau mit der heutigen östlichen Abschlußwand des Seitenschiffs der Kirche, welche aber erst später, im 19. Jahrhundert, an ihre heutige Stelle rückte und nur schmal ist, während vor 1866 hier eine stärkere, gegenüber dem Ostflügel des Klosters etwas vorspringende¹¹⁵ Abschlußwand bestand, an deren Innenschale ein Wandbogen als Gewölbewiderlager fungiert, der vor der Wiederaufführung der Sacristei (1952) noch außen sichtbar war. Die stärkere alte Abschlußwand wird bewiesen durch den 1956 von Doms freigelegten schönen *Meinwerkeschen Eckstein* aus rotem Eggesandstein, den bisher einzigen des Baues C (s. Taf. XX, Abb. 41); er ist von genau derselben charakteristischen Form mit hoher, sehr steiler Schräge und Wulst darüber, wie er bereits von zwei weiteren Bauten Meinwerks in Paderborn bekannt ist: von der Bartholomäus-Kapelle und seiner Palast-Kapelle südlich am Domturm¹¹⁶ (Sterbe-Kapelle); außerdem liegt er von der gleichzeitig erbauten Michaelskirche in Hildesheim¹¹⁷ vor, so daß wir hier einen wirklichen Fixpunkt der Datierung gewonnen haben. Nach Westen endet die Profilierung des Steines genau vor dem (ehemals) einbindenden Osttrakt des Klosters; ebenso aber greifen seine Sockelsteine unter ihm — gleichfalls rote Sandsteine — nach S um 15 cm auf das Fundament dieses Ostflügels über; durch diese beiden Tatsachen ist also die Gleichzeitigkeit von Kloster-Osttrakt und Kirchen-Oberbau bewiesen, entsprechend der Vita Meinwerki¹¹⁸. — Das Kirchen-Fundament aber springt nach O um volle 65 cm gegenüber dem Oberbau vor, entgegen dem als normal zu bezeichnenden Überstand von nur 15 cm, wie er entlang der S-Wand der Kirche ansteht: eine der vielen an Meinwerks Bau C zu beobachtenden Unregelmäßigkeiten, die sich aus seinen starken Anlage-differenzen gegenüber dem Vorgängerbau B zur Genüge erklären; diese Unregelmäßigkeit geht ganz konform mit der genannten Trennfuge nebenan zwischen Klostertrakt und Kirchen-Fundament; sie sind zusammen als Beweise für den *erheblichen Zeitunterschied* zwischen dem Oberbau (Kirche C) und Fundament (Bau B) zu werten, der schon vorher (1950/51) unzweideutig sich ergab¹¹⁹.

¹¹⁵ Bei Flügelbauten ist diese Anordnung üblich, damit oben das Gesimse des Flügels noch gegen die Kirchenwand anlaufen kann.

¹¹⁶ s. Anm. 61 auf S. 269.

¹¹⁷ H. Buschor und H. Roggenkamp, Die Michaelskirche in Hildesheim, Berlin 1954, S. 77 und Abb. 13; den wertvollen Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Thümmeler.

¹¹⁸ Vit. M. cap. 131, S. 64, Zeile 18: *congrue dispositis* = gleichzeitig geplant bzw. begonnen.

¹¹⁹ Ich verweise auf die 4 etwa in gleicher Höhe angetroffenen fundamentalen Differenzen zwischen Bau C und dem Fundament (Bau B) an den entscheidenden Stellen: Schnitt 8a (Vierungspfeiler; s. Abb. 14), Schnitt 8b (Querschiff-Wandpfeiler; s. Abb. 15), Schnitt 18 (Trennfuge, mit der Aufmauerung für die Arkaden von Bau C; s. Abb. 24—27), und Schnitt 37 (Ecke von Bau C über den runden Treppentürmen von B; s. Abb. 37).

Die eingehende Untersuchung der Erdschichten am und unterhalb des Ecksteins (Doms) in mehreren Schnitten erbrachte nichts wesentlich Entgegenstehendes¹²⁰.

Schichten-Analyse am Eckstein Meinwerks

(s. Abb. 41 bis 43)

Vorausgeschickt sei, daß im Oststreifen des Klostertraktes bis weit in den anschließenden Kloster-Friedhof hinein zwei Lehmschichten aus *Ausschachtungen* auf der alten Geländeoberfläche aufgetragen sind, mit einer deutlichen grauen Zwischenschicht (Oberfläche) zwischen ihnen; einerseits werden beide Schichten von den Gräbern des Klosterfriedhofs (11. bis 12. Jahrhundert) durchstoßen, anderseits überdeckt schon die ältere untere Schicht I mehrere *Postengruben* erheblicher Größe, die entweder einem ältesten, provisorischen Klosterflügel, wahrscheinlich aber einem Bau der Zeit vor 1000 angehören müssen; eine genaue Ansetzung lassen die in den Pfostengruben gefundenen Tonscherben bisher nicht zu¹²¹, außer einem Datum: vermutlich nicht vor 850 (?) (Pingsdorfer Ware). — Auf Zeichnung 42 ist dargestellt: oben links der heutige Grundriß und Meinwerks Ecke, davor die anstoßende, mit dem Profilende des Ecksteins korrespondierende Ostmauer des Klosterflügels; darunter die Ansicht der Ecke mit geschnittener Ostmauer des Klostertraktes und abgewinkelter Ansicht des etwas schrägliegenden, bis Unterkannte des Kirchenfundamentes geführten Schnittes. Die Schichtenfolge (s. Bezeichnungen rechts!) zeigt etwa 1 m unter der heutigen Oberfläche eine Steinschotterschicht (9.), die bis zum Eckstein Meinwerks reicht und als Traufpflaster angesehen werden kann; dann folgt nach unten *Lehmschicht II* als obere der schon genannten zwei

¹²⁰ Meine Interpretation deckt sich zwar nicht überall mit der von Doms; natürlich müssen die genannten vier *älteren* Ergebnisse berücksichtigt werden.

¹²¹ Man hat öfters den Eindruck, daß den in den Erdschichten jeweils gefundenen *Tonscherben* zu genaue Aussagen abverlangt werden. Nur in besonderen Fällen kann man einmal eine Differenz von weniger als 200 Jahren an ihnen ablesen, meistens mit einiger *Sicherheit* nur eine größere. Auch die Importscherben versagen oft vor schärferen Ansprüchen, am meisten wohl die *Pingsdorfer*, die nur mit ihrem Anfangsdatum um 850 gewertet werden können (sie wurden z. B. auch nie offiziell veröffentlicht; sodann ging der Bestand im Kriege verloren! Von einigen Seiten wird auch das Anfangsdatum um 850 angezweifelt!) Zuverlässiger sind in den uns hier interessierenden Zeitabschnitten allein die *Badorfer* Erzeugnisse. Sodann sei inbetriff der rheinischen Importkeramik aus dem Vorgebirge die Frage erlaubt: *kennen wir denn schon alle hauptsächlichen Töpfereien* dieser Zeit? — Eine scharfe Datierung und ein Nein auf Grund von Pingsdorfer Erzeugnissen muß man daher mit gewagt bezeichnen. — Die *einheimischen handgemachten Kugeltöpfe* aber sind noch freier, d. h. noch weniger systematisch, zu lokal bedingt, und für Paderborn noch nicht genügend studiert. — Für das frühe Mittelalter ist so nur ganz selten ein genauer Fixpunkt aus der Keramik heraus zu gewinnen. Man kann mit Pingsdorfer Scherben und Kugeltöpfen wohl einen Besiedlungs-Umriß erreichen — aber **Baugeschichte** kann man nicht mit ihnen machen! Vielmehr soll man *umgekehrt* die Scherben *nach den Bauten* datieren!

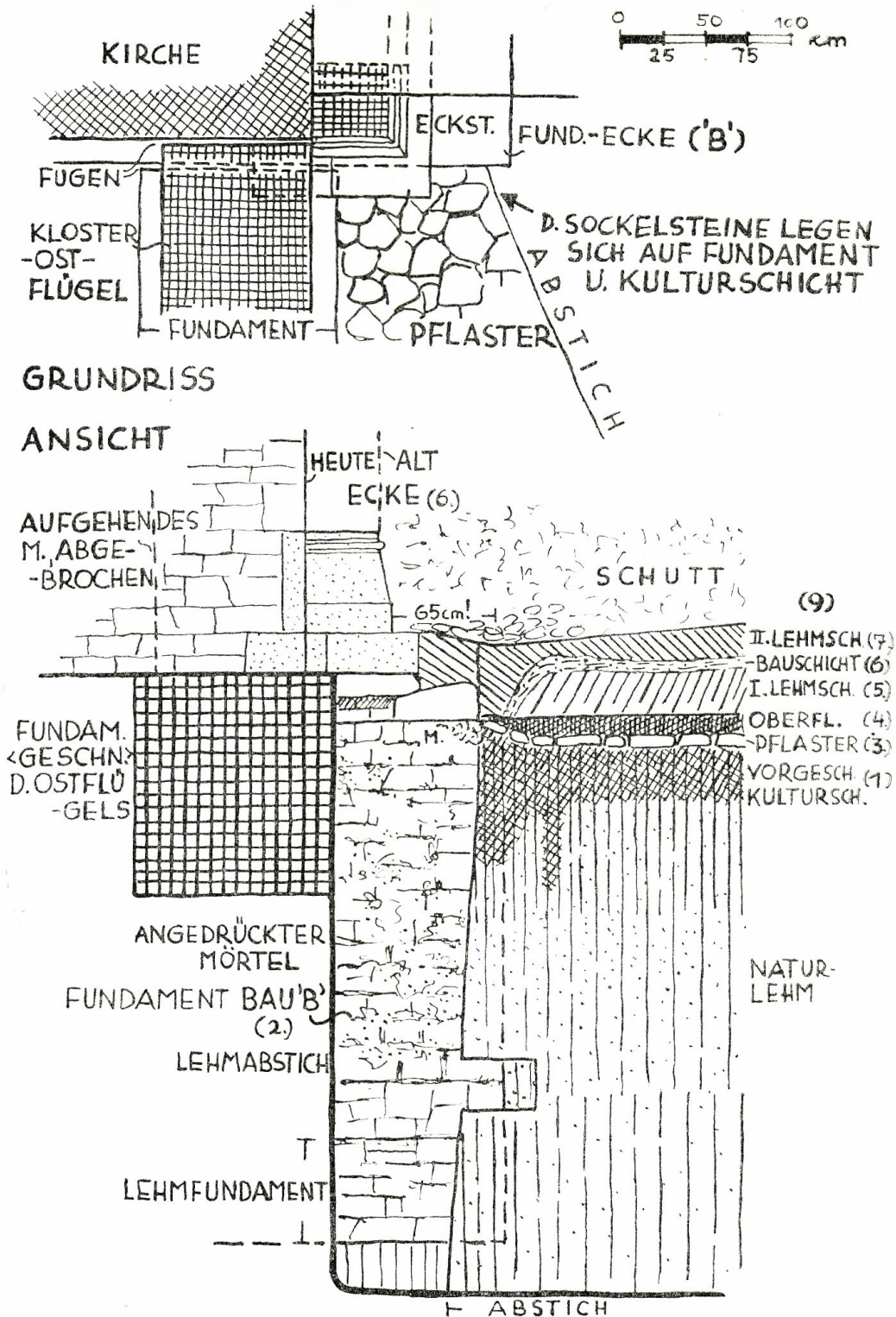


Abb. 42. Zeichnung des Ecksteins von Bau „C“ mit Schichten darunter bis untenhin und dem älteren Fundament (Bau „B“), – Verel Abb. 41!

Quelle: Westfälische Zeitschrift 107, 1957 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"

URL: <http://www.westfaelische-zeitschrift.iwl.org>

Auftragsschichten, mittelbraun: wohl eine Planierschicht, die an die Sandstein-Sockelsteine unter dem Eckstein anstößt; wie hier legt sich Schicht II auch an anderen Stellen der Untersuchung auf und gegen das oberste Kirchenfundament, so mehrfach im Licht- und Entwässerungsgraben. Sie gehört wohl schon zu Bau C, vielleicht gegen sein Ende. — Die darunter lagernde, ältere *Lehmschicht I* entstammt einer wohl nachträglichen Ausschachtung (— etwa dem Krypta-Bau, oder einem Umbau —)¹²² und ist durch eine graue Oberschicht bzw. Zwischenschicht mit aufliegender dünner *Bauschicht* (Mörtel, Steine) von Schicht II getrennt; sodann ist sie in der Oberzone stark verfärbt; das alles dürfte einen gewissen *Zeitraum* zwischen Lehmschicht I und II anzeigen. Die schwache Bauschicht wird jedenfalls schon zu Bau C gehören, und vielleicht dem Aufbau oder Wiederaufbau des Chores zuzurechnen sein, oder dem Außenputz.

Lehmschicht I aber lagert auf einer älteren, schwarzen *Oberfläche* (s. Zeichnung 42 und Abb. 43 auf Taf. XXI), die von allen an der Grabung im Klosterhof Beteiligten von Anfang an als die des 9. bis 10. Jahrhunderts anerkannt wurde, auch gemäß den Scherbenfunden; sie existiert auch unter dem Kloster-Ostflügel. In ihrem *Unterteil* aber lagert ein *Pflasterbelag* aus Natursteinplatten, hier (Bauecke) dicht gelegt, über dem sich erst diese fast schwarze Kulturschicht *allmählich bildete*, ohne eine Spur plötzlicher Aufschwemmung etwa, sondern nach allen Anzeichen „ausweislich seiner Farbe, gleichmäßigen Dichtigkeit, Rißbildung und Mächtigkeit in langer Zeit entstanden“ (schriftliches Urteil vom Geologen Prof. Dr. Maasjost, Paderborn). Im Pflaster fand sich ein kleiner Randscherben von Badorfer oder Pingsdorfer Art. Das Pflaster unter ihr aber mitsamt der schwarzen Kulturschicht ist in die bestehende *älteste, sepiabraune Kulturschicht eingetieft* und zugleich gegen *das schon bestehende Baufundament schräg gelegt*, wie Zeichnung 42 und Abb. 41 auf Taf. XX (Pflaster) und entsprechende Farbphotos mit der oberen leichten Kurve und Anschwemmung zeigen (die zwei oberen Kalksteinschichten gehören nicht zum Fundament des Baues B; s. sogleich unten). Der Bau setzt sich mit einem tiefen, sehr homogen gemauerten Fundament direkt gegen die *senkrechte* Lehmwand, wobei sich im Oberteil anscheinend eine kleine Baugrube gebildet hat, die gleichmäßig mit sepiabrauner Kulturschichtmasse gefüllt ist, und über die das Pflaster und die oberste schwarze Kulturschicht hinwegziehen. Die Lehmschicht I ist also eindeutig weit *jünger* als das tiefere Fundament des Baues: das Pflaster und die langsam entstandene, schwarze Kulturschicht schieben sich zeitlich und örtlich dazwischen. Auf keinen Fall können also Pflaster und Lehmschicht I bzw. Oberbau C zu einem und demselben Bau gehören, denn dann würde die *Reihenfolge umgekehrt sein*: die schwarze Kulturschicht unten, darüber die Pflasterplatten, bedeckt von Lehmschicht I! — Auch die weiteren hier angesetzten Schnitte brachten kein anderes Ergebnis (s. Taf. XXI, Abb. 43): Pflasterbelag, schwarze Kulturschicht und

¹²² Die großen Massen der Ausschachtung der Fundamente von Bau B scheinen nördlich und nordwestlich des Baues verkarrt zu sein, als der dafür prädestinierten Örtlichkeit (Abhang im Klostergarten).

Lehmschicht I sind in eine Grube abgeruscht, die anscheinend durch seitliche Ausschwemmung oder Absturz des Kulturschichtlehms verursacht wurde, welcher seinerseits aber schon wieder eine Bauschicht überlagerte — eine schwer verständliche Situation; an der Abbruchstelle oben ist ein leichter Knick erkennbar (Pfeil!). Natürlich ist hier jeder Zusammenhang bzw. Anschluß von Kulturschicht und Pflaster an das Fundament aufgehoben, so daß hier keinerlei Aufschluß zu erreichen war.

Zum Bau C (Eckstein) müssen jedoch auch die *beiden letzten Kalkstein-Fundamentalschichten* des ganzen Kirchentraktes gehören; sie setzen oberhalb der Kulturschicht bzw. des Pflasters an; auch auf Photo 43, Taf. XXI glaubt man es zu erkennen an einem leichten Überstand; in mehreren Schnitten liegt in dieser Höhe eine durchgehende dünne Kalkschicht E (vgl. auch unten S. 314). Freilich ist das an sich noch nicht zwingend, aber wesentlich ist doch, daß das alles in der *gleichen* Höhenlage geschieht wie die entscheidenden Bauänderungen des Baues C gegenüber Bau B im Innern und vor der Kirche (s. Anmerkung 119 auf S. 306, sowie die Erhöhung der Arkaden-Unterzüge um 20 cm). Damit ist klar, daß der *Eckstein C mitsamt den zwei Sockelsteinen und oberen zwei Fundamentalschichten, und der Klosterostflügel zusammengehören*, wogegen das tiefe Fundament zum Bau B gehört, und ebenso das Plattenpflaster.

Insgesamt kann man auf Zeichnung 42 *neun Vorgänge* unterscheiden (von unten her): 1. Die sepiabraune älteste Kulturschicht mit Tonscherben von der Vorgeschichte bis zum 8./9. Jahrhundert; 2. An ihrem Ende wird das Hauptfundament errichtet (Bau B); vielleicht gleichzeitig die gr. Pfostengruben, wie sie in karolingischer Zeit oft anzutreffen sind; 3. Es folgt der Pflasterbelag aus Kalksteinplatten, an den Bau angelehnt und in die ält. Kulturschicht eingetieft; 4. Auf ihm bildet sich die jüngere schwarze Kulturschicht als länger-dauernde Oberfläche, von rund 800 (spätestens 850) bis 1015 etwa (Scherben); 5. Auf ihr wird die I. Lehmschicht aufgetragen (Bau C), darauf bildet sich eine graue Oberfläche; 6. Hierin lagert sich eine dünne Bauschicht, offenbar von den zwei Oberschichten des neuen Kirchenfundamentes (Eckstein Bau C) herrührend und zusammen mit dem Kloster-Osttrakt; 7. Lehmschicht II legt sich über I; 8. Alles wird durchfahren von den Gräbern des seit Bischof Rothos¹²³ Privileg (1039) entstehenden Klosterfriedhofs; die angetroffenen Gräber gehören dem 11. bis 12. Jahrhundert an; 9. Traufpflaster. — Von den Schichten gehören enger zusammen einerseits 1 bis 3 und andererseits 5 bis 7.

Der Kloster-Ostflügel

Die weitere Untersuchung des Kloster-Ostflügels ergab die erstaunliche Breite von 16,20 m für den eingeschossigen Kreuzgangtrakt. Es handelt es sich um mehrere, bis in die Neuzeit sich erstreckende Bauperioden;

¹²³ Rothos Privileg im: Westf. Urkundenbuch (*Erhard*), 1, I, S. 100; das Privileg ist allerdings erst um 1165 gefälscht. Vgl. Honselmann in: WZ 100, S. 297 f.

hier stand gemäß den Urkatasterkarten noch um 1830 ein Rest des O-Flügels neben der Kirche mit etwa 8 m Breite, von dem der Schornstein zwischen Mauer d und e herrührt; der Abbruch des übrigen Flügels erfolgte wohl kurz nach der Säcularisierung zwecks Anlage der — inzwischen wieder verschwundenen — Exerzierhalle. — Außer der hier anzunehmenden *Sacristei* könnte zwischen den Mauern d und e eine in einer 2. Bauperiode angelegte einläufige *Treppe* zum *Dormitorium*¹²⁴ im Obergeschoß vorliegen (s. Plan 7, rechts, mit Trennfuge gegen Mauer f); der vermittelnde Mauerwinkel b—f dürfte einen Pfeiler- oder Säulenunterzug vorstellen, da er von dreieckigen Schieferplatten überdeckt war. Insgesamt war leider der freigelegte Teil des Ostflügels so gering, daß sich kein klares Bild der Zusammenhänge bzw. Zusammengehörigkeit der Mauerwerke erkennen ließ. Fast verwirrend wirken die drei parallelen Mauern e—g—h, deren mittlere, am alten Südportal der Kirche beginnend, herausgerissen worden ist und nur als tiefer, mit Steinschutt verfüllter Fundamentgraben vorliegt. Anscheinend ist die Mauer e jünger, da noch Putz an ihr haftet und die zwei oberen Fußbodenschichten den Rest von Mauer g überdecken. In diesem Teil haben wir klar den *Kreuzgang* vor uns, der also später einmal bis zur Mauer e erbereitert worden ist, um wohl als *Kapitelsaal* zu dienen, wie es öfters vorkommt, und zwar wohl, nach den hier in der Lehmpackung unterhalb seines sog. Paderborner Pflasters¹²⁵ gefundenen rotglasierten Tonscherben des 16. Jahrhunderts, kurz nach dem Klosterbrande von 1537. — Im erhaltenen Süd- und Westflügel des Kreuzganges ist das Tudorfer Pflaster noch unter dünnem Zementguß erhalten; es liegt aus geländebedingten Gründen um eine Stufe höher gegenüber dem Ostflügel; später ist dieser Niveau-Unterschied im Ostflügel durch den jüngeren, 3. Fußboden des 18. Jahrhunderts mit seinem Muster aus flachen Ziegelplatten und Wesersandsteinen ausgeglichen worden; beide Fußböden waren auch im Kreuzgang-Nordflügel, entlang der Kirche, festzustellen. Den *ältesten Fußboden* aber bildete im Ost- wie Nordflügel ein nur von der Außenwand h bis zur älteren Flurwand g sich erstreckender Kalkestrich, von der gleichen Art wie der Meinwerkische Kirchenfußboden auf — 60 cm Höhe. Er liegt wiederum um 1 bis 2 geländebedingte Stufen höher als der der Kirche (C). Auf diesem untersten Estrich hat sich infolge langer Benutzung eine *Laufschicht* (Trampelschicht) von 4 bis 5 cm Höhe angesammelt, in deren Oberteil zahlreiche kleine Scherben der Außenwandfenster des Kreuzganges sich angesammelt hatten (die

¹²⁴ Normal liegt nämlich das *Dormitorium*, der Schlafsaal, aus Gründen des nächtlichen Chorgebetes im Obergeschoß des an das Ostquerschiff anschließenden Klosterflügels; das ist eine stehende Formel, die schon im St. Galler Plan niedergelegt ist. An ihn schließen, der Kirche gegenüber, Refektorium und Küche an; so hat jedes Ding seinen besten Platz. In unserem Falle ist das Refektorium, ebenfalls entsprechend dem St. Galler Plan liegend, im Südflügel erhalten: es zeigt die Formen des 12. Jh. (Schachbrettmuster der Kämpfer) mit erneuerten Pfeilern des 17. Jahrhunderts. Infolgedessen haben wir in diesem O-Flügel das *Dormitorium* vor uns.

¹²⁵ In Paderborn selbst als Tudorfer Pflaster (Riemchenpflaster) bezeichnet.

jüngsten aus der Renaissancezeit, die älteren gotisch¹²⁶), sowie Tonscherben eines späten Kugeltopfes, der nach Urteil von L. V. R. Dr. Beck, Arnsberg, für das 12. Jahrhundert, also gleichzeitig mit dem eingewölbten Kreuzgang, angesetzt werden kann. Die leicht sich einstellende Vermutung, daß die ausgebaute Mauer g die Außenmauer eines älteren Kreuzganges sein könnte, — zumal so das gleiche Maß des ganzen Osttraktes entstände wie die Breite des südlichen Klosterflügels mit rund 13 m — wird widerlegt durch die Zusammenhänge: die ergrabene jetzige Außenwand mit ihren angestückten, etwas klobigen, späteren Strebepfeilern ist die ursprüngliche, wie sowohl der älteste Fußboden neben ihr als auch die alte, jetzt vermauerte südöstliche Innenecke zum Südflügel des Kreuzganges mit der durchgehenden Trennfuge beweisen. Auch ist an allen Kreuzgangflügeln das Fundament von gleicher Art: eine leichte Stückerde, mit Erde (— nicht einmal mit Lehm —) gemauerte Schrägschichten nach alter Art; ferner fehlt gerade zwischen den Mauern g und e, also dem Südportal gegenüber, ein älterer Fußboden. Übrigens würde sonst auch kein *Quadratmaß des Kreuzgang-Gartens* zustandekommen: es beträgt 26,5 m wie im St. Galler Plan¹²⁷, ergibt also einen ziemlich großen Hof. — Eigenartigerweise mündet das Kirchen-Südportal nicht direkt in den Kreuzgang, sondern ursprünglich in die Sacristei (später in den Kapitelsaal). — Für die Datierung des ursprünglichen Kreuzganges ist nun entscheidend, daß im Westflügel 1953 nach dem Teileinsturz seiner Gewölbe hinter diesen noch zwei Balkenlöcher mitsamt zugehörigem Putzrand darunter, in der Flurwand sichtbar wurden, was natürlich eine vor der Einwölbung existierende *Flachdecke* beweist. Da aber der Kreuzgang um Mitte des 12. Jahrhunderts eingewölbt wurde (s. weiter unten), so rührt wohl seine erste Anlage mit Flachdecke noch von Meinwerk her; denn einmal fanden sich bisher unter dem Kreuzgang-Ostflügel keine jüngeren Scherben als rund um 1000, wie es scheint, sodann ist ausdrücklich bezeugt, daß er diese seine Lieblingsstiftung, das Peter- und Paulskloster, *cum omnibus claustralibus officinis consummatum*, dem ganzen norddeutschen Episkopat vorgestellt habe¹²⁸. Es wurde sonst im allgemeinen sogar *zuerst* wegen der Unterkunft *das Kloster* und dann die Kirche errichtet¹²⁹; Meinwerk aber erbaute beide gleichzeitig¹³⁰. Letztere Nachricht ist auch für die Beurteilung der o. a. Trennfuge zwischen Klosterflügel und Kirchenfundament, unterhalb von Meinwerks Eckstein, wichtig. Denn immerhin dürfte gerade der Ostflügel mit dem Schlafsaal und dem anschließenden Refektorium und Küche (Südflügel) aus praktischen Gründen der ersten Unterkunft

¹²⁶ Nach Beurteilung durch Konservator van Heekern und Glasmaler de Graaf, Werden/Ruhr.

¹²⁷ Reinhardt, St. Galler Plan, S. 22 in bequemer Umzeichnung 1:1000.

¹²⁸ Vit. M. cap. 209 (S. 121, unten); 8 Bischöfen vorgestellt (S. 122).

¹²⁹ Gall über d. Kreuzgänge als Zentrum der Klosteranlage in der Diskussion dieser Frage in: Kunstchronik 8 (1955), S. 142.

¹³⁰ Vit. M. cap. 209 und cap. 131, S. 64, Zeile 17: *monasterium* bedeutet hier wohl, wie öfters, die Kirche; das Kloster ist mit *claustralibus officinis* bezeichnet. Vgl. auch S. 306 oben.

gerade als erster Teil des Klosters begonnen sein — umso mehr kann aber die obige „Trennfuge“ als Beweis für das höhere Alter des tieferen Kirchen-Fundamentes gegenüber Bau C (Eckstein) gewertet werden. — In ihren Einzelmaßen weichen die Kreuzgangflügel übrigens etwas voneinander ab.

Im Mittelteil des Ostflügels wurde ein ziegelgemauertes *Grab* festgestellt; falls es nicht das einzige sein sollte, so könnte hier ein Mortuarium für die Äbte vorliegen (die Jakobuskapelle?)¹³¹.

c) Die Fortführung der Ausgrabung unter Dr. Esterhues knüpfte an einen von mir schon begonnenen Schnitt im *Südtransept* an, der parallel zum Schnitt 20 (von 1949) gelegt war. Über die Hälfte des Transeptes wurde nun freigelegt, sowie die Schnitte ostwärts weitergeführt (s. Plan 7). Zunächst bestätigte sich das Einbinden des Fundamentes der Kirchen-Süd-wand als Spannmauer in die Querschiffmauer von Bau B (s. schon 1949). Weiter stellte sich heraus, daß die 1949 von uns durchstoßene und als Trennwand angesprochene Querwand hier im Südtransept offensichtlich die Außenwand des *Kreuzgang-Nordflügels* darstellt, der mit einer nachlässigen Stickung (Erdmauerwerk) fundamentierte ist, die sich seit 1955 überall als Kreuzgangfundierung heraustellte; so auch östlich vom Querschiff. Bei der Durcharbeitung der Frage kommt uns die Bereinigung einer fehlerhaften Höhenangabe des älteren städt. Geländeplans zu Hilfe, die mit 115,80 m um 1,14 m differierte gegenüber dem (infolge des Neubaus der Verwaltung in den letzten Jahren sehr unübersichtlichen) wirklichen Gelände mit + 114,66 m Höhe. Die Höhe ist nach dem neuen, für die städtischen Verwaltungsneubauten hergestellten Geländeplan genau ausgemittelt zwischen 114,38 an der Südostecke der Abtskapelle und einem Punkt knapp 2 m östlich der Querschiff-Ostwand mit 114,73 m Höhe (s. Querschnitt Faltplan Abb. 8, rechts). Da das jetzige Mauerwerk klar das des Kreuzganges ist, und auch kein tieferreichendes, älteres Mauerwerk, noch seine Grube festzustellen waren, so ist der Trennwand *hier* zu streichen. Weil sie aber im Nordtransport klar *vorliegt* (vgl. Teil a, S. 298), ferner das Raummaß zwischen den beiden Trennwänden dasselbe wäre wie das der Mittelschifflänge, und das gleiche Raumverhältnis 1 : 1 im Falle der Fuldaer Salvatorkirche vorliegt¹³², so kann man annehmen, daß Trennwände *geplant*, die nördliche ausgeführt bzw. fundamentierte wurde, dann der Plan aufgegeben (oder aber der Bau hier überhaupt nicht weiter ausgeführt wurde?), und daß gerade hierhin im Süden später der Kreuzgang-Nordarm zu liegen kam. Im übrigen verlöre das mächtige Querschiff von seinem alten Charakter nichts Wesentliches durch Streichung der Trennwände. Angesichts der Unklarheit aber können sie im Rekonstruktionsplan daher nur gestrichelt angegeben werden (s. Abb. 47, Grundrißabwicklung).

Einen ähnlich gegensätzlichen Befund zwischen Nordteil und Südteil des Querschiffs weisen die beiden es durchkreuzenden *Außenwände der Klosterkirche auf*: die südliche steht auf einbindendem Unterzug des Baues B, wie wir sahen; die Nordwand aber ebenso eindeutig nicht, son-

¹³¹ Greve, Abdinghof, S. 105, Anmerkung.

¹³² Lehmann, Frühe deutsche Kirchenbau, Abb. 87; und unsere Abb. 48!

dern sie setzt mit klarer *Trennfuge* auf eigenem Fundament neben der nach N durchschießenden Ostwand des Nordtranseptes neu an (s. Schnitt 19, Zeichnung 25, und die Gegenstelle an ihrem Westende Abb. 31, Taf. XV). Es ist immerhin angesichts der benachbarten, sogleich zu besprechenden großen Fugenabtreppung möglich, sie als Spannmauer zur Versteifung des Westbaues während der ersten Bauperiode anzusehen; oder sollten zuerst hier die Trennwände errichtet werden¹³³? — Die früher waltende Unübersichtlichkeit der Höhenverhältnisse im Süden ist durch genauen Höhenvergleich und Beobachtung des Bauvorganges, der sich in Mörtelfarbe, Fundamentabsätzen und Bauschichten kundtut, beseitigt; die zwei oberen dünnen Mauerschichten der Spannmauer bzw. Außenmauer gehören nach Mörtelfarbe und Mauertechnik *schon zum Bau C*, wie die Schichten nebenan (östlich vom Querschiff über der Fugenabtreppung) ebenfalls. Eine Abtrennung des Südtranseptes, als Pastophorie etwa, ist wohl nicht nötig, zumal infolge Fehlens der Spannmauer bzw. Außenwand-Fundament an der korrespondierenden Nordseite (Langschiff-Außenwand) ein einhüftig-verschobenes Westquerschiff entstehen würde. Kompliziert wird freilich die Frage andererseits durch das Fehlen klarer Fußbodenreste; immerhin liegt zwar die vom Mittelschiff her bekannte *Fußboden-Lehmschicht* auch im Südtransept vor, aber nicht verbrannt (wie im Mittelschiff). Die oberhalb von ihr angetroffenen drei Stickungen können nicht als solche rechnen, sondern gehören in einen späteren Abschnitt, da die obere sogar über die liegengelassene Südmauer des Querschiffs hinausgeht. — Anscheinend muß man aus alledem folgern, daß die Transepte *schon im Laufe der karolingischen Zeit aufgegeben wurden*. In der originalen ältesten Kurlerschicht (unter dem Lehmauftrag) sind nur Tonscherben der Vorgesichte und fränkischen Zeit, sowie kleine Scherbchen „etwa des 9. Jahrhunderts“ (nach Prof. Dr. Tischler, Duisburg) gefunden worden.

d) Weiter deckte die Ausgrabung von Friedrich Joh. Esterhues eine gleich östlich an das Westquerschiff anschließende *große Fugenabtreppung* auf, die bis Fundamentunterkante durchgeht und soeben schon vorausgenommen wurde: westlich von ihr liegt die ganze Westkomposition des Baues B, östlich und oberhalb davon ein größeres, um 12 cm vorspringendes (!) Mauerwerk, das auch mit einem anderen Mörtel ausgeführt ist (s. Abb. 40, Taf. XX). Entweder stellt nun diese Fugenabtreppung einen anderen Bauabschnitt innerhalb des großen Programmes von Bau B dar, eine natürliche Bauphase, oder aber sie könnte eine längere Unterbrechung des Baues bedeuten, ein Aufhören der Bautätigkeit und Wiederaufnahme in späteren Zeitläufen; noch tief in der Fugentreppe auflagernde Erde kann in beiden Richtungen gedeutet werden (s. Abb. 40, links). Das könnte also bedeuten: Der ganze Westteil, sowie die Bankette der Osthälfte in karolingischer Zeit

¹³³ Auch die Trennwände der röm. Basiliken schließen sich an die Außenwand als Fortsetzung an (allerdings bei fünfschiffigen Bauten); das gleiche Verfahren sehen wir dann auch beim dreischiffigen St. Michael in Hildesheim um 1000. — Beim dreischiffigen Bau II von Fulda (s. Zeichnung 49) liegen die Trennwände daher weiter seitlich. Wesentlich ist eben offenbar die gleiche Länge von Querschiff und Langschiff.

erbaut, der Ostteil (einschließlich Krypta?) nach langer Pause¹³⁴ und nach einem Brande, kurz nach 1000 von Meinwerk zur Klosterkirche umgearbeitet? Immerhin würde diese Hypothese die *auffällige Anonymität* der großen Kirche von 799 erklären, die in zwei Quellen ohne jede Patroziniumsangabe behandelt wird: Nämlich als nur teilweise fertiggestellte Königskirche, die dazu im Zuge der kirchlich-politischen Entwicklung seit Ludwig d. Fr. ohnehin schon gleichsam abgeschrieben war. — Da jedoch das völlig normale Erdprofil neben den Fundamenten, also die auf 30 m Länge *senkrechte Lehmwand* der Ausschachtung völlig intakt ist (bei der Tiefe von 3 m!), so muß man vielmehr annehmen, daß die Fundamente jeweils sofort anschließend hergestellt wurden, und zwar wohl abschnittsweise ausgeschachtet und nacheinander mit vertreppten Anschlußfugen gemauert wurden, womit der Fugenverlauf bis untenhin übereinstimmt. Der Augenschein spricht also gegen eine Bauunterbrechung von rund 200 Jahren! Vermutlich würden sich bei weiterer Untersuchung noch ein oder zwei solcher Fugenabtreppungen nach angedeuteter Methode in der Nord- wie Südwand zeigen. Da zudem aber die obere Bauschicht in Höhe der zwei obersten Fundamentschichten für einen *Neubeginn* (Bau C) in Anspruch genommen werden können, und da sich in dieser Höhe, wie schon gesagt, am ganzen Bau die entscheidenden Änderungen von Bau B zu Bau C feststellen lassen, teils zusammen mit *Abbruch, nochmaliger Ausschachtung, Trennfugen und anderen Unregelmäßigkeiten*¹³⁵, so kann man auch schon ohne solch schwerste Abstriche wie den ganzen Ostteil oder die Seitenschiffe den Bau B als liegengeblieben bezeichnen: ein Fortfall des inneren Ausbaues, der Bemalung, wahrscheinlich der Abstrich der Nord- und Südtransepte, evtl. auch der Krypta (s. weiter unten) wäre schon zur Kennzeichnung eines solchen vernachlässigten Baues genug. — Jedoch müssen zu diesen Fragen in Zukunft noch weitere Untersuchungen getätigt werden.

e) Schließlich wurde im März 1956 die von Friedrich Joh. Esterhues schon teils freigelegte, die Querschiff-Südwand überkreuzende *Nord-Süd-Mauer l* weiter südwärts verfolgt und einige zugehörige erklärende Schnitte auch an anderen Stellen gemacht (s. Plan 7, links unten). Die neue Mauer zweigt vielleicht schon an der Kirche ab, wie Lehm-Mauerreste zwischen

¹³⁴ Das neben der Abtreppung sichtbare *normale Erdprofil* der *senkrecht anstehenden Grabenwand* sowie die weiter ostwärts auf 30 m Länge an mehreren Stellen angetroffenen, *nur 10—12 cm breite (!) Baugrube* spricht allerdings *entschieden gegen eine solche Interpretation*. Eine senkrechte Baugrubenwand in Lehm, zumal von 30 m Länge und 3 m Höhe, überlebt intakt mit *Sicherheit* keinen Winter; Lehm ist hierin das *empfindlichste* von allen Materialien. Es dürfte aber eine längere Zeit verstreichen, bevor man ein solches Bauprojekt aufgibt und wieder zuschüttet — und auch beim letzteren (Zuschüttung und 2. Ausschachtung) würden *keine* senkrechten Wände erhalten bleiben. Sondern die Böschungen würden sich auf ihren natürlichen Winkel abgeglichen haben, d. h. auf 45 bis 50 Grad (vgl. *Bellina*, Einführung in den Grundbau, Karlsruhe, Abb. 37: Erfahrungswerte von Material-Böschungswinkeln; ausgemittelt); d. h. also, wir würden dann eine breite Baugrube von 2—2,5 m waagerechter Breite der Böschung zu sehen bekommen! Vgl. auch den sogleich anschließenden Text.

¹³⁵ s. Anm. 119 auf S. 306.

dem erdgemörtelten Kreuzgang-Fundament und der alles zerschneidenden modernen Lichtgrabenmauer zu zeigen scheinen, durchdringt sich mit der Kreuzgangmauer¹³⁶, und unten links setzt eine westwärts streichende *Querwand* an. Die Mauer I überquert dann die südliche Außenwand des Transeptes, wurde in den Suchschnitten II und III wieder angetroffen, im letzteren in bester Arbeitsform: drei obere Schichten in Mörtel, die unteren in Lehm Mörtel mit flachen Steinen gut fluchtend gearbeitet, ein sehr gutes Mauerbild ergebend. Vor ihr verlaufen in Schnitt III zwei etwa parallele, gleich hochliegende Mäuerchen, die anscheinend jüngere Fachwerksockel darstellen (Baubaracke? Vorläufiger Bau?). Die Mauer I beginnt erst bei — 90 cm unter Geländeoberkante, also erst 25 cm unter dem jetzigen Kreuzgang-Fußboden, und ihr Ende war im Schnitt III bei — 1,70 m noch nicht erreicht. Also ist sie eindeutig *älter als der Kreuzgang*, weshalb auch der vor ihr im Schnitt II liegende Brandschutt, dessen große Grube bis zum Westquerschiff geht, und aus dem hier eine Randscherbe der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts geborgen wurde (Brand 1165), nichts mit ihr zu tun hat. Da die Mauer I zunächst als ein älterer Kreuzgang angesehen wurde, so sollten die Schnitte IV und V ihr Einbinden und Fortsetzung auffinden, was aber nicht zutraf. So brachte erst Schnitt VI ihre *Ecke* mit nach Westen abbiegender *Südwand m*; leider war sie durch Anlagen des 19. Jahrhunderts (Hydrant, Brunnen oder Schacht) stark abgebaut. Da die Mauer nicht zum heutigen Kreuzgang-Westflügel parallel verläuft, so kann auch nicht etwa die Flurwand des Kreuzganges mit ihren älteren Balkenlöchern ihr zugehören. Das bestätigte sich im Schnitt IX innerhalb des Kreuzgang-Westflügels: die Mauer m bildete hier wohl eine Ecke (zwischen ihr und der Kreuzgang-Flurwand steht reiner Lehm an) und geht bis auf den Mergel herunter; im Schnitt VI wurde endlich auf — 1 m unter Kreuzgangfußboden (!) ihr dunkelgrauer *Tonfußboden* erreicht, aus welchem eine etwa karolingische rötlichgraue Wandscherbe geborgen wurde. Über dem Tonfußboden lagerte, genau wie in Kirche A, eine helle *Schwemmschicht*; in der Ostwand l weisen außer einem vielleicht wiederverwendeten, rotgebrannten Travertinstück drei Kalksteine deutliche, rote Brandspuren auf; bei ihnen kann man eigentlich kaum an Wiederverwendung denken. Abgesehen von einigen üblichen Holzkohlestücken zeigte der gefundene Fußboden jedoch keine Brandreste oder -spuren. — Ob dieser klar *älteste Bauteil außerhalb der Kirche* noch als spätkarolingisch (vom Königshof, oder Pfalzteil¹³⁷, etwa nach Aufgabe des Südtranseptes?),

¹³⁶ Die Frage, ob hier eine gemeinsame Entstehung der beiden Mauern anzunehmen ist oder nicht, zu beantworten ist schwer, da die Situation durch einen überkreuzenden modernen Rohrgraben nicht gerade klarer wird. Immerhin reicht die „neue Mauer“ trotz ihrer höheren Lage am Hang *um eine Schicht tiefer* hinab als die an sich am Hang doch tieferliegende Kreuzgangmauer. Das spricht *gegen* eine gleichzeitige Entstehung. — Auf dem Kreuzgangfundament sitzen übrigens zwei der *alten Strebepfeiler* des Kreuzganges auf: jetzt Ecke der Abtskapelle.

¹³⁷ Im Sommer 1956 konnte an der SW-Grenze des Abdinghof-Areals auf dem Baugelände der „Volksbank“, Marienplatz, ein um 3,5 m in den Felsen ein-

oder ottonisch, oder schon als meinwerkisch anzusprechen ist, kann man z.Z. noch nicht entscheiden. Jedoch ist das letztere (Meinwerk) weniger wahrscheinlich, dann müßte der älteste Kreuzgang mit Flachdecke ja erst unter Bischof Poppo erbaut sein, und es wäre dann unter Meinwerk nicht einmal das Gebäudequadrat des Klosters geschlossen gewesen! — In jedem Falle bringt der Bauteil aber eine wertvolle *Bestätigung unserer Chronologie*, indem er, auch im Falle erst meinwerkischen Ursprungs, das *Westquerschiff als alt und erledigt anzeigt*; denn weder hatte Meinwerk für große Umbauten nach 1022¹³⁸ Zeit, noch kann das Westquerschiff überhaupt seiner Bautätigkeit entstammen, da Bau B abgebrannt ist (s. die weithin vorhandene Schicht gebrannten Lehms in der Kirche mit rotgebranntem Travertin darauf: Zeichnung 21). Es wäre also richtig, weiterhin im Westteil des Kreuzganghofes und anschließend zu untersuchen.

Nunmehr können die hauptsächlichen Ergebnisse der Grabungen zusammengefaßt werden in einer

relativen Bauchronologie,

zu der man die Zeichnung 47, S. 344, vergleichen möge:

- 1) Die kleine Kirche A ist der eindeutig älteste Bau, zweimal abge-
- 2) brannt, also in sich zweiperiodig (A¹, A²); nach dem 2. Brand wird sie, auf gleicher Achse, überbaut vom
- 3) *Groß-Bau B* mit großem Ostchor und vielleicht Ringkrypta darunter, mit großem Westquerschiff, Vorchor, Gegenchor und Turmpaar (Rundtürme).
Anscheinend ist der Bau nicht ganz fertiggestellt oder verkürzt durchgeführt, sodann schließlich abgebrannt.
- 4) Großteils auf seinen Fundamenten entsteht nun die teils noch bestehende *Klosterkirche C* mit Rechteckchor, Hallenkrypta (wahrscheinlich), Ostquerschiff und Westriegel (oder Westfront) mit Mitteleingang; sie ist also ganz entgegengesetzt komponiert zum Vorgängerbau; der Bau C brennt ab (s. Brandschicht in Schnitt 35). Zu ihm gehört ein Atrium oder Vorhof, sowie das Kloster südlich der Kirche, höchstwahrscheinlich schon mit Kreuzgang inmitten.
- 5) Diese Anlage wird dann im Westen verkürzt und als *Zweitürme-Westchor* mit Westapsis wieder aufgebaut (D), wie er noch heute, jedoch ohne die Apsis, existiert; gleichzeitig werden mehrere Langschiff-Pfeiler mitsamt dem Obergraden erneuert. —
Dann folgen

geschnittener *Befestigungsgraben* (schmaler Sohlgraben), festgestellt werden, der schon vorher an 2 Stellen sich angekündigt hatte: es kann sich um nichts anderes als die Einfassung des *karoling. Königshofes* handeln; in gleicher Form war er schon 1949 an der SO-Ecke der Domfreiheit, unterhalb der von Meinwerk errichteten Immunitätsmauer aufgetreten (Burg-Grabung). — Der Fund wurde von Prof. *Stieren*, Münster, bestätigt, und der Graben soll demnächst vom Landesmuseum Münster weiter untersucht werden.

¹³⁸ Vit. M. cap. 180, S. 103, Zeile 6/7.

- 6) Veränderungen im Inneren hauptsächlich: im Ostquerschiff werden beiderseits zwei „Zwischenpfeiler“ eingezogen (E), d. h. das Ostquerschiff wird aufgegeben. — Hierauf folgt bald nach einem weiteren Brande
- 7) die *Einwölbung des ganzen Baues* (F), die bis ins vorige Jahrhundert existierte; gleichzeitig Erbauung der kleinen *Abtskapelle* und *Einwölbung des Kreuzganges*. Im Krypta-Ostteil werden zwei Ersatzpfeiler eingestellt. — Bald folgt ein Lettner mit Vorchor.
- 8) Außer einigen Fensterumänderungen in der *Gotik* und *Renaissance* entwickelt sich in der *Barockzeit* eine Umgestaltung von Einzelheiten einschl. Ausbesserung der Türme (G; bis 1720 etwa).
- 9) Im 19. Jahrhundert erfolgt nach Säkularisierung die Umwandlung in Pferdestall, Lager (Kirche), und Kaserne (Kloster); die hierbei entstandenen Schäden werden seit 1860 beseitigt (H¹) und die Kirche dient seit 1868 der protestantischen Gemeinde.
- 10) Die im *zweiten Weltkrieg* erfolgte Zerstörung wird ab 1949 bis 1951 behoben (H²). — Kurz vorher findet die Ausgrabung innerhalb der Kirche statt. —
Die letzten drei Umbauperioden (8—10) sind historisch leicht faßbar und gut belegt. —

Abschließend sei bemerkt, daß von allen Bauperioden und wichtigen Befunden reichliche *Mörtel- und Estrichproben* zur Auswertung einbehalten wurden. —

Ferner wurde ein großes *Gipsmodell 1 : 50* der Ausgrabung, mit farbiger Differenzierung der Bauperioden, hergestellt, welches im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn aufbewahrt wird.

II. Teil

Die absolute Chronologie der Kirchenbauten

So überraschend reich insgesamt das Ergebnis der Ausgrabungen an Mauerwerk und Bauperioden ist, umso geringer sind sichere schriftliche Nachrichten über die ältesten Bauten im Abdinghofgelände, besonders über den erstaunlichen Bau B; auch die, allerdings erst um 1165 geschriebene¹³⁹, *Vita Meinweri* weiß nicht von ihm zu berichten. Es muß daher versucht werden, mit Hilfe anderer Methoden einen festen historischen Grund zu erreichen und die an sich klare relative Chronologie in eine absolute zu verwandeln; denn das einzige, wiederverwendete karolingische Profilstück (s. Taf. VI, Abb. 15) genügt allein nicht als Beweis für das Alter von Bau B!

¹³⁹ s. a. *Tenckhoff*; bei dem mehrmaligen Wechsel der Insassen und drei Klosterbränden bis 1165 ist das Abreißen einiger Traditionen immerhin denkbar.

Das einfachste Verfahren wird darin bestehen, von den historisch festliegenden letzten Umbauperioden der Kirche und des Klosters aus die Baugeschichte *rückwärts* aufzurollen, wobei die ziemlich zahlreichen hochmittelalterlichen Baunachrichten der Abdinghofkirche mit den Ergebnissen der relativen Bauabfolge zu parallelisieren sind, unter gleichzeitiger Beachtung stilgeschichtlicher und handwerklicher Merkmale; außerdem können andererseits verschiedene bisher nicht lokalisierbare Nachrichten der *frühmittelalterlichen* Baugeschichte der Stadt herangezogen werden (s. die Daten-Tafel S. 262/63 und Zeichnung 47, S. 344).

Bauperioden H^2 (X) und H^1 (IX)

Da über die beiden letzten, zeitlich uns naheliegenden *Restaurationsperioden* 1949—1951 und 1860—1868 keine Unklarheiten bestehen, genügt, neben der Betonung, daß beide im Mittelschiff die alte Flachdecke wieder einführten, hier ihre Anführung. Jedoch seien zu den aus der Literatur¹⁴⁰ und unserer Baubeschreibung bekannten Einzelheiten noch einige ergänzend hinzugefügt. Der seit 1860 bestehende Kirchenfußboden¹⁴¹ wurde auch in der Renovierung seit 1949 in seiner Höhe beibehalten. — Der Neubau der Städt. Verwaltung hat die bestehenden zwei Kreuzgangflügel (Süd- und Westflügel) sowie das Refektorium im Südflügel beibehalten, indem der lange Südflügel des Neubaus auf den alten bzw. den erneuten Fundamenten des Klosterflügels aufgebaut wurde, allerdings leider unter Zerstörung des seltenen und schönen Barockportales (über dem Refektorium; Bauteil 1680¹⁴²). Der Fußboden im Kreuzgang soll etwas erhöht werden, um den Unterschied zum Kreuzganggarten nicht zu kraß werden zu lassen¹⁴³. Der Kreuzganghof wird zu einer Grünanlage umgeformt; leider fehlt aber ein östlicher Abschluß des Gartenraumes, wie ihn der frühere Ostflügel des Klosters gab.

Bauperiode G (VIII)

Die Umformung der Kirche in der *Renaissance-* und *Barockzeit* bezog sich hauptsächlich auf Einzelheiten, die Greve nach Akten und Chroniken aufzählt¹⁴⁴. Wir fassen den ganzen Abschnitt seit dem überlieferten Klosterbrande von 1573¹⁴⁵, der die Kirche selbst nicht berührte, bis zum

¹⁴⁰ die Zusammenstellung bei *Thümmeler*, Frühroman. Baukunst.

¹⁴¹ Er liegt um 20 cm höher als der der letzten Barockzeit, dessen genauere Datierung unklar ist (17./18. Jahrh.).

¹⁴² Vgl. dazu *Fuchs* in: *Warte* 14 (1953), S. 33.

¹⁴³ Auch im Mittelalter kann der Kreuzganggarten wegen des Geländegefälles kaum ebenerdig mit dem ganzen Kreuzgang gelegen haben.

¹⁴⁴ *Greve*, Abdinghof, S. 127, S. 133, S. 165—68, S. 171, S. 178.

¹⁴⁵ *Greve*, Abdinghof, S. 127; nach der Chronik des *Bruno Fabritius* zerstörte der Brand nur den Südflügel (Refektorium und Küche bzw. Keller); von seiner Ausbesserung stammen zweifellos die zwei schönen Renaissancefenster im Kreuzgang-Südflügel, ebenso wohl alle die späteren, etwas plumpen Strebepfeiler des Kreuzganges.

Abschluß der Arbeiten um 1720 in dieser Periode G zusammen: Vergrößerung der Kirchenfenster; Aufstockung des südlichen Seitenschiffes zur Gewinnung von Bibliotheksräumen darüber; Abbruch des alten Lettners; Neuaufstellung von Altären; Anfügung von Strebepfeilern an der Kirche, wobei vermutlich der Kreuzgang-Nordflügel abgerissen wurde, denn sonst wären die tiefliegenden Spitzbogenfenster dieser Zeit, unter Abt Heinrich VI. Keller 1664–1674 hergestellt, nicht möglich; neue Glocken¹⁴⁶; neue Dachdeckung mit Sollingsteinen; Ausbesserung der Türme. — Zumeist sind diese Umformungen in der Restauration seit 1860 beseitigt worden. —

Auch einige geringfügige Änderungen der *gotischen* Zeit können noch mit G zusammengefaßt werden, wenn sie zeitlich auch nicht genauer festgelegt werden können; so wurden die Fenster der Abtskapelle gotisiert, und das wohl schon vorhandene Nordportal im nördlichen Seitenschiff der Kirche spätgotisch umgeformt bzw. neu geschaffen¹⁴⁷. — Im größeren Teil des Mittelalters blieben offenbar Kloster und Kirche von Bränden und stärkeren Umbauten verschont; denn der Stadtbrand von 1340 hat das Benediktinerkloster nicht berührt: die genannten kleinen Veränderungen sind die einzigen erkennbaren für lange Jahrhunderte der Ruhe, die dem vorher stark heimgesuchten Kloster nun beschieden waren.

Muß man nämlich von der letzten totalen Katastrophe 1945 fast 400 Jahre zurückgehen bis zum vorletzten Brande der *Klostergebäude* (1573), so sind bis zum vorletzten *Kirchenbrand* fast 800 Jahre Zwischenraum anzugeben: 1165 brannten Kirche und Kloster bei einem großen Stadtbrande nieder¹⁴⁸. Man darf wohl diesen großen Zeitraum bis 1165, aus welchem zur Freude für die Klosterinsassen, für die Bauchronologie der Kirche nichts Wichtigeres zu vermelden ist, einmal betonen, um den richtigen Maßstab für die *in dem kurzen Zeitraum vor bzw. bis 1165* einschließlich sich zusammendrängenden *sieben mittelalterlichen Bauperioden* zu gewinnen! Denn andererseits sind seit Gründung der Benediktinerabtei Abdinghof 1016 insgesamt *nur vier Kirchenweihen bzw. -brände bekannt*: 1031 (Gesamtweihe), 1078 (Weihe, nach dem überlieferten Brande von 1058), 1152 (Brand), 1165 (Brand). Wir haben also drei „überschüssige“ Bauperioden! —

Bau F (VII)

Vor der oben berührten, nur schwach vertretenen gotischen Zeit kommt als nächstältere Bauperiode unserer Kirche nur die der *Einwölbung* in Frage. Da nach dem Brande der Kirche 1165¹⁴⁹ zufällig keine Weihenachricht vorliegt, so werden wir die Bauformen und -einzelheiten auf ihre Zeit-

¹⁴⁶ 1954 wurde bei Kanalisationsarbeiten für den neuen Verwaltungsbau im Südteil des Abdinghof-Geländes eine Glockengießergrube gefunden.

¹⁴⁷ Zeichnung eines Unbekannten zu Anfang des 19. Jh. (Blick auf den Domturm und Alexiuskapelle, mit Seitenschiff und nördl. Seitenportal unserer Kirche).

¹⁴⁸ *Gobelin Person*, *Cosmidromius*, cap. 59, S. 224; und andere.

¹⁴⁹ Nach *Gobelin Person* brannten 1165 Dach und Decke des Schiffs und die Turmdächer ab; die Seitenschiffe anscheinend nicht (vielleicht waren sie bereits vorher, als erste, eingewölbt worden, wie so oft).

stellung zu prüfen haben. Die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts ist, in Westfalen besonders, als die Zeit der ersten größeren Gewölbebauten bekannt. So hat auch bisher die Bauforschung schon allgemein¹⁵⁰ die bis ins vorige Jahrhundert existierende¹⁵¹ und auf einem Barockbilde in Nachzeichnung¹⁵² überlieferte Einwölbung auf diesen Brand bezogen. Diese Datierung wird bestätigt zunächst durch die Ähnlichkeiten der Abdinghof-Wölbung mit den schweren Gewölben früher Technik zu Soest-Patrocli¹⁵³, Marienmünster, Cappel¹⁵⁴ und Osnabrück¹⁵⁵; besonders zur gleichzeitigen Einwölbung des Patroclimünsters (1166 Kirchweihe) ist die Beziehung sehr eng: die gleichen erstaunlich breiten neuen Gewölbepfeiler mit starkem Übergriff auf die Interkolumnien (etwa 1 m insgesamt), die gleichen breiten Gurt- und Wandbögen, geringer Stich der Gewölbe (in Paderborn gerader Stich durchweg, vgl. den vor Abbruch der Gewölbe aufgenommenen Längsschnitt in Bau- und Kunstdenkmäler, Paderborn; in Soest Bogenstich). Die Mächtigkeit der Pfeiler-Ausmaße ist zweifellos überwiegend bedingt durch das schwere Material, den Plänerkalk; hätte man übrigens noch Travertin zur Verfügung gehabt, so würde man ihn sicher verwendet haben¹⁵⁶. Gegenüber dem Langschiff war das Chorgewölbe beträchtlich steiler und kuppelig; es wurde wohl als letztes eingewölbt; in seiner Steilheit erinnert es schon an Domikalgewölbe. — Die Seitenschiffgewölbe bzw. das erhaltene im südlichen Seitenschiff haben gerade Scheitel; bei diesen kleinen Dimensionen (s. auch die ersten Kreuzgewölbe in den Zwischengeschosräumen des Turmwestchores) ist ein Stich ja auch in keiner Richtung benötigt; Gurt- und Wandbögen fehlen sowieso¹⁵⁷. Wahrscheinlich sind die Seitenschiffe zuerst gewölbt worden; dieses Verfahren ist ja fast stets geübt worden, oftmals schon lange vor den Mittelschiffen¹⁵⁸. Fast überflüssig scheint es zu betonen, daß die Koppelung von drei rechteckigen Seitenschiffjochen mit einem nahezu quadratischen Mittelschiffjoch die nachträgliche Einwölbung des Baues beweist, im Gegensatz zu den geplanten Wölbungen des gebundenen Systems über Quadraten, wie es z. B. die nach dem Stadtbrande von 1165 erbaute Gaukirche schon zeigt; ihre Wölbung hat geraden Stich und wird allgemein gegen 1180 angesetzt¹⁵⁹. — Im übrigen bestätigt ein Vergleich mit den späteren Wölbungen des 13. Jahr-

¹⁵⁰ Thümmeler, Frühroman. Baukunst; ferner Humann, *Dehio-Gall, Kömstedt*.

¹⁵¹ Bestandsaufnahme vor dem Abbruch in BKW Paderborn.

¹⁵² Thümmeler, Frühroman. Baukunst, Abb. 27.

¹⁵³ Thümmeler, wie vor S. 177 (Soest), S. 206 (Abdinghof-K.).

¹⁵⁴ Thümmeler, Cappel, S. 30.

¹⁵⁵ Thümmeler, Dom zu Osnabrück, 1954, S. 12/14: um 1140.

¹⁵⁶ Das Kalksteinmaterial ist durch mehrere beim Abbruch 1860 abgestürzte Mauerklötze bezeugt; in Westfalen schlug man sich gern mit solchen Gewölben von 40–50 cm Stärke, heldenhaft geradezu. — Einzelne Travertinsteinne sind beim Wiederaufbau des Kreuzganges damals als Schmuck an den Blendbögen der Front wechselweise wiederverwendet worden.

¹⁵⁷ Diese gurtlosen Seitenschiffwölbungen sind typisch für Westfalen; s. Thümmeler, Cappel, S. 30 u. 1951, S. 162 us.

¹⁵⁸ so: Köln, Maria im Kapitol; Speyer; Freckenhorst; Soest St. Patroclus.

¹⁵⁹ *Dehio-Gall*, Handbuch, S. 263.

hundert, wie in den Domen Paderborn, Fritzlar, Münster und Osnabrück die frühe Ansetzung unseres Gewölbes in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts (noch ohne Rippen, Eckdienste und Wandbögen).

Wie schon bemerkt wurde, sind die *Chormauern* bei der Einwölbung zusammen mit den nötigen Gewölbepfeilern neu aufgeführt worden, wie sich aus der Tatsache der bündigen Mauerung ergibt (s. Bauaufnahme Karlingers; Abb. 4), wobei jene starke Abweichung gegenüber den Krypta-Mauern entstand. Ebenfalls wurde bereits auf die zeitliche Differenz zwischen den Wölbepfeilern der Seitenschiffe und den Zwischenpfeilern hingewiesen, die sich aus den sie trennenden durchgehenden Fugen ergibt: Die Wölbepfeiler sind jünger und sind gegen die vorhandenen Zwischen-Pfeiler gemauert, was oben durch das andersgeformte und anstoßende wulstartige Profil der Wölbepfeiler bestätigt wird (s. Abb. 45, Taf. XXIII).

Zunächst sind nun die ziemlich zahlreichen *Einzelformen* der Gewölbepériode zu besprechen: Die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, die kraftvolle Hohenstaufenzeit, ist gekennzeichnet durch stärkere Plastik sowohl der Ornamente wie der Bauglieder; den Anfang dieser Bewegung kann man schon vorher an den neuen Karniesprofilen spüren (vgl. unten Bau E), erst recht an der nun einsetzenden schwellenden Palmetten-Ornamentik, den tordierten Säulenschäften u. a. m. Stärker als bei den genannten Wölbepfeilerprofilen der Seitenschiffe sieht man die Wandlung an den kraftvollen, großzügigen Profilen der Blendarkaden im Chor, an den jüngeren Konsolen oben auf der Westwerkempore, oder an den Profilen des gleichzeitig gewölbten Kreuzganges, sowie an den ziemlich groben Kämpfern der Krypta-Ersatzpfeiler im Ostteil derselben¹⁶⁰. Zu solcher Plastik gehören tiefe Schatten und Überschneidungen, so daß Kehlen gern durch Über- bzw. Unterschneidungen ersetzt werden (man vgl. z. B. Abb. 45, Taf. XXIII); die feine behutsame Modellierung des 11. Jahrhunderts ist einer plastischen Fülle gewichen, die durchweg in der Profilierung bewußt auf die *Untersicht* sich einstellt, ebenso wie bei der Profilierung der Basen auf die Aufsicht von oben, d. h.: die Kämpferprofile werden *steiler* und stark schattiert, die Basen der Säulen und Pfeiler aber breiter, quellen oft sogar über die Plinthe über. Außerdem bekommen sie breite *Eckhülsen*, schließlich *Eckblätter*. Das einfache Würfelkapitäl war zu Anfang des 12. Jahrhunderts zunächst innerhalb der Halbkreisschilde, aber auch an den Diagonalen des Ablaufs gefüllt worden mit pflanzlichen oder Tiermotiven; jetzt verschwindet die Würfelform immer mehr unter dem reichen Blattwerk, mit einigen, oder auch ganz ohne Reminiszenzen an das antike Kapitäl, aus dem es zweifellos entstand. Es bildet sich das reiche Palmetten-Kapitäl und das Palmettenfächer-Kapitäl mit guten deutschen Vorformen¹⁶¹, am eindrucksvollsten verkörpert in Königsutter; verwandt

¹⁶⁰ Es sei noch ausdrücklich auf die Folgerung hingewiesen, die sich aus der Neuaufführung des Chores und den eingestürzten Kryptengewölben ergibt: daß sich der Brand von 1165 hauptsächlich im *Ostteil* so wie im Kloster selbst abgespielt haben muß (entgegen dem Brande von 1058 im *Westteil*).

¹⁶¹ *Weigert*, Kapitäl (zur Frage der lombardischen Steinmetzen).

ist ihm die rheinische Ornamentik. In Einzelheiten sind die *niedersächsischen* und die *rheinischen* Kapitäle verschieden; Paderborn gehört hauptsächlich in den niedersächsischen Bereich. Die in der Einwölbungszeit ausgestatteten Räume sind die das Klosterobergeschoß mit der Kirche verbindende sog. *Abtskapelle* und vorher der *Kreuzgang*, deren Schmuckformen um und nach Mitte des 12. Jahrhunderts (3. Viertel) einzuordnen sind. Die *Abts-Kapelle* ist der jüngste und neben der Krypta am reichsten ausgestattete Teil der Kirche; nur wenige Stufen trennen sie vom Erdgeschoß des Turmwestchores. Ihre vier gurtlosen Kreuzgewölbe werden von einer kraftvollen Mittelsäule, vier Ecksäulen und vier Konsolen getragen; alle Teile haben einen gedrehten Taustab als Kämpferprofil. Die *Mittelsäule* trägt ein reiches, aber flach gehaltenes Palmettenkapitäl mit geringen Resten des Helices oben, darüber einem hohen Kämpfer mit Schachtbrettmuster und Taustab; die Basis hat breite Eckhülsen (vgl. Abb. 46a, Taf. XXIII)¹⁶². Die vier schmalen *Ecksäulen* zeigen zwei verschiedene, schon etwas jünger wirkende Kapitäle der besprochenen, reicher plastischen Formgebung mit der typischen Handschrift der Zeit von 1160 bis 1170: Stielpalmetten (vgl. Abb. 46a); freilich spricht sie vorwiegend in den Motiven, wogegen die Plastik nicht ganz so energisch ist wie am Rhein, sondern es ist alles noch ziemlich geschlossen, kaum ausgehöhlt und die Gesamtform ist nicht aufgelockert. Immerhin aber sind die Ecksäulen-Kapitäle schon plastischer als die Mittelsäule mit ihren flach auf den Würfel gelegten Blättern. Wir finden hauptsächlich Merkmale des niedersächsischen Kreises. Während die rheinischen Kapitäle von streng symmetrischer Anordnung der Palmetten ausgehen, die gerne paarweise in der Mitte oder an den Ecken verknotet werden¹⁶³, aber dafür in Rhythmus und Bewegung freier und leichter wirken, sowie tiefer schattieren, sind die *niedersächsischen* Kapitäle in Rhythmus und Haltung strenger, straffer, spielen aber in der Anordnung gern mit der Asymmetrie, wobei sie einseitig verschlungene Blätter oder Taustäbe, wechselweise durchgeschlungene Bänder über dem Fuß u. ä. zeigen; sodann ist das Relief durchweg flacher, so daß die *Gesamtform* stärker spricht.

Die Einzelheiten lassen sich leicht an anderen Bauten um Mitte des 12. Jahrhunderts belegen, einige auch schon vorher, und zwar sowohl für die Kapitäle im Kreuzgang wie in der Abts-Kapelle. Das Mittelsäulen-Kapitäl mit seinen *drei flachen Palmettenreihen* auf Block- oder Würfelbasis stellt wohl den älteren Typ dar entsprechend den Parallelen im Langhaus von Quedlinburg (1128)¹⁶⁴ und Bonn (Münster-Kreuzgang, Ostflügel, kurz nach Jahrhundert-Mitte). Der *gewundene Taustab* der Kämpfer ist ebenfalls damals in allgemeinem Gebrauch (Krypta von Maria Laach um 1150, Kloster Riechenberg 1131 — 1173, St. Viti in Drübeck aus der ersten Jahrhunderthälfte, Verwandtes in Soest Petrikirche-Westwerkhalle

¹⁶² Vgl. BKW Paderborn, Taf. 66/67.

¹⁶³ Bader, Brauweiler, S. 200 und Taf. 43, von 1174.

¹⁶⁴ Abb. s. bei Nickel, Untersuchungen zur spätroman. Bauornamentik Mitteldeutschlands. Diss., Halle 1952, Abb. 19.

um 1160¹⁶⁵, um nur einige Bauwerke zu nennen). Gleichfalls steht das *Schachbrettmuster* unserer Kapelle und des Kreuzganges um Mitte des 12. Jahrhunderts in allgemeiner Blüte (und nicht nur im Hirsauer Kreis), sowie zeitlich weiter darüber hinaus; ferner auch die *breite Eckhülse* der Säulenbasen. Zu den Einzelheiten der Ecksäulen- und Kreuzgang-Kapitäle lassen sich besonders reiche Gegenstücke anführen: den *Fußkranz kleiner Palmetten* am Kapitäl der einen Ecksäule (Abtskapelle) finden wir in Quedlinburg (1128, Mittelschiff), Huysburg,¹⁶⁶ Brauweiler¹⁶⁷, Trier¹⁶⁸ (Dom-Chorschranken um 1170). Dem *inneren Zackenkranz* (Strahlenkranz?) unserer Kapitäle (Abb. 46b, Taf. XXIII) begegnen wir ab Mitte des Jahrhunderts in Hardehausen¹⁶⁹ (um 1144—1160), am Umgang von Schwarzhof (1151) und Brauweiler¹⁷⁰. *Einseitig verschlungene Blätter* wie unser Kapitäl Abb. 46b bringen z. B. Königsutter, und einige westfälische Bauten dieser Zeit¹⁷¹. Stielpalmetten, eine jüngere, selbständige Abart der Palmettenblätter, sehen wir um 1160—1170 in der Krypta zu Naumburg/S. und in der Doppelkapelle zu Landsberg um 1180¹⁷². Die *Verzierung des Wulstringes* am Säulenhals, in gepertter oder tordierter Form, finden wir in St. Michael-Hildesheim (Adelog) um 1170, Naumburg/S.¹⁷² um 1160 bis 1170, Brauweiler-Kapitelsaal¹⁷⁰. Verwandt sind die tordierten Halsringe, wie am Nordportal von St. Godehard, Hildesheim (um 1170), und in anderen, auch späteren Beispielen. Auch das Kreuzgang-Kapitäl mit der *Mittellilie* stellt ein oft gebrauchtes (wohl symbolisches) Motiv dar, das gerade im 2. und 3. Viertel des 12. Jahrhunderts beliebt ist, wie die westfälischen Beispiele von Hardehausen¹⁷³ um 1140—1160, von Soest, Petrikerche¹⁷⁴ um 1160, der Kilianskirche in Lügde¹⁷⁵ und der Klosterkirchen von Gehrden¹⁷⁶ und Lippoldsberg¹⁷⁷ um 1140 etwa zeigen. — Mehrere von diesen Einzelheiten finden wir vereinigt wiederum an den Kapitälern des Münsterkreuzganges zu Bonn, kurz nach Mitte des 12. Jahrhunderts. — Beim Teilabbruch des Kreuzgang-Westarmes 1953 — zwecks Wiederaufführung bei Überbauung durch den Sitzungssaal des Verwal-

¹⁶⁵ *Habenicht*, Petrikerche zu Soest, Abb. 11, Text S. 37.

¹⁶⁶ Abb. 250 in *Dehio*, Geschichte der deutsch. Kunst, Bd. I und bei *Nickel*, wie 26) Abb. 122.

¹⁶⁷ *Bader*, Brauweiler Taf. 36/37 (Kapitelsaal) von 1174.

¹⁶⁸ Kunstdenkm. d. Rheinprovinz, Trier, Dom, Abb. 124, S. 189; Zeit wohl um 1175.

¹⁶⁹ *Dehio*, Gesch. d. dtsch. Kunst, Abb. 248; und *Thümmel* in: Westfalen (1953) S. 297 (Neue Funde zur mittelt. Baukunst). — 1160 muß die Kirche von Hardehausen fertig gewesen sein, da ihr Gründer, Bischof Bernhard I. vor ihrem Altare beigesetzt wird (s. *Bessen*, Gesch. d. Bistums Paderborn I, S. 154).

¹⁷⁰ *Bader*, Brauweiler Taf. 36/37 (1174).

¹⁷¹ BKW Kr. Warburg: Ossendorf, S. 313 und Willebadessen, S. 519; BKW Höxter: Lügde, Taf. 83.

¹⁷² *Nickel*, Spätrom. Bauornamentik, Abb. 61—64 und Abb. 66—67.

¹⁷³ BKW Warburg: Hardehausen, S. 31, um 1140—60.

¹⁷⁴ *Habenicht*, Petrikerche, Abb. 14.

¹⁷⁵ BKW Höxter, Taf. 82.

¹⁷⁶ BKW Warburg: Gehrden, S. 161—63.

¹⁷⁷ nach *Dehio*, Handbuch im 2. Drittel des 12. Jahrh.

tungs-Neubaues — zeigten sich einige Basen und Kapitäl kräftigeren Formates im alten Mauerwerk verbaut, die etwa von der 1165 nötigen Umformung der Empore des Turmwestchores stammen könnten (Einwölbung): Die üppigen Basen mit Ecksporn und doppeltem Zackenkreuz finden wir in Gandersheim um 1165¹⁷⁸ und letzteren etwas später an den Konsolen der Zisterzienserkirche Marienfeld¹⁷⁹. Die zugehörigen Kapitäl aber sind ein Beispiel für die „primitivierenden Neubildungen in der Spätromanik“ (Weigert)¹⁸⁰, an Ottonisches erinnernd.

Außer den allgemein durchlaufenden formalen Einzelheiten weisen also auch alle anderen klar auf eine *Ausführung um Mitte oder im 3. Viertel des 12. Jahrhunderts hin*. Also ist die Umänderung¹⁸¹ bzw. Einwölbung des Kreuzganges und die Errichtung der Abtskapelle über seiner NW-Ecke *kurz nach dem Brande von 1165 erfolgt*; wegen der Gleichartigkeit der Profile im Kreuzgang, auf der Westwerk-Empore, am Triumphbogen und über den Pfeilern der Chorarkaden muß dann aber *auch die Kirchenwölbung in diesen Jahren* erfolgt sein, was bereits aus der frühen Wölbungsart erschlossen wurde. Die Bauperiode F ist also mit der Wiedererrichtung von Kirche und Kloster *nach dem Brande von 1165 identisch*, zumal ja alle typischen Spätformen der Zeit um und nach 1200 *fehlen* (jede Steinbohrung, Diamantschnitt, Kelchblockform und Rankenwerk; sowie jedes Steinmetzzeichen); ebenso fehlen die im rheinischen Kreise schon immer angewandten geperlten und gekerbten Palmettenstiele. — Von diesen Arbeiten dürfte die Abtskapelle die jüngste sein. — Endgültig *bestätigt* wird unsere Datierung durch den Abt und Chronisten unseres Klosters, Bruno *Fabritius*, der um 1570 *De vitis Abbatum Monasterii . . . Abdinghof nuncupati*¹⁸² berichtet, daß der Paderborner Bischof *Evergis* (1160—1178) die *Schäden des Brandes von 1163* (bzw. 1165) *beseitigt habe*. Mit diesem spätesten Termin 1178 ist also unsere Datierung (1165 bis rund 1170) endgültig als zutreffend bewiesen.

Da aber die nächsten Stadtbrände, ohne das Kloster zu betreffen, erst 1340 und 1506 sich ereignen¹⁸³ und der nächste Klosterbrand gar erst 1573 erfolgte, so kann man die Einwölbung ohnehin nicht auf einen späteren Termin verschieben! Mithin war der Brand von 1165 und die anschließende Einwölbung der *absolute Endtermin der mittelalterlichen Bautätigkeit des Klosters*, wenn man von der nebensächlichen Veränderung der Fenster in der Abtskapelle in gotischer Zeit absieht.

¹⁷⁸ Bau- u. Kunstd. Braunschweig: Gandersheim, Abb. 59, S. 96.

¹⁷⁹ *Westfalen* 20 (1935), Abb. S. 324, zwischen 1185—1222.

¹⁸⁰ *Weigert*, Kapitäl, S. 60.

¹⁸¹ Es sei hier nochmals auf die Feststellung von zwei Balkenlöchern und zugehörigem Putzrand der *Flachdecke* hingewiesen, die bei Teilabbruch der Westflügel-Gewölbe 1953 entdeckt wurden, sowie auf einen noch jetzt innen sichtbaren *Türdurchlaß* im Unterteil der Südflügel-Arkaden, etwa in der Mitte.

¹⁸² Die Abhandlung des *Bruno Fabritius* ist gedruckt in *Antonii Matthæi, Veteris Aevi analecta*, Hagae Comitum, 1735; hier S. 517.

¹⁸³ *Greves Aufsatz*: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 1871, Nr. 10.

Wir haben damit einen in jeder Beziehung klaren, absoluten *Festpunkt* gewonnen: 1165, von dem aus nun die vorhergehenden Bauperioden rückwärts verfolgt und belegt werden können.

Bauperiode E (VI)

Die Gewölbe der beiden Seitenschiffe werden von Pfeilervorlagen getragen, die stets *Trennfugen* gegen die Langschiffpfeiler zeigen. Bei den Pfeilern des Langschiffs mag das nicht verwundern und ist hier selbstverständlich, jedoch die Trennfugen zu den in das frühere Ostquerschiff eingezogenen *Zwischenpfeilern* (s. S. 272 Mitte) sind besonders wichtig. Wir bezeichneten sie schon als Bauperiode E. Die vier Pfeiler, zwei jederseits, fallen durch den streng quadermäßigen Aufbau, die einheitliche Behandlung ihrer Oberfläche und den gleichmäßig-breiten Randschlag vor allen anderen Pfeilern auf. Letzterer rahmt jeden der regelmäßigen Quader ein mit seiner Breite von vier cm, was schon allein ein Anzeichen für Mitte des 12. Jahrhunderts ist (s. Abb. 29c, Taf. XIV)¹⁸⁴. Ebenfalls schon in das 12. Jahrhundert weisen die *Kämpferprofile* dieser Pfeiler (s. Abb. 45, Taf. XXIII); zwar ist es ein Karnies, aber ein ganz anderer als im 11. Jahrhundert, weit steiler, sowie stärker geschwellt, so daß der Auslauf oder Kehlteil weit einschwingt, wodurch hier eine tiefe Schattenwirkung erreicht wird, geradezu eine Überschneidung¹⁸⁵. Als zeitliche Belege seien einige bekannte Bauten mit diesem Profil um Mitte des 12. Jahrhunderts angeführt: als erster wohl Königslutter um 1135; Paulinzella, Fischbeck/Weser und Maria Laach, alle 2. Viertel des 12. Jahrhunderts; Rolduc-Klosterrath 1138; St. Godehard, Hildesheim (Vierungspfeiler); Paderborn, Domkrypta 1133 bis 1143. — Zwar ist dieses Profil erst später wohl auf alle Langschiffpfeiler übernommen, aber daß es zu den Zwischenpfeilern gehört, wird durch die an sie gemauerten *Wölbpfeiler* der Seitenschiffe mit ihrem andersgeformten Profil bewiesen, und zwar bei allen vier Zwischenpfeilern (siehe Abb. 45/Taf. XXIII). Über die durchgehenden Trennfugen hinaus bestätigt dieser Unterschied in den Profilen der Wölbpfeiler und der Zwischenpfeiler endgültig die Zeitdifferenz zwischen beiden Pfeiler-Gruppen. Demnach müssen die Zwischenpfeiler kurz vor oder nach Mitte des 12. Jahrhunderts eingezogen sein, d. h. *das Ostquerschiff muß damals aufgegeben sein*. Dieser Zeitansatz wird zur Gewißheit erhoben durch eine bisher vernachlässigte Nachricht beim Paderborner Historiker *Gobelin Person*, der um 1400 in seinem *Cosmidromius* zum Jahre 1152 einen Brand des *Abdinghof-Klosters* berichtet¹⁸⁶: es liegt nahe, die Errichtung der Zwischenpfeiler hiermit in Beziehung zu setzen, zeitlich stimmt alles damit überein. — Der Stadtband von 1133 dagegen scheint das Kloster nicht berührt zu haben, wohl aber den Dom. — Die Steinbehandlung der Quaderflächen unserer

¹⁸⁴ *Friederich*, Steinbearbeitung, S. 36/37, Stufe IV.

¹⁸⁵ Diese plastische Verlebendigung ist ein Teil bzw. eine Parallele zur Entwicklung in der Kapitälplastik (s. Königslutter, Hohenstaufenzeit).

¹⁸⁶ *Gobelin Person* (Jansen) cap. 59, S. 224.

Pfeiler (s. Taf. XIV, Abb. 29c) ist ebenfalls eine andere als an allen anderen Pfeilern der Kirche, sie zeigen eine Oberflächenbehandlung, die zwar an Meinwerks Bauten beginnt, aber nur selten angewandt wurde, später aber immer häufiger wird; es ist ein ziemlich gleichmäßiges Aufspitzen der ganzen Fläche mit senkrecht gehaltenem Zweispitz (vgl. das erste Beispiel an unserer Kirche auf Abb. 29b, unten rechts, weitere Parallele bei Friedrich)¹⁸⁷; auch in Meinwerks sog. Atrium östlich am Paderborner Dom finden wir Quader mit dieser Flächenbehandlung. Die Oberfläche wirkt zwar wie gestockt oder gekrönelt, ist es aber nicht¹⁸⁸. Zwar kann die Technik an sich nicht zur Datierung herangezogen werden, höchstens ihre *alleinige* und systematische Verwendung an den Zwischenpfeilern; datiert werden diese aber durch den breiten Randschlag und die Kämpferprofile, wie wir sahen. Das Quaderprinzip erinnert geradezu an Hirsauer Bauten.

Daß man diese Zwischenpfeiler andererseits aber auch nicht als gleichzeitig mit dem Zweitürme-Westchor D, der nächstälteren Baustufe ansehen kann, zeigt außer dem starken Unterschied der Steintechnik besonders das allgemeine, mit dem gleichen Profil des 12. Jahrhunderts versehene *Gurtgesimse* über ihnen und sein Anstoß an das ganz andere Profil der Westchor-Tonne; beide Gegensätze, der Steintechnik wie der Gesimsprofile, bezeugen den Zeitunterschied.

Bau D (V.)

Die nächstälteren historischen Daten der Klosterkirche sind die weitgehende Zerstörung von Kloster und Kirche innerhalb des *zweiten totalen Stadtbrandes von 1058*, dessen Schreckensnachricht übrigens in zahlreichen deutschen Chroniken wiederkehrt¹⁸⁹, sowie die danach erfolgte Weihe 1078. Allerdings konnte die Wiederherstellung der Kirche infolge der vordringlichen Wiederherstellung des Domes und auch anscheinend wegen der einsetzenden Wirren des Investiturstreites nicht sogleich von Bischof Imad in Angriff genommen werden¹⁹⁰. Erst unter seinem Nachfolger, Bischof Poppo (1076—1083) konnte die Neuweihe der Kirche im Jahre 1078 erfolgen.

Welche Bauteile können diesem Wiederaufbau unter Imad bzw. Poppo¹⁹¹ zugeschrieben werden? Gemäß der relativen Chronologie ist der nächstältere Bauabschnitt der *Zweitürme-Westchor D*; in seinen wenigen architektonischen Einzelheiten zeigt er noch die Haltung des 11. Jahrhunderts, indem die *Kämpfer* der Pfeiler noch völlig den flachen, feingliedrigen Kämpfern in Meinwerks Domatrium gleichen. Die Pfeiler haben im Gegen-

¹⁸⁷ *Friederich*, Steinbearbeitung, Abb. 40/41 (Limburg).

¹⁸⁸ Dem Sinn und der Wirkung nach ist es freilich fast dasselbe: Was hier durch mühsame Einzelschläge erreicht wurde, gelingt später dem Kröneleisen mit einem kräftigen Schlag; zwar nicht so tiefgehend, aber regelmäßiger wirkend.

¹⁸⁹ *Greve*, Abdinghof, S. 33.

¹⁹⁰ *Greve*, Abdinghof, S. 35, und *Tack* in WZ 94 (1938), S. 46.

¹⁹¹ Das von *Greve*, Abdinghof, S. 36, angegebene Anfangsdatum 1069 ist willkürlich.

satz zum Langschiff Sockel. Das Zweitürme-Westchor wurde mehrfach als noch zum Meinwerkischen Teil gehörig angesehen, — verständlich sowohl angesichts seiner Formgebung wie Komposition, was aber nun durch die Ausgrabung überholt ist¹⁹². In seiner zweifellos etwas archaisierenden Komposition¹⁹³ der betont einfachen großen Tonnenwölbungen ähnelt es stark dem etwa gleichzeitigen Alten Dom zu Hildesheim (Heilig-Kreuz-Kirche), welcher ebenso mit Tonnengewölben und höherer Mittelöffnung zum Langschiff hin sich öffnet, mit Zwischenkammern über den Abseiten (vergl. Abb. 4a, Turmwestwerk-Querschnitt und -Grundriß mit Kunstdenkmälern d. Prov. Hannover: Hildesheim, Grundrißtafel 23 und Schnitte S. 181/182). — Mit einem gewissen Pathos eröffnet im Innern die hohe Bogenöffnung den Westchor, zumal ursprünglich der alte Langschiff-Fußboden noch 60 cm tiefer lag als heute. — Die Steinmetztechnik der Pfeiler-Quader (s. Taf. XIV, Abb. 29d) archaisiert natürlich nicht, sondern ist die im 11. Jahrhundert schon vielfach anzutreffende Abflächung der Steine mit der doppelten, sich überkreuzenden Hieblage, die übrigens in der Krypta noch nicht festzustellen ist, wohl aber schon an den Eckquadern der Bartholomäus-Kapelle, wie auch wieder im östlichen sog. Atrium des Domes; nur ihre fast *ausschließliche Anwendung* hier im Westchorwerk und das Fehlen der einfachen Abspitztechnik, die in der Krypta vorherrscht, kann als ein schon weiterentwickeltes Verfahren gewertet werden. An einigen Stellen, wie den Gurtbögen und den Quadern der Apsis-Vorlage ist auch die senkrechte Aufpitzung des Quaders durchgeführt (vgl. das zu Periode E Gesagte). — Außerdem sehen wir im *Emporengeschoß* schon die *Zahnfläche* gebraucht; sie kommt ausnahmsweise bereits im 11. Jahrhundert vor¹⁹⁴ (sie beginnt sogar an karolingischen Bauten, von ausländischen Steinmetzen getätigt), verbreitet sich aber erst nach 1150 rascher; es ist noch nicht ganz klar, ob die zahngelächten Quader des Empore-Geschosses auf die Erbauungszeit oder auf *Ausbesserungen* nach dem Brande von 1165 zurückgehen; denn diese Quader kommen an den Pfeilervorlagen der Emporenbögen vor, deren Kämpfer, die anscheinend brandgeschädigt waren, infolge der Einwölbung tiefergelegt werden mußten, wie schon bemerkt.

Im *Zwischengeschoß* des Turmwestchores hat man sich, zwischen kräftigen Mauern gesichert, die ersten reinen *Kreuzgewölbe* herzustellen getraut (s. Querschnitt-Zeichn. 4a); sie sind noch mit horizontalem Scheitel ganz in Travertin hergestellt, was allein schon als Beweis ihres alten Ursprungs gelten kann, denn offensichtlich sind im 12. Jahrhundert keine Travertinlager in oder bei Paderborn mehr im Abbau; auch sind sie ohne

¹⁹² *Fuchs* sieht in unserem Westchorwerk den 2. Teil der Meinwerkischen Bautätigkeit 1023—31 und den Aufbewahrungsort der Reliquien. — in mancher Beziehung durchaus annehmbar und beachtlich: WZ 97 (1947) II, S. 23, Anm. 55. — An Turmwestwerke wie das unsere erinnern die Maas-Westwerke (s. *A. Verbeek*, Westchorhallen an Maas und Rhein in Wallraf-Richartz-Jahrbuch 1935).

¹⁹³ Vgl. die Charakterisierung dieser Zeit bei *Deckert*, Roman. Stil I, S. 33 (Periode III/IV).

¹⁹⁴ *Friederich*, Steinbearbeitung S. 36/37, Stufe V, und Abb. 28, Abb. 74; ältere Beispiele angeführt auf S. 30/31, 47, 60.

Wandbögen hergestellt und ohne Gratverstärkung. Das alles sind Anzeichen frühester Gewölbe, so daß weder konstruktiv noch formal ein Grund besteht, an der Gleichzeitigkeit von Turmwestwerk und Gewölbe zu zweifeln, zumal sie einbinden¹⁹⁵. Es sind die ersten *Kreuzgewölbe in der Kirche* (und vielleicht auch wohl die ersten in Paderborn) mit nur 4,3 m Spannweite. — Das innere Mauerwerk ist bis auf 1 m über dem Emporengeschoß alt; darüber sind die Turmwände zumeist neu (19. Jahrhundert).

Der Westtrakt D besaß zweifellos von Anfang an zwei *Türme*, wie die kräftige Fundamentierung der Süd- und Nordpartie mit breiten und gut abgetreppten Fundamenten beweist, die stark und hinreichend deutlich absteht gegen die Eilfertigkeit beim Bau der Meinwerkschen Westfront C. Zwei Zeichnungen des 18. (Schlaun) und beginnenden 19. Jahrhunderts (Driller) haben uns das Bild des Westteils überliefert, ohne Westapsis schon, aber noch mit dem nördlichen Treppenturm; der darin gezeigte Turmaufbau bringt aber schon die im 18. Jahrhundert veränderte Gestalt der Türme. — Eigenartig ist, daß die Westapsis mit Seitentürmen (Chortürmen) ziemlich genau die Westkomposition des großen Baues B wiederholt. Jedoch wohl nicht mehr bewußt, sondern eben im Zuge der im 11. Jahrhundert, seit ottonischer Zeit besonders¹⁹⁶, so beliebten Doppelhörigkeit, die nun nach einer Zeit des salischen Wege- oder Längs-Baues wieder durchschlägt. Die *alten* Eingänge liegen links und rechts der Apsis (vermauert). Die fünfteilige Aufteilung der Westfront erinnert in etwa, jedoch eben schlichter, an die fünfteilige Westfront des Trierer Domneubaues.

Sowohl die Profilgebung der Gesimse, die noch ganz dem 11. Jahrhundert angehören und für das 12. Jahrhundert undenkbar sind, wie andererseits die gegenüber der Krypta etwas fortgeschrittene Steinmetztechnik, die Kreuzgewölbe der Zwischenkammern des Turmwestwerks und die Komposition lassen sich nur so interpretieren, daß der *Westbau dem Wiederaufbau unter Bischof Poppo (Weihe 1078)*, also nach dem schweren Stadt- und Klosterbrand 1058 entstammen muß. — Da der anschließende Westteil des *Langschiffs* besonders in der Südarkade deutliche Umbauspuren an allen Pfeilern zeigt (mehrfachen Materialwechsel, sogar Profilbruch an einem derselben, vermutlich infolge leichten Beiseitedrückens des Pfeilers beim Einsturz des Obergadens), so ergibt sich daraus, daß im Brande von 1058 die ganze Westhälfte der Kirche mitgenommen wurde, und zwar bis zum Querschiff, da der Vierungspfeiler erhalten blieb; von Brandeinwirkungen im Ostteil war nichts zu erkennen.

Bei den Wiederherstellungsarbeiten des vorigen Jahrhunderts wurden zwei vermauerte Kapitäle und Basen gefunden, die Humann und Nordhoff¹⁹⁷ abbilden und z. T. noch in der Krypta der Kirche aufbewahrt werden (s. Abb. 33 bei Thümmeler¹⁹⁸); es handelt sich um reich profilierte

¹⁹⁵ s. schon oben S. 276.

¹⁹⁶ Beispielsweise Dom und St. Jakob in Bamberg, Dom Merseburg, Würzburg St. Stephan, Lüttich St. Denis u. a. m. (Westwerktürme).

¹⁹⁷ *Bonner Jahrbücher* 93 (1892) S. 124; *Humann*, Meinwerk, S. 68, Abb. 26.

¹⁹⁸ *Thümmeler*, Frühroman. Baukunst, Abb. 33.

Würfelkapitälé und Basen, die wegen ihrer feinen Abstufung wohl noch der Zeit Poppo angehören können. Für die Ansetzung unter Poppo sprechen auch die auffallenden Parallelen im Trierer Domkreuzgang um 1070 bis 1080¹⁹⁹: Basen mit den gleichen Mittelrillen der Basispolster sowie die ab Jahrhundertmitte vorkommenden aufgelegten Schilde der Kapitälé.

Mehrfach ist auch die *Hallenkrypta* dem Umbau unter Poppo zugeschrieben worden²⁰⁰. Hier sei zu dieser Frage zunächst nur gesagt, daß einmal der Brand von 1058 bisher im Ostteil der Kirche nicht festzustellen ist, daß vielmehr dort mit Sicherheit nur die Einwirkung des Brandes von 1165 erkennbar ist in Gestalt der zwei quadratischen und unregelmäßig eingestreuten Bruchsteinpfeiler mit größeren Kämpferprofilen und jeweils eingeflickten Bruchstein-Gewölbepartien über ihnen. Allerdings ist auch Poppo ein Erneuerer der Abdinghofkirche, und wohl aus diesem Grunde ebenfalls in ihrer Krypta beigesetzt worden; es liegen ja zwei Grabstätten in ihr vor, nämlich das gemauerte Grab in der Westnische der Hallenkrypta, und der schon genannte Sarkophag ohne Eckverstärkung, der vielleicht ursprünglich in dem angeführten Sammelgrab, etwa östlich vor der Mitte der Krypta beigesetzt war (s. Grundriß Plan 9); letzteres wird kaum noch zu klären sein. Ob das gemauerte Grab am Westende zur Ringkrypta gehört, oder ob die so ansprechende Grabnische der Hallenkrypta erst vorher oder nachträglich für das Grab angelegt ist, das können vielleicht noch eingehendere Untersuchungen an den *beigemauerten Unterzügen der Hallenkrypta* aufhellen, da diese in der Nähe des Westgrabes abgebrochen zu sein scheinen.

Diese Frage hängt natürlich mit der des zeitlichen Ursprungs der Ringkrypta zusammen: ob die einzigartig große Anlage — nur die Ringkrypta von Nivelles kommt ihr an Größe etwa nahe²⁰¹ — eine wirkliche Ringkrypta mit inneren Längsmauern ist, oder aber ein Übergangsbeispiel zur Hallenkrypta, d. h. vielleicht mit *länglichen Pfeilern* schon statt der Längswände, aber noch mit breiterem Mittelschiff und Innentonne²⁰² — also eine *Ringhallen-Krypta* etwa *darstellt*. Die Zukunft wird das entscheiden müssen. Denn zunächst sprechen manche Gründe für die Entstehung der *Hallenkrypta* unter Meinwerk. Vgl. Bau C im Folgenden.

¹⁹⁹ Kunstdenkm. d. Rheinprovinz: Trier, I, S. 165.

²⁰⁰ *Debio-Gall*, Handbuch, S. 264; sowie *E. Licht*, Ott. Kapitälé, S. 104.

²⁰¹ *A. Mottart*, La collegiale Sainte Gertrude de Nivelles, Nivelles 1954, Grundriß S. 14.

²⁰² Eine solche Hallenkrypta mit breiterem Mittelschiff, länglichen Pfeilern und u. U. ringsum laufender äußerer Tonne *könnte* vielleicht die *Retharkrypta*, unter der jetzigen Domkrypta, gewesen sein (s. *Fuchs* in: Domkrypta, 1915!). Leider ließ sich die Frage, ob ihre Pfeilerreihe geradeaus an die Apsis anließ, oder sich im Halbkreis konzentrisch zu ihr gruppierte, nicht mehr durch eine Grabung entscheiden, da die gesamte Apsis mit Mauerwerk blockiert war, wogegen vor ihr die Pfeiler auf Längsunterzügen stehen (kurze Grabung im März 1956 durch Verfasser).

Bau C (IV)

Damit stehen wir bereits — oder erst — an der Schwelle zum *Bau C*, den wir nach unserer Bauabfolge wie auch entsprechend den vier Baunachrichten des Klosters als den *Gründungsbau Bischofs Meinwerkes* betrachten müssen, begonnen 1016, nachdem zuvor als vorläufige Kirche während der Bauzeit und zugleich als spätere Krankenkapelle die *Benedictuskapelle* errichtet und geweiht war²⁰³; nach Einsturz eines Teiles der Kirche kurz vor ihrer Weihe zu Weihnachten 1022 wurde zunächst am 2. 1. 1023 die *Krypta* geweiht, dann erst 1031 die ganze Kirche²⁰⁴. Zum Bau C gehören eindeutig: Die die Rundtürme und Westapsis von Bau B überquerende gerade Westfront — als Westriegel wohl —, mit äußerer Vorhalle (evtl. Atrium), das große Langschiff von acht Arkaden, wenigstens im Unterteil der schlichten Pfeiler erhalten, das eingebundene Ostquerschiff mit ausgedehnter Vierung, und vermutlich das Rechteckchor mit Hallenkrypta darunter; des weiteren das gleichzeitig erbaute Kloster²⁰⁵, höchstwahrscheinlich schon mit dem Kreuzgang inmitten. Sowohl die Kirche wie das Kloster stellen eine nicht kleine Anlage dar.

Beginnen wir mit der Betrachtung der Chorlösung. Abgesehen von vielen karolingischen Saalkirchen scheint die Anordnung eines Rechteckchores in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und um 1000 beliebt zu sein, darunter besonders bei *Benediktinerkirchen*: St. Servaes - *Maastricht*²⁰⁶ und St. Johann-Mittelzell/R.²⁰⁷, beide 10. Jahrhundert²⁰⁸; um 1000 die Liebfrauenkirche zu *Halberstadt*, wo Meinwerk seine Studienzeit, außer noch in Hildesheim, verbrachte²⁰⁹; die Dome zu *Regensburg* (Westchor)²¹⁰ und *Paderborn* (Rethars Dombau²¹¹, allerdings mit maskierter Apsis); der Dom Meinwerks selbst zu *Paderborn* (gemäß dem Mauerwerk hinter Rethars Chor²¹¹) und seine Busdorfstifts-Kirche *dortselbst*²¹²; die mit Abdinghof fast gleichzeitigen Benediktinerkirchen zu *Echternach*²¹³ und *Limburg*²¹⁴. Mit mehreren dieser zeitgenössischen Bauten hat Bau C noch das *eingebundene Querschiff*

²⁰³ *Vit. M.* cap. 131, S. 63/64; sowie hierzu *Laumanns*, Abdinghof-Hospital und Benedictus-Kapelle in Paderborn im 1. Jahresbericht der Aufbauschule Arnsberg, o. J. (1926?).

²⁰⁴ *Vit. M.* cap. 180, S. 103; cap. 183, S. 106; cap. 210, S. 122.

²⁰⁵ *Vit. M.* cap. 131, S. 64 über d. gleichzeitige Errichtung von Kirche und Kloster (monasterium-Klosterkirche; vgl. S. 106, Z. 2).

²⁰⁶ *Vermeulen*, Handbook, und *Lehmann*, Früher dtsh. Kirchenbau, S. 109.

²⁰⁷ *Lehmann* a. a. O., S. 121.

²⁰⁸ Rechteckchöre sind auf der Reichenau von Anfang an vertreten: vorher schon beim Primin-Bau um 725 (R.-Mittelzell), und in St. Georg-Oberzell um 822 (also irisch?).

²⁰⁹ *Vit. M.* cap. II/III, S. 6, Zeile 11—24.

²¹⁰ *Zahn*, Rom. Dom Regensburg, 1931, Abb. 74, Text S. 77/78.

²¹¹ Abb. 2 bei *Fuchs*, Ausgrabungen Domkrypta, S. 25 ff, sowie in *Liborius-Festschrift* 1936. — Durch breite Fuge getrennt.

²¹² *Fuchs* in: Westfalen (1935), S. 359; *Rave* in: Denkmalpflege 1936.

²¹³ Aus der sehr alten Abtei Echternach besaß die Abdinghofkirche Reliquien des hl. Willibrord, ihres Gründers.

²¹⁴ *Lehmann*, Frühdtsh. Kirchenbau, Grundr. 170; oder *Dehio* Abb. 55/56.

gemeinsam, denn diese oder fast bündige, nur um Mauerstärke vorspringende Querschiffe, sind um 1000 herum geläufig: So haben die Abteikirche zu *Echternach* und der *Regensburger* Dom ein bündiges Querschiff; ein fast bündiges, nur um Mauerstärke breiteres, die Stiftskirchen zu *Gernrode*, *Essen*, *Regensburg-Obermünster* und *Wälbeck*. — Die ausgesprochene Längsrichtung des Kirchen-Grundrisses mit Mitteleingang, gegenüber den damals sonst spürbaren Neigungen zu Doppelchören, kann wohl auf ihre Zugehörigkeit zum Benediktinerorden beruhen²¹⁵.

Außer der Vierung kann von einer auch nur teilweise spürbaren Rolle des *Quadrates*, etwa im Aufbau des Querschiffs oder des Langschiffs wie bei einigen anderen zeitgenössischen Bauten (St. Michael-Hildesheim; Dom zu Merseburg; Liebfrauenkirche Halberstadt; Limburg²¹⁴) noch keine Rede sein. Das Höhenverhältnis (Mittelschiffbreite zur Höhe = 1 : 1,5) ist gerade bei ottonischen Bauten beliebt, wogegen vorher, in karolingischer Zeit, das Verhältnis durchweg 1 : 1 bis 1 : 1,25 beträgt; in der salischen Periode dagegen mißt es schon durchweg 1 : 2 und wächst noch weiterhin bis zu 1 : 2,5; z. B. bei Hirsauer Bauten. — In manchen wichtigen Merkmalen reiht sich also der Bau C gut unter die Bauten um 1000 ein.

Seine einzigen erhaltenen *Zierformen* besitzt der Bau in der *Hallenkrypta*, die seit jeher starke Beachtung gefunden hat²¹⁶, da sie der relativ am besten ausgestattete Teil der eigentlichen Kirche ist. Sie ist auch der wohl meist umstrittene Teil des Baues. Während sie früher mit Selbstverständlichkeit als Meinwerks besondere Leistung angesehen wurde²¹⁷, wird sie in letzter Zeit gern als dem Umbau Poppo's zugehörig, also kurz vor der Weihe 1078 entstanden, beurteilt²¹⁸. Innerhalb nur eines Jahrhunderts in den Formen einen Zeitunterschied von 50—60 Jahren erkennen zu wollen, ist nicht leicht; aber da in Paderborn und an der Abdinghofkirche selbst mehrfach Vergleichsmaterial vorliegt, so kann die Differenzierung vielleicht gelingen (Vgl. Abb. 6, Taf. III).

Wir sehen Längstonnen in Travertin ausgeführt, mit Stichkappen zwischen den Säulen und Pfeilern; von letzteren sind die zwei unpaarigen im Osten späterer Ersatz (quadratisch, in Bruchstein), wogegen die zwei westlichen, sich paarig gegenüberliegenden zur ursprünglichen Anlage gehören und aus hochkantstehenden schmalen Sandsteinplatten aufgebaut sind. Von diesem westlichen Pfeilerpaar (Zungenpfeiler der Grabsche, s. S. 274), hat der nördliche ein feingeschwungenes Karniesprofil von ganz gleicher Art, wie es im sog. Eselsturm des Regensburger Domes und in der Krypta der Cäcilienkirche zu Köln (10. Jahrhundert) gebraucht ist, wogegen der südliche eine einfache Kehle aufweist; die Wandpfeiler besitzen schwach ge-

²¹⁵ Auch bei Meinwerk ist sonst nämlich die deutsch-ottonische Neigung zu zentralen oder bipolaren Bauten deutlich bemerkbar: s. den Dom, die Alexiuskapelle (vgl. Anm. 41 auf S. 265), die Busdorfkirche und in etwa auch die Bartholomäuskapelle.

²¹⁶ *Human, Meinwerk*, S. 33; *Nordhoff; Dehio-Gall; Thümmler* a. a. O.

²¹⁷ *Nordhoff; Human; Thümmler*.

²¹⁸ *Dehio-Gall, Handbuch*, S. 264; *E. Licht* a. a. O.

kehrte große Schrägen am Kämpfer wie am Sockel (s. Abb. 29a, Taf. XIV). Demgegenüber haben die Bündelsäulen reiche, fein gegliederte und unter 45 Grad ausladende Kämpfer der klassischen, seit karolingischer Zeit bis ins 11. Jahrhundert vorkommenden flachen Form aus Karnies und Kehle (s. Taf. XXII, Abb. 44 a-b); eine der Kämpferplatten ist bereichert mit einem gestreckten, facettierten Perlstab, indem kleine quadratische mit Rosetten und Perlen besetzte Würfel abwechseln mit langgestreckten, facettierten²¹⁹ Zwischengliedern (s. Abb. 44a); Thümmeler wies bereits auf die gleiche und gleichzeitige Verzierung an Bernwardschen Teilen der Michaelskirche in Hildesheim hin²²⁰, dem man noch die ebenso ornamentierten spätkarolingischen Gesimse der Westwerksäulen (Erdgeschoß) von Corvey und von Werden zur Seite stellen kann (s. Abb. 259 bei Effmann, Werden). Beispiele nach 1000 sind anderweitig nicht bekannt; es handelt sich also um ein *karolingisch-ottonisches* Motiv. — Die reichen *Ornamente* der Abakusplatten (vgl. Abb. 44 a-c) sind bisher sogar schon einer Überarbeitung im 12. Jahrhundert zugewiesen worden; angesichts des fast völligen Mangels an Bauornamentik ottonisch-salischer Zeit ist die Reserve in der Beurteilung verständlich, jedoch haben bereits Humann mehrfach²²¹ und Weigert²²² darauf hingewiesen, daß man nicht zum zwölften Saeculum zu greifen genötigt sei, da in der *Handschriften-Ornamentik* reichlich Vorbilder für diese Ornamente zu finden seien.

Zunächst ist einmal zu betonen, daß ja *nicht der ganze Kapitalkörper* mit Ornament überzogen ist, wie es bei den Würfelkapitälern seit Ende des 11. Jahrhunderts üblich wurde (Köln St. Georg; Klostergröningen; Quedlinburg; Magdeburg-Liebfrauen²²³), sondern nur die *Abakusplatte* und höchstens der Zwickel zwischen den Kapitälteilen der Bündelsäulen²²⁴ werden verziert; das ist ein beträchtlicher Unterschied. Sodann erkennt man rasch das feine, fast zaghaft-flächige Relief dieser Ornamentstreifen im Vergleich zur bewegten und kräftigeren Zier auf den Würfelkörpern des 12. Jahrhunderts und besonders der kraftvollen Plastik der Hohenstaufenzeit. Man vergleiche nur hiermit an unserem Bau die sog. Abtskapelle. Wenn überhaupt diese Ornamentik später als die Säulen sein sollte, so käme dafür nur die Zeit Bischof Poppo in Frage (1076—1083), der als Neffe und zweiter Nachfolger Meinwerks auch baulich mit der Kirche sehr verbunden war (Weihe 1078) und gleichfalls in ihr bestattet wurde; denkbar wäre es schon, daß aus diesem Anlaß die Hallenkrypta noch weiter ausgestaltet sei. Jedoch zwingt nichts zu dieser Annahme; vielmehr zeigen die Ornamentleisten eine nicht zu übersehende Ähnlichkeit mit den sehr zahlreichen Ornamentleisten

²¹⁹ Vgl. die Rautenstäbe der Buchmalerei im Folgenden.

²²⁰ Thümmeler, Frühroman. Baukunst.

²²¹ Humann, Meinwerk, S. 43 ff.

²²² Weigert, Kapitäl.

²²³ s. Beispiele bei Weigert a. a. O., Abb. 28/29.

²²⁴ Palmblätter am Ablauf zeigen die Kanäle der Felicitas-Krypta in Helmstedt aus der Mitte des 11. Jahrhunderts (s. *Inventar Helmstedt*, S. 18/19 und *Dehio*, Handbuch, S. 69). — Später wird dagegen *umgekehrt* verfahren: der Kapitalkörper wird verziert, die Kämpferplatte meist nicht.

gerade der *ottonischen Buchmalerei*. Zwar kommen solche antiken Blattfriese auch auf karolingischen Buchseiten vor, aber geradezu zahllos sind die Beispiele dieser gegenständigen Blattreihungen seit Mitte des 10. bis Anfang des 11. Jahrhunderts; später sind sie seltener; kaum eine andere Zeit hat so ausgiebig und freudig die diametrale Gegenständigkeit, dieses Grundgesetz der Ornamentik in gut antikem Sinne angewandt als die ottonisch-salische Zeit²²⁵. Als Parallelen seien angeführt: Trierer Codex aus dem letzten Viertel des 10. Jahrhunderts (Paris)²²⁶; Reichenauer Codices um 980–1025 in Paris, Cividale und Köln²²⁷; Echternacher Codex um 990 oder 1000 in Gotha²²⁸; Evangeliar Otto's III.²²⁹; Regensburger Uta-Codex aus dem frühen 11. Jahrhundert (München)²³⁰; Regensburger Sacramentar Heinrichs II. vor 1014 (München)²³¹; Evangelistar für Heinrich II. aus Seeon (Bamberg) vor 1014²³²; Hildesheimer Codex von Anfang 11. Jahrhundert (Hildesheim)²³³. Stilistisch stehen die Leisten aus dem Echternacher Codex, die der Codices Kaiser Heinrichs II. und des Hildesheimer Codex unseren Palmettenfriesen besonders nahe, was aus dem Zeitstil zu erklären ist und aus den o. a. verschiedenen Gründen tatsächlicher Beziehungen zu den Kaisern, zu Hildesheim und Echternach. Eine weitere gute Parallele bringt Humann in seiner Handschriftenornamentik S. 7, Fig. 7; das von Humann hier herangezogene Evangeliar (Trier) stammt aus dem zum Bistum Paderborn gehörigen Kloster *Helmarshausen*, welches teils mit Abdinghofer Mönchen bevölkert war. — Als weitere Parallele können *Elfenbein*-Schnitzereien herangezogen werden. — Das Drachenmotiv unserer Säule vor der kleinen Chornische im Osten ist zwar flüssig-ornamental gezeichnet und sehr gut bildhauerisch durchgearbeitet (s. Taf. XXII, Abb. 44b), aber ebenso flächig reliefiert wie die anderen Zierfriese; da das Motiv an sich doch ziemlich einfach ist²³⁴, und zudem in den wohl als Vorlagen dienenden Handschrift-Miniaturen²³⁵ und Wandfresken allerlei Lebewesen vorkommen, ist es auch in diesem Falle nicht

²²⁵ Zwar sind diese Ornamentleisten nur ein weniger wichtiger Teil der großen ottonischen Buchmalerei, nichtsdestoweniger zeigt sich der Zeitstil auch in ihnen klar; es dürfte ein innerer Zusammenhang bestehen zwischen ihrer Kontrapunktik sozusagen, dem Spiel mit den Gegensätzen, und andererseits dem Dualismus der Gegenhöfe, der zwei Querschiffe und Vierungstürme, und ihrem beginnenden Ausgleich (Vierung)! Die Größe und Hochspannung einer Zeit verrät sich auch in kleinen Dingen.

²²⁶ Abb. bei *Goldschmidt*, Buchmalerei II, Taf. 11, und *Jantzen*, Ott. Kunst, 1947, Abb. 76.

²²⁷ Abb. bei *Goldschmidt*, Buchmalerei II, Taf. 21, 22, 42 um 980, 990 und 1020!

²²⁸ *Goldschmidt* a. a. O., Taf. 44 a und 45; sowie Farbbild b. *Boeckler*, Dtsch. Buchmalerei vorgotischer Zeit (Blaue Bücher), und *Jantzen*, Ott. Kunst, Abb. 77.

²²⁹ *Jantzen*, Ott. Kunst, Abb. 73.

²³⁰ *Dehio*, Gesch. d. dtsh. Kunst I, Abb. 324/325.

²³¹ *Dehio* a. a. O., Abb. 322; und *Goldschmidt*, Buchmalerei II, Taf. 72.

²³² *Goldschmidt* a. a. O. II, Taf. 79.

²³³ *Goldschmidt* a. a. O., Taf. 100.

²³⁴ Vgl. stilistisch die Darstellungen auf dem kultischen Kamm im Trierer Domschatz (*Inventarband Trier*, I, S. 329). Das Drachenmotiv ist schließlich uralte (s. Fibeln der Völkerwanderungs- und Wikingerkunst).

²³⁵ *Goldschmidt*, Buchmalerei, S. 1 über Codexminiaturen als Vorlagen.

nötig, auf das 12. Jahrhundert zu greifen, um sie zu erklären, da bisher erst aus ihm Parallelen auf Kapitälern bekannt seien. Bei Betrachtung der Miniaturen werden wir nochmals an das in Abb. 44a gebrachte Perlenband der Krypta-Säule erinnert: mehrfach kommt es als *Rautenleiste* in den Randfassungen vor, in Fällen, wo das Bild einmal nicht mit Palmettenleisten eingefasst wird, und zwar gerade in *ottonischen* Reichenauer Codices um 980 und 1000²³⁶; die Identität ist bei den zwei Blättern „um 1000“ unverkennbar (mit *Doppelperle*), was die Zeitsetzung des langgezogenen Perlenbandes unseres Kapitälens auf Anfang des 11. Jahrhunderts verstärkt.

Die *Kapitäl* der Bündelsäulen haben eine ältere geometrisch, trapezartige Form; die ottonische Zeit ist voll von Versuchen, mit geometrischen Durchdringungsformen dem Kräftefeld von Säule und Gebälk oder Bogen Ausdruck zu geben, bis das Würfelkapitäl als geniale Lösung sich herauskristallisiert (Hildesheim, Limburg, Speyer). Unsere trichter-kegelförmigen Abdinghof-Kapitäl ähneln den trapezförmigen, nur schlankeren Kapitälern der Wiperti-Krypta in Quedlinburg (um 1000), wie auch den Kapitälern der Krypta Fulda-Neuenburg (1023)²³⁷; im Grundgedanken, nämlich der Vermittlung des Überganges vom Rund zum Quadrat, entsprechen auch die *Eckgrate* unter den Kämpferplatten unserer Kapitäl in etwa denen der gleichzeitigen Hildesheimer Würfelkapitäl, wobei sie dort freilich den Ablauf gliedern und zu Vorläufern der nach Mitte des Jahrhunderts auftretenden Eckrippen wurden (vgl. unsere Abb. 44 mit Dehio²³⁸). Im übrigen gilt auch für unsere Abdinghof-Kapitäl die richtige Charakterisierung der ottonischen Kapitäl durch E. Licht²³⁹, daß sie eine Neigung zur *Breite* und zugleich etwas *Straffes* an sich hätten. — Übrigens war auch in Paderborn die Entwicklung um Mitte des 11. Jahrhunderts längst beim Würfelkapitäl angelangt, wie die Beispiele von den Domturm-Treppentürmen die vermutlich von Meinwerk herrühren²⁴⁰, am Glockengeschloß des Meinwerkischen Busdorf-Westwerkes mit gleicher Datierung²⁴¹, und wiederum am Domturm Imads selbst beweisen (Erneuerung 1058—1068); wir sehen da das Würfelkapitäl in seiner *klassischen*, seit St. Michael-Hildesheim und besonders seit den Krypten von Limburg (1025—1035)²⁴¹ und Speyer (rd. 1040) festgelegten Form. Man kann vermuten, daß unsere Krypta, wenn sie in Bischof Poppo Wiederaufbau 1068—1078 entstanden oder umgeformt wäre, auch wohl die längst selbstverständlich gewordenen Würfelkapitäl erhalten hätte und nicht mehr geometrische; mit Würfelkapitälern hätte sich sogar die

²³⁶ *Goldschmidt* a. a. O. II, Taf. 4—8 um 980, und besonders die Doppelperlen auf Taf. 32/33 um 1000, also zeitgenössisch. — Ferner Taf. 85 (Köln), 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts.

²³⁷ *Gaßsänge* in: *Denkmalpflege*, 1937, S. 242.

²³⁸ *Dehio*, *Gesch. d. dtsh. Kunst* I, Abb. 239.

²³⁹ *E. Licht*, *Kapitäl*, 1935.

²⁴⁰ *Fuchs*, *Dom zu Paderborn*, 1936, S. 11.

²⁴¹ Dem man das gleichzeitige, hervorragend schöne Würfelkapitäl von Oberkaufungen zur Seite stellen kann (s. *Feldtkeller* in: *Deutsche Kunst- und Denkmalpflege*, 1940/41, S. 16; vgl. *Westfalen* 23 (1938) Abb. S. 356!).

Kapitalzone der Bündelsäulen *leichter* gestalten lassen (vgl. die Bündelsäulen in Maria i. Kapitol in Köln um 1050!).

Wir werden in diesem Urteil bestärkt durch die beim Umbau 1860 gefundenen, oben S. 329/30 bereits besprochenen reichen Würfelkapitäl und Säulenbasen, die z. Zt. in der Krypta aufbewahrt werden. Thümmeler möchte sie zu Baldachinsäulen rechnen²⁴²; evtl. könnten sie auch dem Turmwestwerk entstammen. Zeitlich gehören sie vermutlich, wie oben dargelegt wurde, zu Bischof Poppo's Umbau.

Zwar sind diese Argumente keine zwingenden Beweise; aber da man, angesichts des Ausfalls von Meinwerks großem Dom und seiner Ausstattung, der Busdorfkirche und anderer Bauten, *leicht* zu Argumenten ex silentio geneigt ist und zu negativen Folgerungen kommt, so sind Rückschlüsse aus *vorhandenen* Formen und Daten der nächstjüngeren Periode unseres *eigenen* Baues mindestens gleichberechtigt, wenn nicht näherliegend.

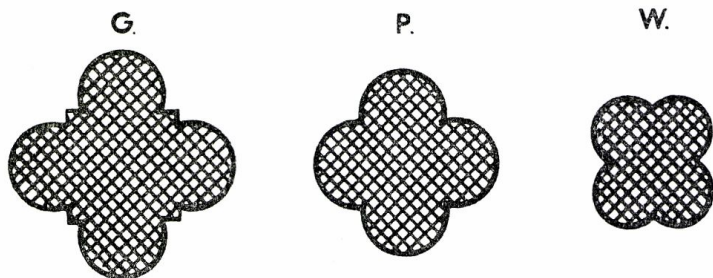
Die *Bündelsäulen* selbst sind vor allem der Anlaß zur Spätdatierung der Krypta, wie sie u. a. von E. Licht²⁴³ in die Zeit Bischof Poppo's vorgenommen wurde; nach kurzem Schwanken entscheidet sie sich zu dieser Datierung hauptsächlich auf Grund des Vorkommens der Bündelsäulen im Rheinland, wo sie erst nach Mitte des 11. Jahrhunderts auftraten. Zweifellos hat das Rheingebiet in vielen Dingen den zeitlichen Vorsprung, aber das braucht nicht für alle Einzelheiten ein zwingender Datierungsmaßstab zu sein. Von den Bündelsäulen allgemein sagt E. Licht selber, daß sie ausnahmsweise vorher schon einmal im Westwerk von *Gandersheim* vorkämen, wo sie wohl, wegen ihres klassisch-ottonischen Kapitältyps (Blockkapitäl korinthischer Form), aus dem ersten Umbau (um 1000) stammten²⁴⁴. Im allgemeinen darf man aber wohl aus dem ersten Auftreten auf den Ursprung schließen! Da aber aus den schon anfangs angeführten Gründen Paderborn mit dem seit ottonischer Zeit als Kerngebiet blühenden nördlichen Mitteldeutschland zusammengeht, so ist kein Anlaß gegeben, die Bündelsäulen nur nach denen des Rheinlandes zu beurteilen. Vielmehr liegt es hierin anscheinend umgekehrt: die bisherige Datierung richtet sich hauptsächlich nach der Chorsäule der Luciuskirche in Werden (begonnen um 995, weihefertig 1053; Umstände halber erst 1063 geweiht); sie muß demnach mit etwa 1030 angesetzt werden, spätestens um 1040, da sie ja im *Erdgeschoß* des Chores eingebaut ist. Es ist bisher aber unbeachtet geblieben, daß die Benediktineräbte von Werden bzw. ihre Bevollmächtigten auf den jährlichen Reisen nach dem ihnen schon seit rund 800 unterstellten Kloster *Helmstedt* ja zwangsläufig über Paderborn, vielleicht auch über Gandersheim kommen mußten, denn die Reiseroute läuft von Essen über den Hellweg nach Paderborn und weiter zur Weser über Hildesheim oder Gandersheim nach Helmstedt; und weiter ist bisher entgangen, daß der damalige Abt *Bardo von Werden* von Bischof Meinwerk zur *Einweihung der Abdinghofkirche 1031*

²⁴² Thümmeler, Frühroman. Baukunst.

²⁴³ E. Licht a. a. O.

²⁴⁴ Von da sind sie dann wohl wegen ihrer Kostbarkeit mitsamt den zugehörigen Bündelsäulen in den 2. Umbau rund um 1075 übernommen worden.

eingeladen war²⁴⁵. Er war jedoch verhindert zu kommen und ließ sich entschuldigen; er wurde bald zum zweiten Male nach Paderborn eingeladen, und zwar zur Weihe der Busdorkirche Meinwerks, und dieses Mal kam er (1036)²⁴⁶; er war kurz vorher Erzbischof von Mainz geworden. Es kann also sehr wohl sein, daß bei der Entstehung der Bündelsäule Gandersheim und Paderborn, also der *niedersächsische Kreis*, die Priorität beanspruchen dürfen; dem scheint auch die *Form* der Bündelsäulen zu entsprechen. Die Gandersheimer wie die Paderborner Säulen sind von unteretzter Form (1 : 2,5), wie sie für frühromanische Hallenkrypten charakteristisch sind. Die Werdener und von ihr abhängigen rheinischen Bündelsäulen sind schon weit höher und schlanker, auch in den Krypten (1 : 4-5), was den Raumvorstellungen der *Hochromanik* entspricht. Dasselbe besagt ihr Querschnitt:



Die *Gandersheimer* Säulen lassen noch deutlich die Entstehung des schönen Motivs aus der Verbindung Säule-Pfeiler spüren (eine geniale Vorahnung kommender Entwicklungen); den nächsten Schritt stellen die *Abdinghof-Säulen* dar: vier zusammenhängende, noch stark selbständige Säulen, schon ohne Pfeiler-Kern; in allen rheinischen Beispielen wachsen die Säulen mehr und mehr zusammen, besonders in Werden und Emmerich, zu einem in 4 bzw. 8 oder mehr Säulen unterteilten *Block*, verstärkt durch die Parallelstellung der Platte und der Säule, wogegen die älteren Bündelsäulen übereck stehen und so die Teil-Säulen betont sind (s. die Grundrisse der Zeichnung nebenan). Außerdem haben die rheinischen Bündelsäulen schon sämtlich *Würfelkapitäl*e. — Im übrigen erlebte zwar die Bündelsäule zweifellos im Rheinland ihre reichste Entfaltung; jedoch ein Grund zur Späterdatierung unserer Krypta kann aus den rheinischen Bündelsäulen nicht abgeleitet werden.

Kann man in Poppos Würfelkapitäl der Abdinghofkirche selbst eine gewisse Widerlegung einer Datierung der Krypta-Kapitäl auf die Zeit Poppos sehen, so kann man aus der Tatsache der *Kreuzgewölbe in den Turm-Zwischenkammern* (s. oben S. 328/29) schließen, daß man auch die erheblich kleineren Quadrate der Kryptafelder zu seiner Zeit mit Kreuzgewölben überdeckt hätte und nicht mehr mit Längstonnen und Stichkappen, die schon für Meinwerks Zeit fast rückständig wirken. Gegenüber den

²⁴⁵ Vit. M. cap. 210, S. 122.

²⁴⁶ Vit. M. cap. 217, S. 129 (Busdorf-Weihe).

zu gleicher Zeit in der Bartholomäuskapelle von griechischen Werkleuten ausgeführten herrlichen Kuppelgewölben auf schlanken Säulen, mußte sich der Bischof hier wohl mit einheimischen Handwerkern begnügen, die in Rethars Domkrypta ehemals wohl ähnliche Längstonnen ausgeführt hatten²⁴⁷. — Das schon öfter als Gegenbeispiel angeführte Tonnengewölbe der Krypta in *Freckenhorst* (um 1080) fällt technisch zwar aus der Reihe, die Krypta steht aber formal im Zuge der Zeitentwicklung²⁴⁸ (Ecksporne der Basen, Würfelkapitäle mit Mittelrippen), wogegen die Abdinghofkrypta um 1070 in *mehreren Richtungen gleichzeitig* hinter der allgemeinen Entwicklung zurückstehen würde, was man für Paderborn mit seiner seit dem 8. Jahrhundert und gerade im 11. Jahrhundert zentralen Kunstentwicklung nicht gut annehmen kann, trotz konservativer Neigungen. Daher kann man m. E. aus dem Einzelfall wie Freckenhorst keine Folgerungen für andere Verhältnisse ziehen; so ist auch darauf hinzuweisen, daß doch an manchen Kunstzentren seit etwa 1040 oder 1050 sogar die *Gurtwölbung* schon in Übung war (Stiftskripten Essen²⁴⁹ und Vreden²⁵⁰), und daß zu Zeiten Poppo die *Bartholomäuskapelle* bereits 60 Jahre in der *gleichen Stadt als großes Vorbild bestand!* — Gewiß soll man die mittelalterliche Entwicklung nicht als zu geradlinig ansehen; die *Kreuzgewölbe in den Turm-Zwischenkammern* geben jedoch in diesem Falle wohl das Maß an.

Außer den Gewölben und Kapitälformen spricht die in der Krypta angewandte *Steinmetztechnik* ebenfalls entschieden für eine frühe Entstehung unter Meinwerk. Die Säulenschäfte sind mit einem Flächhammer von 3—3,5 cm Schneidenlänge bearbeitet²⁵¹; bei den Quadern der Wandpfeiler hat man sich mit einfachstem Abspitzen begnügt (s. Taf. XIV, Abb. 29a), was beides für die Zeit um 1000 charakteristisch ist; die Fläche ist hier zur *Quaderbearbeitung* fast nicht gebraucht. Wäre die Krypta um 1070 herum entstanden, so würde eher eine Fläche von 4—6 cm Schneidenlänge, wenigstens aber die durchgehende Quaderbearbeitung in *doppelter, überkreuzter Hieblage* zu erwarten sein, was allgemein mindestens seit 1050 vorkommt²⁵² und *wiederum im Turmwestchor unserer Kirche* fast ausschließlich zu sehen ist (außer der senkrechten 'Aufspitzung' sonst noch: vgl. Abb. 29 b, d)²⁵³. Auch der Randschlag würde schon breiter sein; an den Wandpfeilerquadern der Krypta ist er kaum 1 cm breit, und vielfach überhaupt *nicht* vor-

²⁴⁷ Auch hier übrigens über einem breiteren Mittelschiff; *Fuchs*, Ausgrabung Domkrypta, S. 24.

²⁴⁸ BKW Warendorf, S. 72, Abb. 96.

²⁴⁹ Kunstdenkm. d. Rheinprov.: Essen, sowie *W. Zimmermann*, Münster zu Essen, 1956, S. 260.

²⁵⁰ *Thümmler*, Frühroman. Baukunst, S. 204 und S. 214.

²⁵¹ Er wird auch bei den zeitgenössischen Bauten in Gernrode und Hildesheim St. Michael gebraucht; bei *Friederich* a. a. O., S. 53/54. Ebendort ein schmaler Meißel: vgl. unsere Abb. 29 b, Taf. XIV.

²⁵² *Friederich*, Steinbearbeitung, S. 36/37; ferner S. 41/42, S. 45, S. 51.

²⁵³ Auf den Quadern des im Turmwestchor gefundenen Meinwerkischen Pfeilers (s. Plan 7!) wie auch an einigen Quadern des sog. Atriums des Domes und an der Bartholomäus-Kapelle ist bereits der *Beginn* der überkreuzten Abflächung festzustellen.

handen. Das alles spricht stark für frühromanisch-ottonischen Ursprung. — Gleichfalls in diese Zeit verweist wohl die Neigung, mit schmalen, hochkant gestellten Platten zu bauen (s. das Pfeilerpaar der Westnische), was an mehreren gleichzeitigen Bauten, wie der Straßburger Krypta, den alten Treppentürmen des Mainzer Domes²⁵⁴, im Westteil der Krypta von St. Severin in Köln²⁵⁵ und in St. Michael zu Hildesheim zu beobachten ist.

Als letzte Eigentümlichkeit der Hallenkrypta ist die (hier *erstmal*s auftretende?) *Vierpaß-Form* ihrer Fenster bemerkenswert, von denen aber nur zwei in der Südwand erhalten sind, während die nördlichen Gegenstücke durch Abmeißeln der Vorsprünge umgeändert wurden. Nach ältester Art sind die Fenster aus einer Steinplatte hergestellt. Als ungefähre Zeitparallele der Form ist mir nur das, allerdings größere, Vierpaßfenster der Querschiff-Ostwand über der Nebenapsis in Hersfeld bekannt, das dort wohl aus dem Wiederaufbau unter Abt Meginhard um oder kurz nach Mitte des 11. Jahrhunderts stammt. — Beachtlich ist übrigens die — wohl unbewußte — Einheitlichkeit des Grundmotivs bei Fenstern und Bündelsäulen: der Vierpaß.

Insgesamt wäre also, da weder die Bündelsäulen noch die Ornamentik der Kapitälplatten zu einer Spätdatierung der Krypta zwingen, und andererseits drei wichtige Merkmale, die Gewölbe, die Kapitäle und die Steinmetzarbeit *einheitlich* für frühe Entstehung sprechen, bis auf weiteres an ihrer Entstehung unter Meinwerk festzuhalten!

Abschließend sei zur Krypta noch bemerkt: Nach der Vita Meinwerki wurde Bischof Meinwerk, seinem Wunsche entsprechend, in der Abdinghofkirche beigesetzt²⁵⁶, d. h. für jene Zeit gesprochen zweifellos in der Krypta; es bestand damals noch immer die alte Anweisung, nicht innerhalb der Kirche zu bestatten, sondern hierfür standen Eingangsräume, seitliche Anbauten und Krypten zur Verfügung; man vergleiche, um nur einige beliebige Kirchen zu nennen, die Bischofs- und Stiftergräber inmitten oder am Westende der Krypten von Hildesheim (Dom; wie St. Michael), Werden, Essen, Vreden, Köln St. Pantaleon, im Dom zu Paderborn selbst, im Ausland Canterbury und Winchester etwa²⁵⁷. Meinwerks Nachfolger Rotho stiftete eine silberne Ewige Lampe für das Grab²⁵⁸, in welchem Meinwerk bis 1376 ruhte, um dann in einem Hochgrave auf dem Hohen Chor beigesetzt zu werden. So berichtet 1572 Bruno Fabritius, Abt des Klosters, und sein Geschichtsschreiber, *unter Nennung der Krypta* übrigens²⁵⁹; zur Erinnerung ließ man das Grab offen. Noch um 1700 zeigte man dort die alte Grabstelle²⁶⁰. Meinwerk war also in der Krypta bestattet.

²⁵⁴ *Friederich*, Steinbearbeitung, S. 44 und S. 59.

²⁵⁵ *Friederich* a. a. O., S. 59.

²⁵⁶ *Vit. M.* cap. 218, S. 132 Zeile 27/8.

²⁵⁷ *Clapham*, Engl. Roman. Arch., S. 158.

²⁵⁸ WUB I (Erhard) Cod. 142.

²⁵⁹ *Greve*, Abdinghof, S. 28 u. S. 128; nach Acta Sanctorum zum 5. Juni, S. 508—510.

²⁶⁰ *Greve*, Abdinghof, S. 90 und S. 178; nach Voyage littéraire de deux religieux Benedictins de la congregation de St. Maur, Paris 1718 und 1724, II, S. 240.

Zum *Westabschluß von Bau C*: Daß die Kirche mit einer Zwei-Türme-front schloß, kann man angesichts seiner knapp 1 m messenden Frontmauer bezweifeln, obschon die Gesamtanordnung so wirkt (s. Grundriß auf Abb. 47); allerdings hat die Front älteres Mauerwerk (Bau B) unter sich. Da die Querwände, rechts und links der Mitte, stärker sind, so kann man vielleicht eher einen *Westriegel* vermuten, wie ihn von etwa zeitgenössischen Bauten der Speyerer Dom, wahrscheinlich auch der Dom von Straßburg und die Klosterkirche von Limburg hatten²⁶¹. Daß dieser ganz Bau trakt, wenn nicht schon 1022 (gemeldeter Teileinsturz), so doch sicher, angesichts seiner auch noch nachlässigen bzw. eilfertigen Aufführung²⁶² (s. S. 302/03) beim großen Stadt- und Klosterbrande 1058 einstürzte, ist verständlich, zumal dieser im Westteil der Kirche wütete. — Der bei der Atriumsuntersuchung gefundene Rest einer größeren Säule könnte, falls er nicht ein späteres Profil darstellt, von der Eingangsempore stammen.

Zusammenfassend kann für den Bau C sowohl seine stilistische wie technische *Übereinstimmung mit der Gründung Bischof Meinwerks* 1016-1022/23 bzw. 1031 behauptet werden. In der *Vita Meinweri* wird im Anschluß an die Kryptaweihe auf den Erzmärtyrer Stephanus 1023 die Verzögerung der Gesamtweihe der Kirche bis 1031 ausdrücklich damit erklärt²⁶³, daß der Bischof durch Reichsgeschäfte und andere öffentliche Aufgaben (wie wohl den Bau des bischöflichen Palastes, die Wiederherstellung der Stadtmauer²⁶⁴, den Bau der Immunitätsmauer²⁶⁵) aufgehalten sei, so daß die verspätete

²⁶¹ Reinhardt, Schaffhausen-Doppelturmfassade, S. 235; über Limburg, Speyer, Trier- St. Matthias vgl. auch Thümmeler, Cappel, S. 50.

²⁶² Nach der *Vit. M.* cap. 131, S. 64, 16 etc. haben die Mönche selbst Kloster und Kirche gebaut, wobei der Bischof offenbar auf baldige Fertigstellung drängte, da er noch andere Baulichkeiten durch sie wollte ausführen lassen (vgl. auch Greve a. a. O., S. 16, der hierunter das vorgesehene, aber nicht mehr begonnene Alexius-Kloster auf der Sühle im Norden der Stadt annimmt, was sehr wohl zutreffen kann). Angesichts der Energie und des Temperamentes des Bischofs (s. andere Stellen der *Vita*) kann man sich wohl vorstellen, daß dabei Oberflächlichkeiten in der Ausführung unterliefen.

Auch kurz vor dem Choreinsturz (1022, Weihnachten) wird der gleiche Ausdruck *accelerare* vom Verfasser der *Vita* gebraucht. — Ferner wird von *Rave* für die Busdorfkirche frühzeitiger Einsturz vermutet als Grund für den baldigen Umbau schon unter Meinwerks Neffen Imad.

²⁶³ *Vit. M.* cap. 180, S. 103.

²⁶⁴ *Vit. M.* cap. 159, S. 83 mit der elementar wichtigen klaren Gegenüberstellung von *urbs* (Domfreiheit) und *civitas* (Stadt).

²⁶⁵ Der Bericht der *Vit. M.* stellt übrigens ausdrücklich die *Erbauung der Dom-Immunitätsmauer* (*murum ... in circuitu urbis*), welche demnach vorher noch nicht existierte, der *Wiederherstellung der Stadtbefestigung* (*civitatis moenia*) gegenüber. Daher vermutete schon Gerlach (Entstehungsgeschichte der Stadtbefestigungen in Deutschland, Leipzig 1913, S. 59), daß Paderborn die älteste, noch karolingische Stadtmauer bzw. -befestigung Norddeutschlands habe. — Wahrscheinlich hat der Verfasser der *Vita* bewußt den Ausdruck *moenia* aus der um 900 geschriebenen *Translatio S. Liborii* übernommen (s. M. G. SS IV, S. 150), wo erstmalig von ihnen die Rede ist: *ipso moeniorum prospectu*; daß hiermit nicht eine Immunitätsmauer gemeint sein kann, geht eindeutig aus obiger Stelle der *Vita*, mit ihrer Nachricht der Neubauung durch Meinwerk, hervor. Übrigens kann *moenia* sowohl Mauer wie Befestigung allgemein

Vollendung bzw. Wiederinstandsetzung sich erklärt, aber andererseits weitgehende Umbauten nicht angenommen werden können. Im übrigen waren ja auch sowohl die Krypta wie die Benediktuskapelle 1023 gebrauchsfertig.

F o l g e r u n g e n

Da mit diesen vier Bauperioden F — C die vier Baunachrichten 1165, 1152, 1058/1078 und 1016/1031 *belegt* sind und diese Datierungen auch mit den Stileinzelheiten und der technischen Entwicklung übereinstimmen, so *müssen Bau A und Bau B noch der Zeit vor der Klostergründung und vor dem Stadtbrande des Jahres 1000 angehören*. Da jedoch unseres Wissens und nach den Nachrichten im 10. und in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Paderborn kein Kirchenbau errichtet ist, so müssen

Bau A und B *früh- oder hochkarolingisch* sein.

Bevor wir zu ihrer näheren Betrachtung übergehen, verlohnt es sich, kurz einige *negative Beweise* zu durchdenken. Wollte man den karolingischen Ursprung des Baues B leugnen, so würde man ihn mindestens für den schon in sich zweiperiodigen Bau A gelten lassen müssen²⁶⁶. Sollte Bau B aber Meinwerks Klosterkirche vorstellen, so würde a) *Bau C überschüssig sein*. Denn Bau D-E-F liegen fest. b) Oder aber man *müßte ihn mit Bau D zusammenfassen*. Das geht aber aus drei Gründen nicht: Einmal ist der Wiederaufbau von D nur mit einer Bauperiode belegbar und diese mußte wegen des vordringlichen Dom-Wiederaufbaues sowieso lange hinausgeschoben werden²⁶⁷; sodann war Bau C ja fertiggestellt, was sich gerade im Westteil aus der Tatsache seines Innenputzes ergibt (s. S. 300 u. Schnitt 33/3 auf Zeichn. 35, sowie Zeichn. 38, links); ferner ist er schließlich 1058 abgebrannt (s. S. 299: Brandschicht), woraus allein sich auch der Abbruch seines Westteiles erklärt (s. aufgefundenen Pfeiler im Westwerk, Schnitt 34). — c) Oder aber man müßte *Bau B und Bau C auf den gleichen Bauherrn beziehen*. Einmal ist schon des starken Stilunterschiedes wegen kaum anzunehmen, daß beide Bauten vom gleichen Bauherrn, zumal innerhalb von knapp zehn Jahren, stammen; sodann müßte der Einsturz von Weihnachten 1022 gerade in diesem höchst massiven Westteil erfolgt sein²⁶⁸, woraufhin

bedeuten, also etwa auch Wall und Graben mit Plankenzaun. — Nimmt man die wichtige Aussage des 10. Jahrhunderts im Bericht jenes arabischen Gesandten hinzu, der damals Paderborn als *castellum* bezeichnete (s. G. Jakobs, Arabische Berichte von Gesandten an germanischen Fürstenhöfen des 9. und 10. Jahrhunderts, 1927), so dürfte die Beweiskette für die **wohl älteste Stadtbefestigung Norddeutschlands** geschlossen sein!

²⁶⁶ Andernfalls müßte man den Bau A ja sogar ... für einen heidnischen Tempel deklarieren!

²⁶⁷ Greve, Abdinghof, S.35, und Vit. M. cap. 180, S. 103.

²⁶⁸ Wogegen im Anschluß an den Text der Vit. M. cap. 180, S. 103 der Abdinghofer Chronist und Abt Bruno Fabritius um 1570 angibt, daß das *Tonnengewölbe des Chores* (also des Ostchores) 1022 eingestürzt sei. Vgl. Greve a. a. O., S. 20.

dann also ein großer Abbruch hier im Westen geschehen wäre, und dann noch ein zweiter Abbruch im Ostteil, um nun ein kleineres, eingebundenes Ostquerschiff aufzuführen, und dieser ganze Aufwand, damit die Kirche *kleiner* wird!? Kaum; außerdem war Bischof Meinwerk noch mit anderen Aufgaben der im Wiederaufbau befindlichen Stadt und mit Reichsangelegenheiten vollauf beschäftigt, wie eigens in der Vita Meinweri betont wird²⁶⁹, womit ohnehin solch phantastische Möglichkeiten abgeschnitten werden. Und besonders ist ja Bau B *abgebrannt*, wie die gebrannte Lehmsschicht nahezu im ganzen Mittelschiff und rotgebrannter Travertin darauf beweisen (s. schon oben und Zeichnung 21). *Schon aus diesem einen Grunde allein kann Bau B nicht etwa dem hypothetischen, ersten Bau Meinwerks 1016–1022 entsprechen*; denn dieser stürzte ohne Brand 1022 ein! Ferner widerspricht dieser Hypothese das Mißverhältnis bzw. die Beziehungslosigkeit des Westquerschiffs zum Kreuzgang. Vor allem aber widerspricht ihr eindeutig der Befund der Ruine des Baues A, indem die Vertiefung zwischen ihren Mauern nicht etwa im Laufe von zwei Jahrhunderten zugeschwemmt ist, sondern auf ihrer sehr dünnen, nur auf wenige Jahre des Unbenutztseins deutenden 1 cm starken Schwemmschicht liegen starke Auffüllungen, die teilweise auch noch Innenputzreste enthalten (s. Zeichnung Abb. 21); und alle *Füllschichten* legen sich schon gegen die bereits bestehende Ostwand des Westquerschiffes (links). Demnach kann das Zeitintervall zwischen beiden Bauten nur wenige Jahre betragen haben, nicht aber über 200 Jahre! — d) Ebenso wenig aber kann man Bau D noch ins 12. Jahrhundert bis 1152 hinaufrücken, denn er gehört mit seiner Profilierung und an Komposition noch ins 11. Jahrhundert; nicht nur zeigen die Zwischenpfeiler (1152) eine ganz andere Haltung, sondern auch das zu ihnen gehörige Gurtgesims beweist mit seinem Zusammenstoß am Turmwestwerk, wie schon gesagt, den Zeitunterschied. — e) Die einzige ersthafte andere Möglichkeit wäre, den Bau B *als den von Bischof Rethar an anderer Stelle errichteten Dom (1002–1009) anzusehen*²⁷⁰; dem Wortlaut nach wäre das möglich. Jedoch stimmt hierzu gar nicht der Bau- und Grabungsfund des jetzigen Domes: Die Untersuchungen von Fuchs²⁷¹ haben erwiesen, daß unter dem jetzigen *Domturm* Bischof Imads der innen halbkreisförmig geschlossene Westchor-Turm Meinwerks liegt, und zwar auf gleicher Achse mit ihm und dem heutigen Dom, was mit der bisher allgemeinen Annahme über die Errichtung des heutigen Hallendomes über den Fundamenten des Meinwerkschen übereinstimmt, zumal auch die von Fuchs²⁷¹ und 1954 von Esterhues gefundenen Ostquerschiffs-Fundamente (Nord- und Südtranssept) hiermit übereingehen und sie zur Gewißheit erheben²⁷². Sein Rechteck-Ostchor überbaut die in ihren Fundamenten 1915 gefundene *Hallenkrypta Rethars*, deren Achse um 2 m nach N gegenüber der heutigen Kryptaachse verschoben liegt. Diese ältere Krypta kann

²⁶⁹ Vgl. Anm. 267!

²⁷⁰ *Gobelin Person*, Cosmidromius cap. 52, S. 27 oben.

²⁷¹ *Fuchs*, in: *Liborius-Festschrift* 1936, S. 210–16.

²⁷² *Esterhues*, Grabung (demnächst in: Westfalen); lt. mündlicher freundl. Mitteilung.

ihrer Form nach nicht karolingisch, sondern nur die Rethars sein^{272a}. Dessen Dom lag also unter dem jetzigen, um einiges nach N verschoben, und *neben* dem karolingischen Dom, dessen Fundamente Dr. Esterhues inzwischen teilweise ergraben hat. Mit dem angeführten Text stimmt diese Lage überein ('an anderer Stelle' = daneben). *Demnach kann aber unser Bau B also nicht Rethars Dom sein.*

Gegenüber den nicht endenwollenden Schwierigkeiten dieser Erklärungsversuche steht die *völlige Übereinstimmung* von Datierung, Formgebung, Technik und relativer Bauabfolge in der folgenden

absoluten Bau-Chronologie (vgl. Abb. 47, Seite 344).

1. und 2. Bau A¹ und A² karolingisch (777 und Neubau)
3. Bau B karolingisch (799?)
4. Bau C (Klosterkirche) Meinwerkisch (1016—1022/1031)
5. Bau D (Zweitürme-Westchor) Popponisch (1058—Weihe 1078)
6. Bau E (Zwischenpfeiler) Mitte 12. Jahrhundert (1152)
7. Bau F (Wölbeperiode) kurz nach 1165 (bis spätestens 1178)
8. Bauperiode G Gotik bis Barockzeit (1720 etwa)
9. Bauperiode H¹ 1803—1868
10. Bauperiode H² 1949—1951.

Die karolingischen Grundrisse A und B

Wir wenden uns dem Kern des ganzen Baukomplexes zu, der auf jeden Fall karolingisch sein muß und dessen Achse zur Achse aller folgenden Bauten geworden ist²⁷³: der in sich schon zwei-periodige

Bau A (I./III.)

Er gehört zum Typ der als frühmittelalterlich bekannten rechteckigen *Saalkirchen mit zurückgesetztem Chor* (s. Zeichnung 48!); in Westeuropa heimisch, möglicherweise irischen Ursprungs²⁷⁴, kommt er aber auch schon im fränkischen Gebiet früh vor, so in Xanten als fränkischer, aus der Märtyrerkirche entstandener Bau des 7./8. Jahrhunderts²⁷⁵, in Nivelles²⁷⁶ (7. Jahrhundert) und in St. German, Speyer²⁷⁷, gleichfalls aus dem 7./8. Jahrhundert; die irisch-englischen und der von Speyer haben seitliche Anbauten, die für die kommende Entwicklung wichtig wurden. Weitere, früh- bis hoch-karolingische Beispiele hat Glazema in Holland²⁷⁸ ergraben, so

^{272a} Man vergleiche die völlig gleichförmigen Hallenkrypten gleicher Zeit in St. Michael-Hildesheim u. im Dom zu Aquileja u. v. a.

²⁷³ Eine ähnliche eindrucksvolle Abfolge zeigt nach den neuen Ausgrabungen der Halberstädter Dom.

²⁷⁴ Clapham, Engl. Roman. Arch. (bes. Escomb, Bradford) und S. Pfeilstücker, Spätantikes u. german. Kunstgut.

²⁷⁵ Bader in: Germania 1934, S. 112 ff über Xanten.

²⁷⁶ A. Mottart, Nivelles 1954.

²⁷⁷ W. W. Kaiser, Das Kloster St. German b. Speyer in: E. Wahle-Festschrift, 1950.

²⁷⁸ Glazema, Von Orsprong von de rechtgeslootenen Zaalkerk in: Publication de la société hist. et archéol. dans le Limbourg, 1949.

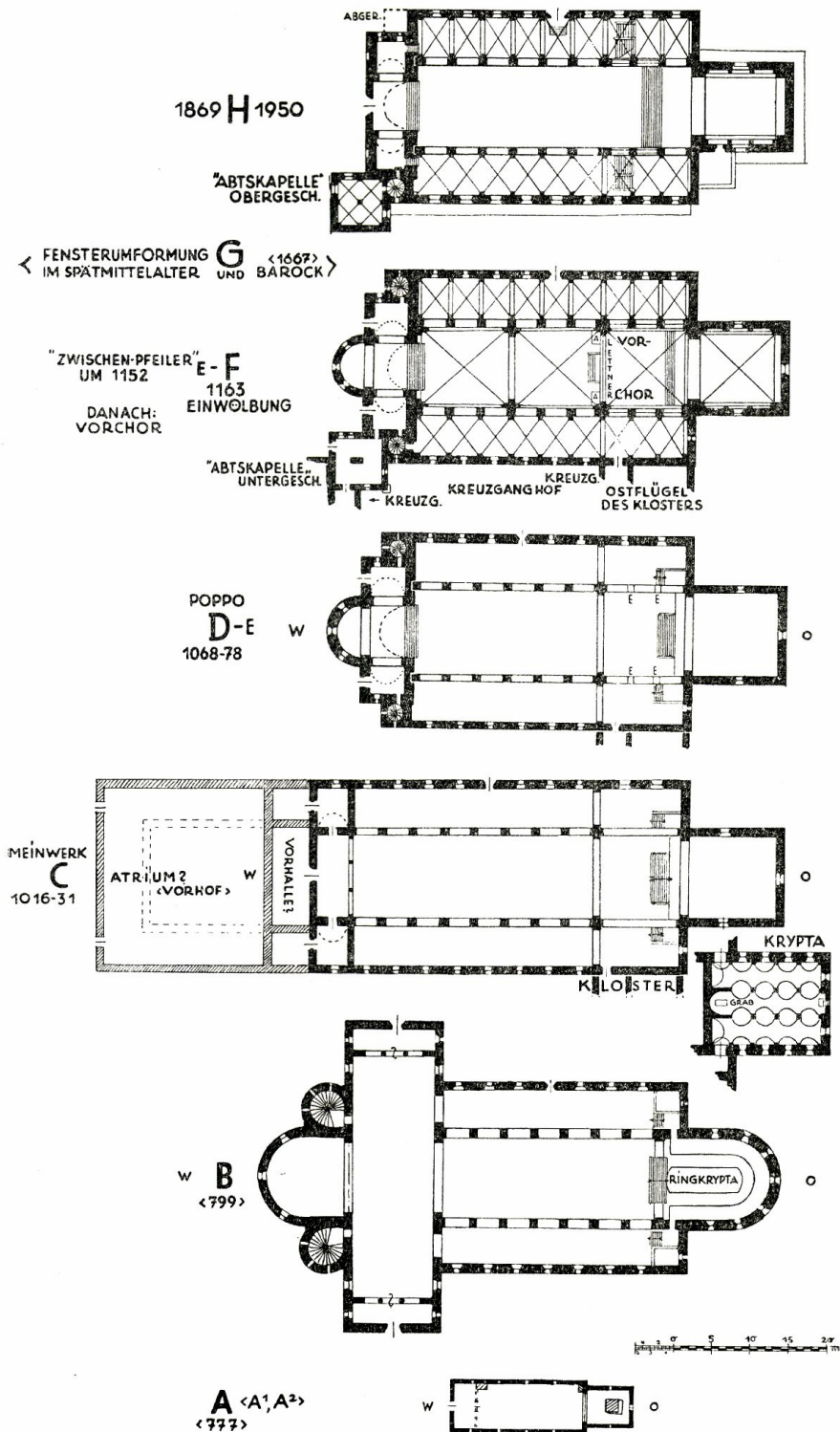


Abb. 47. Abwicklung der Grundrisse der wichtigsten Bauperioden, unten mit Kirche „A“ beginnend.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 107, 1957 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"

URL: <http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org>

in Elst (8. Jahrhundert), Ostheim (9. Jahrhundert). — Anscheinend ist dieser Typ von Iroschottischen Missionaren auch nach Süddeutschland (Reichenau) und Hessen²⁷⁹ gebracht worden.

Teils handelt es sich um Steinbauten, teils um Holzbauten auf Steinsockeln; der Ursprung des Typs liegt wohl im Holzbau, da die runde Apsis für christliche Kirchen das Ursprüngliche²⁸⁰ und Übliche ist. Seine schlichte, klare Form hat etwas Selbstverständliches an sich, zumal ihr, wenigstens in den erhaltenen englischen Beispielen, eine verhältnismäßig große Höhe des Schiffs eignet, so daß die seitlichen Anbauten²⁸¹ sich gut einordnen und die Wirkung des Langschiffs steigern²⁸². Auf dem Festlande fehlen die Anbauten zumeist und werden durch axial vorgelegte *Vorhallen* ersetzt. Wie auch die Zusammenstellung auf Abb. 48 erkennen läßt, herrscht im Innern ein Längenverhältnis von im Mittel 1 : 2,5 vor (Büraberg 1 : 2,3; Soest²⁸³ 1 : 2,5; Echternach 1 : 2,5; Paderborn 1 : 2 bzw. 2,5 ohne die abgeteilte Vorhalle; Escomb²⁸² 1 : 3,5); Clapham gibt für die dortigen Bauten 1 : 3 an, besonders in Northumberland. Auf unserer Typentafel 48 haben die drei etwa gleichgroßen Beispiele Büraberg, Soest und Paderborn noch eine weitere Gemeinsamkeit; der Altar liegt fast *mitten im Chor*, was von altchristlicher bis in die früh- und hochkarolingische Zeit allgemeine Sitte ist²⁸⁴ und sich im 9. Jahrhundert wandelt, so daß am Ende des 10. Jahrhunderts seine Wandstellung mit Blick nach *Osten* allgemein gebräuchlich geworden ist; vorher kam bei Stellung etwa *mitten im Chor* oft seine Richtung nach Westen vor²⁸⁵. Die bei den Iren sehr enge Choröffnung, von etwa Türgröße nur, ist auf dem Festlande bald zu voller Öffnung gediehen²⁸⁶. Viele Beispiele haben eine Narthex-artige Vorhalle am Schmalende (zum Unterschied von den irisch-englischen) zwecks indirekter Teilnahme der Katechumenen am Gottesdienst; später entwickelt sich aus diesen Vorräumen ein West-Turmbau (Fritzlar, Soest), wogegen sich aus den seitlichen Anbauten des irisch-englischen Typs auch wohl vielleicht ein dreizelliges, abgeschnürtes *Querschiff* entwickeln konnte (s. St. German, Speyer). — Der Vorraum ist in unserem Falle (der Kirche A) leider nicht ganz gesichert.

²⁷⁹ Wahrscheinlich gehört außer Büraberg auch der unter dem Fritzlarer Dom ergrabene älteste Bau zu diesem Typ (sein Chor leider zerstört); s. *Becker* in: *Denkmalpflege* 21 (1919), S. 85.

²⁸⁰ Man kann wohl ein Viereck in Steinbau errichten, aber keine halbrunde Apsis im Holzbau. In Holzbaugebieten muß also eine solche Umformung stattfinden.

²⁸¹ Diese sind verschieden benutzt: als Diakonikon und Sacristei, als Grablege und Eingangshalle.

²⁸² Zu Escomb s. *Clapham* a. a. O., S. 41; Bradford on Avon, Taf. 37.

²⁸³ *H. Deus*, *Baugeschichte der Kirche St. Thomae zu Soest*, 1954.

²⁸⁴ *Braun*, *Der christliche Altar*, S. 3, S. 85/86, S. 225/26, S. 407, S. 412, S. 414.

²⁸⁵ Die morgenländische, *reine Ostung* ging (6. Jahrh.) von Ravenna aus und setzte sich dann im allgemeinen durch.

²⁸⁶ Ich sehe darin nicht einen so starken Unterschied, daß man danach einen Typ aufstellen könnte.

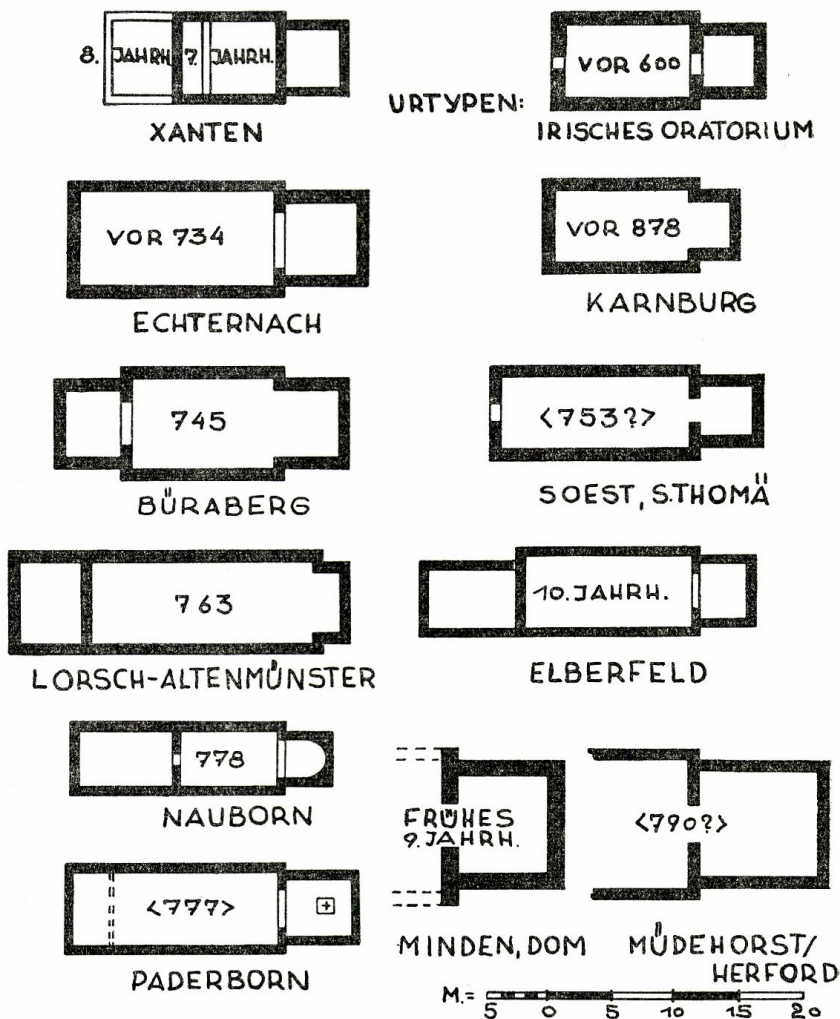


Abb. 48. Typentafel zu Kirche „A“ in einheitlichem Maßstab (karoling. Beispiele)

Zu den Beispielen (s. Zeichnung 48):

*Xanten*²⁸⁷: aus der spätrömischen Märtyrer- bzw. Friedhofskapelle und fränkischem Folgebau entstandene Saalkirche des 7./8. Jahrhunderts, nochmals im 9. Jahrhundert vergrößert. Diese Xantener Kirche hat die gleichen inneren Breitmaße wie unser Bau A.

Nivelles/Nyfels (Belgien)²⁸⁸. Die große und breite Rechteck-Kirche, etwa 700 gebaut, bekommt im 8. Jahrhundert einen Grabkapellen-Anbau in Chor-Form, so daß wenigstens ihr äußeres Bild zweifellos dem Typ der Saalkirche mit zurückgesetztem Chor entspricht.

*Echternach*²⁸⁹: In der mehrfach angezogenen Klosterkirche des 11. Jahrhunderts sind die Fundamente der Kirche des heiligen Willibrord gefunden, gebaut um 700; sie hat mit unserem Bau A fast gleiche Längenmaße — eine weitere Beziehung zu Echternach, außer den schon oben genannten.

Elst (Holland)²⁹⁰: Ziemlich breite Kirche des 8. Jahrhunderts mit kräftiger abgesetztem Chor, der anscheinend die gleichen Maße wie der unserer Kirche A hat; leider steht die Länge des Baues nicht fest.

*Büraberg*²⁹¹: Die von Bonifatius um 745 in der fränkischen Festung B. vor Fritzlar erbaute erste Bischofskirche, mit Vorraum und angehängter Kapelle (mit Taufbrunnen).

*Reichenau-Schienen*²⁹²: Uraltes Michaelsheiligtum, vor 800; verbaut; auf Anhöhe gelegen.

*Lorsch-Altminster*²⁹³: Der langgestreckte Bau von 765 hat einen auffallend knappen Chorteil und großen Vorraum.

*Nauborn*²⁹⁴: Hessische Kirche, um 775 gebaut, bei der gleichfalls der große Vorraum auffällt.

*Karnburg/Kärnten*²⁹⁵: Pfalzkapelle Arnulfs von Kärnten, vor 888.

*Soest*²⁹⁶: Älteste Thomäkirche: Bau des 9.—10. Jahrhunderts, mit einem jüngeren, aus der Vorhalle entwickelten Turm; Altar fast schon in Wandstellung. Das Gesamtlängenmaß ähnlich unserem Bau A.

*Minden*²⁹⁷: Erster (kleiner) karolingischer Dom; Länge unsicher (41 m?). Frühes 9. Jahrhundert.

*Müdehorst*²⁹⁸: Erster Bau des Stiftes Herford (bald nach Herford verlegt); von gleicher Größe wie Minden.

²⁸⁷ Bader in: *Germania* 1934.

²⁸⁸ Mottart, St. Gertrude de Nivelles.

²⁸⁹ J. J. Duval, Fouilles archéologiques à Echternach in: *Proceedings of the State Service for archaeological investigations in the Netherlands*, 1951, I.

²⁹⁰ zu Elst: s. E. Kubach in: *Zeitschrift f. Kunstgesch.* 1955, S. 172 nach *ter Kuile*.

²⁹¹ Vonderau, Die Ausgrabungen am Büraberg b. Fritzlar, 1926/31 in: *Veröffentlichungen d. Fuldaer Gesch.-Vereins* 22 (1934).

²⁹² Hecht, *Der roman. Kirchenbau des Bodenseegebietes*, Taf. 115.

²⁹³ Behn, Die karol. Klosterkirche von Lorsch nach d. Ausgrabungen 1927/28 und 1932/33, 1934; Die Klosterkirche Lorsch, 1949.

²⁹⁴ Bader in: *Bonner Jahrbücher* 1934, S. 105—24.

²⁹⁵ Ginhard in: *Denkmalpflege* 1934, S. 105—24.

²⁹⁶ Deus, *Baugeschichte d. Kirche St. Thomae zu Soest*, 1954.

²⁹⁷ s. Thümmeler, *Neue Funde mittelalt. Baukunst W.*, 1953, S. 282 und 287.

²⁹⁸ s. Thümmeler, *Neue Funde mittelalt. Baukunst W.*, 1953, S. 282 und 287.

*Wuppertal-Elberfeld*²⁹⁹: Bau des 10. Jahrhunderts, dessen große Vorhalle sogleich nach dem Hauptbau zugefügt wurde.

Eine ganze Anzahl weiterer, leider zumeist nicht näher datierbarer Beispiele dieses Typs aus Deutschland und Holland sind in der *Kunstchronik*³⁰⁰ zusammengestellt, darunter zwei Bauten des 8./9. und des 11. Jahrhunderts, dagegen 20 nicht näher festzulegende.

Unsere Kirche A fügt sich in die Reihe der datierbaren Bauten mit ihren Maßen gut ein; zu ihrer klaren Baugenealogie und Tiefenlage kommt als wichtiges Kriterium die altchristliche Altarstellung mitten im Chor hinzu, die bei kleinen Kirchen mit dem 10. Jahrhundert aufhört und höchstens bei Domen weiter vorkommt. Ob sich der Altar in unserem Falle nach Westen oder Osten wandte, ist dabei weniger wichtig. Wegen ihrer sehr schlichten Ausführung in Fachwerk und ohne befestigten Fußboden ist sie mehrfach als Kirche des fränkischen Lagers³⁰¹ angesprochen worden, womit ihr Patrozinium (Salvator)³⁰² gut harmoniert; man kann schon annehmen, daß die zum Jahre 777 gemeldete, von Karl dem Großen erbaute erste Kirche Paderborns³⁰³, die *Salvatorkirche*, nicht spurlos mit ihrem Titel verschwand, sondern weiterlebte, zumal der Salvator als ein Lieblingspatrozinium der bedeutenden Kirchen der Karolinger bekannt³⁰² ist. Wenn aber die Abdinghofkirche als *einzig* Kirche der Stadt dieses Patrozinium besitzt bzw. besaß³⁰⁴, und einen Bau karolingischen Typs tatsächlich ja fortsetzt, so muß dieser schon jene erste Salvatorkirche sein, zumal der Dom (St. Maria und Kilian) *keinen* Salvatortitel besitzt. Außerdem entspricht die Zweiperiodigkeit unseres Baues A, seine Zerstörung durch zwei Brände ganz jener *Schilderung des Papstes* bei seiner Weihe des Stephanus-Altars von 799, daß „diese Kirche (bzw. ihre direkte Vorläuferin) mehrere Male von den Sachsen aus Religionshaß angezündet sei“³⁰⁵; freilich ist hierbei leider kein Patrozinium angeführt, aber die Stephanus-Krypta der Abdinghofkirche mit ihrem Stephanus-Altar stellt hier wahrscheinlich das Bindeglied her; denn auch hier ist wichtig, daß keine andere Kirche Paderborns eine Stephanuskrypta besitzt. Zwar erscheinen diese Folgerungen zunächst kühn, aber sie sind keine reine Hypothese, sondern gründen sich auf Patrozinien-Tatsachen, die kirchenrechtlich ehemals weit wichtiger genommen wurden als etwa heute; auch ist aus zahlreichen Beispielen bekannt, daß bei Neubauten die älteren Patronate meistens zu Nebenpatrozinien wurden. So dürfen wir also mit guten Gründen an-

²⁹⁹ *Hinz-Höler*, Die Ausgrabungen in d. alten Reform. Kirche Wuppertal-Elberfeld, 1954, S. 7 ff.

³⁰⁰ *Kunstchronik* (1955), S. 118/19.

³⁰¹ s. Anm. 137 auf S. 316.

³⁰² *Ostendorf* in *WZ* 100 (1950), S. 357 ff.

³⁰³ *M. G. SS*, I, S. 16 (*Annales Petaviani*) u. S. 63 (*Ann. Sangal.*).

³⁰⁴ *Wilmans-Philippi*, Kaiserurkunden Westfalens II, Urkunde 154 von 1020. — Vgl. hierzu *Schoppe* a. a. O.

³⁰⁵ Die jüngere Translatio in *M. G. SS*, IV, S. 150, und die Übersetzung in *WZ* 97, II, S. 9. — Diese Altarweihe fand nach *Vit. M.* cap. 1, S. 3 in einer Krypta statt, wovon aber die *Translatio* nichts weiß.

nehmen, daß das Salvatorpatrozinium der Abdinghofkirche vom Vorgängerbau stammt, und daß *unsere Kirche A die von Karl dem Großen 777 gegründete Salvatorkirche ist*. Diese Ansetzung deckt sich übrigens auch mit der Tatsache, daß in den ältesten Kulturschichten *unterhalb* der Kirche A keinerlei Tonscherben karolingischer Zeit, sondern nur solche der Vor- und Frühgeschichte gefunden wurden.

Da unser ältester Bau A den Salvatortitel führt, und dieses ein Lieblingpatrozinium der Karolinger war, so muß die Kirche entsprechend zugleich ihrer Nennung zum Jahre 777 *aedificaverunt ecclesiam Franci* als Lagerkirche der Franken aufgefaßt werden, die dann aus praktischen Gründen zugleich als *Missionskirche* diente; denn ohne weiteres dürfte klar sein, daß man 777 eine Kirche zumindest in unmittelbarer Nähe des Lagers, wenn nicht in der *Vorburg* selbst errichtete, wie es von anderen Stellen bekannt ist (z. B. der karolingischen *curtis Dorestad Holland*³⁰⁶, Fritzlar, und anscheinend auch Münster).

Auch Hömberg spricht sie in seinem genannten Aufsatz³⁰⁷, dessen Grundgedanken wir noch auswerten werden, als eine der acht Königskirchen Westfalens an. Wie bereits Ostendorf³⁰⁸ betonte und mit Beispielen aus dem ganzen europäischen Mittelalter belegte, erscheint das Salvator-Patrozinium, als das erste aller Patrozinien, in karolingischer Zeit *immer nur an staatlich oder kirchenrechtlich bedeutender Stelle*³⁰⁹.

Mit größter Wahrscheinlichkeit ist also der Bau A *die älteste Kirche der Stadt (777)*.

In die zeitliche und politische Entwicklung, wie sie in der Zeittafel S. 262/63 zusammengefaßt ist, lassen sich nun die zwei feststehenden Brände der Kirche „A“ gut einordnen, die in den Aufständen von 778 (bzw. 783) und 793 sich ereignet haben, wobei sie noch besonders jener, gelegentlich der Altarweihe von 799 gegebenen Schilderung des Papstes voll entsprechen („... mehrereremale niedergebrannt“). Korrespondierend lassen sich die Neubau-Nachrichten von 780 und 794 auf sie beziehen, sofern man die nur bei Gobelin Person zu findende Nachricht von 780 als aus einer alten, für uns verlorenen Quelle überkommen annehmen darf. Im übrigen kann man von den alten, auch zeitgenössischen Annalen nicht geradezu eine Art Buchführung über Karls des Großen Bautätigkeit im Sachsenlande

³⁰⁶ J. A. Holwerda, *Opgravingen van Dorestad in Oudheidkundige Mededelingen out det Rijksmuseum van Oudheden*, 1930, S. 32—96.

³⁰⁷ Hömberg in: *Westfalen* 29 (1951), S. 27 ff. (Das mittelalterliche Pfarrsystem des kölnischen Westfalen).

³⁰⁸ Ostendorf a. a. O., bes. S. 358, S. 365—67; er führt außerdem auf S. 365 ff. Kirchen von 15 anderen führenden Klöstern und Stiften dieser Zeit mit dem Salvator-Titel an.

³⁰⁹ Auch die Aachener Pfalzkapelle besaß zunächst nur das Salvator-Patrozinium: vgl. *Regino* zu 813 (*M. G. SS*, I, S. 566 und S. 430 — Otto I. —); sowie *Cod. Lauresh.* 376 bei Ostendorf, *Salv.-Patrozinium*, S. 364, Anm. 60. — In gleicher Weise kann man feststellen, daß Reliquien des Protomärtyrers *Stephanus* nur an Dome und Pfalzkirchen vergeben werden konnten.

erwarten; nur die wichtigsten Bauten werden sich in ihnen widerspiegeln, nicht aber jeder Wiederaufbau etwa.

Nachdem inzwischen durch die Ausgrabung von Dr. Esterhues im Domgebiet ein karolingischer Dombau bewiesen ist, wird man die überlieferten Bau- und Zerstörungsdaten zum Teil (— vielleicht aber auch: gleichzeitig? —) auf diesen beziehen müssen! Zu dieser Aufteilung sind wir genötigt durch die Tatsache, daß auf beiden Ausgrabungsplätzen (Abdinghof und Dom) unter den beiden Meinwerkischen Bauten zwar je 1 bis 2 ältere Kirchen nachgewiesen sind, daß aber **an keiner der beiden Stellen alle jene vier Gründungsdaten vereinigt sich nachweisen lassen** (777; 780; 794 bzw. 799; 822 bzw. 836)! Das ist ein klarer Beweis dafür, daß in Paderborn von Anfang an oder sehr früh wenigstens, *zwei verschiedene Bauten, mit verschiedenen Patrozinien also, existierten*, auf welche die Bau- nachrichten verteilt werden müssen!

Eine ungezwungene Erklärung hierfür bietet die Erfahrung, daß in Orten mit einem Königshof und zugleich einem Bischofssitz auch schon in der karolingischen Zeit zwei Kirchen üblich sind, nämlich eine *Bischofs-* und eine *Königskirche* als Zubehör des Königshofes, oder erst recht einer Pfalz (Beispiel: Worms). Hömberg zählt in seiner Abhandlung, S. 34, allein acht bedeutendere Königskirchen Westfalens auf, darunter in Paderborn und auf den Festungen Eresburg und Hohensyburg, sowie 18 weitere kleinere. Angesichts der eindeutig überragenden politischen und militärischen Rolle Paderborns gerade in karolingischer Zeit und weiter im frühen Mittelalter muß hier zumindest ein *großer Königshof* gewesen sein, und er ist denn auch 1002 (*curtis regalis*) und 1058 (*domus regia*) bezeugt. Schon Fuchs betonte, daß Karl zwar seinen Paderborner Besitz gemäß der Jüng. Translatio großzügig der Kirche geschenkt habe, aber daß er ihr wohl kaum alles übereignet habe, was ja auch aus praktischen Gründen schlecht denkbar ist. So werden die 1002 und 1058 genannten Bauten die unmittelbaren (örtlich und zeitlich) oder indirekten (etwa örtlich verschobenen) Nachfolger des Königshofs sein. Auch der Gedanke einer *Pfalz* ist nicht von der Hand zu weisen angesichts der wenigstens fünf Reichstage unter Karl und seinen Nachfolgern und der zahlreichen sonstigen Kaiserbesuche im mittelalterlichen Paderborn, mit denen es unter den westfälischen Städten klar an der Spitze steht; nach der Überlieferung weilte Karl der Große oft und gern in der Stadt wegen ihres milden Klimas und ihrer Quellen. Und Angilbert, oder aber Einhard, spricht im Gedicht „Karolus Magnus et Leo papa“ zum Jahre 799 eigens von der „aula“, dem großen Saal bzw. Reichssaal in Paderborn^{309a}. Im übrigen liegen in Orten mit weniger beurkundeten Kaiserbesuchen und weniger oder keinen Reichstagen — dank ihrer guten Reiselage — Pfalzen^{309b} vor, die aber für Paderborn noch hinzukommt!

^{309a} M. Buchner, Einhards Künstler- u. Gelehrtenleben, 1922, S. 39—47; sowie C. Erdmann: Forsch. z. politischen Iddenwelt des Frühmittelalters, 1951, S. 1 f.

^{309b} G. Schlag, Die deutschen Kaiserpfalzen (Großdeutsche Schriften 2) 1940.

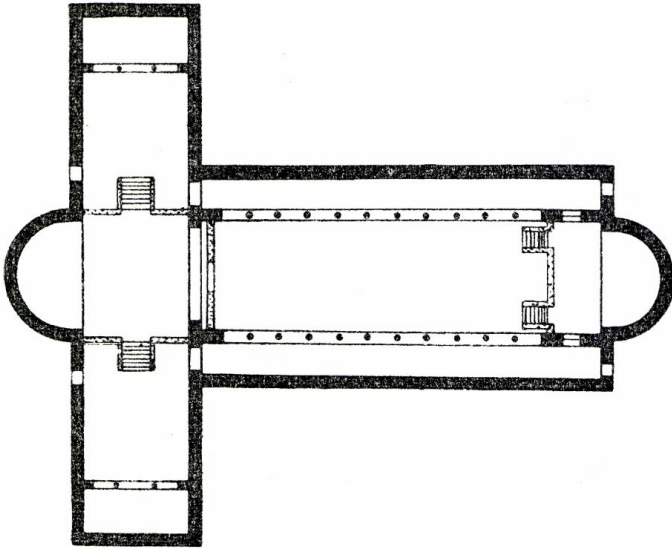


Abb. 49. Grundriß der Salvatorkirche zu Fulda (Bau II von Rathger)

Der Großbau B (III.)

Nach ihrer zweiten Zerstörung wurde die Kirche A nicht wieder erneuert, sondern über ihrer Achse erwuchs der Großbau B; die Kraft dieser Achse war beträchtlich; die bedeutende Bautenfolge, die sich insgesamt aus ihr entwickelte, ist ein Ausdruck dafür, welchen Wert man dieser Tradition beimaß.

Unsere Abb. 7 und 47 zeigen einen Aufwand an Baugenerationen, wie er nicht oft, und nur an geschichtlich bedeutenden Stellen in Erscheinung tritt; das Charakteristische ist der imposante Größenunterschied zwischen Bau A und Bau B; dieser stellt den eigentlichen Höhepunkt der Baugeschichte dar, von dem es langsam, aber sicher in dauernder Reduzierung der Ausmaße abwärts geht, schon mit Bau C beginnend, bis heute.

Bau B umfaßt seinen Vorgänger völlig, genau seine Achse einhaltend, ist also bewußt sein Nachfolger. Seine Ausdehnung kann man sich daran veranschaulichen, daß er mit seinem Westquerschiff beiderseits fast 8 m, und in der Westrichtung 12 m über die schon nicht kleine heutige Kirche hinausreicht; die saubere Ausführung und Mauertechnik seiner Fundamente ist erstaunlich und läßt an die wandernden Bauhandwerker des Frühmittelalters denken, die bei großen Aufgaben oft aus dem Ausland herangezogen wurden.

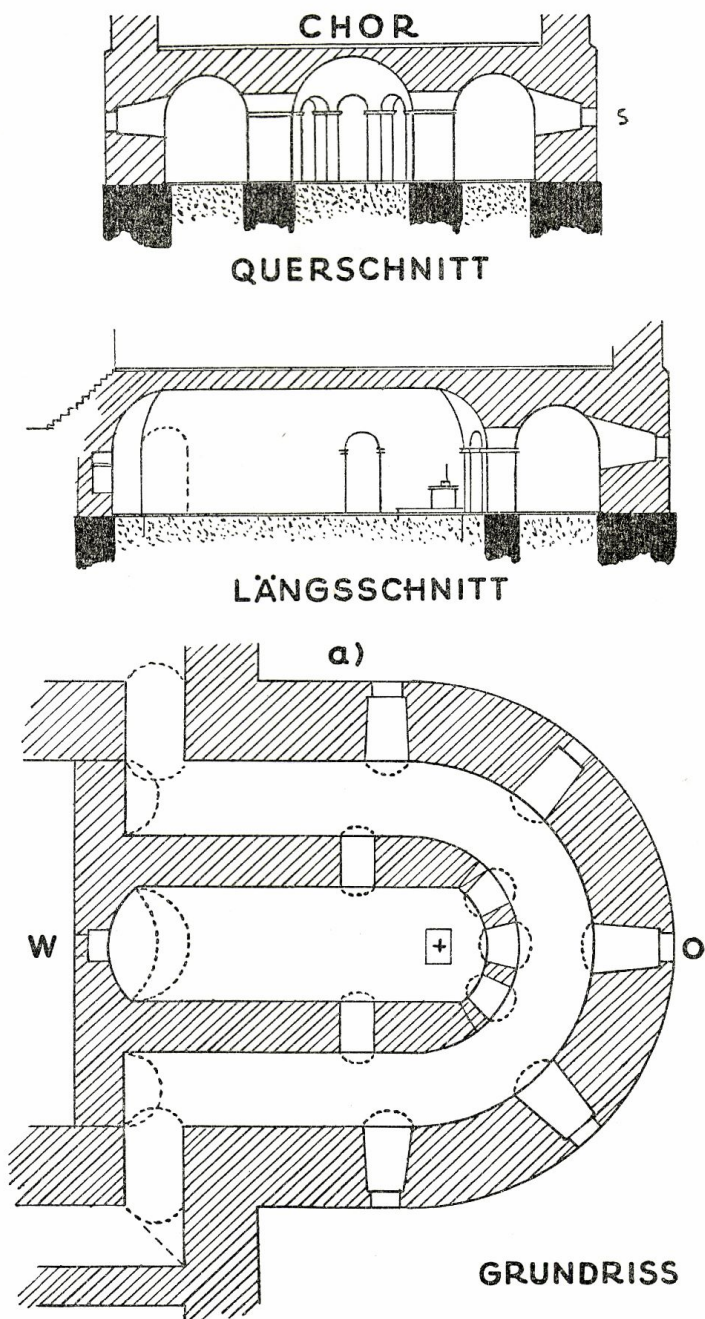


Abb. 50. Rekonstruktion der Ringkrypta von Bau „B“

Über den Baubeginn kann man nur Vermutungen anstellen: vielleicht um oder nach 794; jedenfalls war erst nach Niederwerfung des letzten Sachsenaufstandes (793) ein solch großer Bau möglich.

Mehrere typologische Merkmale setzen den Grundriß B in die früh- bis hochkarolingische Zeit an: sein stark gestelzter Ostchor mit Ringkrypta darunter (?), das weit ausladende römische Querschiff (mit geplanten Trennwänden), und der Rechteckchor vor der Westapsis; allgemein älteste Merkmale sind die starke Westkonzentration und die Doppelchörigkeit.

Das weit ausladende *Ostchor* erinnert sogleich an Centula³¹⁰, Corvey³¹¹ und Vreden³¹²; nur hat Bau B keine Osttürme wie ersteres, was durch die Schnitte 41 a/b festgestellt werden konnte; daher hat auch wohl kein Tonnengewölbe den Raum überspannt, wie in Centula, sondern eine flache Decke. Es handelt sich noch nicht um ein eigentliches Chorquadrat und abgesetzte Apsis, sondern bei allen drei Bauten um eine reichlich gestelzte Apsis, wobei jedoch schon fast ein Quadrat darin enthalten ist. Die gestelzte Apsis ist ein schon altes Erbstück; andere, wenn auch nicht ganz so stark gestelzte Apsiden karolingischer Zeit sind bekannt von St. Gallen³¹³, Ostchor von St. Maurice d'Againe (Schweiz)³¹⁴ um 765, von Regensburg³¹⁵, von Mainz-St. Alban³¹⁶, von Werden-Abteikirche³¹⁷, von Frankfurt-Salvator (Pfalkirche). Somit kann die gestelzte Apsis als vor-karolingisches und karolingisches Motiv gewertet werden³¹⁸.

Die *Ringkrypta* darunter ist etwas bisher einzigartiges unter den deutschen Ringkrypten: nicht nur ist sie die bisher größte an Länge (nur die von Nivelles-Nyfels³¹⁹ kommt ihr darin ungefähr gleich), sondern besonders ihre doppelte Conche im Osten wie Westen ist einzigartig; sie wirkt in ihrer *Polarität* sehr verwandt der Doppelchörigkeit der ganzen Kirche, wie eine Keimzelle. Zweifellos sind die beiden Conchen als Beweis der Begehrbarkeit des Mittelteiles zu werten³²⁰; vgl. Abb. 50.

Innerhalb der deutlichen Auflockerungs-Entwicklung der Ringkrypten kann man vier Stadien erkennen, die teilweise sich überschneiden: sie beginnt a) mit dem halbkreisförmigen *Erdgrab-Block* und Altar am Scheitel (Italien; Regensburg³²¹ um 750), über die ersten *geöffneten Krypten*, b) mit Altar und Grab in einem schmalen, kurzen Mittelgang schon

³¹⁰ Effmann, Centula

³¹¹ Esterhues in: Westfalen 31 (1953), S. 320 ff.

³¹² Winkelmann u. Claussen in: Westfalen 31 (1953), S. 320.

³¹³ Lehmann, Früher dtsh. Kirchenbau, Abb. 113; Reinhard, St. Galler Plan.

³¹⁴ Blondel über St. Maurice d'Againe in: Vallesia (Schweiz), 1948, Plan I, Text S. 28 ff.

³¹⁵ Pläne s. bei Lehmann, Früher dtsh. Kirchenbau, Abb. 113, 99, 96.

³¹⁶ Pläne s. bei Lehmann, Früher dtsh. Kirchenbau, Abb. 113, 99, 96.

³¹⁷ Pläne s. bei Lehmann, Früher dtsh. Kirchenbau, Abb. 113, 99, 96.

³¹⁸ Im großen ganzen kann man wohl, von Cornelimünster abgesehen, die *abgesetzte Apsis mit Chorquadrat* davor seit der ottonischen Zeit rechnen.

³¹⁹ Mottart, Nivelles, Plan S. 14.

³²⁰ Für einen Erdgrab-Mittelblock ist einmal die Doppelconche sinnlos, unverstänglich, sodann auch die tiefe Ausschachtung des Mittelteils bis auf den Kies.

³²¹ Abb. bei Effmann, Werden.

(Chur)³²², St. Maurice d'Agaune-Ostkrypta³²³ um 765, Seligenstadt³²⁴, zu den *tiefer geöffneten Ringkrypten*, c) mit geradezu ausgehöhltem Innenraum, *unter größeren Chören gelegen*, St. Maurice d'Agaune-Westkrypta um 795³²⁵, Nivelles³²⁶ Werden/Ruhr (teils schon mit offen aufgestelltem Sarkophag). Danach treten d) die durch Nischen und angehängte Räume *erweiterten* Ring-Krypten auf (Verden, Corvey³²⁷, St. Philibert de Grandlieu, St. Pierre le Vif de Sens und Tours³²⁸), ebenfalls unter größeren Chören gelegen oder in *Außenkrypten* übergehend. Aus der 3. und 4. Gruppe (c—d) sowie der *Stollenkrypta* entstand dann wohl die *Hallenkrypta*, falls sie sich nicht *selbständig* bildete (in der Lombardei?). — Unsere Paderborner Krypta stellt in der 3. Gruppe (c), tiefer geöffnete den äußersten Punkt dar mit ihrer breiteren Mittelkammer von 3,20 m Spannweite, die vielleicht auf mehrere Reliquienschreine berechnet ist, oder aber eine Sepulcrum-Nische schon besaß³²⁹. Entweder ist sie nun mit Längs-Innenmauern und aufgelockertem Ostschiebel (d. h. mit zwei eingestellten Pfeilern) zu rekonstruieren, etwa wie die spätkarolingischen Krypten zu Chartres und St. Aphrodise de Bezière^{330/331}, oder sie ist, wie die nachträglich (um 870) eingebaute kleine Westkrypta des Kölner spätkarolingischen Domes³³² noch weitergehend aufgelockert zu denken: mit *Pfeilern* statt durchlaufender *Längswände* und Stichkappen zwischen den Pfeilern (also auch schon eine Hallenkrypta!; s. Abb. 50); die erstere ist eine noch durchaus karolingische Lösung. Die Einzigartigkeit der Längsausdehnung und der Doppel-Conchen braucht noch kein Grund zur Spätdatierung sein³³³.

Die bisher einzige etwa als Parallele geltende *Wiperti-Krypta in Quedlinburg* hat sich jedoch in den letzten Untersuchungen als erst um 1000 herum entstanden herausgestellt³³⁴. Aus formalen Gründen wäre es

³²² Abb. bei *Effmann* a. a. O.

³²³ *Blondel* über St. Maurice d'Agaune (wie Anm. 314) Abb. 5 u. 6.

³²⁴ *O. Müller*, Seligenstadt, 1935.

³²⁵ *Blondel* wie Anm. 314, Text S. 30 ff.

³²⁶ *Mottart* wie Anm. 319.

³²⁷ zu Vreden und Corvey wie Anm. 311 und Anm. 312.

³²⁸ *Jean Hubert*, L'art préromain en France, Abb. 44, 45 und Abb. 56.

³²⁹ *Hecht*, Birgt das Züricher Fraumünster Reste einer karolingischen Krypta? in: Zeitschr. f. Kunstwissenschaft 1951, H. 3/4 u. 1952, H. 1.

³³⁰ *Hubert* wie Anm. 328, Abb. 52 u. 51.

³³¹ Im Prinzip ähnlich die schon als Hallenkrypta wirkende kleine Krypta zu Helden/Kr. Olpe, Sauerland (vgl. „Westfalen“, 20 (1935, S. 352) sowie auch die Krypta in Sulzburg b. Freiburg (Neufund).

³³² *Doppelfeld*, More Romano, Plan S. 37, Per. VII.

³³³ Die *Chorgröße* ist das Primäre und Bestimmende, nicht die Krypta! — Zur Einzigartigkeit: Es ist zwar gewagt, aber hin und wieder eindeutig *nötig*, auch einmal Entwicklungs-*Sprünge* und Vorgriffe in Betracht zu ziehen. Was würde andernfalls wohl betreffs Datierung der *Bartholomäuskapelle* widerfahren können? Denn sie eilt, ganz gleich aus welchen Gründen, der allgemeinen Entwicklung um fast 200 Jahre voraus. Jedoch, zum Glück ist die *Vit. M.* uns erhalten! Sonst würde man sie wohl ins 12. Jahrh. datieren!

³³⁴ Nach mündlicher Mitteilung (noch nicht veröffentlicht).

deshalb möglich, daß unsere Ringkrypta bei weiterer Untersuchung sich als später eingebaut erweisen *könnte*. Der im Krypta-Grabungsbericht S. 282 beschriebene, bisher unerklärliche starke Spalt könnte ein Hinweis darauf sein und eventuell die beiderseitigen Trennfugen zwischen dem Lehm-mörtel-Fundament der westlichen Abschlußwand der Krypta und ihren kalkgemörtelten Längsmauern (s. Abb. 9, Text S. 281). Es müßten dann *aber* auf den Längsunterzügen (Innenringmauern) *Standspuren von Pfeilern* sich nachweisen lassen, entsprechend der obengeschilderten zweiten Rekonstruktionsmöglichkeit, und zwar vielleicht Pfeiler der länglichen Form, wie sie die mehrfach angezogene *Retharkrypta des Domes* aufweist (s. Modell im Diözesanmuseum Paderborn). Wenigstens für Meinwerks Zeit ist jedenfalls eine Ringkrypta *älterer* Form mit Erdgrab oder mit einem von Mauern umschlossenen Innenraum nicht mehr denkbar, da *vor* 1016 schon an 50 *Hallenkrypten* sich nachweisen lassen. Eine solche Übergangsform mit Ringsum-Tonne und breiterem Mittelschiff könnte man dann etwa als *Ringhallen-Krypta* bezeichnen; das breitere Mittelschiff, hat auch die Retharkrypta noch³³⁵. — Freilich müßte dann die jetzige Hallenkrypta der Abdinghof-Kirche von Bischof Poppo herrühren und also zu Bauperiode D gehören — unter Verwendung älterer Werkstücke allerdings, wie schon Dehio-Gall urteilten³³⁶. — Jedoch steht der Beweis für das alles noch aus!³³⁷. — Als eine andere Lösung der Rätsel wäre sodann noch denkbar, daß zwar die Ringkrypta noch zu Bau B gehört, sie dann unter Meinwerk weiterbenutzt und als Hallenkrypta sodann zu 1078 umgebaut wurde. —

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die *Zugänge* zur Krypta vom Mittelschiff aus, sogleich seitlich neben den Arkaden, mittels langer Rampen erfolgten, wie eine Strecke schrägen Fundament-Anstieges unter der nördlichen Außenwand des Kryptenumgangs nahelegt. — Vom Mittelschiff aus könnte sodann ein vergittertes Fenster (fenestella) den Blick in den Mittelraum der Krypta ermöglichen haben³³⁸.

Es ist bedauerlich, daß sich im Kreise der zahlreichen zu klärenden Fragen die des alten Kryptenzuganges nicht eindeutig klären ließ; sie hängt natürlich zusammen mit der Frage der *Seitenschiff-Endigungen*. Der starke Vorsprung der östlichen Abschlußwand des Nord-Seitenschiffs (s. Schnitt 41a!) läßt den Gedanken an eine ehemals starke Abschlußwand mit maskierter Apsidiale aufkommen; aber leider läßt hier innen im nördlichen Krypta-Zugang eine vorgesetzte Mauer die alte Innenwand ver-

³³⁵ A. Fuchs, Domkrypta, 1915, und das Modell im Diözesan-Museum zu Paderborn. — Vgl. ferner Anm. 202 auf S. 330.

³³⁶ s. Dehio-Gall, Handbuch, Niedersachsen-Westfalen, S. 264.

³³⁷ Immerhin sei auf eine bei solcher Späterdatierung unserer Krypta sich ergebene *Schwierigkeit* im voraus hingewiesen: wo befindet sich dann die karolingische Krypta, in welcher 799 nach der *Vit. M.* cap. I, Papst Leo III. den Stephanus-Altar weihte? Bei der Domgrabung ist *bisher* keine Krypta gefunden. Die Abdinghof-Kirche aber *hat* eine Stephanus-Krypta.

³³⁸ Die alte Störung der östl. Chormauer des Baues „A“ (— s. Grundriß Falplan 16! —) könnte von einer zugehörigen kleinen, abwärts führenden und später wieder beseitigten Mitteltrappe herrühren!

schwinden, und im korrespondierenden Südzugang liegt anscheinend eine Störung vor; jedoch bietet sich hoffentlich hier im Süden noch eine Aussicht.

Die Breite des ältesten *Mittelschiffs* dürfte etwas geringer sein als bei der jetzigen Klosterkirche, da deren südliche Pfeilerreihe, wie gesagt, stark exzentrisch auf dem älteren Unterzug steht. Die *Mittelschiff-Länge* ist bedeutend *geringer* als die Gesamtlänge des Westquerschiffs ohne Trennwände; bis zum Kryptenvorsprung beträgt sie 30 m (= Zwischenraum zwischen den vermuteten Trennwänden, im Raumverhältnis 1:1). —

Das Schwergewicht der ganzen Komposition ist klar auf die *große Westgruppierung* gerichtet: das weitausladende *Westquerschiff* mit einer dem Ostchor gleichgroßen *Westapsis* von 14 m äußerem Durchmesser und zwei den *rechteckigen Vorchor* einrahmenden starken *Rundtürmen* von 7 m Durchmesser; insgesamt eine für jene Zeit neue und originelle Komposition. Zweifellos hat bei der Anlage der großen Westgruppe sowohl die denkbar günstige städtebauliche Lage über den nahen Paderquellen wie auch die karolingische Vorliebe für die Westgruppierung an sich mitgesprochen (s. sogleich unten). Daß wir ein *durchgeschobenes Querschiff* vor uns haben, wurde oben schon klargestellt (vgl. Zeichnung 24 und 28). Die geplanten, aber wohl nicht mehr ausgeführten Trennwände zur Abtrennung von Eingangsräumen sind ein Bindeglied zu großen Bauten der karolingischen Epoche (Fulda s. Abb. 49; Hildebold-Dom Köln³³⁹, alle nach dem Muster von Alt-St. Peter in Rom). Das Ausmaß des Westquerschiffes mit 40 m stimmt genau überein mit dem des St. Galler Planes³⁴⁰, in etwa auch des Kölner Domes³⁴¹, die beide ja zusammenzuhängen scheinen: 120 karol. Fuß zu 33,3 cm; ebenso stimmt wohl die Gesamtlänge des Baues von rund 200 Fuß mit der des St. Galler Planes überein³⁴².

Das *durchgehende Querschiff* ist gleichbedeutend mit dem römischen Querschiff als reinem Querraum ohne Vierungsbögen; es wird besonders gern als *Westquerschiff* gebraucht, seitdem es nach dem Besuch des Papstes Stephan III. im Frankenreich in Nachahmung der städtebaulich bedingten Westquerschiffe von Alt-St. Peter und S. Giovanni in Laterano von Pippin ostentativ³⁴³ übernommen wurde (St. Denis 753). Es wurde im Karolingerreich auch weiter als speziell römisch empfunden (s. Lebensbeschreibung des Abtes Eigil von Fulda³⁴⁴, Westquerschiff Fulda). So kommt es, daß fast alle karolingischen größeren Kirchen ein solches *überlanges Querschiff*

³³⁹ *Doppelfeld* a. a. O. Plan 37, Text S. 43.

³⁴⁰ *Reinhard*, St. Galler Plan.

³⁴¹ In Köln nur wenig länger (s. *Doppelfeld* a. a. O., S. 38).

³⁴² Die Gesamtlänge kann nicht genau angegeben werden, da der Ostscheitel durch die Hallenkrypta überbaut ist. — Zum Plan von St. Galler und ähnlichen Idealplänen ist zu sagen, daß der ausführende Baumeister anscheinend nach Belieben oder örtlichen Bedingungen die Mauermaße hinzurechnete oder abzog. — S. Vortrag von *Boeckelmann* auf der Koldewey-Tagung in Stuttgart 1951 (über das karolingische Münster zu Neustadt a. Main); vgl. Jubiläumsschrift der Koldewey-Gesellschaft anlässlich der Tagung 1951 in Stuttgart.

³⁴³ *Weise*, Untersuchungen.

³⁴⁴ *M. G. POET. LAT.*, II, S. 110—13; vgl. *Doppelfeld* a. a. O., S. 47/48.

besitzen, und möglichst ein westliches: es ist immer von mindestens gleicher Ausdehnung wie das Langschiff, meistens sogar um $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{3}$ länger, und im Vergleich zu seiner eigenen Breite hat es die 3-fache, zumeist die 4-fache Länge. Außer St. Denis sind zu nennen Utrecht (Salvator-Dom), St. Gallen (Plan wie Ausführungsbau), Centula, Fulda (Salvator-Dom), Hersfeld, Speyer (St. German), Ingelheim (Pfalzkirche), Reichenau-Mittelzell, Regensburg (alte Kapelle, Pfalzkirche), Frankfurt (Pfalzkirche St. Salvator), Heiligenberg-Heidelberg. Querschiffe *gleicher* Länge wie das Mittelschiff zeigen nur Corvey und Vreden; etwas *kürzere* Querschiffe dagegen *nur* die spätkarolingischen Bauten von Seligenstadt und Köln (Hildebold-Dom). Von der ottonischen Zeit an wird das *kürzere Querschiff die Regel*, äußerstenfalls — bei bewußter Wiederholung karolingischer Formen — ein solches von gleicher Länge wie das Langschiff, so in Mainz und Würzburg³⁴⁵.

Als eine Gegenströmung könnte man das seit dem 9. Jahrhundert hauptsächlich auftretende *abgeschnürte, dreizellige Querschiff* bezeichnen, das aus ganz anderen, anscheinend östlichen Voraussetzungen erwuchs³⁴⁶; wahrscheinlich hat sich auch zuerst der Kreuzpfeiler als eine der Voraussetzungen der *Vierung* entwickelt³⁴⁷. Aus den drei Komponenten des römischen, durchgeschobenen Querschiffs, des dreizelligen, abgeschnürten Querschiffs und des Vorchores entstand dann — bei gleichen Höhen — die *ausgeschiedene Vierung*, wobei wohl der Zentralbau³⁴⁸ hintergründig mitgewirkt hat durch seine Zentraltürme und seine Kuppeln über dem Quadrat.

Unser Paderborner Bau B gehört nun deutlich in den *Anfang* dieser Entwicklung mit seinem durchgeschobenen überlangen Querschiff, den noch gestelzten Chören mit Rechteck- und Quadratinhalt. Die mächtigen, den Westchor flankierenden Rundtürme besitzen fränkisch-karolingischen (westlichen) Charakter (s. Centula, Aachener Pfalzkapelle, St. Galler Plan, Hildebold-Dom Köln), wogegen die spätkarolingischen Türme der *sächsischen* Westwerke sofort *eckig* sind (Corvey, Minden, Hildesheim), als Vorläufer der späteren sächsischen Zweitürmefront. Anscheinend ist unser Bau B die *erste große Westkomposition* dieser Art auf deutschem Boden; infolge Einschaltung des Rechteck-Vorchores können sich die Treppentürme voll entfalten, wodurch ein großartiges Gegenspiel der breiten und der

³⁴⁵ Eigenartig ist die Ähnlichkeit mit den germanischen Königshallen mit ihrem Sitz in der Mitte der Breitseite; wenn man an dieser Stelle, wie es im ältesten Aachener Pfalzsaale geschehen, eine Apsis setzt, so hat man etwa denselben Raum. — Vgl. auch S. Maria de Naranco und die Pfalz von Goslar (Hölscher).

³⁴⁶ Aus syrisch-kleinasiatischen Nebenbauten entstanden: Diakonikon, Prothesis vgl. irische Saalkirchen), die in Europa auch als Grablege der Stifterfamilien oder Bischöfe benutzt wurden.

³⁴⁷ Lehmann, Früher dtsh. Kirchenbau, und Boeckelmann, Die abgeschnürte Vierung in: Neue Beiträge zur Kunstgeschichte des 1. Jahrtausends, Bd. 2. Frühmittelalterliche Kunst 1954.

³⁴⁸ s. Boeckelmann a. a. O. — Die geschichtlich ältesten Kreuzpfeiler schuf wohl der *persische* Kuppelbau der Jahrhunderte um Chr. Geb. in den frühen Feuer-tempeln (Koh i Kwadscha und folgende).

schlankeren Rundungen gegen das mächtig ausladende Querschiff entsteht³⁴⁹ (wenigstens gemäß der Planung und den Fundamenten) — eine letzte Steigerung der Westchorgruppierung vor der neuen Konzeption der Zentralwestwerke in Lorsch und Centula. Diese Zusammenfassung von Apsis, Treppentürmen und Vorchor ist eins der zukunftssträchtigsten Motive geworden, besonders nach dem Abklingen der Westwerke³⁵⁰. Außerdem liegt hier *eins der ältesten Beispiele der Doppelchörigkeit* vor, ungefähr gleichzeitig mit den Bauten von St. Maurice d'Agaune und Fulda II, und zwar das nördlichste Beispiel unter ihnen³⁵¹.

Einerseits steht Bau B also am Ende einer Entwicklungsreihe, andererseits am Beginn einer neuen; dieses Neue wurde dann nach dem Abklingen der Westwerke und ihrer Reduktion³⁵² wiederum der *Tenor der ottonisch-salischen Periode*: die Doppelchörigkeit und die Chortürme mit Vorchor dazwischen (in beiden Zeithälften). — Die gedrungene Gestalt im ganzen hat der Bau B gemeinsam mit allen Bauten karolingischer Zeit, dem St. Galler Plan, St. Alban-Mainz, Ingelheim, Reichenau-Oberzell, Steinbach, Frankfurt, Herdecke u. a.

Fraglich ist bisher noch der *innere Aufbau* des Westchores; es wurde bereits oben vermerkt, daß zwar eine Mörtellage vom Fußboden, wie auch entsprechende schwarze kleine Dreieckplatte aus Schiefer in der Abbruchschicht draußen vor der Apsis gefunden wurden, aber kein Altarfundament in derselben. Jedoch fanden sich im allerdings später stark bewegten Gebiete der Westapsis und des Vorchores auch keine Pfeilerfundamente einer Empore, wenigstens nicht in der Achse oder wo wir sonst freilegten. Sollten sie auf der Sehnenmauer und der flachen, nur drei Schicht hohen, versteifungsartigen Mittelmauer (Zwischenstück der Westfront, s. S. 300) gestanden haben³⁵³. An sich würden zwei, insgesamt höchstens vier Pfeilerfundamente genügt haben; denn angesichts dieser prächtigen zwei Türme und ihrer breiten Treppenläufe³⁵⁴ müssen wir doch mit einer *Empore*, und sei sie in Holz, rechnen; auch das Fehlen eines Altares in der Apsis könnte hierfür sprechen. Andernfalls müßte man annehmen, daß die Türme nur aus architektonisch-

³⁴⁹ Auch Centula hatte bereits Türme in den Ostchorwinkeln, aber es kam hierbei noch nicht zu dieser geschlossenen Gruppierung infolge des größeren, quadratischen Vorchores.

³⁵⁰ Wobei im 11. Saeculum die runden Treppentürme fast stets zu eckigen werden, besonders als Chortürme. Nur beim Westchorturm des Paderborner Domes (Imad), der im übrigen genau die gleichen Breitenmaße des Westchores und der begleitenden Treppentürme hat wie unser Bau B, sind dem eckigen Westturm runde Treppentürme zur Seite gegeben; vielleicht ähnlich auch schon bei Meinwerks Vorgängerbau (maskierte Apsis?).

³⁵¹ Die ältesten Beispiele sind aus dem früh-christlichen Nordafrika bekannt.

³⁵² Effmann, Centula und Werden, sowie Fuchs, Westwerke.

³⁵³ An beiden Stellen wären sie dann zwangsläufig von den Folgebauten C und D beseitigt worden.

³⁵⁴ Infolge zu schonenden Bauwuchses (Nordturm) und eines Treppeneinganges (Südturm) konnte nach den *Spindeln* noch nicht gesucht werden. Offenbar handelt es sich hier aber um Treppentürme und nicht um hufeisenförmige Seitenapsiden.

symbolischen Gründen und als Glocken- und Wachtürme³⁵⁵ angelegt seien, und daß der Westchor nur eingeschossig-ebenerdig, vielleicht bei zwei bis drei Stufen Erhöhung gewesen sei. Auch die Beantwortung dieser Fragen muß der Zukunft, d. h. weiterer Untersuchung im Westen, überlassen bleiben. — Wie die Nachtragsgrabung 1955/56 wahrscheinlich machte, ist das Querschiff vielleicht *nur bündig ausgeführt worden*, mit den Seitenschiffen fluchtend.

Erklärung des Baues B; seine weiteren Schicksale; Abschließendes

Im Bau B sehen wir also einen der wenigen fast ganz ergrabenen karolingischen Bauten auf deutschem Boden vor uns, dessen Deutung nun versucht werden soll.

Wir gehen von der grundlegenden Tatsache aus, daß die einzige Kirche der Stadt mit dem zu 777 gemeldeten Salvator-Patrozinium die Abdinghof-Kirche ist (1020³⁵⁶), nicht der Dom; daran ändert auch nichts der Einwand, daß der Dom es vielleicht besessen habe und es ihm dann verloren gegangen sei, wovon nichts bekannt ist. Und gerade, daß sie es schon *vor* der Weihe besaß, ist symptomatisch: sie muß es von einem Vorgängerbau geerbt haben — anders ist diese Tatsache nicht zu erklären — und hat es dann, wie öfters beim Generationswechsel der Bauten, als Nebenpatrozinium behalten, und erst dann verloren. Die um 1160 geschriebene *Vita Meinweri* kennt es schon nicht mehr; nur durch jene Urkunde ist es uns gerade noch bekannt geworden. Sie kann es aber nur vom einzig so betitelten Bau von 777 (Bau A) geerbt haben, und zwar über den Bau B, der somit gleichfalls *eine Salvatorkirche war*.

Das Salvator-Patrozinium war, wie betont, ein Lieblingspatrozinium der Karolinger und wurde von ihnen *für Kirchen auf Königsbesitz* — besonders Pfalzkirchen — und fast alle *organisatorisch bedeutenden Kirchen* gewählt³⁵⁷ (s. als wichtigste die Salvator-Pfalzkirchen zu Duisburg, Aachen, Frankfurt, die Reichsabteien zu Prüm, Werden, Cornelimünster, Andlau; Karls Salvator-Pilgerheim zu Rom).

Die Königskirchen wurden mit *Capella* bezeichnet³⁵⁸; der heute ganz invertierte Begriff Kapelle rührt noch von ihr her. Bereits Lüders hat bewiesen, daß er von der fränkischen Nationalreliquie, dem Mantel (*cappa*) des hl. Martin von Tours abgeleitet ist, den die fränkischen Könige stets, auch auf Feldzügen, mit sich führten und der in der Obhut von zwei Priestern stand, die daher *capellani* (Hofkaplan) hießen; ihr Aufbewahrungsort aber hieß *capella*, und so allmählich, ab etwa 800, *alle* Königs- und Pfalzkirchen. In späterer Zeit, nach Karls d. Gr. Tode, teilten sie das weitere Schicksal des Kaisertums unter den späten Karolingern und auch fernerhin dadurch, daß sie von den Bischofs- und Pfarrkirchen mit ihren reicheren

³⁵⁵ Reinhard, St. Galler Plan, S. 26.

³⁵⁶ Wilmans-Philippi, Kaiserurkunden d. Prov. Westfalen 154.

³⁵⁷ Ostendorf, Das Salvator-Patrozinium, S. 365 ff.

Einkünften übertroffen wurden und, außer Aachen natürlich, allmählich zur Bedeutungslosigkeit geradezu absanken. So entstand im Hoch- und Spätmittelalter, der Zeit des ohnmächtigen Kaisertums, die Bedeutung *capella* = kleine, unbedeutende Kirche³⁵⁹, ein tragisches Spiegelbild der Wirklichkeit, dem beinahe ein ironischer Beigeschmack anhaftet. — Um 1400 nun bezeichnet der Paderborner Historiker *Gobelin Person* die Kirche von 799 mit *capella*, und zwar dreimal hintereinander³⁶⁰, wogegen er vorher zweimal bei Nennung anderer Kirchen die normale Bezeichnung *ecclesia* anwendet. Man kann vermuten, daß er objektiv den Ausdruck aus einer älteren Vorlage oder sonstigen Tradition übernahm, vielleicht ihn schon mißverstehend, vielleicht aber auch noch bewußt ihn gebrauchend, da ihm möglicherweise sein ursprünglicher Sinn doch bekannt sein konnte. Wie dem auch sei: wir müssen schon eine solche Übernahme aus älterer Vorlage vermuten, da der (später) mißverstehende Sinn ‚kleine Kirche‘ ja gerade im *Gegensatz* steht zur auch damals bekannten Beschreibung der Kirche von 799 als von bewundernswürdiger Größe (*mirae magnitudinis*)! Es verlohnt wohl ferner noch der Hinweis, daß auch der in der Beschreibung der Kirche zum Jahre 799 gebrauchte Ausdruck *oratorium* (Translatio-Niederschrift um 890 oder 900) eine der Titulaturen von *Königskirchen* im 8. Jahrhundert war; nach 800 führt sich mehr und mehr *capella* ein (vgl. Lüders a. a. O.).

Die schriftliche Überlieferung nennt den Bau von 799 also mit seiner Berufsbezeichnung als *capella* und *oratorium*! Nehmen wir noch hinzu, daß weder die um 860 niedergeschriebene *Ältere* Translatio, die noch von einem Augenzeugen der Ereignisse verfaßt ist, noch auch die um 900 verfaßte und von ihr abhängige bzw. auf sonstigen guten Nachrichten beruhende *Jüngere* Translatio von einer Bischofskirche oder ähnlichen berichten, und auch beide das Patrozinium nicht nennen, so liegt, in Anbetracht des eigenartigen Verhältnisses der Zeit Ludwigs d. Fr. zu Karl d. Gr. der Gedanke nahe, daß der Weiheakt von 799 eben in der karolingischen Königskirche von Paderborn stattfand, in der Salvatorkirche^{360a}. Aus den behandelten mehrfachen Gründen können wir die Salvatorkirche von 777 (unsern Bau A) und ihren großen Nachfolgebau B als *Königskirchen* bzw. *Pfalzkirchen* ansehen, d. h. den großzügigen Bau B als *die Kirche mirae magnitudinis von 799*. Bei dieser Annahme ergeben sich folgende *Entsprechungen*:

1. Den Papstworten der Altarweihe 799 vom ‚mehrmaligen Brand dieser (damals unfertigen) Kirche‘ d. h. also doch den Bränden ihres *Vorgängerbau*es entspricht genau unsere *Kirche A* mit zweimaligem Brande (s. Grabungsbericht: A¹ und A²).

2. Der vom Papst besuchten Kirche *mirae magnitudinis* entspricht ebenso

³⁵⁸ Lüders, *Capella*. Archiv f. Urkundenforschung 2 (1908), S. 1; sowie Hömberg in: Westfalen 29 (1951) S. 34.

³⁵⁹ Im Frühmittelalter dagegen wurde eine kleine Kirche mit *ecclesiola* bezeichnet; s. die Briefe des *Bonifatius* an die Päpste, wie auch die *Vit. M.* cap. 131, S. 63; sowie auch die Lexika.

³⁶⁰ *Gobelin Person*, *Cosmidrominus* cap. 38, S. 15/16; vgl. Schoppe a. a. O. S. 15.

zwanglos unser großer *Bau B* als örtlich und zeitlich unmittelbar, auf gleicher Achse folgender, also auch mit gleichem Patrozinium behaftet.

3. Da beide Kirchen, die von 777, wie die 799 im Bau befindliche, lange vor der erst 805/806 erfolgten Errichtung des Bistums erbaut wurden, so *lagen sie eindeutig auf Königsbesitz*, gemäß auch ihrem Salvatortitel. Der *Bau B* entspricht besonders dem *Typ* einer Pfalzkirche wie Ingelheim, Frankfurt, Regensburg³⁶¹ mit gedrungenem Langschiff, mit großem Querschiff, und entspricht den Schilderungen der Chroniken von Lorsch und Moissac, wie den kurzen Worten im Gedicht *Karolus Magnus et Leo papa*, oder der *Translatio sancti Liborii* zu 799.

4. Eine weitere Parallele würde sich ergeben, wenn die ergrabene *Krypta* karolingischen Ursprungs ist und zum *Bau B* gehört. Denn die Vita Meinwerki setzt den offensichtlich sonst der *Translatio* entlehnten Worten über die Stephanus-Altarweihe 799 den deutlich erklärenden Hinweis hinzu³⁶² *atque in cripta ibidem noviter constructa*³⁶³. Die Ringkrypta mit dem Stephanus-Altar von 799 und andererseits die Abdinghof-Hallenkrypta mit dem von Meinwerk aus Detmold herbeigeordneten Stephanus-Altar³⁶⁴, der ebenfalls von Papst Leo III. geweiht war, würde eine selbstverständlich wirkende Parallele ergeben, allerdings unter der Voraussetzung, daß entweder der Altar von 799 in der Krypta bei der Katastrophe des Jahres 1000 zu Grunde ging, oder aber, unversehrt erhalten, von Meinwerk als Neubegründung und gleichsam Grundpfeiler seines Bistums im neuen Dom aufgestellt, und als Ersatz für die Abdinghof-Kirche, seine Lieblingsstiftung, dann der Detmolder Altar herangeschafft wurde. Abgrenzend sei zu dieser Frage darauf hingewiesen, daß andererseits bei der Domgrabung eine Krypta bisher nicht bekannt geworden ist, wo sie ja im gegenteiligen Falle vorliegen müßte³⁶⁵.

Es sprechen also gute Gründe für die Auffassung des Baues *B* als *Pfalz- oder Königskirche*; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Karl sie zunächst *zugleich als Bischofskirche gedacht hat*, was seiner Anschauung als Vorkämpfer des Christentums und seiner Führungsrolle oft auch in kirchlichen Dingen entspräche und wofür das große Ostchor (zahlreicherer Klerus)

³⁶¹ Lehmann, Früher dtsh. Kirchenbau, Abb. 85, 107, 108.

³⁶² Vit. M. cap. I, S. 3 Zeile 8.

³⁶³ Es gibt keinen Grund, diesen Zusatz sachlich anzufechten, denn in unzähligen Fällen ist die vorherige Weihe einer Krypta, als des automatisch zunächst fertigen Kirchenteiles, bekannt. (N.B.: auch bei der Abd.-Klosterkirche Meinwerks 1023!).

Allerdings könnte mit *cripta* auch ein Westwerk-Erdgeschoß gemeint sein, das aber in unseren Fällen, weder bei dem *Bau B*, noch auch am 1955 ergrabenen ältesten Dom im Domviertel bekannt ist.

³⁶⁴ Vit. M. cap. 183, S. 106.

³⁶⁵ Zwar ist auch für die spätere, heutige *Domkrypta* ein alter Stephanus-Altar in der Barockzeit gemeldet, mit dem aber nichts zu beweisen ist, da er *in keinem Falle* an der ursprünglichen Stelle mehr stand (älteste dortige Krypta stammt ja erst von Rethar 1002—09!). Er ist auf jeden Fall also *dorthin transportiert*..., vielleicht ist es der von Bischof Meinwerk dorthin verbrachte; entsprechend soeben vorgebrachter Annahme.

als Anzeichen gewertet werden kann. — Allerdings scheint der Bau zu seinen Lebzeiten nicht fertig geworden, oder nicht in der ursprünglichen Großzügigkeit durchgeführt worden zu sein (s. Nachtrag-Grabungsbericht). Nach seinem Tode hat dann wohl der mit Ludwig d. Fr. befreundete zweite Bischof *Badurad* einen eigenen Neubau im Domviertel — bis dahin vermutlich der Hauptburg — bei Ludwig durchgesetzt; sowohl die Redewendung der jüngeren *Translatio*, daß so der Paderborner Bischofssitz . . . erstmalig begründet wurde wie auch die seltsam anonyme Behandlung dieser Kirche von 799 in beiden *Translationsberichten* fände aus der eigenartigen Abwendung Ludwigs d. Fr. von den Grundgedanken seines Vaters und aus der Freundschaft zwischen ihm und Bischof *Badurad* leicht seine Erklärung. Im übrigen kennzeichnet gerade die zeitgenössische ältere *Translatio* den *Baduradschen Dom* m. E. als *völligen Neubau*³⁶⁶, wenn auch Fuchs' Interpretation³⁶⁷ des Textes als Schilderung eines *Westwerk-Anbaues* an Karls d. Gr. Dom als zeitgerecht und gut möglich erscheint³⁶⁸. Wie paßt ferner zu allen Deutungsversuchen die Beschreibung des Baues von 799 als (in seinen Vorläufern) mehrmals niedergebrannt? — Es scheint auch nicht nebensächlich, zu betonen, daß in der *Translatio* zu 799 wohl allgemein von Begründung des Bischofssitzes die Rede ist, also dem Beschluß über seine Einrichtung und die päpstliche Zustimmung, aber noch nicht von einem zugehörigen Bau, im übrigen mag zwar der *Folgezeit* beides vielleicht als ein und dasselbe Geschehen erschienen sein. Die Paderborner Kirche als solche würde auch ohne einen gesonderten Dombau durch Karl und Papst Leo begründet sein — auch wenn eben Dom und Pfalzkirche ursprünglich *ein* Bau sein sollten: eben die *Salvator-Kirche* ‚*mirae magnitudinis*‘. Jedoch ist, wie vorher betont, auch eine getrennte Existenz beider Kirchen von Anfang an möglich. Die Klärung muß zukünftigen Untersuchungen überlassen bleiben. —

Der Bau B hat aller Wahrscheinlichkeit nach *bis zum Jahr 1000 weiterbestanden*; das muß man dem zur Voraussage des Papstes gemachten Zusatz der jüngeren *Translatio*, daß der Kirche seitdem auch wirklich nichts mehr widerfahren sei, entnehmen, und sowohl Fuchs wie Schoppe haben die gleiche Folgerung³⁶⁹ aus diesen Worten gezogen³⁷⁰. Da der Bau also noch bei Abfassung der jüngeren *Translatio* um 890 bestand, so muß er auch bis dahin erhalten geblieben sein. Nach dieser totalen ersten Stadtkatastrophe muß dann Bischof Meinwerk den niedergebrannten Bau B zur Klosterkirche umgebaut haben. Gewiß mutet uns das urkundliche Verschweigen oder Übergehen dieses Vorgängerbaues seltsam an, aber bei den drei Bränden des Klosters zwischen seiner Gründung 1016 und der Nieder-

³⁶⁶ Vgl. Die neutrale Übersetzung bei *Stakemeyer*, *Liborius*, 1952, S. 172 (s. bei *Schoppe* a. a. O., S. 27).

³⁶⁷ *Fuchs*, *Bautätigkeit Badurads*, S. 16.

³⁶⁸ Jedoch kann man aus dieser Textstelle, wenn man schon auf einen Erweiterungsbau des Domes zwecks Aufstellung der *Liborius-Reliquien* schließen will, mit ganz gleichem Recht den *Anbau einer Krypta* vermuten. Nur *Ausgrabungen* können hierüber entscheiden.

³⁶⁹ *Fuchs*, *Bautätigkeit Badurads*, S. 10; *Schoppe* a. a. O.

³⁷⁰ Allerdings jeder für einen anderen Bau.

schrift der Vita Meinweri um 1165 kann manche schriftliche und mündliche Überlieferung verloren gegangen sein. Es sei zudem betont, daß man auch bei der Annahme, der Bau B sei in Wirklichkeit Meinwerks Klosterkirche, nicht besser fährt: *denn von Bau A ist gleichfalls in der Vita nichts gesagt*. Wir sagen: er war um 1165 erst recht vergessen, mitsamt seinem Patrozinium; denn er liegt noch weiter zurück und von ihm war sowieso auch zu Meinwerks Zeit keine Spur mehr sichtbar.

Meinwerks Vorliebe für seine Klostergründung geht aber unseres Erachtens auch noch auf das Wissen um die Vorläufer zurück; war er doch dem Kaiserhaus verwandt, den Nachfolgern Karls d. Gr.

Für uns aber ist die Salvatorkirche sowohl *das erste christliche Gotteshaus der Stadt (A)*, wie auch *der erste Großbau des Sachsenlandes und Westfalens (B)*, ein Brennpunkt der Stadtgeschichte; aber auch jene Kirche, die mit der *Entstehung (799/800)*, *Größe und Tragik des fränkisch-deutschen Kaisertums unlösbar verbunden ist*.

Zur Rekonstruktion der Bauten

Die beiden ältesten Bauten können mangels jeder Einzelheit und fehlender Höhen nur en bloc und unverbindlich rekonstruiert werden.

Bau A (s. Zeichnung 51) ist noch am leichtesten zu rekonstruieren in Anlehnung an erhaltene älteste Beispiele in Stein. Bemerkt sei, daß das Chor auch wohl umgekehrt, mit durchgezogenem First und höherliegender Traufe denkbar wäre, jedoch ist in Anbetracht der überlieferten Beispiele

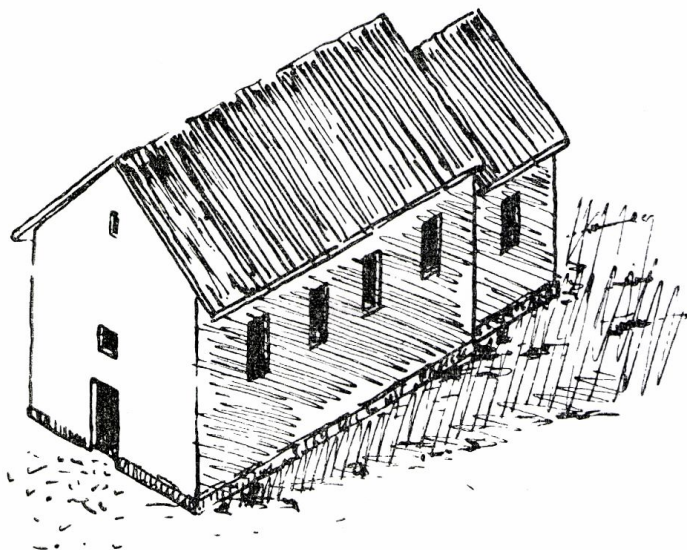


Abb. 51: Rekonstruktion der ältesten Kirche „A“.

die gezeichnete Form als die wahrscheinlichere gewählt. Die Rechteckform der Fenster entspricht dem Fachwerkbau.

Bau B (s. Zeichnung 52): Die Ostchorpartie ist am besten mit eigenem Dach vorzusehen. Für die Westgruppe sind zwei Lösungen denkbar, zwischen denen vorläufig noch keine Entscheidung möglich ist: entweder mit durchziehendem Langfirst, niedrigen Querschiffarmen und Empore im Westchor über niedrigem Erdgeschoß (evtl. mit Holzempore), oder aber mit einem dem Langschiff an Höhe gleichen Querschiff und niedrigem Westchor, also in reiner T-Form, die dem römischen Querschiff am besten entspricht. Für die Treppentürme ist ein Obergeschoß in Holz gedacht, wie es z. B. für Centula überliefert ist.

Bau C: Ebenfalls besteht noch keine Sicherheit über den Westabschluß von Bau C. In Anbetracht des schwachen Erdgeschoßmauerwerks kann man höchstens einen Westriegel annehmen, für dessen Querwände die starken Vorchorwände des Vorgängerbaues (Turmwiderlager) als fester Unterbau dienen konnten. — Andernfalls ergibt ein großer Giebel immer noch eine gute Lösung, der zwar wie ein Vorläufer der Cluniacenser wirkt. Für das Chor ist zunächst noch die Rechteckform (Hallenkrypta) beizubehalten. — Vermutlich könnte die Frage der Westfront doch noch durch zwei kurze Schnitte geklärt werden.

Bau D: In seiner 1078—1152 bestehenden Form besaß er noch das Ostquerschiff. Die Türme waren wohl niedrig gehalten und mit Zeltdächern gedeckt; zwischen ihnen war etwa ein Glockengeschoß über der Empore angeordnet. — Jedoch wäre auch ein Giebel-Abschluß der Türme denkbar, wie ihn gleichzeitig der Dom zu Speyer und Imads Domturm selbst, kurz vor Errichtung unserer Türme schon, besitzen.

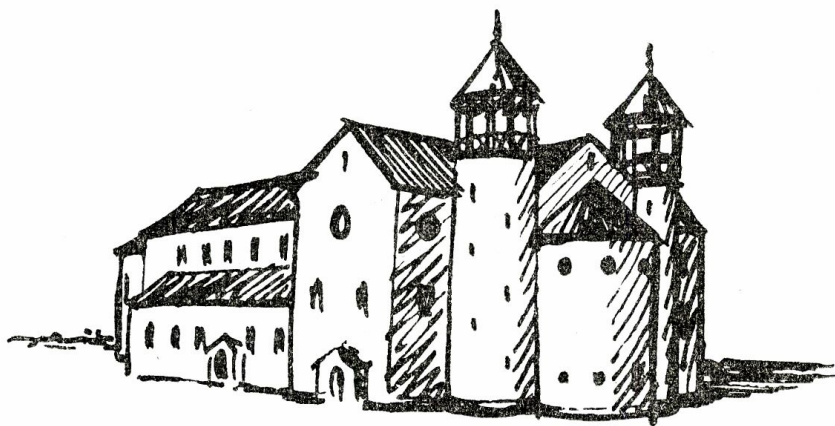


Abb. 52. Rekonstruktion des Großbaues „B“, von Nordwest gesehen

Hauptsächlich benutzte Literatur

- Bader W., Die Ausgrabungen unter dem Xantener Dom in Germania 18 (1934) 112 (Vorbericht).
- Bader W., Der Xantener Dom. Xanten 1949.
- Bader W., Die Benediktinerabtei Brauweiler bei Köln. Berlin 1937.
Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens (zitiert: BKW).
- Blondel A. L., Les basiliques d'Agaune. Etudes archéologiques in Vallesia 3 (1948) S. 9 ff.
- Braun S. J., Der christliche Altar. München 1924.
- Clapham A. W., English Romanesque Architecture bef. the Conquest. Oxford.
- Claussen H., Heiligengräber im Frankenreich. Phil. Diss. Marburg 1950.
- Claussen H. -Winkelmann, s. Winkelmann
- Dehio, Geschichte der deutschen Kunst. Bd. 1. 1921.
- Dehio-Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bde: Rheinland und Westfalen-Niedersachsen.
- Deckert H., Von den Anfängen bis zum Ende des Romanischen Stils. Breslau 1931.
- Doppelfeld O., More Romano. Kölner Domblatt 8/9, 1954.
- Effmann W., Centula, St. Riquier. Forschungen und Funde 2. Münster 1912.
- Effmann W., Die karolingisch-ottonischen Bauten zu Werden. Berlin 1922.
- Friederich K., Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert. Augsburg 1932.
- Fuchs A., Die karolingischen Westwerke und andere Fragen der karolingischen Baukunst. Paderborn 1929.
- Fuchs A., Grabungen und Funde im und am Paderborner Dom seit 1907. St. Liborius, sein Dom und sein Bistum. Paderborn 1936.
- Fuchs A., Zur Frage der Bautätigkeit des Bischofs Badurad am Paderborner Dom. Westf. Zeitschrift 97 (1947).
- Fuchs A., Entstehung und Zweckbestimmung der Westwerke. Westf. Zeitschrift 100 (1950).
- Fuchs A., Ausgrabungen in der Domkrypta zu Paderborn. 4. Jahresbericht des Diözesanmuseums-Vereins. Paderborn 1915.
Festgabe für Alois Fuchs zum 70. Geburtstag. Paderborn 1950.
- Goldschmidt A., Die Deutsche Buchmalerei. Bd. 2: Die Ottonische Buchmalerei. München 1928.
- Gollob H., Noch einmal: Die Entstehung der kreuzförmigen Basilika im Mittelalter. Repertorium für Kunstwissenschaft 48 (1927) S. 130.
- Greve J. B., Geschichte der Benediktinerabtei Abdinghof in Paderborn.
Paderborn 1894.
- Habenicht H., Die Baugeschichte der Petrikirche in Soest. Westfalen, Sonderheft 7 (1939).
- Humann G., Die Beziehungen der Handschriftenornamentik zur romanischen Baukunst. Straßburg 1907.
- Humann G., Die Baukunst unter Bischof Meinwerk von Paderborn. Aachen 1918.
- Hoffmann W., Hirsau und die Hirsauer Bauschule. München 1950.
- Hömsberg A., Das mittelalterliche Pfarrsystem des kölnischen Westfalen. Westfalen, 29 (1951).
- Kletler P., Nordwesteuropas Verkehr, Handel und Gewerbe im frühen Mittelalter. Deutsche Kultur, Histor. Reihe 2. Wien 1924; bes. S. 107/108.

- Kömstedt R.*, Die Entwicklung des Gewölbebaues in den mittelalterlichen Kirchen Westfalens. Straßburg 1914.
- Lehmann E.*, Der frühe deutsche Kirchenbau. Berlin 1938.
- Licht E.*, Ottonische und frühromanische Kapitäle. Phil. Diss. Marburg 1935.
- Mottart A.*, La collegiale Sainte Gertrude de Nivelles. Nivelles 1954.
- Müller E.*, Die Entstehungsgeschichte der sächsischen Bistümer unter Karl d. Gr. Hildesheim und Leipzig 1938.
- Müller O.*, Die Einheits-Basilika zu Seligenstadt am Main. Forschungen und Fortschritte 13 (1935) S. 373.
- Ortmann B.*, Vororte Westfalens seit germanischer Zeit. Paderborn 1949.
- Ostendorf A.*, Das Salvator-Patrozinium, seine Anfänge und seine Ausbreitung im mittelalterlichen Deutschland. Westf. Zeitschr. 100 (1950).
- Ostendorf Fr.*, Die deutsche Baukunst des Mittelalters. Berlin 1922.
- Person Gobelin, Cosmidromius ed. Jansen.* Münster 1900.
- Pfeilstücker S.*, Spätantikes und germanisches Kunstgut in der frühangelsächsischen Kunst. Berlin 1936.
- Reinhardt H.*, Der St. Galler Klosterplan. St. Gallen 1952.
- Reinhardt H.*, Das erste Münster zu Schaffhausen und die Frage der Doppelturm-fassade am Oberrhein. Anz. für Schweiz. Alt. Kunde 1935.
- Richter W.*, Geschichte der Stadt Paderborn. Paderborn 1899.
- Schmidt A.*, Westwerke und Doppelchöre, höfische und liturgische Einflüsse auf die Kirchenbauten des frühen Mittelalters. Phil. Diss. Göttingen 1950. — Jetzt Jetzt Westf. Zeitschr. 106 (1956).
- Schoppe K.*, Was können wir den ältesten Quellen zur Baugeschichte der Salvator-kirche und des Domes zu Paderborn entnehmen? Die Warte. Paderborn 1953.
- Thümmeler H.*, Die Stiftskirche in Cappel und die Westwerke Westfalens. Phil. Diss. Münster 1937.
- Thümmeler H.*, Die frühromanische Baukunst in Westfalen. Westfalen 1948/49, S. 189 ff.
- Thümmeler H.*, Die Anfänge der monumentalen Gewölbebaukunst in Deutschland und der besondere Anteil Westfalens. Westfalen 29 (1951).
- Thümmeler H.*, Neue Funde zur mittelalterlichen Baukunst Westfalens. Westfalen 31 (1953).
- Vermeulen*, Handbook to de geschiedenis der nederlandse baukunst. s' Gravenhage 1928.
- Vita Meinwerki*, Das Leben des Bischofs Meinwerk von Paderborn, ed. Fr. Tenckhoff. Hannover 1921.
- Weigert H.*, Das Kapital in der deutschen Baukunst des Mittelalters. Halle 1943.
- Weise G.*, Untersuchungen zur Geschichte der Architektur und Plastik des frühen Mittelalters. Berlin-Leipzig 1916. Westf. Zeitschr. 106 (1956).
- Wiedemann H.*, Die Sachsenbekehrung. (Veröffentlichung des internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen) 1932.
- Winkelmann-Claussen*, Archäologische Untersuchungen unter der Pfarrkirche zu Vreden (der ehem. ältesten Stifts-K.). Westfalen 31 (1953).
- Zahn K.*, Die Ausgrabung des romanischen Domes in Regensburg. München 1931.

Bildanhang

Nachweis der Bilder:

Landesdenkmalamt, Münster (L.D.A.)

Architekt Tersluisen, Paderborn (T)

Landesverwaltungsrat Lange, Bielefeld (L)

Dr. Esterhues, Paderborn (E)

Zu Abbildung 1 (am Beginn des Aufsatzes)

Luftbild der Altstadt von Paderborn (1918). Der Stadtorganismus ist ausgezeichnet erfaßt. - Rechts Dom, links das Oval des Abdinghofgebietes mit Kirche und Kloster.



Abbildung 2

Ansicht der Abdinghofkirche und -Klosterruine von Südwesten her (West- und Südflügel). - Im Hintergrund rechts der Domturm. (L. D. A.)

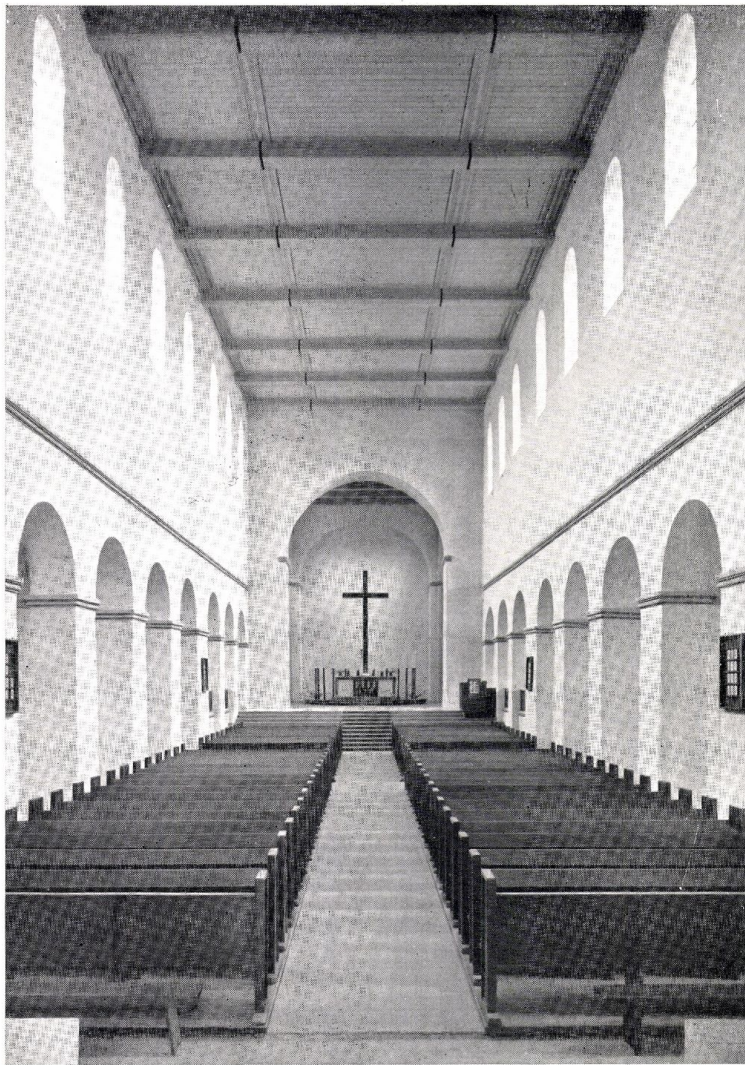


Abbildung 5

Innenansicht der Abdinghofkirche nach der Wiederherstellung, 1952. (L. D. A.)



Abbildung 6

Innenansicht der Hallenkrypta vor Grabungsbeginn; Blick ostwärts. (L. D. A.)

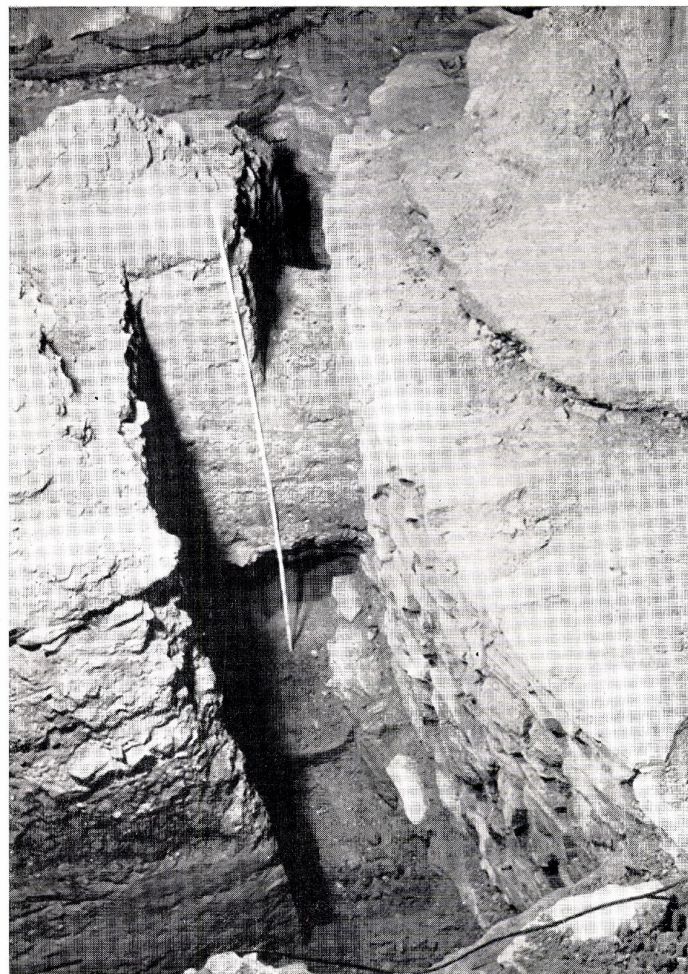


Abbildung 10

Ansatz der Ostkurve der Innenringmauer (Ringkrypta), dicht unter dem Fußboden der Hallenkrypta liegend; rechts oben eine der Bündelsäulen der Hallenkrypta. (T)



Abbildung 11

Der östliche Pfeiler der nördlichen Stützenreihe mit eigenem Fundament jenseits der Innenringmauer, im Umgang der früheren Ringkrypta. (L. D. A.)



Abbildung 12

Blick auf den Ostsattel des Krypta-Fundamentes: vorn die durchbrochene Innenringmauer, hinten die Außenmauer. Links der Pfeiler der Hallenkrypta aus Abbildung 11. - Vorn links Reste des „Sammelgrabes“ in der Grabenwand. (L. D. A.)

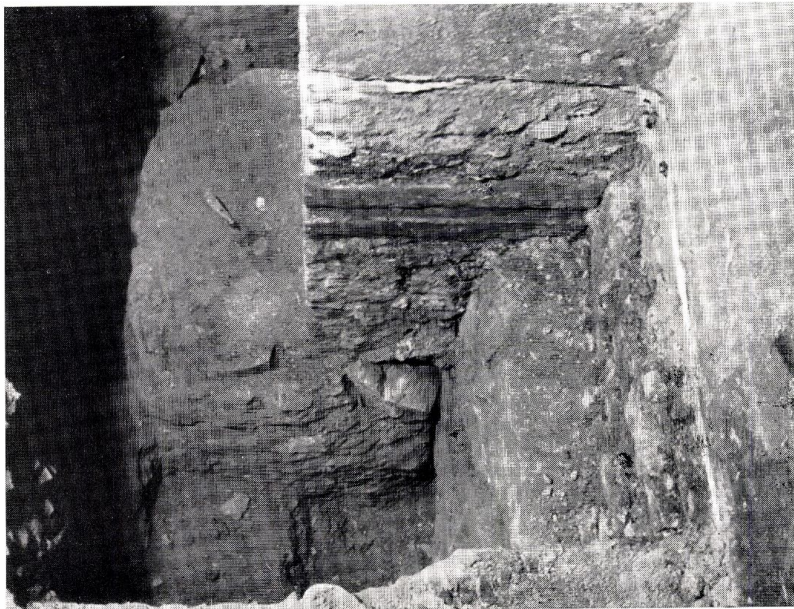


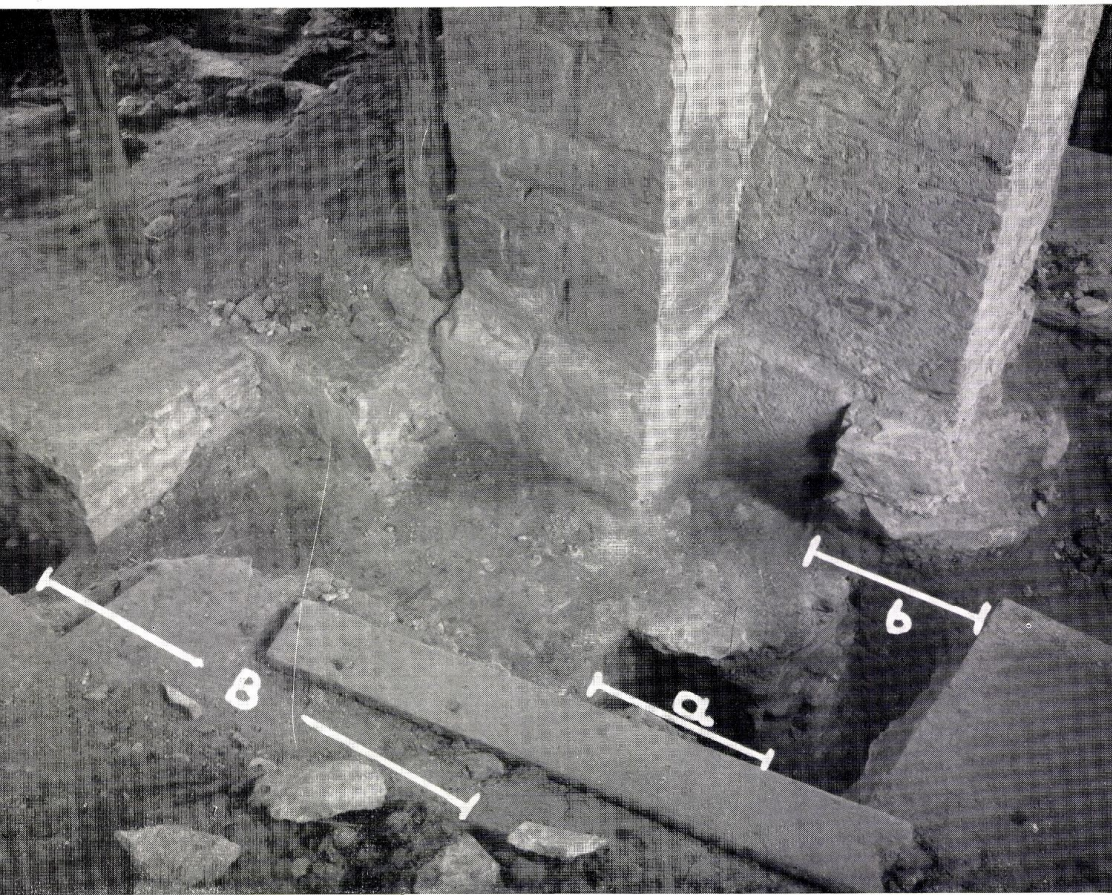
Abbildung 13

Westconche der Ringkrypta (Mitte); links oben Abschlußwand der Hallenkrypta (Nischenrest); vorn rechts das Gewölbe des Bischofsgrabes am Westende. (T)

Abbildung 15

Nördlicher Wandpfeiler des Querschiff-Scheidbogens von Bau „O“: er steht ebenfalls auf vorgestücktem Fundament, teils sitzt er auf der älteren Fundamentmauer der Kirchen-Nordwand (rechts, Bau „B“). Im Pfeiler ein wiederverwendetes karolingisches Profilstück, mit roter Farbe. (T)





Tafel VII

Abbildung 14 a

Schrägblick auf den Vierungspfeiler von Südwest her: rechts der Wölbpfeiler des Seitenschiffs auf eigenem, vorgestücktem Fundament b, teils auf dem Sockelstein des Scheidbogen-Pfeilers aufsitzend; dieser hat bereits ein an den Arkadenunterzug („B“) angestücktes eigenes Fundament a unter sich. - Im Vierungspfeiler selbst wiederverwendete Profilstücke (Mitte). - Links: ein Altarfundament (Nebenaltar des Lettners, um 1200) und Wölbpfeiler-Voriage von 1165. (L.D.A.)



Abbildung 17

Aufblick auf das Chor von Kirche „A“ von Osten her: unten die (später durchbrochene) Ostwand; in der Mitte der Altarblock, mit sehr breitem (älteren?) Unterteil, vor ihm (oberhalb) der dünne Estrich-Reststreifen; oben (Westen) die jüngere Lettner-Fundamentwand, auf dem Chor-Vorsprung von „A“ aufsitzend, wie links gut sichtbar ist (Pfeil !); zum Lettner gehören Treppenwangen und Nebenaltäre links und rechts. - Zwischen Altar und Chor-Nordwand (rechts) ein zur Kontrolle stehengelassener „Erdsteg“. Der dunkle Untergrund ist die vorgeschichtliche Kulturschicht. (L. D. A.)

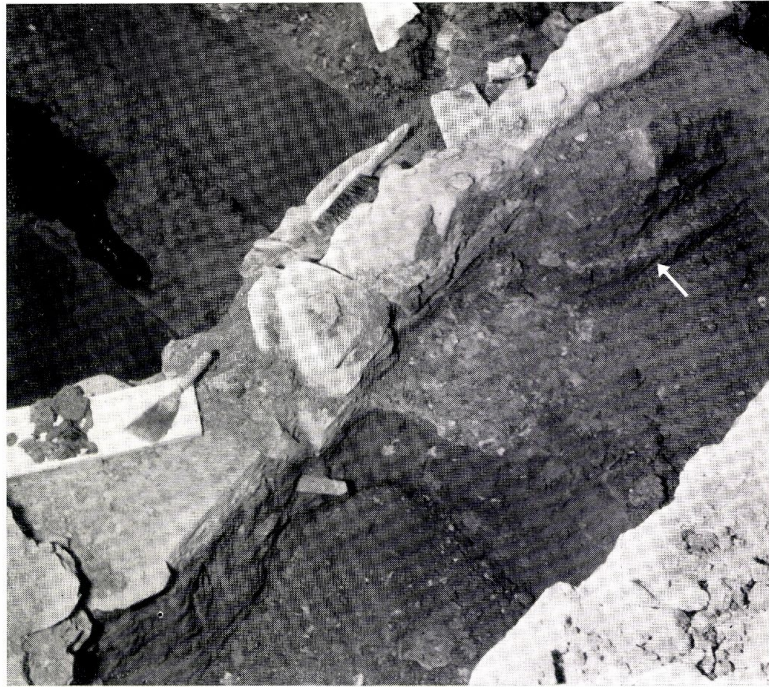


Abbildung 19

Die Chor-Südwall mit Außenputz-Resten und zwei Putz-Schlämmschichten, mit Erdschicht zwischen ihnen (Pfeil). (T)



Abbildung 20

Erdprofil über der Langhaus-Nordwall von „A“; links die Nordwall mit Bankett; die schwarze Erdschicht ist die als Kirchenfußboden benutzte älteste Kulturschicht, darüber Lehm-schicht mit Putzresten (links vor der Mauer!); dann folgt die Bauschicht (I) des Großbaues „B“, darüber Lehm. - Vgl. auch Abbildung 21! (T)



Abbildung 22

Gesamtblick auf Bau „A“ von der Empore des Turmwestchores aus nach Osten: hinten Chor mit Altar, links die Nordlängswand des Schiffes; vorn der Westabschluß; rechts ist die Südwestecke noch sichtbar. (L.D. A.)



Abbildung 23

Blick nach Norden auf die nahe zusammenliegende Westwand mit Südwestecke von Kirche „A“ (rechts) und die Ostwand des Westquerschiffs von Bau „B“ (links); hinten Arkadenpfeiler und -unterzug der Klosterkirche („C/D“); davor links ein Wölbpfeiler-Fundamentblock („F“, 1165). Anschließend Ostwand des Turmwerks, ganz links. (L. D. A.)



Abbildung 26

Fuge zwischen dem Ostwand-Unterzug des Querschiffs (B) links, und der „Aufmauerung“ (C) oberhalb des Arkadenunterzugs (B) (rechts), von NW her gesehen (Pfeil!); vgl. Abb. 25 a und 27! - Auf der Aufmauerung rechts Reste des alten Estrichs auf — 60 cm (Fußboden von „C“). (L. D. A.)



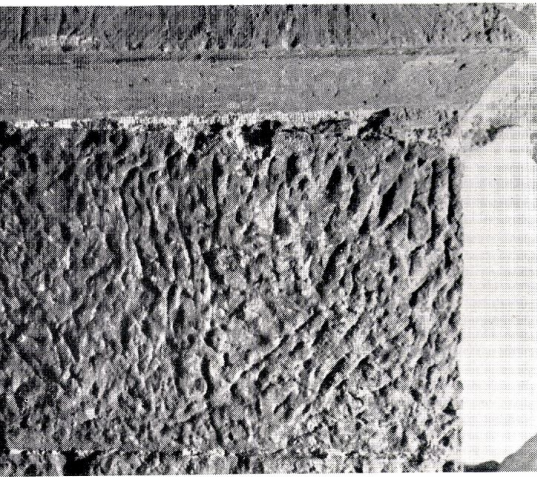
Abbildung 27

Das Turmfundament (Bau „D“, rechts), wird durch tiefgehende Trennfuge vom Arkadenunterzug („B“, links) geschieden. - Deutliche Mauerwerksunterschiede zwischen „B“ (links unten), „C“ (links oben) und „D“ (hinten). (T)

Abbildung 29

Steinmetztechniken: a) Bau „C“ (Krypta); c) vom „Zwischenpfeiler“ (Bau „E“). (T. und L. D. A.)

a)



c)



b)



b) Bau „C“ (ergrabener Pfeiler im Turmwestwerk, Graben 34); d) Bau „D“ (Pfeiler des Turmwestchores).
(T. und L. D. A.)



Abbildung 30: Südostecke des Westquerschiffs im Kreuzgang-Garten (Bau „B“ im Schnitt 20 a); der Eckstein nicht mehr vorhanden. - Oben moderne Grenzmauer. (L.D.A.)

Tafel XV

Abbildung 31: Großer Straßenschnitt 35; 3 m unter der Straße: rechts unten die Westwand des Westquerschiffs „B“, schon in das Turmmauerwerk übergehend (ganz rechts); dagegen mit Trennfugen (Pfeile!) anstoßend die Fundamente der Nordwand der Klosterkirche „C“, die nun nach rechts hin oberhalb der abgerissenen Westquerschiffwand verläuft. (L.D.A.)

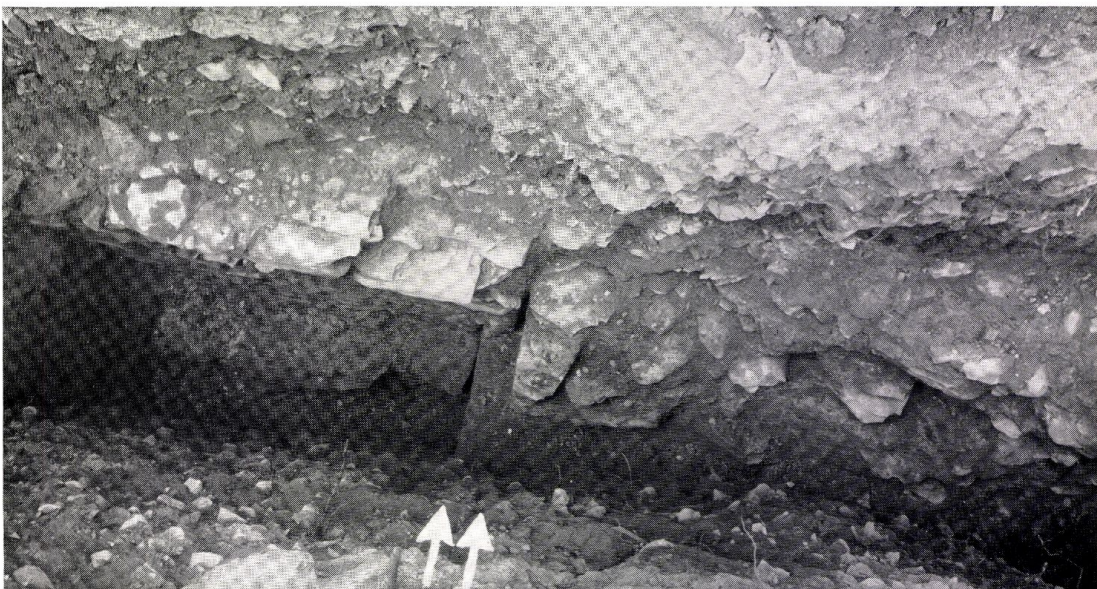




Abbildung 32

Schnitt 28 vor der heutigen Westfront der Kirche: in der Mitte das Fundament der abgerissenen Westapsis des Turmwestchores („D“), links der nördliche Arkaden-Unterzug (Vordhor zur Westapsis) (Peppo)

von „B“; der Pfeil deutet auf die Erdfuge zwischen beiden. Zwischen ihm und der Westapsis von „D“ das bei ihrer Erbauung abgerissene Verbindungsfundament des Vordchores von „B“ (nur Stufenfundament?). - Vgl. Plan 7! (L. D. A.).

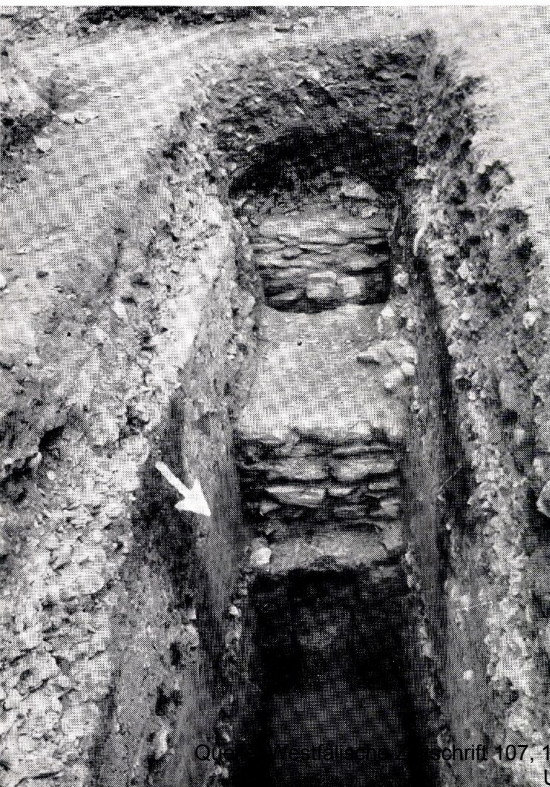


Abbildung 33

„Achsengraben“ Schnitt 29: hinten der Scheitel der kleinen Westapsis von Bau „D“, dicht davor eine Doppelmauer übereinander: unten die „Sehnenmauer“ am Beginn der großen Westapsis von Bau „B“, auf ihr die Westfrontmauer der Klosterkirche „C“; beim Pfeil deutliche Aushub-schräge ihrer Baugrube. - Blick ostwärts. (T)



Tafel XVII

Abbildung 34

Entgegengesetzter Blick nach Westen: vorn die Westmauer von „C“, in der Mitte der Scheitel der großen Westapsis von Bau „B“ mit aufgehendem Mauerwerk; dahinter spätere Mauern. Pfeil: wohl Fußbodenreste der Apsis in der Grabenwand erkennbar. (T)



Abbildung 36

Blick auf die mächtige Kurve der großen Westapsis von „B“ (Mitte; Sockel über 2 m stark, und Teil des Aufgehenden), und die überkreuzende Vorhallenmauer („C“, vorn); in über 3 m Tiefe eine vorgeschichtliche Abfallgrube vor der Apsis, links. (L. D. A.)

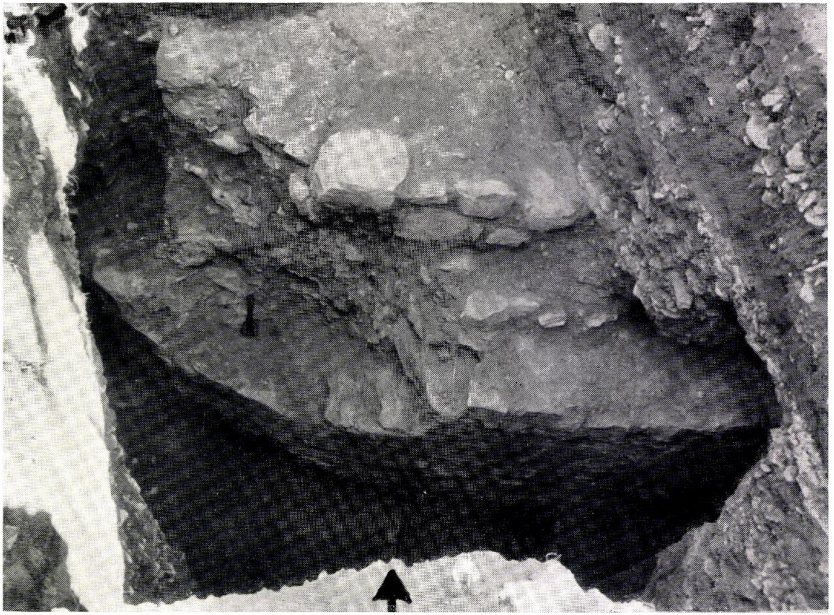


Abbildung 37

Nördlicher runder Treppenturm („B“) 3 m unter der heutigen Straße liegend. Seine Mauerwerkskurve wird klar von der (teils abgebrochenen) Ecke der geraden Westfront von Bau „C“ überschritten (Spachtel!). - In der Mitte stößt unten die Atriums- oder Vorhofsmauer von „C“ an (Pfeil!). (T)

Westabschluß des Atriums oder Vorhofes zu Bau „C“ (Schnitt 39 in der Straße): Türecke. (L.D.A.)

Abbildung 39



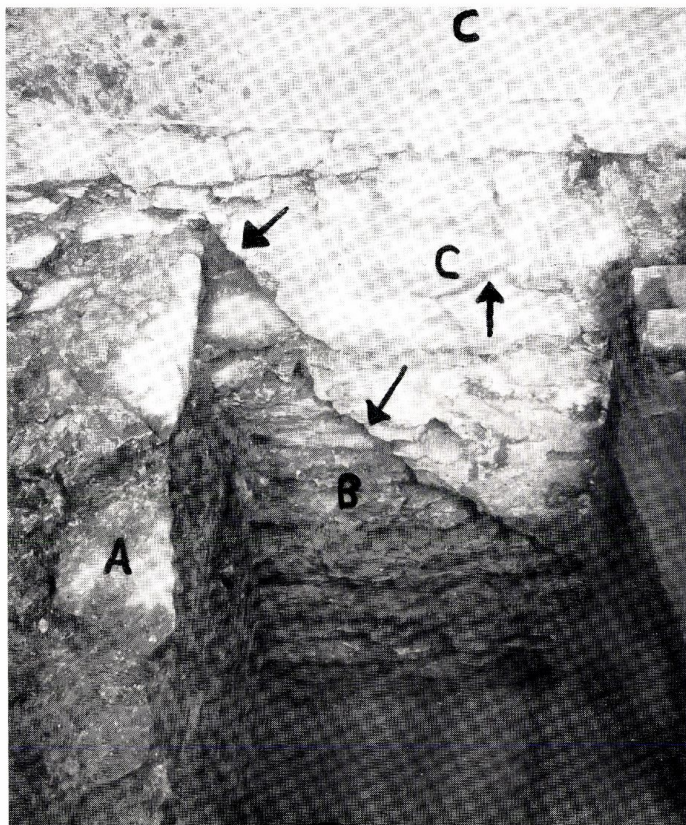


Abbildung 40

Abgetreppte große Fuge dicht hinter dem Austritt der Ostwand des Südtranseptes (Bau „B“), = A, aus der Langschiffwand des südlichen Seitenschiffes = B; bei C weist der dritte Pfeil auf die Unterkante des eigentlichen Fundamentes von Bau „C“ (zwei Schichten). (E)

Quelle: Westfälische Zeitschrift 197, 1957, 1. Aufl. XXX



Abbildung 41

Der einzige erhaltene Eckstein von Meinwerks Bau „C“ am Ostende des südlichen Seitenschiffes; die Ecke des Wulstprofils rechts abgesprungen. An das (ältere) Fundament unter ihm lehnt sich ein Pflasterbelag an (Steinplatten, rechts unten). - Links unten die Fundamentoberfläche des Kloster-Ostflügels. (L)

Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: <http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org>



Abbildung 43

Tafel XXI

Erdschichten und Steinbelag unterhalb des Ecksteins im späteren Ausgrabungsstadium: rechts das Plattenpflaster, in der Mitte eine Grube, in die das Pflaster abgerutscht ist.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 107, 1957, Internet-Portal "Westfälische Geschichte"

Linkes Drittel: Fundamentecke von Bau 8

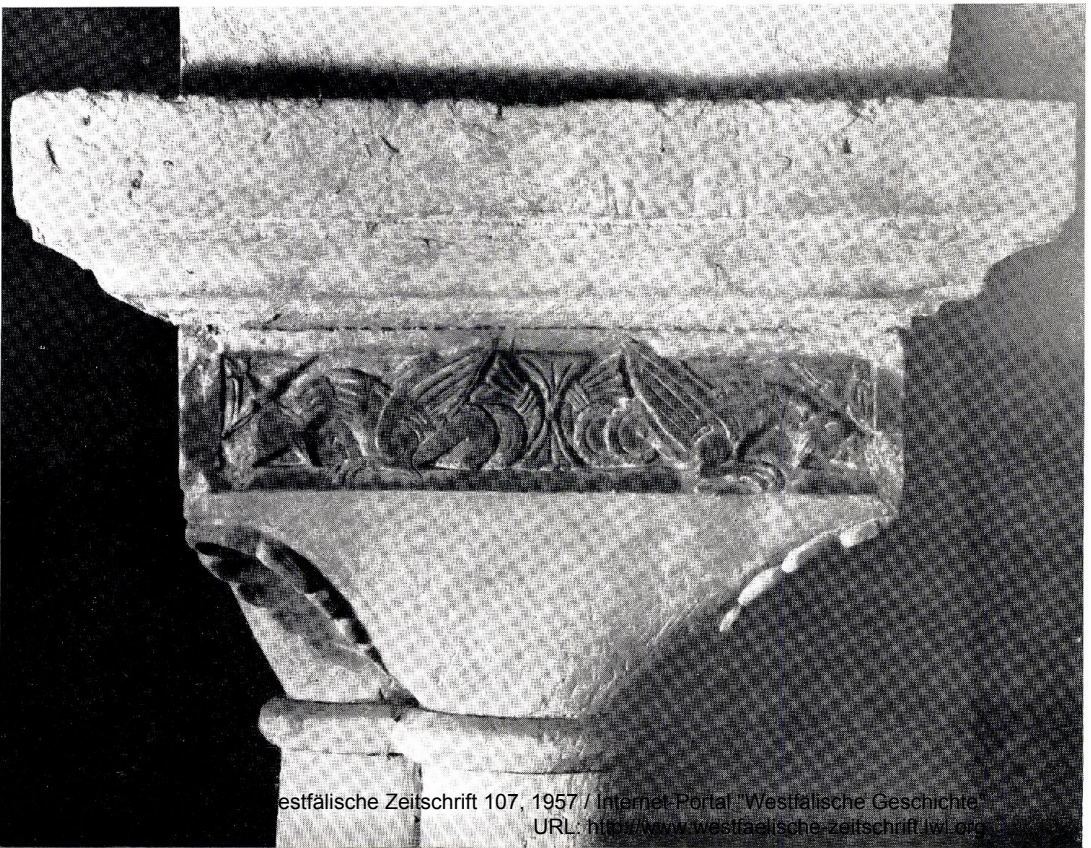
URL: <http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org>

Abbildung 44

Zwei Kapitäle der Hallenkrypta (11. Jh.): a) mit Palmettenfries und facettiertem Perlstab an der Platte; b) mit Bestienfries und Kehlblättern am Ablauf. (L. D. A.)

a)

b)



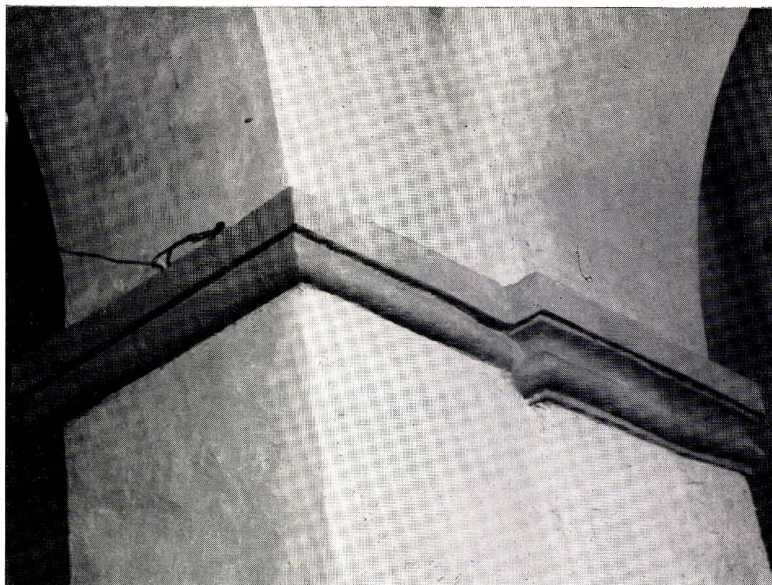


Abbildung 45

Profilzusammenstoß eines Wölbpfeilers (links) mit einem der „Zwischenpfeiler“ im nördlichen Seitenschiff (rechts). (T)

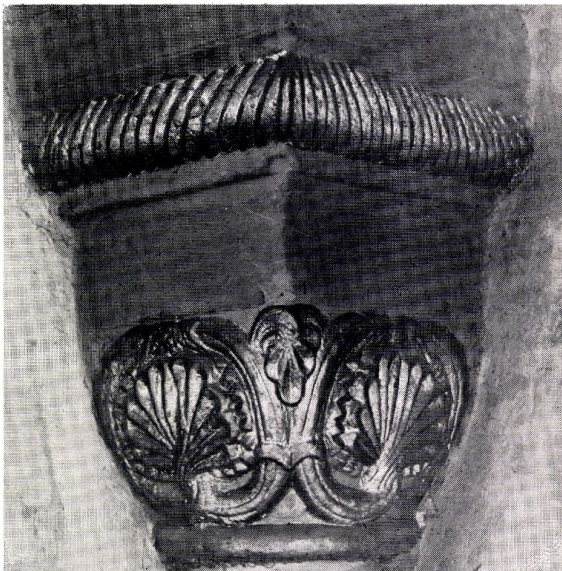


Abbildung 46

b)

Zwei Kapitäle der „Abtskapelle“ um 1165: links das der Mittelsäule, rechts von einer der Ecksäulen (Bemalung des 19. Jahrh.). (T. und L. D. A.)